

Meine Reise zum Nagual

Der Reisebericht eines Kriegers

Von Bernd Upnmoor

Inhaltsverzeichnis

- 1. Die Reise nach Ixtlan
- 22. Zen
- 28. Die Vorbereitung der Reise
- 36. Buenos Aires
- 49. Argentinien
- 58. Das Optimieren der Essensgewohnheiten
- 73. Der riskante Berg
- 83. Chile
- 92. Argentinien 2
- 98. Porto Alegre
- 110. Rio de Janeiro
- 120. San Salvador de Bahia
- 126. Brasilia
- 135. Bolivien
- 141. Peru
- 144. Machu Picchu
- 155. Lima
- 159. Das Geheimnis von Nazca
- 167. Lima 2
- 212. Trujillo
- 221. Cajamarca
- 224. Chiclayo und Salas
- 244. Ecuador
- 245. Kolumbien
- 250. Panama
- 260. Mittelamerika
- 270. Mexico Ciudad
- 300. Panajachel
- 332. Oaxaca
- 344. Mexico Ciudad 2
- 353. Tuxtla Gutiérrez
- 359. USA
- 364. Los Angeles – L.A.
- 386. San Francisco – S.F.

- 399. Los Angeles 2
- 400. Palenque
- 410. Yukatan
- 423. Puerto Escondido
- 425. Kurzgeschichte: Das Schwein
- 426. Hotel California
- 434. Mexico und USA
- 439. Greyhound
- 449. New York – Europa
- 455. Europa
- 469. Krishnamurti
- 474. Der Schamanenkongress
- 483. Meine Begegnung mit Carlos Castaneda
- 487. Begegnung auf der Straße
- 503. Die ersten drei Tage
- 529. Das zentrale Thema der Zauberer
- 541. Das weitere Seminar
- 554. Tensegrity
- 567. Nach dem Workshop
- 579. Das unglaubliche Pirschmanöver
- 602. Kein Ende

Die Reise nach Ixtlan

1. 1971 las ich den ersten Band von Carlos Castaneda: Die Lehren des Don Juan. Ein interessantes Buch! Besonders die Erlebnisse in anderen Bewusstseinszuständen, ausgelöst durch Peyote, Psilocybe und Stechapfel habe ich mehrfach gelesen. Dass in anderen Kulturen auch mit diesen Substanzen gearbeitet wird, hat mich sehr gefreut. Eine positive Kritik in einer Zeitung hatte mir diesen Titel nahegebracht. Als der zweite Band herauskam, las ich ihn. Auch sehr interessant!
2. 1974 kam als Raubdruck der dritte Band **„Reise nach Ixtlan“** heraus. Dieses Buch faszinierte mich. Ich las es gleich zweimal von Anfang bis Ende durch. Die Ideen darin waren so neuartig und überzeugend.
3. Im September 1974 hatte ich nach gründlicher Vorbereitung und mit einer langen Liste von Fragen und Themen einen weiteren LSD-Trip genommen, den fünften in meinem Leben, den zweiten allein in der unberührten Natur. Alle Fragen wurden mir beantwortet, alle Themen konnte ich durchdenken.
4. Als ich am späten Nachmittag ‚im Nachklang‘ des Trips, also anders formuliert ‚in der gesteigerten Bewusstheit‘ langsam vor mich hin ging, überlegte ich, was die Essenz meines gesamten bisherigen Lebens ist. Was habe ich gelernt, über was habe ich Klarheit gewonnen? Ich formulierte diese Gedanken still in meinem Bewusstsein. Und mit einem Male bemerkte ich, dass mir die Formulierungen, die ich dachte, schon bekannt vorkamen.
5. Ich überlegte, woher die Formulierungen kamen: Es waren Sätze aus dem dritten Band, die in meinem Bewusstsein erschienen. Da begriff ich, dass das, was ich mir überlegt hatte, bereits von Don Juan ausgesprochen worden war, aber viel besser formuliert. (Mein Geist hat mir geholfen, das zu erkennen, indem er mir diese Formulierungen intuitiv eingab.) All die vielen Einzelthemen waren in einem

großartigen Bild zusammengefasst, dem Konzept des Kriegers. Das konnte ich in der gesteigerten Bewusstheit des Ausklangs meines Trips als wahr erkennen. Makellosigkeit ist das Einzige, auf das es ankommt, und das ist für den Krieger, den Weg mit Herz geradlinig zu gehen. Jede Abweichung erkenne ich daran, dass ich Energie verschwende. Ich ging beglückt weiter und ließ meine Aufmerksamkeit weiter um diese Themen kreisen. Die Einfachheit des Konzeptes des Kriegers ist unübertrefflich.

6. Ich kam zu dem Schluss, dass die effektivste Art, in der ein Mensch leben kann, der Weg des Kriegers ist. Dann sagte ich nach weiterer reiflicher Überlegung, wohl wissend, dass ein Zurück eine Niederlage ist, laut vor mich hin ausgesprochen: „**Ich bin ein Krieger.**“ Denn das ist die Art, in der ein Mensch den Kriegerweg beginnt. So begann mein Leben als toltekischer Krieger. Meine Zeit, fünf Jahre als Lehrling seit 1969, seit meinem ersten Trip, war vorbei.
7. Es war wie ein neuer Forschungsbereich, der sich mir eröffnete. Es fühlte sich auch an wie eine zweite Berufsausbildung. Ich erlernte den Beruf ‚Krieger‘. Von dem normalen Beruf unterschied er sich. Er ist ein Meta-Beruf: Wie man irgendeinen Beruf, irgendeine Tätigkeit, ja das ganze Leben professionell ausführt, darum ging es. Der Beruf hatte als Arbeitszeit die Lebenszeit in die durch den Tod begrenzte Zukunft hinein, ging aber darüber hinaus. Sie begann mit diesem Aussprechen, aber dehnte sich dann durch die Rekapitulation auch in die Vergangenheit bis zu den frühesten Erinnerungen aus. Der Kriegerberuf, die Krieger-Berufung umfasste nicht nur die Erkenntnis über das Universum, sondern über den gesamten Kosmos von vor der Schöpfung bis zur Vollendung des ‚Omega‘, sie führt zur Gesamtheit aller Wissenschaften und hat nirgendwo eine Begrenzung, denn Grenzen sind Illusionen.

8. Das Leben der ‚Normalmenschen‘, die diesen Metaberuf nicht ergreifen, ist oft eine Kette von Problemen, die die Lebenskraft erschöpfen, von abwechselndem Glück und Unglück, von Unvorhergesehenem, das die Lebensbahn bestimmt. Sie leben in der menschlichen Gesellschaft von Hierarchie und Ausbeutung und Unrecht und Krieg und sehen keinen Ausweg. Ihre Hoffnungen werden geringer, bis sie schließlich in Krankheit und Tod enden. Jugendlicher Optimismus weicht allmählich der Erkenntnis von einem unausweichlichen Ende. Manche bemerken, dass sie in einer Falle sitzen, können sie aber nicht deutlich erkennen oder benennen. Entfliehen können sie ihr nicht. Die Fallensteller haben das Weltbild der Menschen um die Falle herum gebaut. Dabei kostet es ebenso viel Energie, schlecht zu leben wie gut zu leben.
9. Ich begann, die einzelnen Übungen des dritten Bandes zu üben. Ich **sprach mit Pflanzen**. Mein Widerstand dagegen kam aus der Überzeugung, dass das sinnlos sei, denn die Pflanzen können das ja nicht hören. Aber wenn Don Juan anderer Ansicht ist, dann überwinde ich meine unvollständige Meinung und tue es einfach. Ich praktizierte damit zugleich das ‚**Glauben müssen**‘: Arbeitshypothesen einfach probeweise als wahr annehmen und ihnen entsprechend handeln. Das ist ja auch die Methode der Naturwissenschaften. Das führt dazu, dass man erkennt, ob diese Hypothesen richtig oder falsch sind. Skeptizismus lässt einen nur passiv und ohne Experiment verharren, und man bleibt weiter in seiner unreifen Welt ohne eigene Erfahrung, die eingegrenzt wird durch die eigenen Vorurteile und Meinungen.
- Ein Jahr später beim Kauen eines **Apfels** dachte ich: „Wie zeige ich diesem Apfel meine Hochachtung und Zuneigung?“ - Natürlich dadurch, dass ich seine Funktion verwirkliche. Er ist der Träger der Samen. Ich, der Esser habe die Aufgabe, möglichst gute Plätze für seine Samen zu finden. Wenn ich einen bestimmten, langen Pfad in der

Natur entlang ging und dabei einen Apfel aß, dann isolierte ich die Kerne vorsichtig mit Zähnen und Zunge. Ich speicherte dann seine Kerne zwischen meiner Oberlippe und den Zähnen des Oberkiefers solange, bis ich einen ‚guten‘ Platz fand. Dort spuckte ich dann die Samen aus. Das tat ich recht häufig bei meinen Wanderungen. Etwa zehn Jahre später bemerkte ich mit freudigem Staunen, dass an diesem Pfad insgesamt 15 Apfelbäume wuchsen, die gute Äpfel trugen.

Inzwischen, um 50 Jahre später, sind auf der ehemaligen Wiese viele Bäume gewachsen. Ein Wald ist entstanden mit hohen Bäumen, die die kleineren Fruchtbäume beschatten, so dass sie keine Äpfel mehr tragen. Aber so ist mir die Wichtigkeit dieser Übung zur Symbiose schön gezeigt worden. Wenn wir absichtlich bewusste Symbiosen mit unseren Pflanzen eingehen, die mit uns gleichwertig sind, wird unser Leben bereichert.

10. Ich achtete auf **Bestätigungen aus der Umwelt**, und ich achtete auf ‚alles, was meine Aufmerksamkeit erregt‘, denn das ist das Kriterium für ein Omen: War das eben ein **Omen**? Was mag es bedeuten? Was sagt es mir? Diese Übung ist sehr schwierig. Ich brauchte über drei Jahre, bis mir aus Versuch und Irrtum so ungefähr klar wurde, worum es bei Omen ging. Diese Übung öffnete mich für die Idee, dass es hinter den Naturgesetzen eine noch ursächlichere Kraft gibt, die diese Gesetze erst erzeugt, ihnen Wirksamkeit verleiht, also sie verwirklicht: den **Geist**. In den Jahrzehnten danach wurde es für mich zunehmend wichtiger, diesen Aspekt Gottes zu beachten. Gibt es keinen Geist, dann kann es auch keine Omen geben. So hatte ich meine erste direkte Bestätigung dafür erhalten, dass es diese bewusste Kraft tatsächlich gibt. Ich hatte mir meinen **Gottesbeweis** selbst erbracht, dadurch dass ich meine Aufmerksamkeit auf eine Seiner Manifestationen richtete, auf die Omen, indem ich so lebte, als gäbe es sie – und dann merkte, dass es sie tatsächlich gab.

11. Bei einem Spaziergang am Elbufer sah ich die großen **Steinbrocken**, die an der Böschung zwar nebeneinander, aber doch chaotisch aufgeschichtet sind, um bei Hochwasser die Böschung vor dem Wegspülen zu schützen. Ich stellte mich auf einen dieser etwa 50 Zentimeter großen weitgehend unbehauenen Steine und dachte: „Wenn ich jetzt einfach über diese Steine laufen würde, dann würde ich abrutschen oder fehltreten und fallen und mich an meinen Füßen und am ganzen Körper verletzen.“

Castaneda beschreibt aber, dass in solchen Situationen ‚**der Körper übernimmt**‘ und dass dann das Laufen darüber möglich wird, wenn man es beginnt. So fasste ich die nächsten zwei Steine für mich ins Auge, auf die ich meine Schritte lenken würde und gab meinem Körper den Befehl: „Lauf!“ Und er lief los, und ich bemerkte voll Überraschung, dass er ‚blitzschnell‘ immer wusste, welcher Schritt jetzt möglich ist. Ich bin schlagartig in einem Bewusstseinszustand, in dem es nur um das Handeln geht. Ich bin hellwach und voll konzentriert und achte nur auf die nächsten Steine, auf die ich meine Füße zweckmäßig setzen kann. Es geht um Gesundheit oder Verletzung. Und in mir ist eine Fähigkeit aktiviert, die meinen Körper in dieser Situation optimal lenkt. ‚Ich‘ brauche dabei einfach nur konzentriert zuzuschauen. Ich lief so für etwa dreißig Sekunden und kam dann wieder auf einem Felsbrocken zum Stehen.

12. Ja, tatsächlich! Diese Übung hat funktioniert. Schlagartig! Mein tierischer **Instinkt**, den ich normalerweise fast nicht wahrnehme, ist dafür da, in solchen Gefahrensituationen zu übernehmen. Er hat die Aufgabe, meine Gesundheit zu beschützen. Und diese Aufgabe hat er übernommen. Seitdem lebe ich in viel größerer Harmonie mit meinem Instinkt. Ich achte auf seine Hinweise, und ich folge ihnen oft.

Er ist mein lieber Freund geworden, der mich begleitet bis zum Tode. Dann verlässt er mich. Dann zieht er sich aus meinem Körper zurück. Das ist alles. Der Tod löst die Verbindung meines Energiekörpers mit meinem Materiekörper. Die Lebenskraft bleibt bei meinem Energiekörper, zieht sich also aus meinem Materiekörper zurück. ‚Ich‘ bin nicht mehr durch sie mit meinem Körper verbunden, und so wölbt sich mein Kokon von innen heraus und wird ein anders geformtes Ei mit anderem Bewusstsein.

13. Der Instinkt: Wenn ich mich verschlucke, beginne ich, reflexartig zu **husten**. Wenn ein Insekt mich sticht, **schlage ich** schlagartig zu. Bei einem Blitz ist meine Aufmerksamkeit **blitzschnell** dort. Kommt etwas auf mich zugeflogen, **greife ich** genau auffangend zu oder ducke mich weg. Bei einer Schlange vor mir bin ich **sofort unbeweglich**. Bei Hitze an meinen Fingerkuppen **zucke ich** weg.

Dieses ‚ich‘ ist mein Instinkt, der das alles tut, weil das seine Aufgabe ist. Wie oft hat er mir schon das Leben gerettet! Er behandelt Infektionen, er lässt Wunden heilen, er lässt mich atmen und verdauen, er gibt mir Hunger und Durst, damit ich meinen Körper richtig pflege. Er zeigt mir meine Erschöpfung, damit ich mich ausruhe oder schlafe. Er lässt mir meine Entscheidungsfreiheit und berät mich mit Gefühlen. Wenn ich ihnen folge, wird es gut.

Er übernimmt meine häufig ausgeführten Handlungen und macht sie zu meinen **Gewohnheiten**. Er ist mein Diener und übernimmt, ohne danach zu fragen, ob es gut ist oder ob es nicht auch besser gemacht werden könnte. Er macht es so, wie ich es ihm beigebracht habe und lässt mich meine Erfahrungen damit machen. Er geht sogar so weit, dass er Menschen Falsches und Verkehrtes ausführen lässt, das sie schneller zum Tode führt, denn er ist nur der Diener, er urteilt nicht. Wir sind es, die die **Verantwortung** dafür zu übernehmen haben. Wir tragen also diese

Verantwortung. Denn wir können den Folgen unserer Gewohnheiten nicht entgehen. Sie bestimmen unser Schicksal. Zurückgewiesene Verantwortung ist Schuld. Mit Verantwortung ist der Lebensweg leichter gehbar, denn sie führt zu größerer Bewusstheit bei Entscheidungen. Die eigene Schuld wird meistens nach außen projiziert. Dadurch wird der Schicksalsweg wie ein Blatt im Wind.

Die Gewohnheiten eines Lebens sind der große **Schatz** eines jeden Menschen. Sie sind das, was der Mensch als die effektivsten Methoden gelernt hat, um in den Situationen des Lebens erfolgreich zu handeln. Deswegen scheuen die Menschen auch davor zurück, diese Gewohnheiten zu ändern, auch wenn sie schlecht oder von der Zeit und den Umständen überholt sind. So kommen viele Menschen im Alter in einen Zustand der totalen Ineffektivität hinein, in dem sie dann auch sterben. Denn sie können ‚sich‘ nicht mehr ändern, und sie wollen es auch nicht. Das ‚sich‘ ist die Menge aller Gewohnheiten. Dieses ‚sich‘ heißt auch das äußere Selbst oder der Charakter.

Der Krieger lernt mit Hilfe des **Nicht-Tuns** seiner Gewohnheiten seinen Charakter flexibel zu halten, immer neue Gewohnheiten zu den bisherigen dazu zu nehmen, um dadurch frei wählen und entscheiden zu können, welche Gewohnheit er in welcher Situation gern ausführen möchte.

Diese Gedanken erfüllten in der Zeit mein Bewusstsein.

14. Als ich einen steilen Hügel auf einem Feld hinunterging mit etwa 30° Neigung, fiel mir eine andere Methode ein, den Instinkt übernehmen zu lassen. Ich führte sie dann auch gleich aus. **Ich lief den Hügel hinunter**, nicht bremsend und vorsichtig, sondern so, wie die Schwerkraft meinen Körper vorwärts trieb. Ich kann nicht mehr stoppen. Ich muss ganz große Schritte machen, um mit der Geschwindigkeit mithalten zu können, dann muss ich sogar springen, um nicht zu stolpern, riesige Sprünge bei hoher Geschwindigkeit. Dabei muss ich erkennen, wohin ich

meine Füße setzen kann, um nicht umzuknicken oder fehlzutreten. Ich bin wieder in diesem Zustand, in dem mein Instinkt meinen Körper lenkt. Nach etwa dreißig Sekunden bremste ich meine Geschwindigkeit allmählich ab, aber so schnell ich konnte, und konnte einige hundert Meter weiter unten zum Stillstand kommen, glücklich und zufrieden.

15. Überhaupt achtete ich auch auf die einzelnen Sätze in dem dritten Band und ob sie irgendwelche Handlungsanweisungen gaben, wie z.B. ‚...es sei eine gute Übung, nach dem Schlafen, Sitzen oder Gehen den ganzen **Körper zu strecken**.‘ (CC3: ISBN 3-596-21809-8; S. 162, Z. 9). Auch diese Übung wandelte ich im Lauf der Jahre um und führe sie auch aus **vor** dem Schlafen, Sitzen oder Gehen, denn die Gelenkflüssigkeit ist thixotrop, sie ist bei Druckveränderung flüssiger als ohne. Sie passt sich also an die jetzige Lage in den Gliedmaßen an. So schmiert und ernährt sie meine Gelenke auch im Ruhezustand besser, wenn ich sie vorher kurz verflüssigt habe. Die Arthrose, die Entzündung der Gelenke, hat dann keinen Grund mehr aufzutreten, denn diese Zellen des Körpers fühlen sich wohl.
16. Ich übte auch das **Gaffen**. Weil in den Büchern (CC5) steht, dass ich es nicht mit dem Gras einer Wiese üben solle, nahm ich einen Baumzweig, legte mich darunter und starrte auf einen Punkt, ohne die Aufmerksamkeit zu verändern. Nach etwa drei Minuten sah ich am Rand des Auges eine plötzliche Veränderung. Ich schaute hin: Nichts. Das wiederholte sich. Ich merkte dann, das muss der Übergang zum Gaffen sein. Dabei muss ich weiter auf denselben Punkt starren. Das klappte. Der Übergang ging immer rascher, je mehr ich geübt war. Ich merkte dann, dass der Baum ein schlechtes Objekt war. Es darf sich nicht im Wind bewegen. Ich nahm dann eine Wiese - ohne irgendwelche schlechten Folgen. So konnte ich in Ruhe diesen merkwürdigen Zustand untersuchen, in dem ich

dasselbe gaffe und ansehe – und ich gaffe etwas anderes als ich ansehe. So etwas wie ‚Lebenskraft‘ wird dabei sinnlich wahrnehmbar und auch noch andere Strukturen, die beim normalen Sehen unsichtbar sind: Die Abstände und Beziehungen der Gräser in einer Wiese, ihre nicht zufällige Reihung und Anordnung. Für einige Jahrzehnte war dies eine meiner Lieblingsübungen.

17. Im Laufe der Jahre wurde mein Verständnis des dritten Bandes größer. 1976 bildete ich eine Lesegruppe. Wir lasen ein Kapitel pro Woche und redeten darüber, um die Konzepte besser verstehen zu können.
18. 1980 lebte ich in einer Wohngemeinschaft bei meinem buddhistischen Freund Hannya Wanshi, während ich an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin, DFFB unterrichtete. In den langen Gesprächen bis tief in die Nacht erzählte ich ihm von meinen vielen Erkundungen und Erkenntnissen. Er sagte mir an einem Freitagabend: „Schreib doch einfach mal alles auf, was du für wichtig hältst.“ Der Gedanke dazu war mir noch nicht gekommen, denn wer hat schon Interesse an ‚so etwas‘, vor allem, wenn es schon in einem Buch von Carlos Castaneda beschrieben ist?
19. Es war wie ein Dammbruch. Ich schrieb die folgenden drei Stunden ohne Unterbrechung. Aus dem Einschlafen heraus kamen mir immer wieder Gedanken, die dazu gehörten, so dass ich aufstand und auch sie aufschrieb. Danach nahm ich das Schreibzeug dicht an meine Matratze und brauchte nicht mehr aufzustehen. Auch den ganzen nächsten Tag schrieb ich immer wieder etwas auf. Am dritten Tag wurde es weniger und hörte dann auf: Das war alles! Ich ließ es von Frau Schwarz, der Sekretärin der DFFB auf DIN A3 schreiben, korrigierte die Druckfehler, bis eine druckfertige zweiseitige Version fertig war, die ich verkleinert auf ein Blatt DIN A4 fotokopierte und an meine Studenten als Teil meines Unterrichts verteilen konnte.

Diese Fassung habe ich bis heute nicht erweitert oder verbessert. Ich halte sie auch nach über vierzig Jahren noch für gut. Sie hat den Titel ‚**Einige Regeln zum glücklichen Leben**‘, besteht aus 70 Regeln und ist meine Zusammenfassung des dritten Bandes von Carlos Castaneda. Sie ist hier veröffentlicht: <http://cordar.eu/regeln.html>

20. 1975 kam der Raubdruck des vierten Bandes heraus, 1976 die offizielle Ausgabe: Tales of Power – Der Ring der Kraft. Das Buch endet mit dem Ende der Lehrzeit Castanedas, dem Sprung in den Abgrund. Das war ein Schock für mich. Ich dachte, es gibt keine weiteren Bücher mehr dazu, denn Don Juan war endgültig fortgegangen. Ich wusste, dass ich nicht genug Wissen hatte, um allein den Weg des Kriegers weitergehen zu können.
21. So begann ich zu suchen, wo ich weiteres Wissen dazu erwerben könne. Im November las ich eine Zeitschrift durch, die eine Freundin von mir ein halbes Jahr vorher in meiner Wohnung liegengelassen hatte. Ich fand eine merkwürdige Anzeige mit dem Bild von einem dicken Buch in Spinnweben, das mit der Rückseite nach oben lag. Als ich die Zeitschrift durchgelesen hatte, suchte ich erneut dieses Bild auf. Einige Tage später schrieb ich an den Orden vom Rosenkreuz und bat um weitere Infos. So bin ich seit 1975 ein Mitglied dieses Ordens geworden.

Zen

22. 1976 besuchte mich Astrid, eine meiner Freundinnen. Sie brachte ihren Freund Hannya Wanshi mit, einen Buddhisten. Beide waren auf dem Weg zu einem einwöchigen Zen Retreat mit Taizen Deshimaru, der von den zwei japanischen Zen-Linien den Auftrag bekommen hatte, Zen in Europa zu lehren. Wir übten zusammen, wie man richtig sitzt, also die Za-Zen-Sitzmeditation durchführt, und wie man die Gehmeditation Kin Hin richtig durchführt. Ich hatte keine wichtigen Termine. So war es leicht, mich zu überzeugen, an dem Retreat teilzunehmen, so dass sie statt zu trampeln in meinem Auto nach Masseube, einer kleinen Ortschaft in Südfrankreich mitfahren konnten.
23. Wir waren etwa 150 Personen, die meisten erfahrene Zen-Leute. Der Jüngste war drei Jahre alt, hatte aber die Disziplin, an allen Meditationen teilzunehmen. In der großen Halle, dem Dojo, saßen wir mit dem Gesicht gegen die Wand, nicht alle nah der Wand, aber alle mit dieser Absicht. Jedes Za-Zen dauerte um die 90 Minuten. Man sitzt auf einem 10-Zentimeter hohen Kissen mit den Beinen im halben oder ganzen Lotussitz. der gerade aufgerichtete Körper hebt sich aus der Mitte des Dreiecks von Hintern und beiden Knien. Im Gefühl hängt der Körper an einem Faden, der an der Kopfmitte befestigt ist. Der Blick ist nach unten geneigt, einen Meter vor einem, ungerichtet auf den Boden, die linke Hand liegt in der rechten, die zwei Daumennägel gegeneinander gelegt stützen die zwei Arme ab, die Zähne ruhen entspannt aufeinander. Die Haltung ist unbewegt. Die Aufmerksamkeit ist darauf gerichtet, die Haltung korrekt zu halten. Wenn die Haltung korrekt ist, bleibt nichts weiter zu tun, als in der Stille zu ruhen. Die ersten Sitzungen bestehen aber ausschließlich daraus, die Haltung fortwährend zu justieren. Danach wird es besser, und das Bewusstsein hat Zeit, sich mit seiner Leere, mit seiner Inhaltslosigkeit zu befassen. Letztendlich führt das

- dazu, dass das Bewusstsein die Gewohnheit des Montierens aufgibt und damit das ‚Sehen‘ gelernt ist.
24. Nach den 90 Minuten kommen 10 Minuten Kin Hin, um den Körper zu bewegen. Der linke Daumen wird mit dem ersten Glied in die linke Hand gelegt, die sich darum schließt. Der Knöchel des Daumens wird mit den Fingerknöcheln nach oben auf das vierte Chakra gelegt, in die Vertiefung an der unteren Brustbeinspitze. Die rechte Hand umschließt die linke. Im Ausatmen wird der linke Fuß einen kleinen Schritt vorgestellt, im nächsten Ausatmen der rechte. Der Gang geht im Uhrzeigersinn durch die Halle. Danach folgt ein weiteres 90-Minuten Za-Zen.
25. Morgens gegen fünf Uhr beginnt der **Morgenspaziergang** im Gänsemarsch in der Dämmerung. Danach folgt das Frühstück, danach das Za-Zen, danach das **Samu**: einfache Tätigkeiten makellos durchführen, z. B. den Kiesweg harken. Bei dieser Tätigkeit kommt der Verstand von allein zur Stille, das ist erstaunlich einfach. Das habe ich in mein Leben übernommen bei jeder einfachen Tätigkeit, bei der ich nicht nachdenken muss und die der Körper kann, komme ich so in den Genuss der Gedankenstille. Nachmittags ist eine Pause von etwa drei Stunden, in der nicht geredet wird und in der die Teilnehmer ihre jeweiligen Künste praktizieren wie Tai Chi oder Kendo oder Aikido. So verging eine Woche.
26. Ich praktizierte noch etwa zwei Jahre Za-Zen. Doch die rosenkreuzerische Meditation gefiel mir noch besser. Sie ist für mich die beste aller Meditationsformen, die ich kenne. Doch der Geist des Zen hat sich mir erschlossen, und ich schätze die Kraft und die Reinheit dieser Kultur. Das Wort ‚Zen‘ hat übrigens genau die gleiche Bedeutung wie das Wort ‚Absicht‘ bei den Tolteken.
27. Unabhängig davon hatte ich schon davor mit **Kyudo**, der japanischen Kunst des Bogenschießens begonnen und es etwa ein Jahr lang praktiziert, bis ich es schaffte, den Pfeil sich lösen zu lassen, nachdem das ganze Ritual der

Vorbereitung auf den Schuss sehr genau durchgeführt ist. Doch nachdem ich diese Technik gelernt hatte, interessierte es mich nicht mehr außergewöhnlich, so dass ich das beendete, um mich anderen Dingen auf dem Weg zuwenden zu können.

Die Vorbereitung der Reise

28. 1978 kam der fünfte Band heraus, ‚Der zweite Ring der Kraft‘ – die Lehren gingen also weiter! – mit weiteren Schilderungen über die verstörenden Begegnungen zwischen den Schülern von Don Juan und weiterem vollständig unbekanntem Wissen.
29. 1979 merkte ich den Wunsch in mir stärker werden, eine Pause in meinem Leben einzulegen und eine längere **Reise nach Mexico** zu machen, um diese Kultur, zu der ich jetzt einen begrenzten Zugang gefunden hatte, von innen zu erleben. Ich wollte dazu die Bücher von Carlos als eine Art von Reiseführer benutzen. Dabei half mir, dass ich an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin, DFFB, einen festen Jahresvertrag als ‚Filmmacher‘ hatte, um die 15 Studenten in diesen vielseitigen Künsten des Filmmachens auszubilden. So konnte ich Geld ansammeln für eine lange Reise unter einfachen Bedingungen. Viele meiner Freunde meinten: „Jetzt kommst du in deine Midlifecrisis.“ - Ich lächelte darüber.
30. Ich bereitete mich auf diese Reise vor: Ich kaufte einen großen Reiserucksack mit Aluminiumgestell, in den viel hineinging und in dessen vielen Abteilungen ich Ordnung halten konnte. Hingestellt ist er wie ein Schrank, aus dem ich mich bedienen kann. Er würde das Zentrum meines Lebens sein. Ich kaufte ein leichtes Zelt für zwei Personen. Ich kaufte einen Benzinkocher, denn ich wusste, Benzin kann ich überall auf der Erde bekommen. Ich kaufte ein Schweizer Messer ‚Officier Suisse‘ von Victorinox, das mir

immer noch gute Dienste leistet mit seiner Qualität und Vielseitigkeit. Ich kaufte zwei einfache, genügend große Gürteltaschen, eine als Reserve oder als Zusatz, die ich auch jetzt noch benutze. Ich kaufte einen sehr guten Daunenschlafsack second hand, also bezahlbar, und ich kaufte alles mögliche Zubehör wie einen Wasserbeutel für 10 Liter Wasser, Kompass, Nylonschnur, Winterjacke, Handschuhe, zwei Paar leichte Schuhe, Nähzeug, etc. Ich kaufte auch das dicke Buch: ‚The South American Handbook‘, das mir stets hilfreiche Unterstützung gab mit seinen Zehntausenden von Informationen.

31. Ich lebte versuchsweise aus dem gepackten Rucksack heraus mit Lebensmitteln und Wasser, um zu überprüfen, ob ich auch nichts vergessen hatte. Ich hatte die größten Trecking- und Campingstores Berlins und Hamburgs nach guten Sachen durchgesucht. Nichts fehlte mir mehr. Ich war bereit. Jetzt fehlte nur noch das Omen, dass die Reise beginnen könne.
32. Fast zum Ende meines Lehrvertrages an der DFFB war ich mit einigen meiner Studenten Ende April 1980 beim Kurzfilmfestival Oberhausen. Am ersten Tag dort bei der Pressekonferenz zur Eröffnung im mittleren Saal traf ich Werner Nekes. Ich war vor einigen Jahren sein Kameramann für seine 35mm-Experimentalfilme geworden. Er war damals schon der bekannteste Experimentalfilmer Deutschlands. Er fragte mich kurz, die Konferenz war dabei zu beginnen: „Hast du Lust, nach **Buenos Aires** mitzukommen?“ - Mein Herz klopfte. Das war das Omen. Meine Reise nach Amerika würde in Buenos Aires ganz im Süden beginnen. Und sie würde dadurch ganz anders werden, als ich sie mir erträumt hatte. Werner hatte vom Goethe-Institut den Auftrag zu einem 14-tägigen Filmseminar für argentinische Filmmacher bekommen, und er wollte mich als seinen Kameramann mitnehmen. Ja, ich hatte Lust!

33. Jahrzehnte später, 1997 las ich im Buch von Florinda Donner-Grau ‚Die Lehren der Hexe: Eine Frau auf den Spuren schamanischer Heiler‘ in Teil 1, Kapitel 3 den Brief, den die alte Florinda ihr auf ihre Reise nach Venezuela mitgegeben hatte, in Kurzform: ‚Nimm irgendetwas als Anfang. Lass dich von diesem Anfang leiten, wo immer er dich hinführt. Sei realistisch und bedürfnislos, um weise entscheiden zu können.‘ Ich merkte dann, dass ich diese Regeln befolgt hatte. Ich hatte dieses Omen als meinen Anfang genommen und mich von ihm leiten lassen, wo immer er mich hinführt.
34. Ich wusste damals noch nicht, dass Carlos Castaneda in Buenos Aires aufgewachsen war und von dort nach Los Angeles aufgebrochen war. Das las ich erst 1987 bei Graciela Corvalan: Der Weg der Tolteken (auf Seite 97) und um etwa 2005 in dem Buch ‚Witness of the Nagual - Interviews with the Students of Carlos Castaneda‘ - Originaltitel: ‚Testemunhos del Nagual‘ - im Kapitel ‚Stories do not matter, what counts is the Spirit‘ von Soledad Ruiz.
35. Anfang Juni endete mein Vertrag mit der DFFB. In Hamburg schloss ich alle offenstehenden Angelegenheiten ab. Ich erzählte allen meinen Bekannten: „Ich bin für unbestimmte Zeit weg. Ich mach eine Weltreise, die vielleicht so um die fünf Jahre dauert.“
- Bei dem Filmfestival in Oberhausen, bei dem Werner Nekes mir sein Angebot machte, hatte ich auch Gisela wiedergetroffen, die ich schon vor 9 Jahren kennengelernt hatte, und wir schlossen Freundschaft miteinander. Ich lud sie ein, in meine kleine Wohnung im Bunker auf dem Heiligengeistfeld einzuziehen und meinen VW-Käfer zu benutzen. Wir vereinbarten, dass ich die Reise allein beginne. Dann, wenn ich so weit bin, dass ich zu zweit reisen kann, wollte ich mich melden, damit wir dann zusammen reisen. Ich kaufte den besten großen Atlas, es war ein dickes DinA4-Buch, und trennte die etwa zehn Blätter von Süd-, Mittel- und Nordamerika heraus, damit ich

mich in dem fremden Kontinent orientieren könne. So hatte ich immerhin Karten 1:1 Million, 1 mm = 1 km, um mich zurechtzufinden.

Buenos Aires

36. Ich verließ Hamburg Ende Juli und fuhr gepackt zu Werner Nekes nach Mülheim. Dort drehten wir den Film ‚Uliisses‘. Der letzte Drehtag war der 14. September 1980. Am 15. September flogen wir über Dakar in Afrika und Montevideo in Uruguay nach Buenos Aires in Argentinien. Das Seminar war wie eine große Freizeit.
37. Es begann aber mit einer der Diskussionen aus den 68er-Jahren darüber, wer hier entscheidet und was hierbei Demokratie ist und was übernommene Herrschaftsformen sind. Ich sah, wie Werner zunehmend in sich zusammenfiel. Die Diskussionen hatte er vielleicht schon 20-mal über sich ergehen lassen müssen bei jeder neuen Studentengruppe, die er unterrichtete. Sie hindern die Kreativität und bringen überhaupt nichts, nicht einmal Erkenntnis über ihren Unsinn. Nach etwa 90 Minuten meldete ich mich zum ersten Mal zu Wort und stellte den Vorschlag zur Abstimmung, dass wir jetzt sofort mit der Praxis beginnen und heute Abend nach der Arbeit mit den Erfahrungen des Tages weiterdiskutieren. Der Vorschlag fand nur Zustimmung, keine Gegenstimme, und die Seminararbeit begann und machte allen Freude. Niemand kam danach mit dem Vorschlag, weiter zu diskutieren. Werner blühte wieder auf, aber fragte mich danach, was ich gemacht hätte. Ich hatte, als es allen Beteiligten schon schlecht ging, ein Meinungsbild angefordert.
38. Mit Begeisterten und Lernwilligen zusammen deren filmische Ideen zu verwirklichen mit den Hilfen, die das Goethe-Institut einem dabei bietet, was für ein wunderschöner Arbeitsurlaub! An zwei Tagen an einem

Wochenende fuhren wir sogar mit 24 Teilnehmern zu Dreharbeiten aufs Land. Ein Zusammenschnitt von privaten Aufnahmen von dreien der Filmmacher darüber ist 2018 ins Gewebe des Netzes gestellt worden:

<https://www.youtube.com/watch?v=CiOhxa2JOPM>

>

CiOhxa2JOPM

13:32 Werner Nekes Buenos Aires von Claudio Caldini Am 25.04.2018 veröffentlicht, hatte der Film im Jahr 2020 schon 339 Aufrufe bekommen... 2023 schaute ich noch einmal nach: „Video nicht verfügbar. Dieses Video ist privat.“ - Schade!

39. Wir merkten aber auch die Terrorherrschaft des Diktators, der das Land im Militärputsch übernommen hatte. Wir hörten die Geschichten von den Leichen, die den Fluss hinabtrieben und den zigtausend sogenannten ‚Verschwundenen‘, denen, die zu Tode gefoltert wurden und die dann mit Hubschraubern weit draußen im Atlantik über Bord entsorgt wurden, genau nach Anweisungstext der CIA, von deren ‚South-American Handbook‘.
40. Buenos Aires war zu der Zeit die teuerste Stadt der Erde. Die Währung war 600% teurer gemacht worden als vor dem Putsch. Die Reichen waren dadurch sehr reich geworden und konnten sich an der Wall Street einkaufen und im Nachbarland Brasilien riesige Ländereien billig erwerben. Die normale Wirtschaft dagegen konnte nichts mehr exportieren und kam fast zum Erliegen. Ein Jahr später, als alle finanziellen Transaktionen abgeschlossen waren, wurde der Falklandkrieg inszeniert und der Diktator nach der Niederlage entsorgt. Straffreiheit wie immer für alle und ein Neubeginn mit wieder angemessenen Wechselkursen. Einer der vielen Umstürze überall auf der Erde, einer der vielen im Hinterhof der USA. Einer der vielen unter der Regie der CIA. Er war ein voller Erfolg in der Umverteilung des Eigentums von arm nach reich eines ganzen Landes mit einem Volumen von damals schon über

zwei Billionen US-Dollar, also über zweitausend Milliarden Dollar.

41. Nach dem Seminar flog Werner wieder nach Deutschland zurück. Ich ließ mir das **Honorar auszahlen** und das **Rückflugticket auch**. Meine Reise hatte begonnen. Ich konnte einige Tage bei einer Teilnehmerin des Kurses wohnen und zog danach für kurze Zeit in das billigste, aber überteuerte Hotel um. So lernte ich auch die deutsche Gemeinschaft in Buenos Aires kennen. Ich war eingeladen zum Mittagessen bei einer deutschen Familie in einem Vorort und lernte dort die patriarchalische Familienstruktur kennen. Bedienstete huschten wortlos und still, um uns zu bedienen. Der Hausherr führte das Gespräch. Die Frauen durften mitzuhören und ab und zu eine Bemerkung einwerfen. Ich merkte deutlich, dass hier der erste und auch der zweite Weltkrieg ohne Folgen vorbeigegangen waren. Der preußische Geist des alten Vaterlandes war hier lebendig geblieben.
42. Am nächsten Tag besuchte mich die Hausfrau in meinem Hotelzimmer und sagte mir, ich dürfe zu niemandem über ihren Besuch bei mir berichten. Sie war ‚nur zum Einkaufen‘ zum Zentrum von Buenos Aires gekommen. Sie hatte auch wenig Zeit, denn sie musste bald wieder zu Hause sein und musste ihre Zeit belegen können. Sie fragte mich, was ich ihr raten könne, um ihre Situation zu ändern. Sie hatte bei den Gesprächen bemerkt, dass meine Einstellung nicht der ihres Ehemannes entsprach.
43. Sie hatte als Hausfrau nichts anderes als Hausfrauentätigkeit gelernt. Was könnte sie als auf sich allein gestellter Mensch, der in berechtigter Furcht vor ihrem Ehemann lebte, überhaupt tun? Ich konnte ihr nur den dritten Band von Castaneda und das Leben einer Kriegerin empfehlen, um so langsam und beständig im Lauf von Jahren ihre eigene Geisteshaltung und ihre Fähigkeiten und ihre persönliche Kraft zu vergrößern. Ein armes geknechtetes Wesen unter der privaten Diktatur

ihres kleinen Tyrannen. Der siebte Band ‚Das Feuer von innen‘ war noch nicht erschienen. Mit dem zweiten Kapitel daraus ‚Die kleinen Tyrannen‘ hätte ich ihr konkretere Handlungsanweisungen geben können.

44. Ich fand auch Zeit für lange Stadtbesichtigungen und für den Besuch des Planetariums und einiger der Museen. In der großen Wohnung einer anderen Teilnehmerin des Filmmacherseminars, die die Frau des Herausgebers einer deutschen Zeitung für Argentinien war, war ich mehrere Male zum Mittagessen eingeladen, genauso mit Dienerinnen, aber mit einer freien Atmosphäre voller kultureller Interessen. Ich durfte die Wohnung besichtigen, eine große luxuriöse Wohnung für die Familie und eine Tür, die zu der winzigen Wohnung für die Bediensteten führte. Das Bad der Bediensteten bestand aus einer Dusche zwischen einem Waschbecken und der Kloschüssel auf etwa eineinhalb Metern. Diese kleine Wohnung hatte ein eigenes Treppenhaus für Bedienstete, so dass die Herren möglichst wenig von ihren Dienerinnen gestört wurden. So war die Kultur in dieser Stadt.
45. Das Abendessen wird in der Hitze dieser Stadt erst ab 23:00 eingenommen. Die Preise für Nahrung waren sechsmal überteuert. Das Billigste war Fleisch, denn das wird im Inland in der Pampa erzeugt. So bestellte ich mir einen Fleischteller mit fünf verschiedenen Sorten Fleisch und aß daran mit genügendem Kauen bis 1:00, bis zum Schließen des Restaurants. Ich nahm diese Mahlzeit auch als meine letzte Fleischmahlzeit ein. Ich wollte **Vegetarier** werden, und das bin ich danach geworden.
46. Ich hatte mich die ganze Zeit bemüht, möglichst schnell Buenos Aires zu erkunden, um dann weiter Argentinien zu erkunden, um dann schnell von Land zu Land weiter durch Südamerika zu reisen, um die Möglichkeiten, die mir das Omen gab, voll auszunutzen, nicht nur Mexico zu erfahren, sondern ganz Lateinamerika.

47. Ich hatte einen **30-Tage-Kurs für Spanisch** in Deutschland gekauft, den ich täglich studierte und täglich einüben konnte bei meinen Streifzügen, um mich durchzufragen zu den Straßen, zu denen ich wollte oder um zu dem Essen zu gelangen, das ich essen wollte. Beim Hauptbahnhof suchte ich alle Zugverbindungen und Fahrzeiten heraus. Ich kaufte trockene Nahrungsmittel ein und Vollkornbrot in einem Naturkostgeschäft und bereitete mich vor, durch den Süden des Landes und dann nach Chile zu fahren.
48. In einer Ausstellung über Weltraumtechnik hatte ich eine Satellitenkarte Argentinien's drei Meter hoch von dem fast 4.000 Kilometer ausgedehnten Land gesehen und genau studiert. Alle Landkarten, die ich in Südamerika kaufen konnte, waren viel schlechter als meine 1:1 Million Landkarten aus dem Atlas. Sie zeigten auch nur das Territorium von Argentinien. Alle Nachbarstaaten gab es nicht. Das war militärisch und geheim. So war es in allen Staaten Südamerikas. Wie gut, dass ich vorgesorgt hatte! Der argentinische Diktator hatte auch einen Spannungszustand mit Chile erzeugt, indem er Gebiete beanspruchte, die zur Kolonialzeit einmal zu Argentinien gehört hatten.

Argentinien

49. Ich fuhr mit der Bahn über Bahia Blanca nach Puerto Madryn. Es ging durch die endlose Weite von Grassteppen, von Prärien, von der **Pampa**. Stundenlang nur Gras bis zum Horizont. Ab und zu eine Hunderte Meter hohe Staubwolke von einem einzelnen Wagen [einem ‚Duster‘], der über die wahrhaften Staubstraßen zu irgendeiner der Haziendas fuhr. Deren Größen sind um die -zig Quadratkilometer.

50. Plötzlich gab es einen kreischenden Halt. Drei Wagen waren aus den Schienen gesprungen. Für mich eine willkommene Rast, um die Gegend zu erkunden und mir die Beine zu vertreten. Drei Stunden später traf der Reparaturzug ein mit Kran und schwerer Ausrüstung. Wir stiegen in die vorderen Waggonen ein. Die hinteren wurden abgehängt und wir fuhren weiter. Entgleisung war hier wohl an der Tagesordnung.
51. Abends in Puerto Madryn erkundigte ich mich nach einer Reisegelegenheit zur Peninsula Valdés. Es gab nur einen Touristenausflugsbus, den ich am nächsten Morgen bestieg. Valdés ist berühmt für seine Walbuchten. Als wir die **Wale** sahen, die in etwa einem Kilometer vor der Küste ihre Fontänen in die Luft bliesen, wunderte ich mich, dass die Reiseführerin so ausführlich über das Sexleben der Wale sprach in diesem katholischen Land. Immer wieder benutzte sie das Wort ‚Vagina‘. Anscheinend kommen die Wale hierher, um sich zu paaren. - Erst später erfuhr ich, dass es den sogenannten ‚Porteño-Dialekt‘ gibt, die Art, wie die Menschen aus Buenos Aires das ‚Castellano‘, die kastilische Sprache, das Spanische also, aussprachen. Das spanische Doppel-L, das ‚Elje‘, ‚Il‘ wird im Spanischen wie ‚lj‘ ausgesprochen. Die ‚Porteños‘, die ‚Hafenbürger‘, die Einwohner von Buenos Aires, dem Hafen Argentiniens zur Welt, sprechen es aus wie das ‚j‘ im Wort ‚Journal‘. Das Wort ‚Ballena‘ ist das spanische Wort für Wal. Das war natürlich nicht in meinen ‚30 Tagen Spanisch‘ enthalten. Das ‚B‘ wird im Spanischen wie ‚W‘ gesprochen. So ist also mein Höreindruck ‚Vagina‘ entstanden.
52. Auf der Rückreise ließ ich mich mit meinem Rucksack, dem Mochilla an einer schönen Stelle am Rande eines Naturschutzparks nicht weit von Puerto Pirámides absetzen, schlug mein Zelt an einem sightgeschützten Ort auf und wollte mir **eine Woche Ruhe** gönnen, um mich nach einer langen Zeit des ununterbrochenen Wirbelns

etwas auszuruhen. Einsamkeit um mich herum. Niemand außer den Businsassen wusste, wo ich war. Ich hatte Muße, jeden Tag den Seelen der Seeelefanten mit ihren Kühen in ihrem Privatleben zuzuschauen. Ich durchstreifte die Gegend, ich begann, einen dicken Packen von Papieren durchzustudieren, die ich mit auf die Reise genommen hatte, um in Ruhe und Konzentration ihren Inhalt zur Kenntnis zu nehmen. Mehrere Grade der Rosenkreuzermonografien hatte ich zu studieren, je schneller, umso schneller würde mein Mochilla leichter werden. Ich trug meine geistigen ‚Verpflichtungen‘ auf meinem Rücken mit mir herum.

Ich hatte auch Gelegenheit, einen der Trips, die ich mit auf die Reise genommen hatte, einzunehmen, hier im Frühling auf der Südhalbkugel Mitte Oktober. „War alles richtig so, wie ich es machte? Wie sollte die Reise weitergehen? Was gab es zu beachten?“ - Die Antwort, die ich empfing, war: Alles richtig. Offenen Auges weiter in das Unbekannte und erleben, was mir wichtig erscheint. Es gab nichts zu korrigieren.

53. Werner Nekes hatte mit mir häufig über den Physiker **Joseph Plateau** gesprochen, der das Phenakistiskop erfunden hatte, das erste Gerät, um ‚lebende Bilder‘ zu erzeugen. Er sei erblindet, weil er zu lange in die Sonne geschaut hatte. Das hielt ich für unmöglich, und so begann auch ich, mit dem linken Auge direkt in die Sonne zu schauen. Ich wiederholte sein Experiment, und zwar hier mit der hochstehenden Sonne im Südsommer. Ich schaffte auch nach kurzem Training recht gut und mit geringem Schmerz durch die blendende Helligkeit, die Sonnenscheibe anzusehen. Ich zählte leise die Sekunden und kontrollierte mit meiner Stopp-Armbanduhr. Ich erhöhte um jeweils fünf Sekunden und sah mir die hellen, farbigen Nachbilder hinter den geschlossenen Lidern und den palmierenden Händen an, die mehrere Minuten andauerten und deren Farben sich dabei veränderten: Die

Rekombinationszeit der einzelnen Farbstoffe in den Zapfen der Fovea centralis ist also unterschiedlich lang! Als ich bei 35 gezählten Sekunden und nach Stoppuhr 37 Sekunden ankam, blieb ein winziger Punkt in meinem Sehfeld schwarz, und zwar genau dort, wo meine Aufmerksamkeit ruhte, in der Mitte der Fovea. Ich hatte nicht aufgepasst und mit der Fovea direkt in der Sehachse in die Sonne geschaut, und ein optischer Sensor, ein Zapfen war überlastet und wohl gestorben. Ich hätte mit dem Rand des Sehfelds gucken sollen... Zum Glück bemerkte ich nach acht Tagen, dass sich der Sensor erholt hatte: Alles wieder in Ordnung. Glück gehabt! Aber das Experiment hatte bewiesen: Blindheit kommt nicht davon.

54. Jahre später, als ich das Werner erzählte, sagte er: „Du hättest den blinden Fleck nehmen sollen. Dann wäre das Eiweiß der Augennerven in der Hitze koaguliert, und dann wärest du erblindet, wenn auch nur auf einem Auge.“ Weitere Jahrzehnte später las ich dann den Wikipedia-Artikel

https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Antoine_Ferdinand_Plateau

mit einer noch anderen Erklärung.

55. Unabhängig davon führte ich sehr häufig die Übung ‚**Energiesammeln mit der Sonne**‘ aus dem fünften Band von Castaneda aus, die Sonne mit Kopfdrehungen von links nach rechts und von oben nach unten in Serpentinlinien über mein Gesichtsfeld zu ziehen und so die Nachbilder bei Abdeckung der Augen mit den Händen überall im Blickfeld zu haben. Ich hatte auch absichtlich keine Sonnenbrille auf die Reise mitgenommen. Ich wollte meine Augen an das natürliche Licht auf dieser Erde anpassen. Das klappte.
56. Ich hatte auch 1kg Reis als Trockennahrung mit in meinem Rucksack. Als ich dann sah, wie viel Benzin und Zeit ich verbrauchen musste, um ihn zu kochen, war die Erfahrung gemacht: Ab jetzt nur noch Trockennahrung, die ich auch

ohne Kochen essen konnte. Den Reis brauchte ich natürlich auf: Was ich mir eingebrockt habe, muss ich auch auslöffeln, damit die Erfahrung tiefer sitzt und damit ich keine Nahrung verschwende.

57. Nach einer erholsamen Woche stellte ich mich an die Straße und wurde als Anhalter mitgenommen nach Puerto Madryn und bestieg dort einen Bus nach der Stadt Comodoro Rivadavia, weit im Süden, tief im Innern von **Patagonien**. Die Landschaft wurde karger und steppiger. Trockenheit und Kampf ums Überleben prägt diese Steppe. Danach fuhr ich nach Westen, hin zu den Anden, quer durch den Kontinent, von frühmorgens bis spätabends. Ich sah ein Tal, in dem alles übersät war mit Pampasgras, diesen herrlichen hohen und hellen Büscheln von luftigen Samensträuchern, nur dies eine Tal, sonst war alles nur diese trockene und dürre Steppe und ab und zu bewässerte, grüne Landwirtschaft. Ich nutzte diese lange Fahrt, um meine Essensgewohnheiten zu korrigieren und auf den Stand meiner jetzigen Erkenntnis zu bringen. Viele Stunden, bevor wir die Anden erreichten, tauchte diese ‚Kette der Bergspitzen‘, die ‚Cordillera de los Andes‘ am Horizont auf - aus der Ebene heraus in ihrer erstaunlichen Größe. Abends kamen wir in dem kleinen Ort Esquel, dem Ende dieser Buslinie an.

Das Optimieren der Essensgewohnheiten

58. Eine der vielen unklaren Lehren von Don Juan war für mich das **Nicht-Tun**. Ich habe viele Jahre gebraucht, um diese Lehre zu verstehen. Das Tun ist das Ausführen von **Gewohnheiten**. Gewohnheiten zeichnen sich dadurch aus, dass sie einen Auslösereiz haben. Daraufhin werden sie automatisch ausgeführt, ohne weitere Benutzung von Aufmerksamkeit. Als Beispiel das Essen: Wird mir ein Essen angeboten,

dann beginne ich die Gewohnheit des Essens, das Tun des Essens.

Oder wenn ich die Absicht habe, zu irgendetwas hinzukommen, dann setzen sich meine Beine in Bewegung und ich gehe dorthin.

59. Im Extremfall das Denken: Bei ‚irgendeiner Sinneswahrnehmung‘ als Auslösereiz denkt es über dieses Thema nach. Um aber überhaupt zu denken, braucht es nicht einmal einen Auslösereiz: Es denkt automatisch über das, was es will. Mit dem Beabsichtigen, über etwas Bestimmtes nachzudenken als Auslösereiz, beginnt es, darüber nachzudenken, z.B. die Aufgabe zu lösen, wie groß das Volumen einer Kugel von einem Meter Durchmesser ist. Es löst jede solche Aufgabe mit den vielen Denkgewohnheiten, die es gelernt hat, z. B. denen der Mathematik. **Methoden** heißen die optimierten Gewohnheiten.
60. Gewohnheiten lassen sich deswegen so schwer ändern, weil man nicht einmal merkt, wann man mit einer Gewohnheit beginnt. Das Nicht-Tun ist die Voraussetzung dafür, Gewohnheiten verändern zu können. Man braucht nur eine Kleinigkeit, die anders ist, schon kann die Gewohnheit nicht mehr gewohnheitsmäßig ausgeführt werden, z. B. wenn die eigene Aufmerksamkeit darauf gerichtet ist. Dann kann das Nicht-Tun beginnen, nämlich diese Absicht auf eine andere Art auszuführen.
61. Mit dieser Theorie ausgestattet und mit der Absicht, meine Essensgewohnheiten zu optimieren, kaufte ich ein Vollkornbrot, Butter und Käse und mehrere Karotten. Ich schmierte das Brot essensbereit und schälte die Karotten mit meinem Schweizer Messer und tat beides am Abend in meine Umhängetasche vor dem frühen Fahrtbeginn um 6:00 vom Busbahnhof.
62. Im Bus ging die Fahrt durch die fast endlose Ebene Patagoniens mit kleineren Hügeln nach Westen. Ich saß

vorn im Bus, dritte Reihe rechts, die wenigen anderen Passagiere saßen alle weiter hinten. Ich war für mich allein und konnte in Ruhe aus den Seitenfenstern oder durch die Frontscheiben des alten, klapperigen Busses schauen. In der Mitte zwischen den zwei Frontscheiben hatte der Fahrer eine große Küchenuhr hingehängt mit großem Sekundenzeiger, die mir sehr half. Ich packte eine Karotte aus, um in Ruhe mein Frühstück einzunehmen.

63. Ich biss einen mittelgroßen Bissen ab und kaute dieses Karottenstück sorgfältig durch, während ich meine **Aufmerksamkeit** auf diese Tätigkeit richtete. Ich **zählte** jede Kaubewegung mit. Das half mir, die Aufmerksamkeit gerichtet zu halten. Bei jeder zehnten Kaubewegung machte ich einen Finger meiner linken Hand gerade. Bei 60 Kaubewegungen angekommen, machte ich jeweils einen Finger wieder krumm. Ab 110 Kaubewegungen machte ich sie wieder nacheinander gerade. Das von 1 bis 10 Zählen fällt relativ leicht, aber bei 70 oder 80 vergisst man leicht, bis wohin genau man eigentlich schon gezählt hat. Mit dieser Methode funktioniert das genaue Zählen sehr gut. Bei dieser Übung lernte ich auch das automatische, gewohnheitsmäßige Zählen, während ich eine andere Tätigkeit, die des Nicht-Tuns des Essens durchführte.
64. Ich merkte, dass ich diese Karotten, die nicht mehr ganz frisch waren, um die 100 bis 130 Male kauen musste, bis im Mund ein einheitlicher Speisebrei entstanden war, den ich gut hinunterschlucken konnte. Größere Bissen konnte ich nur in mehreren Malen hinunterschlucken, kleinere Bissen verlangten etwas weniger Kaubewegungen als die ‚richtigen‘, die noch mit einem Mal zu schlucken waren. Ich lernte hier, die Größe der Bissen, die ich abbiss, optimiert zu wählen, nicht zu groß, nicht zu klein, so dass mit jedem Bissen nur ein Schluckvorgang verbunden war.
65. Wenn ich meinen Kopf etwas nach vorn neigte, dann konnte ich den Speisebrei länger im Mund behalten, sonst setzte der spontane Schluckreiz ein, wenn der Brei hinten

den Gaumen berührte. Der Speisebrei muss deswegen schön lange gekaut werden, damit sich die Nahrung, die verdaut werden soll, gut mit genügend viel Speichel vermischt. Der Speichel enthält die Enzyme, die die Kohlenhydrate in einfache Zucker zerlegen, die leicht durch die Darmwand gehen. Ich halte meinen Kopf seitdem, wann immer nötig, beim Essen leicht nach vorn geneigt.

66. Ich maß zwischendurch natürlich auch, wie viele Kaubewegungen ich pro Minute mache: etwa 65. Ich beobachtete, wie die Nahrung im Mund beim Kauen hin und her bewegt wird, wie die Zunge und die Wangenmuskeln beim Kauen mithelfen. Was für eine millimetergenaue und effiziente Art, die Muskeln zusammenarbeiten zu lassen! Das merkt man zum Beispiel auch dann, wenn man sich aus Versehen auf die Zungenspitze beißt oder wenn die Innenseite einer Wange zwischen die Zähne gerät. Der Mund ist fähig, bis zu 0,1 Millimeter Größe fühlen und gezielt zerkauen zu können – das entspricht 1 Mikrogramm Masse – erstaunlich!

Wenn eine Karotte aus 20 Bissen besteht, dann bin ich fast 40 Minuten am ruhigen und genüsslichen Kauen. – Oha!

67. Ich merkte auch, wie neben dem Geschmack und Geruch auch das Geräusch des Kauens wichtig ist: Das saftige Knirschen der Zähne, die sich durch die harten Zellen der Karotte hindurchschneiden und hindurchpressen, ist ein wichtiger Sinnesreiz, der zum Genuss von Karotten dazu gehört. Wenn dieses Knirschen abebbt, dann ist die Nahrung bald bereit, geschluckt zu werden. Das ist auch das, was lebende Pflanzenzellen so köstlich macht, dieses herrliche Geräusch des Herausspritzens der Säfte aus den Zellen. Keine durch Erhitzung zubereitete Nahrung hat diese Köstlichkeit des Lebendigen.

68. Jahre später lernte ich, die Karotten im Kühlschrank geschält in einem Wasserbehälter aufzubewahren. Dabei saugen sie sich so voll mit Wasser, dass es ihnen gut geht. Beim Zerkauen dieser Karotten spritzt der Saft voll aus

ihnen heraus. Sie sind viel leichter zu kauen, nicht zäh, sondern knackig frisch. Ich brauche dann auch nur etwa 80 Kaubewegungen pro Biss.

69. Nach den Karotten war das Butterbrot an der Reihe: Erst wird die Nahrung aus lebenden Zellen gegessen, bei deren Zerquetschen die Enzyme frei werden, die helfen, sie selbst zu verdauen und auch die danach in den Magen kommende Nahrung. So wird der Magen entlastet, die Müdigkeit nach dem Essen verschwindet, der Körper verbraucht weniger Energie beim Essen.

Das Käsebrot musste ich nicht so lange kauen, das war schon vorgegart, das war schon nach 60 bis 80 Bissen bereit, als Brei geschluckt zu werden, ‚doppelt so schnell essbar‘, - halb so lange genießbar. Für Menschen, die in der Mittagspause von 30 Minuten satt werden wollen, sind lebende Karotten ungeeignet.

70. Ich dachte auch daran, wie ich vor mehreren Jahren Schmerzen in den **Kiefergelenken** hatte. Der Arzt hatte mir die folgende Übung empfohlen, die ich etwa 14 Tage lang durchführte, bis ich sie danach als Gewohnheit, als Methode, als zusätzlich erworbene ‚taugende Fähigkeit‘ in mein tägliches Leben übernehmen konnte.

Ich stelle mich vor einen Wandspiegel und mache mit einem Filzschreiber und einem Lineal in Mundhöhe einen senkrechten Strich auf den Spiegel. Ich stelle mich mit meiner senkrechten Körperachse direkt vor diesen Strich. Dann öffne und schließe ich den Mund ganz langsam Millimeter um Millimeter und beobachte, wie der Unterkiefer dabei hin und her wackelt. Die Übung besteht darin, diese Bewegung ganz gleichmäßig und genau entlang der senkrechten Linie zu machen. Dazu muss auch dieses Tun genau beobachtet und nach der neu erkannten Absicht optimal ausgerichtet werden.

71. Ist das geschehen, werden die Kiefergelenke so belastet, dass sie ein langes Leben lang Tag für Tag das Essen kauen können, ohne vorzeitig zu verschleissen, über eine Million Kaubewegungen pro Jahr. ‚Irgendwie‘ hatte ich mir eine schlechte Gewohnheit unbewusst anezogen. Wie gut, dass der Körper darauf mit Schmerzen reagierte. So machte er mir klar, dass ich mich ändern musste, wenn ich gesund bleiben wollte. Und dieses ‚ich‘, das sich ändern musste, das bestand aus seinen Gewohnheiten. Die Menge aller Gewohnheiten ist der ‚Charakter‘. Der Charakter ist das, was wir ‚ich‘ nennen. Mein Charakter ist also das Endprodukt meines bisherigen Lebens. Er ist das Größte, was ich erschaffen habe. Deswegen denken auch viele Menschen, der Charakter, das seien sie. Sie selbst sind jedoch der Schöpfer ihres Charakters. So identifizieren sie sich mit einem Zentrum, dem Zentrum ihrer Illusionen, dem Mittelpunkt ihres Weltbildes, ihres Tonals. Und viele lernen nie, was ihr wahres Zentrum ist. Dieses Zentrum ist ihr Bewusstsein, in dem all das wahrgenommen und gestaltet wird, ihre Fähigkeit wahrzunehmen. Mehr noch das Zentrum jedes Menschen ist das Zentrum des Bewusstseins.

72. Als die Mittagszeit herankam, war ich in aller Ruhe nach etwa zwei Stunden mit meinem Essen fertig geworden. Ich hatte rund 7.500 Kaubewegungen gemacht. Ich packte die Reste wieder ein für die Abendmahlzeit im kommenden Hotel. Als der Bus dann die Mittagspause von 30 Minuten machte, damit der Fahrer und die Passagiere in dem kleinen Restaurant in einem einsamen Dorf von wenigen Häusern ihre einfache, warme Mahlzeit einnehmen konnten, vertrat ich mir die Beine und erkundete mit einem Spaziergang die Landschaft.

Der riskante Berg

73. Ich hatte mir auf der Satellitenkarte diese Region ausgesucht, weil es hier ein Naturschutzgebiet und eine Straße gab, die nach Bariloche führt, von wo es einen Übergang nach Chile gibt. Ich kaufte mir Verpflegung für etwa 14 Tage und nahm meinen 10-Liter-Wasservorrat mit. Ich fuhr mit einem Tages-Touristenbus zum Naturschutzgebiet **‚Los Alerces‘**, das über 2.000 Quadratkilometer groß ist. Diese Alerces sind eine Zypressenart, die über 3.000 Jahre alt werden können und unter Naturschutz stehen. Am weitesten Punkt des Ausflugs ließ ich mich wieder mit meinem Rucksack absetzen und ging zu Fuß weiter in das Gebiet hinein, bis ich eine gute Stelle zum Zelten im Tal des breiten Sees Futaleufquen fand. Der Bus kommt einmal die Woche hierher, wenn ich mich wieder abholen lassen wollte...
74. Auf meiner Landkarte aus dem Atlas sah ich, dass der schneebedeckte Berg, der das Tal begrenzte, **‚Cerro Risco‘** heißt und etwas über 2.000 Meter hoch ist. Der Name **‚Riskant‘** für einen Berg reizte mich. Mit meinem Spanisch wusste ich nicht, dass er der **‚Raue Berg‘** heißt. So nahm ich einen etwa 500 Meter hohen Hügel als Trainingsobjekt und hatte vor, meinen ersten Berg zu besteigen. Bisher war der höchste Berg, den ich bewandert hatte, der Wurmberg bei Braunlage im Harz mit 971 Metern Höhe. Nachdem ich eine Woche lang trainiert hatte, war ich bereit für meinen Berg.
75. Morgens mit meinen Gürteltaschen voll Wasservorrat und der Winterjacke um meine Taille geknotet zog ich los und kam gut voran. Stundenlang stieg ich höher und höher. Dabei merkte ich, was das eigentlich Aufregende am Bergsteigen ist. Durch die körperliche Bewegung und Anstrengung kommt der innere Dialog leicht zum Erliegen. Dabei öffnet sich das Bewusstsein für die Stimme des Sehens und neue, wunderbare Gedanken strömen in mich hinein, die ich noch nie gedacht habe. Die Landschaft und

die Dinge in ihr gewinnen einen mythischen Charakter. Hier und jetzt geht ein Mensch seinen Lebensweg. So wie die Landschaft weit vor mir liegt, so liegt auch mein Leben wie in einem Stück vor mir, und ich betrachte die Geschehnisse und die Veranlagungen, die mich zu diesem Punkt hier gebracht haben. Es fühlt sich an wie eine Reinigung der Seele.

76. Gegen 11 Uhr war ich dort, wo ich dachte, dass die Spitze sei. Sie war jedoch noch einmal ein gutes Stück weiter. Gegen 13 Uhr war ich tatsächlich auf der Spitze und fühlte mich gut und siegreich. Ich war mitten in einer Schneelandschaft voller Bergspitzen bis hin zum Horizont. Auch mit meinem Einrohrfeldstecher konnte ich nichts weiter erkennen, obwohl ich gute Sicht hatte. Es war ein schöner, sonniger Tag. Die endlose Kette der Anden lag vor mir. Warum war ich nur hier hoch gegangen, wo doch nichts weiter zu sehen war? – Nur um es zu tun, nur um zu erfahren, wie es geht.

77. Dann machte ich mich an den Abstieg. Als ich an der Felskante stand, die ich von unten als die Bergspitze angesehen hatte, schaute ich mir den Rückweg an: So wieder zurück, wie ich gekommen war oder eine andere Route?

Da merkte ich irgendwie, dass ich beobachtet wurde. Ich schaute um mich. Ich war allein. Dann sah ich über mich: Direkt über mir in etwa fünf Metern Entfernung schwebte ein **Condor** auf der Stelle ohne Flügelschlag im leichten Wind und schaute mich an. Er hatte den winzigen sich bewegendenden Punkt wohl aus großer Entfernung gesehen. Ich war als Beute zu groß für ihn. Ich breitete meine Flügel weit seitlich aus, war ebenso breit wie er und begrüßte ihn so. Doch er hatte genug gesehen. Er veränderte leicht seine Flügelstellung und flog in das Tal hinein ohne irgendeinen Flügelschlag. Ich konnte ihn noch in etwa fünf Kilometern Entfernung sehen, wo er sich mit einem anderen Condor traf.

78. Ich entschied mich natürlich für eine andere Route als den Aufstieg, und zwar durch die Vertiefung eines kleinen Tals hindurch. Ich hatte wirklich keine Berg-Erfahrung. Ich kam in dichte Vegetation hinein. Es begann ein Bambuswald, der immer dichter wurde. Umkehren wollte ich nicht. Am Schluss zog ich mich, quer in der Luft zwischen den dicht stehenden Bambusstämmen hängend, mit meinen Händen voran, immer von einem Stamm zum nächsten greifend. Als der Bambuswald plötzlich zu Ende war, hing ich quer in zehn Metern Höhe über einem Abgrund, auf dessen Grund ein breiter Bach floss, der dieses Gebiet ausgewaschen hatte. Ich befreite mich vorsichtig aus dem Bambus und hangelte mich dann an den äußersten Stämmen entlang, bis ich an einem Wasserfall eine Furt fand, über die ich hinüberkraxeln konnte. So ging es weiter. Niemals wieder durch ein Tal hindurch! Ich hatte keine Ahnung mehr, wo ich war. Aber ich wusste, ich muss weiter bergab und werde dann sicher zu dem See gelangen. Am Ende der Dämmerung gegen 23 Uhr kam ich an meinem Zelt an.
79. Das war mein Leben als Bergsteiger. Ich hatte die Freuden und die Strapazen erlebt. Ich war mehrere Male knapp am Tode vorbeigekommen. „Wenn ich ausgerutscht wäre, ...“ Ich kannte Stille und auch die inneren Dialoge, während ich allein immer höher voran- und dann auch immer tiefer zurückkam. Jeder Augenblick ist einmalig, jeder Gedanke noch nie gedacht. ‚Das bin Ich mit meinem Bewusstsein und niemand sonst, der diese Schönheit Jetzt erlebt.‘ Einerseits ein Verschmelzen mit der herrlichen Natur, andererseits eine richtige Egoaufblähung. Ich kann Bergsteiger heute von innen heraus verstehen. Riskant war es tatsächlich. Niemand hätte gemerkt, wenn ich umgekommen wäre. Ein Schafhüter vielleicht hätte irgendwann mein Zelt gefunden. Irgendein ausländischer Tourist ist in den Anden verschwunden...
80. Zwei Tage danach war mein Essensvorrat aufgebraucht. Das Wasser konnte ich immer gut ergänzen von einem

kleinen Bach in der Nähe. Ich wusste nicht, wie man hier in der Natur Nahrung findet. So machte ich mich bereit, auf der Staubstraße bis zum nächsten Ort zu gehen. Den ganzen Tag über kam ein einzelnes Auto vorbei. Ich zeigte den erhobenen Daumen, aber es fuhr vorbei, ohne anzuhalten. Abends kam ich in einem kleinen Ort mit einem Laden an. Dort gab es Brot. Ich kaufte eins. Ich aß das ganze Brot trocken und in einem Mal auf, so einen Hunger hatte ich nach etwa dreißig Kilometern Fußmarsch mit etwa 25 Kilogramm Gepäck.

81. Dann suchte ich mir auf einem einsamen Feld einen Platz für mein Zelt aus und aß dort noch eine zweite Mahlzeit für heute. Dann schlief ich lange und gut. Als ich am nächsten Vormittag frühstückte, kamen drei Reiter auf mich zu, einer mit Gewehr, alle mit Pistolen und Peitschen. Keiner stieg ab. Der mit dem Gewehr herrschte mich an, was ich auf seinem Feld mache. Ich sei deutscher Tourist und würde gleich weiter ziehen nach Bariloche. „Du bist ein chilenischer **Spion**, der diese Gegend ausspioniert für einen Überfall auf uns.“ Ich musste tatsächlich kurz lachen, aber dann zeigte ich meinen Reisepass, und meine Unbedarftheit zeigte sich in allem. Als ich versprach, gleich mein Zelt abzubauen und zu verschwinden, zogen die Drei weiter.

82. An diesem Morgen nahm mich ein Lastwagen mit, der nach **Bariloche** fuhr. Dort blieb ich etwa eine Woche. Es ist **das** Ausflugsziel für Buenos Aires. Es gibt eine Eisenbahnlinie, die beide Orte direkt verbindet. Die erste Hälfte dieser Strecke war ich bis Bahia Blanca gefahren und dann in Puerto Madryn ausgestiegen. Bariloche ist fast ein deutscher Ort: ein bayrisches Wirtshaus; viele strohgedeckte deutsche Häuser. Überall wird deutsch gesprochen. Dies ist also auch ein Ort, an dem nach dem Krieg die vielen deutschen ‚Flüchtlinge‘, die über die Rattenlinie kamen, sich zusammenfanden, um ein neues Leben aufzubauen. Eine herrliche Landschaft, ein schöner

See, ein gutes Klima. Hier kann man gut leben. Und der große, schöne See heißt Lago Nahuel Huapi. Ich bin auf der Reise zum Nagual.

Chile

83. Die Überfahrt nach **Chile** war interessant: mit Bus, mit Schiff, mit Bus, mit Schiff, mit Bus ging es nach Puerto Montt in Südchile, dem Ende der Panamerikana von Canada kommend. Sie führt offiziell über die Insel Chiloe noch etwa 250 Kilometer weiter nach Süden bis zur kleinen Stadt Quellon. Dort schaute ich über das Wasser weiter nach Süden. Aber nichts zog mich an. Ich fuhr wieder nach Puerto Montt zurück. Ich verbrachte dort Weihnachten und Neujahr. Es war jetzt Sommer hier. Ich wartete darauf, dass es endlich wieder so warm würde wie in Buenos Aires, richtig heiß, aber es blieb kalt. Ich hatte auch im Zimmer der Pension noch meine Winterjacke an. Mein Batterie-Rasierapparat ging kaputt nach etwa drei Monaten Benutzung, und ich kaufte mir einen Nassrasierer mit Doppelklingen, der für den Rest der Reise funktionierte. Auch mein Reisewecker ging nicht mehr. Das leise Piepen meiner Armbanduhr musste genügen, um mich aufwachen zu lassen.
84. Meine Spanischstudien brachten mich dazu, dass ich einen eigenen **Spanischkurs** schrieb, besser geeignet, um mit ihm in einem Spanisch sprechenden Land zurechtzukommen. Das Formulieren von Fragen und die Vokabeln des täglichen Lebens waren das Wichtigste mit zusätzlich etwa hundert Vokabeln für jedes beliebige Fachgebiet zusätzlich. Mir fiel auch auf, dass ich mein **Französisch** fast schlagartig vergessen hatte, als ich mit dem Spanischen begann. Ich musste es einige Jahre später wieder fast von Neuem lernen. Der Übersetzer in meinem Bewusstsein, der Gedanken in Worte umformt, die

ausgesprochen werden können, hatte einen neuen Weg zu beschreiten hin zum Spanischen, und da störte die Alternative hin zum Französischen, die er dann einfach blockierte. Mein Bewusstsein war dabei, sich zu einer leicht veränderten Position hin zu verschieben.

85. Ich ging mit Handschuhen aus, wie im Winter in Deutschland und fast jeden Tag gab es Regenschauer - mit herrlichen Regenbögen. Ich merkte später, dass der kalte Humboldt- oder Perustrom das eiskalte Wasser aus der Südpolarregion an der Küste Chiles nach Norden führt. Er macht die intensive Fischerei im Süden und die Atacama-Wüste im Norden des Landes möglich und die Vogeldung-Guano-Massen für den Export. Er ist der über 4.000 Kilometer lange Lebensstrom Chiles. Die Süßwasserflüsse von den hoch aufragenden Anden quer dazu und hin zu ihm sind alle kurz, so wie Chile auch nur ungefähr 150 Kilometer breit ist.
86. Nach drei Wochen gab ich das Warten auf sommerliches Wetter auf und fuhr mit der Bahn, die durch die Längsachse von Chile führt, mehrere Tage lang von Stadt zu Stadt nach Norden bis **Santiago de Chile**. Unterwegs sah ich einen Zugunfall auf der Schiene, die nach Süden führt: Ein Zug war entgleist. Hier war es endlich wieder warm. Ich sah mir den Präsidentenpalast an, in dem Pinochet residierte und in dem Salvador Allende am 11.9.73 starb, dem 9/11 von Chile, auf den Tag genau 28 Jahre vor dem bekannteren 9/11, bei dem sozusagen der Geburtstag gefeiert wurde. Vor dem Palast standen die Wachen mit Maschinengewehr im Anschlag, die man besser nicht reizte. Einen Journalisten hatten sie vor kurzem erschossen, während er sie fotografierte. Sein letztes Foto davon ging um die Erde. In der Altstadt eine schöne, reiche Kolonialzeit-Architektur, wie überhaupt überall in den Hauptstädten Lateinamerikas.
87. Ich recherchierte zum ‚Arica-Institut‘, von dessen Lehrmethoden über das Enneagramm, Harmin, etc. ich bis

dahin nicht mehr als einige Gerüchte in Esoterik-Zeitschriften gehört hatte. Ich begegnete sogar dem ehemaligen Direktor des Instituts, in dem Oscar Ichazo gelehrt hatte. Aber das Institut selbst existierte schon seit vielen Jahren nicht mehr.

88. Ich fuhr auch mit der Bahn bis Valparaiso durch eine herrliche trockene Steppe mit Hügeln und dachte, hier ist es gut! Ich sah mir diese Hafenstadt an mit ihren steilen Abhängen und ihrem Hafen, von wo aus die CIA den Staatsstreich gegen die Demokratisierung geführt hatte, hinterrücks in ihrem Hinterhof.
89. Auf der Rückfahrt in dem kleinen Dorf **Llay-Llay** mit einer Bahnstation stieg ich aus und wanderte auf einen schönen, einsamen Hügel mit einer Senke, an deren Kamm ich mein Zelt aufbaute, um in einer Steppenlandschaft zu leben. Eine Woche blieb ich dort in der Stille der Landschaft.
90. Es tat immer wieder gut, längere Zeit an einem Punkt zu bleiben, wenn ich längere Zeit unterwegs gewesen war. Es pendelte sich für mich ohne andere Kräfte eine Periode von etwa drei bis vier Wochen ein, sieben bis vierzehn Tage Reise und viel Neues und sieben bis vierzehn Tage Ruhe und Stille, um das Neue zu verarbeiten, eine Art Biorhythmus ähnlich dem Mondrhythmus.
91. Ein stacheliger Baum stand an meinem Zelt. Es gab dort nur stachelige Gewächse, alle anderen wurden sofort gegessen. Eine von deren zu Boden gefallenen Stacheln bohrte sich in meine Luftmatratze. Ich hatte das Reparaturset dabei, aber ab dann musste ich sie jede Nacht, die ich auf ihr verbrachte, etwa zweimal aufpusten, aus dem Schlaf heraus, nachdem die Träume härter geworden waren.

Argentinien 2

92. Von Santiago hatte ich am Horizont die schneebedeckten Anden gesehen. Ich wollte in Chile nicht weiter nach Norden, sondern dachte, über Argentinien weiter nach Brasilien zu fahren. Ich fuhr mit dem Autobus über die Anden nach Argentinien zurück. Die Straße führte südlich des **Aconcagua** vorbei, dem höchsten Berg Südamerikas mit praktisch genau 7.000 Metern Höhe. Der Höhenunterschied von 500 Metern in Santiago zu über 5.000 Metern Höhe beim Pass der Anden führt auf der Bundesstraße 50 über mehrere sehr lange gleichmäßige Steigungen über eine Landstraße, die gerade im Bau war, von +30°C zu -10°C, ein starker Temperaturwechsel. Der Abstieg in Argentinien auf der Bundesstraße 7 führt durch eine der schönsten und riesigsten Landschaften der Erde entlang eines Flusstals. Wie winzig ist dagegen irgendeine menschliche Form! Die Landschaft ist in der Formgebung vergleichbar den Traumlandschaften, die von Menschen in Märchen und Filmen errichtet worden waren. Das Urbild einer Hochgebirgslandschaft. Dies ist das Original. Ein Tag voller Staunen und Wundern, bis ich abends in San Juan ankam.
93. Ich fuhr über Córdoba und Rosario zurück nach **Buenos Aires**, wo ich bei einer Bekannten eine Woche verbringen konnte. Dann ging es weiter zum nördlichsten Punkt Argentiniens 1.200 Kilometer nach Norden durch die Weiten der Berghügel mit Teeplantagen bis zum Horizont.
94. In der Stadt San Ignacio in der Provinz Misiones übernachtete ich und besuchte die **Jesuitenstadt** San Ignacio Miní, die die Jesuiten um 1700 für etwa 4.000 Bewohner gebaut hatten, um die Indígenos vom Stamm der Guaraní zu missionieren und auch vor den Sklavenjägern zu schützen. Die Anlage dieser ‚reducción‘, dieses Dorfes beeindruckte mich. Es ist eine Stadt, die nach einem Plan erbaut wurde. Sie ist völlig anders als ähnlich große Dörfer in Europa: ein Dorf für das Zusammenleben, eine fast quadratische Anlage um einen

großen zentralen mit Gras bedeckten Platz herum, begrenzt von Siebenerreihen von Zimmern mit breiter Terrasse davor. Die Zimmer waren wohl für je eine Familie oder einen Laden oder eine Werkstatt. Tagsüber arbeitete man davor im Schatten auf der Terrasse, man plauderte miteinander oder ging spazieren. Auf einer Seite ist der Platz begrenzt von der großen Kirche für Hunderte von Menschen. Links und rechts von der Kirche sind mit Mauern abgetrennte Bereiche für die stilleren Arbeiten der Mönche. Der Platz ist Versammlungsraum für die Gemeinschaft und auch ein Kinderspielplatz. Die Rückseite der Hausreihen besteht zum Teil gleichfalls aus Zimmern. Die ‚Vororte‘ sind Hausreihen dicht daneben. Alles wurde aus Stein gebaut, deswegen ist diese Ruinenstadt heute noch so gut erkennbar. 1767 wurden die Jesuiten von den Spaniern vertrieben, dieses Dorf wurde verlassen, und die Indigenos vom Stamm der Guaraní zogen sich vor den katholischen Sklavenhändlern weiter zurück in die relative Sicherheit des Urwalds. Es gab damals mehrere Hunderte solcher Jesuitensiedlungen in ganz Südamerika.

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:San Ignacio Min%C3%AD?uselang=de#/media/File:Slgnaciom01.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:San_Ignacio_Min%C3%AD?uselang=de#/media/File:Slgnaciom01.jpg)

Modell der Reducción San Ignacio Miní

95. An der Grenze von Argentinien mit Paraguay und Brasilien, dem Dreiländereck liegt die Stadt Foz do Iguazú, das ‚Loch von Iguazú‘. Ich fuhr drei Tage hintereinander immer wieder mit dem Ausflugsbus zum Naturpark, um mir die **Iguazú** Wasserfälle anzuschauen, speziell den größten von ihnen, die ‚Garganta do Diabo‘, den ‚Teufelsschlund‘. Für Katholiken ist das also eine teuflische Manifestation. Eingebettet ist dieses Naturwunder in einen tropischen Wald mit Tausenden von Schmetterlingen, die sich über die Besucher freuen, sich auf die Hand setzen und freudig das Salz auftupfen. Ich schaue hinunter in die Gischt und sehe unter mir den kreisförmigen Regenbogen: „Der Schatten meines Auges ist das Zentrum des

Regenbogens.“ Die Plattform auf dem Fels vibriert durch das Abbremsen der Wassermassen, die Luft ist erfüllt von dem sehr lauten ‚weißen Rauschen‘ des chaotischen Wasseraufpralls bis mindestens zwei Oktaven unter die Hörgrenze von 16 Hertz – in 3D-Stereo.

96. Die Schwalben haben den Wasserfall überwunden. Sie schießen im horizontalen Einflug in Hochgeschwindigkeit in die Wasserwand hinein und heraus. Dort in Sicherheit sind ihre Nester, und die Kleinen wollen ihr Futter. Hunderte dieser Schwalben haben unter dem Wasserfall ihre Heimat. Die lebenssprühenden Schreie der Schwalben und der Klangteppich des weißen Rauschens sind das einzige Geräusch. Ich staune und bin erfüllt von innerer Stille. Diese Erhabenheit der Natur in ihrer Größe und Schönheit! Ein Tag davon ist einfach noch nicht genug. Am dritten Tag reiße ich mich davon los. Dies ist ein Erlebnis, das sich mir eingeprägt hat.
97. Einen Tag verbrachte ich in Paraguay in der ‚Ciudad del Este‘ über die Internationale Brücke der Freundschaft hinüber von ‚Foz do Iguazú‘. Beide Städte sind aber nur normale Grenzstädte mit Billigwaren, die wegen unterschiedlicher Steuersätze hier und dort unterschiedlich teuer sind. Dann fuhr ich über Curitiba nach **Porto Alegre** in Rio Grande do Sul, der Südprovinz Brasiliens.

Porto Alegre

98. Bei dieser ersten Fahrt durch Brasilien hatte ich meine Umhängetasche über mir auf das Gepäcknetz gelegt. Als ich ausstieg, war sie nicht mehr da. So lernte ich zum ersten Mal die Diebstahlgefahr aus eigener Erfahrung kennen: am Körper mit Kontakt halten. Alles andere ist im Zweifelsfall geklaut.
99. In Porto Alegre lebt ein Teil der Familie **Upnmoor**. Mein Vater lebte hier von 1908 bis 1926 als ‚Musterreiter‘ für die

Textilgroßhandelsfirma E. G. Bier: Er zog mit seinem Assistenten mit Pferden und Mauleseln je etwa drei Monate durch Brasilien und zeigte den Geschäftspartnern und Ladenbesitzern auf dem Weg die Waren zum Mustern, machte Einkaufslisten und nahm das Geld für die letzte Lieferung in bar ein. Dann kehrte er auf dem Rundkurs wieder nach Porto Alegre zurück, gab das Geld seinem Auftraggeber und arrangierte die Auslieferung der Waren. So machte er vier Reisen pro Jahr mit Übernachtungen am Lagerfeuer und vielen gefährlichen Abenteuern. Mit dem gesammelten Einkommen von 17 Jahren ging mein Vater wieder nach Deutschland und heiratete dort meine Mutter. Mein Vater hat mir sehr wenig davon erzählt. Die Erzählungen hatten wohl meine Mutter und meine älteren Geschwister mitbekommen. Als ich im zweiten Weltkrieg als Baby dazu kam, gab es anderes Wichtiges. Trotzdem hatte ich schon immer dieses Land kennenlernen wollen. Der Bruder meines Vaters, August war 1936 nach Porto Alegre gezogen auf Grund der guten Berichte meines Vaters, und seine Familie lebt hier.

100. In dem kleinen Haus traf ich auf meine Tante Hilde, bei der ich ein privates kleines Zimmer bekam. Wir sprachen über meine Interessen und dass ich etwa eine Woche bleiben wollte, um dann weiter nach Mexico zu fahren. Abends gab sie mir das Buch ‚Aus der Akasha-Chronik‘ von Rudolf **Steiner**. So etwas Abgefahrenes! Science Fiction ist nichts dagegen. Und es ist keine Fiktion, sondern ein Tatsachenbericht. Ich las es an und fing dann noch einmal an und las es exzerpierend durch in drei Tagen. Diese gigantischen geistigen Entwicklungen der Menschheit auf diesem Planeten seit Beginn des Sonnensystems bis zum Ende in der Zukunft nahm ich nicht verstehend, sondern nur staunend zur Kenntnis. Von diesen Gedanken musste ich mehr kennenlernen.
101. Hilde führte mich zu zwei von ihren deutschen Freundinnen, zwei alten Damen, die die gesamten Werke

Steiners in deutschen Ausgaben in ihrer großen Bibliothek hatten, eine Wand voll mit seinen Büchern und Broschüren von jedem von seinen mitstenografierten Vorträgen. Die Zwei übernahmen dann meine Ausbildung und einmal die Woche bekam ich mehrere neue Bücher und gab die durchgelesenen zurück.

102. So lebte ich in meinem Studienzimmer und las mich in sechs Wochen mit acht Stunden pro Tag - also etwa 20.000 Minuten - durch die wichtigsten 6.000 Seiten seiner Werke hindurch. Ich wollte nach Mexico und saß hier fest. Ich ‚raffte die Zeit‘ und arbeitete mit all meiner Energie, um dieses Lebenswerk eines der großen Eingeweihten der Menschheit zur Kenntnis zu nehmen, das mir die Absicht zur Verfügung gestellt hatte. Die Absicht meiner Tante, mich länger bei sich zu behalten, hatte gewirkt. Ich merkte nach vier Wochen, dass meine Mitschriften pro Band kürzer und kürzer wurden. Immer mehr seiner Ideen hatte ich schon zur Kenntnis genommen. Sein Weltbild wurde mir vertraut. Seine geistigen Übungen klappten. Ich hatte mir halbwegs die Position des Montagepunkts erarbeitet, die er seinen Schülern als sein Lebenswerk vermitteln wollte.

103. Zusätzlich war ich einmal pro Woche einen Abend lang bei meiner Tante Amanda, der Schwester von Hilde. Sie gehörte einer **spiritistischen Vereinigung** an, die schon seit 1910 in Porto Alegre arbeitet, der ältesten dort. So wurde ich in die Arbeit mit Geistern und mit Verstorbenen eingeführt, die über ihren Zustand belehrt werden und die dann von den Schutzgeistern der Gemeinschaft von dieser materiellen Erde weggeführt werden. Ich erlebte Heilseancen am eigenen Körper, bei denen eine Gruppe von acht weiblichen Medien um einen Tisch herum sitzt, während ein neuntes weibliches Medium die gesamte durchgeleitete Energie mit ihren Händen auf den Patienten überträgt. Ich erlebte keine starke Wirkung, aber ‚etwas‘ fühlte ich in meinem Körper, das mit der Theorie der

Gemeinschaft erklärt wurde: Diese Geister sind real wahrnehmbar. Ich hörte liebliche leise Musik, die von irgendwoher zu kommen schien – also nicht von einem versteckten Lautsprecher - und erlebte intensive Meditationen. Eine interessante geistige Richtung, die mich trotzdem nicht begeisterte. Meine Interessen waren weiter gesteckt, allumfassend und nicht nur die Arbeit mit verstorbenen Menschen.

104. Hier lernte ich auch die Werke von **Allan Cardec** kennen. Er hat die grundlegenden Werke zur Theorie des Spiritismus geschrieben. Als ich seine Bücher las, merkte ich immer wieder, dass seine Lehren fast völlig mit dem übereinstimmen, was ich bisher gelernt hatte, dass diese Lehren der Geister also korrekt waren. Viele Jahre später begegnete mir bei Santo Daime der Name Allan Cardec wieder.

[https://en.wikipedia.org/wiki/Spiritism#Fundamental principles](https://en.wikipedia.org/wiki/Spiritism#Fundamental_principles)

105. Hilde erzählte mir auch von einem besonderen Erlebnis, das sie hatte: Eine gute Freundin war gestorben. Hilde stand am offenen Gartentor, um den Totenzug, bei dem der Sarg auf einem Pferdekarren zum Friedhof gebracht wird, an ihrem Haus vorbeikommen zu sehen. Da sah sie, wie ihre (eigentlich tote) Freundin vor ihr erschien und sich von ihr verabschiedete. „Ich hab jetzt nur noch wenig Zeit. Ich muss gleich gehen. Alles Liebe!“ Dann verschwand sie und der Totenzug zog an ihr vorbei.
106. Mit meinen Kreuzschmerzen hatte ich einen guten Grund, mich um Heilung zu bemühen. Hilde führte mich zum einem **Kimbanda** Priester, um meine Rückenschmerzen zu heilen. Er führte ein Heilritual mit den vier Elementen, mit gesprühtem Feuer und seinem Schwert durch. Interessant, aber keine Heilung.
107. Ich bekam auch ein Buch von **Erich von Däniken** in die Hand, ‚Erinnerungen an die Zukunft‘. Ich hatte den Film dazu schon 1970 auf dem Kurzfilmfestival in Bilbao als

nächtliche Sondervorführung gesehen. Ich wollte es erst nicht lesen wegen der vielen Vorurteile gegenüber von Däniken. Als ich aber hineinschaute, las ich mich fest. Sehr gute Recherchen zu historischen Plätzen auf der Erde mit der Frage, wie sie wohl entstanden sein mögen und der hypothetischen Antwort: Außerirdische. Ich notierte mir die Plätze in Süd- und Mittelamerika und beschloss, sie nach Möglichkeit aufzusuchen, um meine eigenen Antworten dazu zu entwickeln: Tiawanacu, Sacsaywaman, Nazca, Palenque und Chichen Itza habe ich mit aus diesem Grund besucht und auch Antworten dazu bekommen.

108. Nach sechs Wochen hatten wir uns als Familie alle besser kennengelernt, ich hatte dort meinen Geburtstag im März gefeiert, und ich hatte die erstaunliche Vielfalt der brasilianischen geistigen Strömungen zur Kenntnis genommen. In den Ländern südlich von Brasilien herrscht strenger Katholizismus. Im Portugiesischen Brasilien dagegen herrschen Freiheit und Auswahl, etwas weniger herrschen sie in dem Spanisch sprechenden Teil Südamerikas, in dem die Indigenos überlebt haben. Argentinien und Chile haben praktisch eine rein weiße Bevölkerung. Alle anderen Menschen sind fast ausgerottet. In Brasilien gibt es zusätzlich zu den Indigenos noch die Schwarzen, deren Ahnen als Sklaven aus Afrika kamen. So entstand hier ein Gemisch geistiger **synkretistischer Linien**. So wie die USA ein Völkergemisch darstellen, stellt Brasilien eine geistige Mischung der Linien aus drei Kontinenten dar. Die geistigen Linien haben sich gegenseitig befruchtet und bereichert und voneinander gelernt.
109. Ich fuhr mit dem Bus weiter nach São Paulo, einer ausufernden Stadt von einer Größe, gegen die sogar London klein ist. In einer ihrer nördlichen Randsiedlungen hat Carlos Castaneda in seiner Jugend gewohnt, wie ich Jahrzehnte später erfuhr. Ich fuhr mit dem nächsten Bus weiter durch die schöne, weite Landschaft mit roter Erde

und mit vielen eingestreuten einzelnen Zuckerhut-Hügeln, (‚Pão do açúcar‘, ‚Zuckerbrot‘) nach **Rio de Janeiro**. Hier ist für vielleicht 300 Kilometer eine eigene Landschaft, die anders ist als irgendwo sonst.

Rio de Janeiro

110. Dort traf ich mich mit einer der Filmmacherinnen aus dem Kurs, die gerade aus New York zurückkam. Wir spazierten zur **Copacabana** und legten uns am traumhaften weiten und hellen Strand gemütlich hin. Ich hatte alles außer meiner Badehose in meine frisch gekaufte Umhängetasche getan als Diebstahlschutz. Da kamen drei Jugendliche freundlich lachend auf uns zu. Sie fragten, ob wir Feuer hätten für eine Zigarette. Meine Bekannte zog ihr Feuerzeug und zündete dem Einen seine Zigarette an. Da hatte der Zweite schon meine Tasche ergriffen und raste davon zur nächsten Straße hin. Der Eine und der Dritte fassten mich an beiden Armen und hielten mich fest. Ich brauchte zwei Sekunden, dann hatte ich mich losgerungen und raste hinter dem Zweiten her. Als der merkte, dass ich schneller war als er, hatte er schon meine Armbanduhr aus der Vortasche in der Hand. Er hatte die Beute, die er sich erhofft hatte, und warf meine Tasche hinter sich und lief in gleicher, langsam ausdauernder Schnelligkeit weiter. Ich hatte immerhin meine Kleidung mit Portemonnaie, Travelers Cheques, Pass und allen Papieren zurück. Danach ließ ich mir Fotokopien aller meiner wichtigen Papiere machen und legte sie in den Rucksack im Hotel und war noch mehr gewarnt vor Raubüberfällen.
111. Bei einem anderen Spaziergang an der Copacabana kehrte ich in einer Cafeteria ein und schaute auf die Weite des Atlantiks. Ich kam dort mit einem etwa 40-jährigen Mann ins Gespräch, der Englisch sprach. Er war

Ethnologe. Ich fragte ihn gleich, ob er von Castaneda gehört habe. „Ja, ich habe ihn auf einem der Ethnologenkongresse kennengelernt.“ Hier treffe ich den ersten Menschen, der den Nagual tatsächlich gesehen hat. „Castaneda hat über den Unterschied zwischen ‚emisch und etisch‘ gesprochen. Er ist überhaupt derjenige, wegen dem die emische Richtung in den letzten Jahren wieder an Wichtigkeit zugenommen hat. Die emische Herangehensweise eines Wissenschaftlers ist es, in eine andere Kultur hineinzugehen und in ihr zu leben und sie von innen heraus zu verstehen.“ - „Und welche andere Herangehensweise gibt es noch?“ – „Die etische Herangehensweise ist die eigentlich wissenschaftliche des Beobachters, der sich eine Kultur von außen ansieht und ihre Merkwürdigkeiten genau aufzeichnet, ohne in sie einzugreifen, der sie nicht durch seine Beobachtung verändert.“

112. Mir wurde klar, dass ich ein **emisch** arbeitender Wissenschaftler bin. In der Physik sind wir in der Materie und betrachten von innen heraus die Materie. Sie wird von uns beim Wahrnehmen, beim Messen also, verändert, weil dabei quantenhaft Energie ausgetauscht wird, die wir brauchen, um die Messapparatur zu verändern, deren Änderungen wir messend verfolgen können. Deswegen können wir Physiker nur verschwommen und unbestimmt messen, entsprechend der Unschärferelation. Als Bewusstseinsforscher betrachte ich mein Bewusstsein von innen und erkenne so die Besonderheiten des Bewusstseins, seine Wunder und erstaunlichen verborgenen Möglichkeiten. Als Krieger ist es meine Pflicht, alles selbst nachzuprüfen, was andere mir erzählen, falls es mir wichtig ist. Das enthält sogar das Handeln von innen heraus, das Leben von innen heraus. Denn die Freiheit kommt auch von innen heraus, die Entscheidungsfreiheit über die Benutzung all unserer Möglichkeiten.

113. In Tierversuchen wird zwar ‚etisch‘ gearbeitet, aber häufig ‚unethisch‘. Das geschieht, weil das Mitgefühl als störend ausgeschlossen wird, weil das ‚gemeinsam Träumen‘ mit den Subjekten der Forschung zu ‚subjektiv‘ ist.
114. So wurde Carlos einer der größten Anthropologen, der das Wissen und die Methoden einer unbekannten Kultur entdeckte und ihre unglaublichen Merkwürdigkeiten sogar für diese Linie selbst zutreffend darstellen konnte. Er war also Teilnehmer dieser Weltanschauung (besser Weltansicht) geworden und konnte sie genau deshalb auch zutreffend darstellen. Das Wissen war aber so unglaublich, so Weltbild-erschütternd, weil es nicht mit dem etisch erforschten Wissen der Volksstämme Mexicos übereinstimmte, dass viele seiner Kollegen sein Wissen nicht annehmen können. Wer die in den Büchern angegebenen Übungen ausführen würde, würde es wissen. Aber dazu gehört genügend persönliche Kraft.
115. Als wir in der Dämmerung zurück zu unseren Hotels durch einen Slum gingen, hatte er plötzlich ein Messer in seiner Hand. „Hier gehe ich immer mit einem Messer. Sie sollen sehen, dass ich auf ihren Angriff vorbereitet bin.“ So öffnete ich mein Schweizer Messer, genau das gleiche wie seins, und wir gingen mit geweitetem Blick schweigend und wachsam weiter.
116. An einem anderen Tag war ich zu dem **Christo Redentor** Monument mit einem städtischen Bus hochgefahren und stand Ihm zu Füßen. Ich schaute über diese Stadt von der riesigen Bucht links über die vielen Sandstrände und Buchten bis zum Zuckerhut und bis zur Bergkette, der Landbegrenzung im Westen dieser wunderschönen Stadt. „In die Bucht passen alle Schiffe dieser Erde auf einmal hinein“, hatte ich von meinem Vater gehört. An einer Felsspitze surfen die Wellensurfer. Die Stadt schlängelt sich über die Hügel immer weiter landeinwärts mit ihren Favelas, den Slumgebieten. Ich sah

die große grüne Fläche des Botanischen Gartens. Die Sonne versank hinter den Bergen, und ich sah die schönste Stadt der Erde in ihrem Wandel von Tag zu Nacht.

Die Touristen huschten um mich herum, sie kamen und gingen in Windeseile, nur Zeit, um den besten Blickpunkt zu suchen, dann Fotos zu machen und schnell weiter im Bus zum nächsten Blickpunkt. Welch eine Energieverschwendung: Hier ist ein Ort des Staunens, ein richtiger Kraftplatz, und sie huschen vorbei mit ihrem Reiseplan, den sie abarbeiten müssen, schnell, schnell, weil es so teuer ist.

Ich merkte, dass ich sie mit **etischem** Blick ansehe, eine seltsame Spezies, offensichtlich verrückt. Ich bin nicht mehr Teil dieser Gruppe. Ich bin kräftefrei geworden, außenstehend. Ich betrachte sie ohne Wechselwirkung. Sie bemerken mich gar nicht, weil ich so langsam bin wie die Schildkröte auf der Flucht im Buch ‚Momo‘ von Michael Ende. Ich habe den Rat von Don Juan befolgt, keinen Fotoapparat zu benutzen, auch keine Filmkamera oder ein Tonaufnahmegerät, sondern alles in meinem Bewusstseinszustand zu speichern. Wie einfach, wie anders wird das Leben dadurch, weniger Ballast, mehr Zeit des Wahrnehmens, um dieses Jetzt voll zu genießen. Ich komme von ihrer Gesellschaft her, ich habe meine Erziehung genossen, ich kann, wenn ich will, wieder mit ihnen weiter machen, aber ich beabsichtige stattdessen, in diesem neuen Bewusstseinszustand zu bleiben. Wie privilegiert bin ich, dass ich einfach so reisen kann, ohne Hetze, aber mit einer Absicht, die mich leitet und zieht und mit insgesamt 10.000 Deutschen Mark, mit denen ich ein Jahr auskommen möchte mit meinen Hotels, Bussen und natürlicher Kost.

117. Ich suchte in jeder Stadt nach dem **billigsten Hotel** und mietete mir erst ein Zimmer, wenn ich es gefunden hatte. Denn der Preis bestimmt in erster Linie, wie lange ich so

reisen kann. Es gab aber noch etwas anderes Gutes, das war eigentlich noch besser. Ich war mitten in der Bevölkerung der Länder, nicht unter den Bevorrechtigten. Ich ging zu Fuß, ich fuhr mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, ich kaufte landesüblich ein. Ich erlebte Dinge, von denen Touristen keine Ahnung haben, die im Taxi aus ihrem klimatisierten Vier-Sterne-Hotel umherfahren. Ich lernte emisch die Kulturen der Länder kennen und erlebte die unterschiedlichen Gebräuche zu sprechen, ihre Dialekte, ihre Art, miteinander umzugehen. Brasilien ist das lebensfreundlichste, ‚lebensfreudeste‘ Land, das ich kenne, trotz der zum Teil bitteren Armut des Großteils der Bevölkerung.

118. Ich hatte gerade radebrechend Spanisch gelernt. Ich wollte nicht zusätzlich noch eine andere Sprache erlernen, das Portugiesische. Ich wusste von meinem Vater, der sich häufiger mit spanischen Seeleuten in Hamburg im Hafen unterhalten hatte, dass die Spanier Portugiesisch verstehen können, weil beide Sprachen mehr oder weniger nur verschiedene Dialekte voneinander sind. Die Spanisch-Sprechenden schauen oft auf die Portugiesisch-Sprechenden herab: Das ist nur ein Kolonial-Dialekt der Kastilischen Sprache. Ich versuchte also, mit meinem Spanisch in Brasilien durchzukommen und mit wenigen Schwierigkeiten klappte es auch.
119. An einem anderen Tag ging ich in den Botanischen Garten, der mir von oben so gut gefallen hatte. Von innen war er noch schöner. Diese gepflegten unbekannten Gräser, Büsche und Bäume, alle vor Lebenskraft strotzend, diese Weite der Landschaft mitten in der schönsten Millionenstadt, wahrhaft traumhaft. Ich fuhr mit der Untergrundbahn, der Metro. Ich stieg aus den schmutzigen Straßen der verschmutzten Stadt herunter in den Untergrund und kam auf einen blitzblanken Bahnsteig. Zwei Personen waren ununterbrochen damit beschäftigt, ihn noch weiter zu reinigen.

San Salvador de Bahia

120. Als ich Rio so ungefähr erkundet hatte mit seiner Straßenbahn, seinen Favelas, seinem Flughafen, seiner riesigen Brücke und seinen Naturschönheiten, fuhr ich 800 Kilometer weiter nördlich nach **Bahia**, offiziell ‚São Salvador da Bahia‘, der historischen Hauptstadt Brasiliens. Zeitlich nach Bahia war Rio die Hauptstadt, danach Brasilia.
121. Bahia ist tatsächlich alt. Die Gebäude sind aus der Frühzeit. Hier leben Menschen, die seit vielen Generationen hier angesiedelt sind. Vor allem blüht die afrikanische Kultur, direkt nach Bahia gebracht mit dem Generationen langen Sklavenstrom aus Afrika. Ich spazierte abends durch die dreckige Slumgegend, in der ich wohnte. Ich kam an eine offenstehende Kirchentür und ging hinein: Alles sauber, strahlend rein, alles überall voller Gold, dieser Goldglanz überall bis hin zur hoch gewölbten Decke. Innen fand ein Hochzeitsritual statt. Etwa 80 Leute standen ganz klein in dieser großen hellen Kirche, während Zwei sich ihr Ja-Wort gaben. Ich stellte mich etwas abseits an eine der großen Säulen und hörte so nebenbei eine Unterhaltung zweier Geschäftsleute zum Abschluss eines Geschäftsvertrags und den besonderen Beziehungen zwischen den zwei bedeutenden Familien, die sich jetzt gerade vereinigten. Die Kirche war São Francisco geweiht, dem Heiligen der Schlichtheit.
122. Ich war in Bahia in dem ‚**Hotel Moderno**‘ abgestiegen, dicht beim Busbahnhof. Es war in einem Gebäude aus der Kolonialzeit. In einem großen Raum im ersten Stock waren zwei Meter hohe Bretter hochgezogen und mit ihnen waren 16 Zimmer abgeteilt, die über die gemeinsame Decke entlüftet wurden, jedes rund 2,10 Meter lang und 1,50 Meter breit mit einem Bett darin. Ich konnte meinen

Mochila, Rucksack quer neben das Bett hinstellen und meine Kleidung darüber hängen. Ich konnte auch auf dem Bett sitzen und die Beine hängen lassen. Die dunkle Lampe war über dem Kopfende. Die 50 Zentimeter breiten Türen gingen, wie in jedem Hotel, natürlich nach innen auf. Jede Tür ging auf einen gewundenen 30 cm breiten Gang, über den tatsächlich jedes Zimmer begehbar war. An den Ecken konnten zwei Menschen in dem fast dunklen Raum aneinander vorbeigehen. Eine architektonische Meisterleistung. Im Nachbarraum waren das Klo und die Dusche. Die vielen Geräusche nachts gingen noch an, nur die Flohplage war groß. Gut, dass ich auch Insektizid mitgenommen hatte.

123. Ich ging zu einer Veranstaltung von **Candomblé**, zu der auch Touristen zugelassen waren. Mitten in einem Slum war ihr Raum mit Bänken für die Zuschauer und Lehmfußboden und Wänden aus gebrannten Lehmziegeln und Wellblechdach. Ich fand hin, nachdem ich mich eine halbe Stunde durchgefragt hatte. Ich setzte mich in die erste Reihe und war gespannt. Eine Touristengruppe von etwa 15 Teilnehmern kam noch dazu. Vier Musiker schlugen die unterschiedlichen Trommeln. Ein dreijähriger Junge saß hinter der Bongo-Trommel und hielt die ganzen drei bis vier Stunden durch. Die Tänzer und Tänzerinnen in ihren schweren Trachten als afrikanische Götter wirbelten im Takt der Musik umeinander herum. Von Zeit zu Zeit wurde eine von ihnen neu gewickelt oder gegürtet und veränderte danach ihren Tanz, ihren ganzen Bewusstseinszustand. Sie waren besetzt von einem Geist, der sie in ihrem jetzigen Zustand lenkte und ihren Körper führte. Ich starrte gebannt und voller Verwunderung zu. Die Einswerdung mit ihren Göttern funktionierte also tatsächlich. Am Schluss ging der Touristentrupp sich nett unterhaltend hinaus. Ich blieb noch eine Weile hinterher sitzen und musste langsam wieder in diese Welt

zurückfinden. Was gibt es für fremdartige Kulturen. Wie schön ist es, sie von innen heraus zu erleben.

124. Ich sah mir die sehr vielen Kirchen an und die vielen knallbunt gestrichenen Häuser und genoss dieses Flair der Stadt. Alle paar Stunden kam ein kurzer Schauer vom Atlantik. Kurz darauf schien die Sonne wieder und die Kleidung trocknete schnell in der warmen Luft. Ich kam zu einer **Capoeira**-Schule und durfte bei einer Schulstunde teilnehmen. Diese tänzerischen Bewegungen in Zweiergruppen sind eine Kampfkunst in verstecktem Gewand. Aus uralten Anfängen heraus hat Mestre Bimba, ein Sklave, sie als Lehrer weiter entwickelt zur Selbstverteidigung vor Feinden und kleinen Tyrannen für unbewaffnete Sklaven, die entflohen waren. Der Lehrer der Klasse stand am Schluss auf seinem Kopf und seine vier Gliedmaßen kickten unabhängig voneinander nach allen Seiten gleichzeitig. Ich war überwältigt vor Begeisterung.
125. Ich ging an einem Abend zu einer Bühnenshow mit Capoeira und sah die wirbelnden Körper in synchronen ‚Passes de Deux‘. Das war etwas ganz anderes als die asiatischen Kriegerkünste oder klassisches oder modernes Ballett. Eine Körperkunst von einem Sklaven erschaffen. Dass so etwas effektiv sein kann... Auf den Straßen der Stadt sah ich immer wieder die Kinder, wie sie die Techniken üben. Das ist einer ihrer Wege, um aus der Armut herauszukommen, ähnlich wie Fußball, mit dem man in Brasilien Millionär werden kann.

Brasilia

126. Dann fuhr ich zwei Tage lang im Bus nach **Brasília**, der nach Plan errichteten neuen Hauptstadt Brasiliens. Zwei Tage lang schaute ich aus dem Fenster des Busses, während wir durch eine schöne, trockene Landschaft fuhren. Alle paar Kilometer gab es einen Baum ohne

Blätter, der mit seinen kahlen Ästen neben der Straße stand, im Juni, im heißen Winter Brasiliens. Ich schaute jeden dieser Bäume fasziniert an. Während wir uns näherten, veränderte sich der Winkel, aus dem ich ihn betrachten konnte, allmählich, erst langsam, dann schneller und im Davonfahren wieder langsamer. Ich sah das als eine Sequenz in einem Film: ‚Der tanzende Baum‘. Mit stabilisierter Kamera mit Rückzoom fahre ich auf den Baum zu. Er bleibt dabei immer gleich groß und dreht sich erst langsam um sich selbst, dann schneller und dann wieder langsamer und sein Geäst erscheint als dreidimensionale lebende Skulptur vor dem Auge des Filmzuschauers, während er sich um fast 180° dreht, bei einer gebogenen Straße sogar noch weiter. Daraus wurde eine DIN A7-Seite in meinem Notizbuch.

127. Wir kamen im exakten Zentrum von Brasília an, im zentralen Busbahnhof im Schnittpunkt von den zwei sich kreuzenden Autobahnen, die Brasília mit dem Land Brasilien verbinden. Sie sind gleichzeitig die Hauptachsen der Stadt. Brasília selbst liegt im Zentrum des riesigen Landes Brasilien.
128. Die nächsten 14 Tage erkundete ich zu Fuß und mit den öffentlichen Verkehrsmitteln die Stadt. Die Kathedrale mit ihrer wunderschönen, leichten und lichtvollen kelchkronenartigen Spitze und dem lichtdurchfluteten weiten Innenraum und mit ihrer Krypta, in der eine Reproduktion des Turiner Grabtuchs ausgestellt ist. Die zwei langen Reihen aller Ministerien. Das Parlamentsgebäude hat als Dach eine Kuppel und eine Schale als Symbol der zwei Polaritäten und das Doppel-Hochhaus für die Parlamentarier hat die Form eines ‚H‘ für ‚Humano‘, ‚Mensch‘. Einander gegenüber liegend der Präsidentenpalast und die oberste Justiz: auf einem guten Quadratkilometer alle Staatsgewalten gemeinsam zusammen. Effektive Zusammenarbeit ist möglich, die

Korruption in der alten Hauptstadt Rio zurücklassen geht aber schon mal gar nicht.

129. Der Verkehr auf den breiten Straßen ist so viel wie möglich kreuzungsfrei gehalten. Die Wohnhochhäuser stehen auf Säulen, so dass statt dem Erdgeschoss eine freie offene Fläche zur Verfügung steht, die sonnengeschützt ist, für alle Einwohner für Begegnungen und für das Ausruhen, sehr schön, nur dass an allen Hochhäusern der Rost vom Stahlbeton an den Außenmauern herunterläuft – Häuser mit Zerfalldatum. Der Plan für den Grundriss formte die Stadt als Bogen, eingeschmiegt an einen See, von dem der Pfeil der zentralen Monumentalachse in die Zukunft fliegt.
130. Mit den Nahverkehrsbussen fuhr ich in die Vororte, wo die Bediensteten und Werktätigen leben, die die Zentralstadt der Wohlhabenden und Mächtigen, die ‚Metropolis‘ in Funktion erhalten. Die Vorstädte sind nicht geplant gewesen und wuchern als Slums vor sich hin. Für rund 200.000 Menschen wurde geplant, jetzt leben in dem Konglomerat über drei Millionen Menschen – eine nicht genutzte Chance.
131. Mich hat diese Stadt sehr angeregt, und seitdem denke ich jedes Mal, wenn ich die Unvollkommenheiten der Städte dieser Welt erkenne, über die Grundstruktur der **idealen Stadt** der Zukunft nach, in der alle ihre Funktionen optimal erfüllt sind und die sich an jede spezielle Landschaftsform und Zivilisationsform anpassen kann. Ein komplexes Thema und interessanter als ein Schachspiel – und nützlicher auch: Wie will ich leben? Wie wünsche ich mir die harmonische Entwicklung der Menschheit? Wie sollte die Erdoberfläche in 300 oder 500 Jahren gestaltet sein? Was sind die menschlichen und gesellschaftlichen Bedingungen dafür? Le Corbusier mit der ‚Charta von Athen‘, Frank Lloyd Wright mit ‚Broadacre City‘ und Jacque Fresco mit ‚The Venus Project‘ bieten gute Anregungen

dazu, auch was auf Grund von Erfahrungen bei zukünftigen Planungen vermieden werden sollte.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Bras%C3%ADlia>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Charta_von_Athen_\(CIAM\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Charta_von_Athen_(CIAM))

http://www.medienarchitektur.at/architekturtheorie/broadacre_city/2011_broadacre_city_de.shtml

<https://www.thevenusproject.com/>

132. Ich machte dann eine Busrundfahrt durch den benachbarten Bundesstaat **Minas Gerais**, übersetzt ‚die allgemeinen Minen‘, ein Land reich an Bodenschätzen, und genoss die schönen Landschaften. Die Fahrt ging häufig über Staubstraßen. Wir überquerten den sehr breiten Strom Rio São Francisco mit einer Fähre. Er ist über 3.000 Kilometer lang und gehört zu den längsten Strömen der Erde.
133. Ich blieb einige Tage in **Ouro Preto**, ‚Schwarzes Gold‘, der alten Hauptstadt dieses Bundeslandes und sah mir die barocke Stadt an, die um 1750 Zentrum eines Goldrausches und die größte Stadt des amerikanischen Kontinents war. Die über 50 Tonnen Gold, von Portugal exportiert und in Kriegen verbraucht, haben in Europa unter anderem die englische Industrierevolution finanziert. Ich sah auch den Goldwäschern zu, die im Fluss mit ihren flachen, breiten Schüsseln die wenigen schweren Goldkrumen aus dem Bodensand des Flusses herausschwemmen.
134. Ich sah mir auch die Skulpturen von **Aleijadinho** an, dem ‚Krüppelchen‘, dem bedeutendsten Bildhauer seiner Zeit. Sein ganzes Leben hat er sakrale Kunst geschaffen, schöne, ausdrucksvolle Menschenfiguren gestaltet, die in der Bibel erwähnt sind. Er hat sogar eine gesamte Kirche als Baumeister geschaffen und ihre Innenausstattung dazu. Die letzten Jahre seines Lebens hat er sich die Werkzeuge an seine Unterarme anschnallen lassen, um sein Lebenswerk vollenden zu können. - Ich fuhr danach noch 30 Kilometer weiter nach Congonhas, einer kleinen Stadt,

in der Aleijadinho einen Kreuzweg mit zwölf Stationen der Leiden Jesu geschaffen hat: ein gewaltiges Werk, das auch über 200 Jahre später noch wirkt, erschaffen durch einen Behinderten, einen durch Lepra Erkrankten, der eine Absicht hatte, die ihn unabhängig davon durch sein Leben geführt hat.

Bolivien

135. Zurück in Brasilia fuhr ich mit dem Zug weiter nach Westen durch den Bundesstaat Mato Grosso, das ‚Große Buschland‘ und das Pantanal, eine Feuchtlandschaft mit Seen und Mooren bis Cuiabá, etwa 1.000 Kilometer. Weiter ging es über lange Brücken über den mäandernden Strom Río Paraguay. Dann hatte ich nach fast drei Monaten Brasilien ‚erkundet‘ und fuhr nach **Bolivien** weiter. Unterwegs erzählte mir ein mitfahrender Soldat, dass einige Kilometer weiter an einem reißenden Fluss vor einigen Monaten ein Zug entgleist und in den Fluss gefallen war mit mehreren Toten. Eine Minute später **entgleiste** unser Zug. Er blieb aber neben den Gleisen stehen. Der Reparaturzug mit Kran konnte aber erst in 24 Stunden hier sein. So wanderten wir Passagiere zum nächstgelegenen Bauernhof und quartierten uns dort für die Nacht ein. Mit Luftmatratze und Schlafsack und Proviant hatte ich in der Scheune wohl noch die komfortabelste Übernachtung von allen.
136. Am nächsten Nachmittag ging es weiter nach Santa Cruz. Dort endet die Bahnlinie. Weiter ging es mit dem Bus immer bergauf nach **La Paz**, ‚dem Frieden‘, der hochgelegenen Hauptstadt Boliviens. Vom Pass in etwa 5.000 Metern Höhe geht es in einen Talkessel etwa 1.000 Meter hinunter. In dem Hotel beim Busbahnhof im Stadtzentrum, in dem ich abstieg, wurde morgens ein großer Kanonenofen mit Holzfeuerung angeheizt, und

gegen 8:00 konnte man sich im Innenhof mit Badehose anstellen und wurde mit einem Schlauch mit warmem Wasser angespritzt. Die Zimmer hatten keine Heizung. Meine Wintersachen mit Isolierhandschuhen waren gerade fast warm genug. Auf dem zentralen Platz setzte ich mich jeden Tag mittags auf eine Bank in der Sonne. Sie war im Juni, im Spätherbst bei 16° südlicher Breite schön warm.

137. Ich machte einen Tagesausflug per Anhalter gegen ein festes Trinkgeld auf einigen Lastwagen, die einen gern auf der Ladefläche mitnehmen zu der Hochebene um La Paz herum. Sie sind das Transportmittel hier. An den Straßenkreuzungen sind die inoffiziellen Haltestellen zum Umsteigen. Das ist ein effektives Transportsystem, das das ganze Land durchzieht. Dieses ‚**Altiplano**‘, ‚die Hochebene‘ vermittelt eine tiefe Kargheit und Traurigkeit. Man sieht in dieser Höhe sehr weit. Es wächst fast keine Vegetation, nur ab und zu ein Büschel karges, hartes Höhengras. Die schneebedeckten Berge bilden den Horizont. Der bekannteste Berg ‚Illimani‘ ist 6.400 Meter hoch. Eine Tagesreise mit Esel führt einen etwa 30 Kilometer weiter von irgendwo nach irgendwo. Ansiedlungen gibt es praktisch nicht. Wegen der Weite der Sicht erscheint die zurückgelegte Strecke viel kleiner als in den Tiefebene. Ich verweilte mehrere Stunden in dieser eigenartigen gedrückten Stimmung, die wohl auch in Tibet in den Hochebenen für die Menschen die natürliche ist. Das Leben muss hier errungen werden.

138. Eines Abends war im Stadtzentrum vor dem Präsidentenpalast viel Militär. Es gab eine Ausgangssperre ab 20 Uhr. Am nächsten Morgen gab es einen neuen Präsidenten nach einem **Militärputsch**, dem etwa 290sten nach Gründung von Bolivien. Im Fernsehen hielt er eine patriotische Rede über seine Sorge für sein Volk, und jeder Zuschauer wusste, was davon zu halten war. Die Bevölkerung war auf den Straßen. Aber alle nahmen es gelassen hin: die Mächtigen unter sich. Der Nächste und

seine Getreuen wollten auch etwas vom großen Geld abbekommen. Die alten Präsidenten werden auch nicht mehr getötet. Absetzen genügt als Militärputsch-Routine. Nach zwei Tagen wurde die Ausgangssperre wieder aufgehoben. Es hatte geklappt. Das Leben und die Ausbeutung gehen geregelt weiter.

139. Ich fuhr etwa 80 Kilometer nach **Tiawanacu**. Das war eine sehr große Stadt. Ein winziger Teil, das alte Stadtzentrum ist ausgegraben mit einigen Monumenten aus sehr großen verzierten Steinen von bis über 40 Tonnen Gewicht. Die Stadt bestand seit etwa 1500 vor Christus bis etwa 1200 nach Christus. Nur wenige heutige Städte können auf ein so langes Bestehen zurückblicken. Rom ist heute etwa ebenso alt. Die Stadt wurde seit Pizarro geplündert, die Steine wurden in La Paz zum Bau der Kirchen benötigt und zum Bau der Eisenbahnlinie bis ins 20. Jahrhundert hinein. Es ist also fast nichts mehr übrig. Zeichen für ‚Außerirdische‘ fand ich nicht, sondern für eine hochentwickelte Kultur, die offenbar den Sonnengott als ihr Zentrum hatte. Der ‚Ponce-Monolith‘ erinnert mich sehr an die ‚Atlantes‘ in Tula in Mexico, die um etwa 800 n.Chr. entstanden sind und die ich eineinhalb Jahre später betrachtete.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Tiahuanaco#/media/Datei:Tiwanaku1.jpg>

140. Um das ausgegrabene Zentrum herum sah ich viele längliche Erdhügel wie Straßen mit zugeschütteten Hausreihen über Kilometer hinweg: Hatten die Einwohner, bevor sie ihre Häuser verließen, sie eingegraben, um sie so zu erhalten und ihren Aufenthalt so endgültig abzuschließen, als es vor 1200 n.Chr. eine Dürreperiode gab? Dann wäre das eine Stadt von vielen Hunderttausend Einwohnern gewesen. Ich habe nur bei Castaneda gelesen, dass in der fernen Vergangenheit ganze Städte in Mexico so eingegraben wurden, als alle ihre Einwohner im Träumen so weit fortgeschritten waren, dass sie ihren

materiellen Körper im Träumen mitnehmen konnten. Der Niedergang Tiawanacus trifft zeitlich mit dem Aufstieg der Inkas zusammen, deren Beginn mythisch am Titicacasee ist. Er liegt etwa 20 Kilometer von Tiawanacu entfernt.

Peru

141. Ich fuhr mit dem Bus zum Titicacasee und dort über die Grenze nach **Peru** bis nach Puno, wo ich einige merkwürdige Sonnenuntergänge am Seeufer erlebte. Sie sind hier in der dünnen Luft grün statt rot. Von Puno fährt eine Eisenbahn 250 Kilometer weiter nach Cusco.
142. In **Cusco** blieb ich vierzehn Tage. Diese geistige Hauptstadt des riesigen Inka-Reiches ist nach wie vor ein Zentrum der alten indigenen Kultur. Ich schaute mir die Cusceño-Volkstänze an und hörte die lieblichen, beschwingten Volkslieder, ich ging durch die alte Stadt und nahm ihre Stimmung in mich auf. Dort, wo die Kathedrale steht, war das Regierungsgebäude. Auf dem großen Platz davor wurde der letzte Inka Túpac Amarú enthauptet.
143. Ich ging zum Vorort **Sacsaywaman** auf einen Hügel, wo die uralte Burg liegt. Noch eine Mauer ist übrig geblieben, der Rest wurde zu einem Steinbruch für die Stadt Cusco, so dass nur noch Weniges erhalten ist. Ich stand am Fuße dieser riesigen Felsblöcke, die erdbebenfest ineinander verzahnt sind. Sie wölben sich in der Mitte vor. Hier war eine Kultur mit einer solchen Macht, dass sie diese viele Tonnen schweren Steine übereinander schichten konnte und zehntelmillimetergenau aufeinander einpassen konnte zu einer makellosen Mauer, die auf jeden Eindringling einfach nur abschreckend wirken musste. Diese Mauer ist ein Werk der Magie. Als ich an ihren Steinblöcken empor sah, kam mir meine Kleinheit ins Bewusstsein. Mein Montagepunkt verschob sich in eine Position des Staunens und der unbedeutenden Kleinheit. Die vielen ähnlich

geformten kleineren, makellos eingepassten Steine an einigen Häusern von Cusco kamen wahrscheinlich von hier.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Sacsayhuamán#/media/Datei:Huge stones in the walls of Saksayuanan fortress.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Sacsayhuamán#/media/Datei:Huge_stones_in_the_walls_of_Saksayuanan_fortress.jpg)

War die Inka-Kultur zu solchen mechanischen Leistungen imstande? Oder gab es eine so mächtige Kultur weit vor ihnen, von der sie durch diese Steine einiges hat lernen können? Ich weiß nicht, wie so ein Wunderwerk zustande kam, das sich aus ferner Zeit bis heute durch seine Kraft erhalten hat. Niemand bisher wollte diese Mauer zerstören.

Machu Picchu

144. Ich ließ einige Sachen aus meinem Rucksack im Hotel in Cusco zurück und fuhr mit der Bahn in Richtung des 75 Kilometer entfernten Machu Picchu und ließ mich auf halbem Weg bei ‚Kilometer 42‘ absetzen.

https://de.wikipedia.org/wiki/Machu_Picchu

Ein Schwung von etwa 20 Backpackern stieg gleichfalls aus. Dort ist nämlich Zugang zu dem alten Pfad der Inka, der von Cusco nach Machu Picchu führt. Ich wollte erleben, wie es ist, zu Fuß einen der Inkapfade zu gehen. Über eine kleine Brücke ging es über den Urubamba-Fluss. Er ist einer der Quellflüsse des Amazonas-Fluss-Systems. Der Weg ging erst durch die Ebene des Tals und führte dann am anderen Abhang in gleichmäßiger Steigung von etwa drei Prozent bergauf. Bald waren die Backpacker vor mir hinter dem Horizont verschwunden. Sie wollten den Weg wohl in einem Tag schaffen. Ich dagegen wollte ohne Zeitbegrenzung dieses Erlebnis genießen.

145. Abends baute ich mein Zelt an einer breiteren Stelle am Rande des Inka-Trails auf und übernachtete. Am nächsten Tag ging es weiter bergauf. In 3.800 Metern Höhe war ein Pass, der in ein weites Tal führte. Unterwegs überholte

mich der Backpackertrupp des nächsten Tages. Der Weg führte weiter durch die Einsamkeit dieses Tales und dann wieder hinauf über Klippen, die erklommen werden mussten. Die Klippen sind auch der Grund dafür, dass keine Pferde diesen Weg gehen können. Er ist nur zu Fuß zu gehen.

146. Abends kam ich zu einem kleinen Ort, der alten Poststation der Inkas auf diesem Pfad der Läufer, die die Botschaften zwischen Cusco und Machu Picchu in 30 Stunden hin und zurück transportierten. **Runkuraqay** ist sein Name.

<https://www.google.com/maps/place/Runkurakay,+Inca+Trail,+08680,+Peru/@-13.2300296,-72.4962189,2601m/data=!3m1!1e3!4m5!3m4!1s0x916d976a141aae33:0xbc8dbada09107779!8m2!3d-13.2282718!4d-72.5015822>

Er liegt auf einer ebenen Stelle an einem tief abfallenden Seitental, das zum Fluss Urubamba hinuntergeht zwischen aufragenden Bergen. Der Ort faszinierte mich durch seine optimale Bauweise: Er hat eine kreisrunde Außenmauer von etwa 10 Metern Durchmesser und fast drei Metern Höhe, leicht gegen Angreifer zu verteidigen. Ein schmaler niedriger Gang führt einen gebückt durch die Außenmauer etwa fünf Meter weit nach innen. Innen ist eine weitere kreisförmige Mauer, die einen Platz umschließt. Von ihm gehen mehrere Eingänge zu dem von den zwei Mauern umschlossenen Raum, also in mehrere Zimmer, in denen man damals Schutz vor der Kälte und der Witterung fand und seine Vorräte lagern konnte. Der Innenplatz war für ein Feuer im Zentrum und für die Zeit des Ausruhens gedacht, groß genug, dass viele Menschen um ihn herum sitzen konnten, angelehnt an die Mauer, geschützt vor dem Wind, gewärmt von dem Feuer. Das Dach aus Stroh oder großen Blättern gab es natürlich nicht mehr, aber die Stille und der Schutz in der Einsamkeit in diesem kleinstmöglichen Dorf und Haus machten mich glücklich. Eine weitere geplante

Stadt wie die Jesuitenstadt oder auch Brasília, und doch, welch ein Unterschied zwischen den drei Kulturen...

147. Hier übernachtete ich wieder und beschloss dann, einen weiteren Tag Rast zu machen, um die Erhabenheit dieses Orts in mich aufzunehmen. Der nächste Trupp der Backpacker zog eilig an mir vorbei. Dann war ich wieder allein in der Stille und nahm einen meiner Trips. Abends bei Vollmond saß ich am Abbruch der Ebene und schaute in die Weite und Größe dieser menschenleeren Landschaft. Die Nebel stiegen herüber aus dem Urubamba-Tal und der leise, stetige Wind trieb sie wie einen Fluss aus Wolken über die Kämme. Dann war ich in diese lockeren Wolken eingehüllt im fahlen Dämmerlicht des Mondes. Wie schön ist doch diese Welt! Erst früh am Morgen ging ich ins Bett, erfüllt von Ideen, wie ich dieses Erlebnis zu einem Kurzfilm verarbeiten könnte.
148. Zum Glück verwirklichten sich diese Ideen nicht. Zum Glück musste ich diese Ideen nicht verwirklichen. Um diese Zeit drehte Werner Herzog an diesem Urubamba-Fluss viele Kilometer weiter flussab den Film ‚Fitzcarraldo‘. Und der amerikanische Dokumentarfilmer Les Blank drehte den Film **‚Burden of Dreams‘** ‚Die Last der Träume‘ darüber, wie diese erträumten Ideen wie eine Last auf den Schultern des Träumers liegen, der sie dann mit einem unermesslichen Aufwand und Jahren seines Lebens zu verwirklichen hat. Ich sah diesen Dokumentarfilm rund ein Jahr später bei San Francisco in Berkeley im Studio von Les Blank und synchronisierte die Stimme des Kameramannes von Fitzcarraldo, Thomas Mauch auf Spanisch ‚mit deutschem Akzent‘ für die südamerikanische Fassung dieses Films.
149. Ich schrieb mir diese Ideen und wie ich sie verwirklichen könnte auf einige DIN A7-Zettel meines Notizblocks auf. Den hatte ich in meiner Gürteltasche immer bei mir. Meine Schrift war winzig mit schwarzen Feinstrich Kugelschreibern, so dass ich drei Zeilen zwischen

zwei Linien des Rechenpapiers mit 5mm-Karos schreiben konnte, um so Gewicht zu sparen. Ich beschrieb, was ich in welcher Reihenfolge zeigen wollte, den Ton dazu, alle Schwierigkeiten dabei und wie ich sie lösen konnte. So kann ich jede Idee mit ihrer Verwirklichung auf Vorder- und Rückseite auf ein bis zwei Blättern als eine Art ‚**Drehbuch**‘ hinschreiben. Damit ist dann die kreative Arbeit an der Idee des Films beendet, der Traum des Films ist geträumt. Anschließend verstaute ich die Blätter im ‚Archiv‘ meines Rucksacks und konnte mich dadurch wieder von der Idee lösen, so dass sie keine Last mehr für mich war.

150. Zwei Jahre später sah ich in dem Film ‚**Koyaanisqatsi**‘ ähnliche Aufnahmen, wie sie mir vorgeschwebt hatten – mein Herz klopfte heftig und ich freute mich, dass ein anderer Mensch, der Kameramann Ron Fricke, auch solche Ideen hatte wie ich. Er brauchte sieben Jahre, um diesen Film mit der Kamera aufzunehmen.
151. Am Tag darauf überquerte ich den weiteren 4.200 Meter hohen Pass und kam abends über den mit Steinplatten gepflasterten ‚Königsweg‘ in **Machu Picchu** an und baute mein Zelt oben auf dem Abhang auf, von dem aus der Ort gut zu übersehen ist. Das war damals kein Problem. Heute ist sogar der Besuch von Machu Picchu begrenzt wegen der Millionen von Besuchern, die diesen Ort sehen wollen. Ich blieb drei Tage dort und schaute mir die Terrassen, das Bewässerungssystem und jedes Haus an. Ich kniete am geistigen Zentrum des Dorfes, dem Intiwatana, dem Sonnenstein als Altar, an dem die Sonne, das Symbol des einen Gottes verehrt wurde. Ich sah die relativ grob behauenen Steine der Gebäude – im Vergleich zu denen von Sacsaywaman. Ich sah aber auch, dass der große Monolith **Intiwatana** eine ähnliche ‚makellose‘ Anmutung hat wie sie. Ich bemühte mich, die verborgenen Feinheiten der Vorstellungen der Inkas zu erkunden, aber es gelang mir nicht. Erst vierzehn Jahre später begann ich, diesen Zugang zu finden und ab dann weiter zu vertiefen.

152. Interessanterweise hat keiner der Spanier Machu Picchu gefunden. Es war für über 300 Jahre nach der Eroberung vor ihnen ‚hermetisch‘ verborgen geblieben, bis ein deutscher Kaufmann, August Berns, 1867 das Dorf entdeckte. Ab 1911 machte der US-amerikanische Archäologe, Hiram Bingham III, die Stätte zugänglich. Er gilt als der Entdecker Machu Picchu.
153. Ich fuhr danach mit dem Ausflugsbus wohl um die 1000 Höhenmeter in Serpentina hinunter in den Ort Aguas Calientes im Flusstal des Urubamba und von dort wieder mit dem Zug nach Cusco zurück. Das Tal ist zu schmal für eine Straße, nur eine Einschienen-Eisenbahnstrecke hat hier Platz. Meine Reise nach Machu Picchu hatte insgesamt neun Tage gedauert.
154. Die Fahrt ging von Cusco weiter mit der Eisenbahn nach Ayacucho. Bei der Fahrt aus dem Cusco-Tal machte die Bahn wegen des geringen Platzes und der Steilheit der Hänge Serpentina: Die Bahn fuhr in eine ‚Sackgasse‘ hinein, die Weiche wurde umgelegt, und der Zug fuhr rückwärts in die nächste ansteigende Sackgasse hinein. Das wiederholte sich wohl für drei oder vier Male, bis wir auf der Hochebene angekommen waren. In Ayacucho endet die Bahnlinie und ich stieg um in den Bus nach Lima, der Hauptstadt von Peru.
- Die zweitägige Fahrt führte durch mehrere der berühmten **Andentäler**, in die man die gesamte Menschheit hineinpacken kann, damit endlich Ruhe ist, wie Erich Kästner schrieb. Der Bus fährt etwa eine Stunde lang über die Höhe, dann etwa eintausend Meter auf Serpentina in das Tal hinunter, fährt dann etwa eine Stunde lang durch das Tal hindurch und fährt etwa eine Stunde lang wieder aus dem Tal heraus. Im Tal liegen die Ortschaften, die mit dem Bus angefahren werden. Die ungepflasterte Straße ist oft so, dass man aus dem Fenster Hunderte von Metern in die Tiefe schauen kann. Es gibt keine Seitenbegrenzungen. Wenn der Bus einem Lastwagen

begegnet, dann fahren sie sehr langsam und vorsichtig in wenigen Zentimetern Entfernung aneinander vorbei.

Lima

155. Nach dem Weg über die Anden führte die Straße mehrere Stunden lang durch eine Sandwüste mit grau bedecktem Himmel, bis wir in **Lima** ankamen. In dieser Hauptstadt, die von Pizarro gegründet wurde, um einen Hafen zu haben, von dem aus die Beute abtransportiert werden kann, ist der Himmel neun Monate des Jahres mit dunkelgrauen Hochnebeln in hundert Metern Höhe bedeckt, die sich noch nicht zu Wolken verdichtet haben. Ich kam Mitte Juli 1981 in Lima an.

Ich fand in der Nähe des Busbahnhofs in der Nähe zum alten Stadtzentrum ein kleines Hotel mit einem Zimmer für einen Dollar pro Tag. Überhaupt ist Peru ein völlig ausgebeutetes Land, das Land mit der niedrigsten Zivilisation in ganz Südamerika. Hier gibt es die ältesten Stadtbusse, vielleicht aus den Dreißigerjahren aus den USA von anderen reicheren Staaten übernommen und dann weitergegeben an Peru, statt sie zu verschrotten. Hier gibt es den lärmendsten und stinkendsten Verkehr, die zerlumptesten, ärmsten Menschen, die meisten Bettler an den Straßenrändern, die aus den Bergen kamen, um hier vielleicht überleben zu können. Hier konnte ich länger bleiben, ohne meine Reisekasse übermäßig zu entleeren. In Argentinien gab es Hotelzimmer ab 20 Dollar, in Chile und in Brasilien für fünf Dollar, in Bolivien für zwei Dollar. Hier war ich ganz unten angekommen.

156. Bei meinen Streifzügen durch die Stadt traf ich auch auf einige Zaubereistände, Schubkarren am Straßenrand mit Kräutern, Kreuzen, Steinen, Räucherwaren, Parfums und Dingen, die ich nicht einordnen konnte. Ich sprach mit einem dieser Händler in dem Stadtteil San Martín de

Porres über diese Dinge und wollte Feinheiten dazu wissen. Er sagte mir, dass er das selbst nicht wüsste. Wenn ich das wissen wollte, dann müsste ich zu einem Schamanen gehen. Auf meine Nachfrage, wo denn einer sei, sagte er mir, hier gleich um die Ecke in der Parallelstraße.

157. Ich ging natürlich sofort hin, kam zu einer Lehmstraße mit großen Schlaglöchern, der Avenida Universitaria und fand das kleine einstöckige Haus Nr. 243, in dem ‚Don José‘ Rivadeneyra Chávez lebte. Mit meinem geradebrechten oder radgebrochenen Castellano machte ich ihm klar, dass ich an Brujeria, an Zauberei interessiert sei, und ob er mir etwas beibringen könnte. Er lud mich ein, am nächsten Freitag um 19:00 Uhr hier zu sein, um 20:00 fände das nächste Ritual statt.
158. Es war Sonntag, also war noch einige Tage Zeit. So fuhr ich mit dem Bus die Panamericana dreihundert Kilometer nach Süden bis nach **Nazca**, um mir diese merkwürdigen Linien anzusehen.

Das Geheimnis von Nazca

159. Ich hatte schon viel über die langen Erdlinien von Nazca gehört und auch einen Film über sie gesehen. Aus einem Buch von Erich von Däniken hatte ich mir vor einem halben Jahr die für ihn interessantesten Orte in Amerika notiert, um sie auf meiner langen Reise zu besuchen, wenn es sich ergeben sollte.

Es gab Kleinflugzeuge zu mieten, um die Linien von oben anzusehen. Ich nahm mir ein Hotel und fuhr am nächsten Tag morgens mit dem billigeren Ausflugsbus zu dem Platz an der Panamericana etwa fünfzehn Kilometer außerhalb des kleinen Ortes, von wo aus sie zu sehen sind. Die Panamericana ist die Landstraße, die von Alaska bis zur Insel Chiloe im Süden von Chile führt mit nur einer

Unterbrechung im Süden von Panama, wo tiefe Sümpfe bisher den Straßenbau verhinderten.

160. Ich stieg auf einen Holzturm mit Plattform, ähnlich einem Jägerhochsitz direkt neben der Hauptstraße des Landes, von wo aus ich den ‚Vogel‘ und noch eine andere Figur von oben sehen konnte, über 10 Meter groß, bestehend aus einer einzigen Linie, die den Umriss eines Vogels zeigt.

Ich schaute auf eine große Ebene von einigen Kilometern Ausdehnung mit kleinen Hügeln. Diese Ebene ist eine Steinwüste (auf Arabisch ‚Hamada‘). Sie bildet sich, wenn der Sand der Wüste mit etwas Lehm vermischt ist. Dann macht der ab und zu fallende Regen den Sand zu einer glatten Fläche, die ziemlich hart zusammengebackt ist. Die kleineren und größeren Steine, die im Sand waren, werden durch den Regen und Wind freigelegt und alle Zwischenräume unter ihnen werden ausgefüllt und geschlossen. Am Ende liegen diese Steine halb bedeckt oder fast frei auf dieser festen Oberfläche.

Die Linie, die den Vogel beschreibt, ist etwa 30 cm breit. In ihr sind die Steine, die überall auf der Erde ein chaotisches Muster bilden und die früher im Verlauf der Linie lagen, links und rechts an den Rand der Linie gelegt worden. Sie markieren diese Linie, die im Innern nur aus der glatten Lehmfläche besteht.

161. So sind auch die anderen Figuren geformt, der Vogel ist von allen die kleinste Figur. Die größte, der ‚Affe‘ ist wohl über 200 Meter groß. Ich habe sie nur auf Fotos gesehen. Alle Figuren bestehen aus nur einer Linie, die in sich geschlossen ist. Wer auf ihr vorangehen würde, würde also immer wieder dieselbe Linie durchlaufen.

Ich wanderte über die Ebene und sah mir die ganze Landschaft an, die den abgesperrten archäologischen Bereich umfasst, um mich in sie hineinzufühlen. Von einem Hügel aus konnte ich die geraden Linien genauer betrachten. Ich ging so weit den Hügel hinunter und stellte

mich hinter den Endpunkt einer Linie, sodass ich sehen konnte, dass die Linie tatsächlich schnurgerade war. Mehrere Linien waren zum Teil dicht aneinander gezogen, so dass breitere rechteckige steinfreie Bereiche entstanden.

162. Ich legte mich an diesem Ort auf den Boden, um mit der Frage zu meditieren: „Warum sind diese Linien auf dem Boden angeordnet?“ Ich wollte erst von diesem Ort weggehen, wenn ich die Antwort bekommen hätte. Ich schloss die Augen und ging in innere Stille. Nach etwa drei Minuten, schoss mir ein Gedanke in das Bewusstsein. Ich hatte gehofft, ich würde erkennen können, warum die geraden Linien gezogen waren. Aber mir wurde klar, warum die Figuren gezogen waren.

163. Es waren die Schamanen einer Gruppe von Menschen, die damals hier lebten und die in dieser trockenen Gegend eine Schule für ihre Nachfolger geschaffen hatten. Es gab damals also eine **Weisheits-Linie** hier in Nazca. Sie machten die Linien, die so groß waren, dass man ihre Gestalt nicht von der Erde aus erkennen konnte.

Die Aufgabe, die die Schüler hatten, war, zu erkennen, welche Tiere hier abgebildet waren. Und die Übung, um das herauszubekommen, war: Sie sollten auf diesen Linien in einer Richtung vorangehen, bis in ihnen die Idee des Weges Gestalt angenommen hatte. Sie begannen mit dem Vogel, der kleinsten Figur. Über das Ergebnis musste jeder Schüler schweigen, außer seinem Lehrer gegenüber. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden so immer komplexere Figuren, immer größere, denn die Lehrer, die diese Figuren anlegen konnten, hatten als Schüler schon mit den einfacheren Figuren gelernt.

Mich befriedigte meine Erkenntnis. Das war das **Geheimnis** der übergroßen Figuren.

164. Dann meditierte ich weiter über die geraden Linien. Auch da wurde mir nach etwa zehn Minuten klar, dass das die Werke der Schüler waren, und zwar jeweils eines

Schülers. Er bekam die Aufgabe, eine schnurgerade Linie an der Oberfläche zu formen. Das ist nicht leicht. Hiermit sollte er verschiedene Tugenden einüben: Makellosigkeit, Präzision, vor allem aber Ausdauer. Eine Linie genau gerade zu ziehen, einen Kilometer lang oder auch zwei, ist nicht leicht. Innerhalb der Linie, die man baut durch Wegheben der Steine auf der Geraden und das Hinlegen an ihren Rand, fünfzehn Zentimeter von der Mittellinie entfernt, sieht man schlecht, ob die Linie gerade ist. Man muss an den Anfangspunkt zurückgehen und von dort peilen und muss dann zu der Unregelmäßigkeit hingehen und dort den oder die Steine wenige Zentimeter weiter nach links oder rechts legen. Das musste wieder und wieder gemacht werden mit stets länger werdenden Wegen zurück und wieder hin und mit länger werdenden Zeiten, in denen man behalten musste, welche Steine um wieviel versetzt und wohin gelegt werden mussten. Was für eine äußerst effektive Methode der Ausbildung des Bewusstseins und seiner Fähigkeiten!

165. Ich dachte dann auch spaßeshalber darüber nach, wie ich heute eine solche gerade Linie machen könnte. Ich würde mir einen Schlitten aus Holz bauen mit einer Bodenplatte und einer Spitze vorn, dreißig Zentimeter breit, die wie ein Schneepflug geformt ist. Den Pflug beschwere ich mit großen Steinen. Ich ziehe diesen Schneepflug mit einem Strick, den ich von beiden Seiten des Pfluges zu meiner Stirn ziehe. Dort ruht der Strick auf einem breiten, festen Band auf meiner Stirn. Damit kann ich alle auf der Ebene liegenden Steine beiseite räumen, so dass sie am Rand meines Weges liegenbleiben. Fern am Hügel am Horizont lasse ich einen Laser zu dem Punkt strahlen, von dem ich anfangen, so dass ich seine Linie auf dem Boden sehen kann. Dann muss ich nur noch einen Kilometer geradeaus gehen – und die neue Linie von Nazca ist in etwa einer Stunde fertig. Aber das Geradeausgehen ist die entscheidende Schwierigkeit. Mit einem starken Laser, der

einen schmalen, senkrechten Strahl auf den Boden zeichnet wie bei einer modernen Kreissäge, ist auch das Problem gelöst.

166. Ich sprach über den Zweck und die Herstellung der Linien und Figuren mit den zwei Brujos, bei denen ich lernte. Beide meinten nach kurzer Meditation, das sei wahrscheinlich wahr.

Lima 2

167. Zurück in Lima am Freitagabend war ich um 19:00 bei **Don José**. Er war dabei, in einem großen Topf auf einem Gaskocher San Pedro zehn Stunden lang zu kochen. San Pedro ist ein stangenförmiger Kaktus, der Meskalin enthält. Zuerst werden seine Stacheln entfernt, die bei Berührung stark schmerzen. Er wird in schmale Scheiben geschnitten, die dann ausgekocht werden. Je einhundert Gramm sind eine Dosis. Don José schüttete das Gebräu durch ein Leinentuch in einen anderen Topf und presste das Tuch aus. Das Getränk, den Tee füllte er in einen Krug.
168. Inzwischen waren seine beiden Ayudantes, die Helfer gekommen, die er ausbildete und die ihm bei dem Ritual halfen. Flaco, der ‚Schlanke‘ war schon drei Jahre in der Lehre, der andere ein Jahr. Etwa acht Teilnehmer und Teilnehmerinnen kamen dazu, seine Klienten, die Don José heilen sollte oder denen er Dinge ermöglichen sollte. Zusammen gingen wir zu einem Neubau einige Straßen weiter, einstöckig mit Betondecke, noch ohne Türen und Fenster, im Rohbau aus Beton gegossen und gemauert. Dort durfte er seine Rituale abhalten. Dort bauten die Ayudantes die ‚Mesa‘ auf dem Boden auf.
169. Die **Mesa**, der ‚Tisch‘ oder der Altar ist ein großes Tuch. das etwa ein halb mal einen Meter misst, auf dem die für die Zeremonie notwendigen Gegenstände aufgestellt werden. Der Brujo sitzt im Geistigen Osten. Dort, wo er

sitzt, ist sein Osten. Von hier, von hinter ihm strömen die geistigen Kräfte, die das Bewusstsein aller Teilnehmer beeindrucken, besonders also das des Brujo: Sie formen seine Wahrnehmungen. Mit ihrer Hilfe erkennt er die Absicht und führt sie aus, um sie zu verwirklichen. Auf der linken Seite, im Süden also, stehen die aktiven und starken Teile, Wachhunde, Jaguare, San Damiano, der Patron der Zauberer und Heiler, und Vulkansteine, rechts, also im kühlen Norden stehen die sanften, weichen und passiven Teile, Wasser in einer Schüssel, Mutter Maria, Muscheln und gerundete Flussskiesel. In der Mitte ist der Berg der Harmonie, des Ausgleichs der zwei Polaritäten, der Einheit und Fülle, das Zentrum des Rituals, in dem Gott zentriert ist. Kerzenleuchter an der Mesa beleuchten den Raum. Mit diesem Tisch werden die Polaritäten so gelenkt, dass Gesundheit und Harmonie wieder hergestellt werden.

170. Nachdem Flaco die etwa fünfzig einzelnen Figuren und Fläschchen ausgepackt und auf die Mesa gestellt hatte, setzte sich Don José auf einem Sitzkissen an die Mesa und richtete sie, verrückte einige Figuren noch leicht, bis ihre Ordnung genau stimmte. Hinter der Mesa, vom Brujo aus gesehen, im Westen also, war mit senkrecht stehenden Bastones, Holzstäben eine Barriere gezogen, die die Mesa und den Brujo gegen Störungen und Angriffe schützt. Die etwa dreißig Holzstäbe, 50 Zentimeter lang, zwischen zwei gespannten Fäden gehalten, sind aus unterschiedlichen Hölzern von Bäumen mit jeweils spezifischen heilenden Eigenschaften. Jenseits der Barriere ist der Behandlungsplatz für die Klienten. Wir Teilnehmer gruppierten uns im Raum des Gebäudes um die Mesa herum auf Sitzkissen oder Stühle. Ich saß neben Don José auf seiner linken Seite.
171. Zuerst gab es einige Gebete und gesungene und mit dem Geräusch der Luft zwischen den Lippen ‚gepfiffene‘, besser gezischte – „Tfüüff“-Melodien. Dann bereitete Don José die Getränke zu. Er mischte verschiedene

Flüssigkeiten mit dem San Pedro. Eine der Flüssigkeiten war in Parfum ausgezogener Tabak aus Scheiben vom ‚Guaño de Tabaco‘, einem tiefdunklen, zu Rollen gepressten Tabak, der in diesen wohlriechenden Alkohol wohl eine Woche lang eingelegt war. Andere Flüssigkeiten waren Tinkturen verschiedener ‚Mischas‘, Kräuter mit unterschiedlichen psychoaktiven Bestandteilen in unterschiedlicher Konzentration. Don José nahm häufiger einige der Flüssigkeiten und Parfums in den Mund und blies den Sprühnebel in den Raum und über die Mesa, um sie zu reinigen und um die Kräfte einzuladen. Jeder Anwesende bekam ein Getränk zu trinken, für ihn speziell gemischt, das er aus Conchas, aus Muscheln, die Handteller groß sind, und eine Rinne haben, durch ein Nasenloch rituell einnehmen musste. Erst kam das linke Nasenloch dran, dann gab es eine Dosis für das rechte Nasenloch. Zum Trinken muss man den Kopf in den Nacken legen. Dabei füllt der eigenartige Geschmack der Flüssigkeiten das Bewusstsein ganz aus. Jetzt, beim Schreiben 40 Jahre später, spüre ich noch diesen Geschmack ganz hinten in der Kehle. Dann gab es für jeden noch ein Glas von dem reinen **San Pedro** zu trinken.

172. Dann trat Ruhe ein, ab und zu gab es Gesänge von Don José, diese eigenartig monotonen und rhythmischen San-Pedro-Lieder, die aus der Stimmung von San Pedro heraus empfangen wurden. Die Wirkung, die ich spürte, war eine ruhige, angenehme Beschaulichkeit und Offenheit, die zu einer tiefen inneren Stille wurde. Bei geschlossenen Augen sah ich mittelhelle Formen in langsamer Wandlung.

Nacheinander wurde jeder Teilnehmer einzeln hinter die Bastones gestellt und dort von den Ayudantes behandelt, so wie Don José es angab. Danach kamen einige der Klienten an seine rechte Seite und bekamen dort Aufgaben, Handlungen zum Durchführen oder Behandlungen mit Berührungen und Getränken.

173. So vergingen die Stunden, wenn notwendig, gab es einen oder zwei Nachschläge zu trinken. Weit nach Anbruch der Morgendämmerung, so gegen 7:00 morgens war dann die Arbeit getan, alles wurde wieder zusammengepackt, und wir zogen wieder zurück in Don Josés Haus und frühstückten etwas. Ich hatte viel Neues in meiner ersten schamanischen Sitzung erlebt und beschloss, hier noch länger zu bleiben, um die Methoden der Zauberei weiter zu studieren.
174. Ich konnte am Montagnachmittag wieder mit Don José reden. Ich hatte mir auf einen großen Zettel etwa dreißig Fragen notiert. Die einzelnen Wörter hatte ich aus meinem dicken spanischen Wörterbuch herausgesucht, Wort für Wort. So studierte ich bei Don José mein Spanisch besser und detaillierter und lernte die vielen Vokabeln, die ich brauchte, um meine Fragen zu formulieren und die Antworten zu verstehen. Nach meinem Aufenthalt hier konnte ich mich fast fließend in Spanisch unterhalten. Spanisch ist wie Englisch eine einfach zu erlernende Sprache.
175. Ich bekam auch jeden Montag meine Hausaufgaben, verschiedene Pflanzen zu testen. Ich sollte die, die Don José mir gab, in eine Flasche mit Bier tun, sie darin eine Woche ziehen lassen und dann das Bier austrinken: eine simple Art, Tinkturen herzustellen mit einem fünfprozentigen Alkohol-Wasser-Gemisch.
176. Zusätzlich forschte ich in der Staatsbibliothek nach den Pflanzen und ihren lateinischen wissenschaftlichen Namen und deren Eigenschaften. So studierte ich ganztägig die Zauberei.
177. Am dritten oder vierten Freitagabend, als ich zu Don José kam, kam eine der Frauen aufgeregt auf mich zu und sagte mir: „Ich hab dich heute **gesehen**. Morgens warst du allein in Deinem kleinen Zimmer und hast gelesen. Dann hast du dich auf dein Bett gelegt und hast lange nachgedacht und hast schwierige Gedanken gehabt. Dann

bist du in der Stadt spazieren gegangen und kamst an einen großen Platz. Da hast du dich in der Mitte hingestellt und hast wieder schwierige Gedanken gedacht.“ Ich verfolgte meinen Tagesablauf, während sie ihn mir erzählte. Ja, ich war an dem Platz gewesen und hatte mich an den Brunnen gestellt und die Menschen beobachtet, die vorbei gingen. Dabei hatte ich abstrakte Gedanken über die Struktur der Welt und die Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft, Gedanken eines pirschenden Kriegers. Sie hatte mich tatsächlich ‚gesehen‘, auch als ich allein in meinem Hotelzimmer war. Das Zimmer war tatsächlich klein. Ich hatte eine Monografie gelesen und über sie meditiert. Ich hatte keine Zweifel. Die Frau war schon längere Zeit bei Don José und hatte wohl schon einiges von ihm und von San Pedro gelernt. Und jetzt hatte sie voller Erstaunen gemerkt, wie diese Zauberei wirken kann.

178. Die Gruppe, die freitags zusammenkam, bestand weitgehend aus denselben Menschen, hauptsächlich Frauen, manchmal kamen neue hinzu, die nur einmal kamen, bis ihr Anliegen erfüllt war. Die anderen kamen, weil diese Sitzungen so schön waren und das Gemeinschaftsgefühl unter uns wuchs und wir tatsächlich eine geistige Gemeinschaft waren, die gemeinsam an sich arbeitete. Auch meine Erlebnisse mit San Pedro wurden vielfältiger und interessanter.

179. Einmal sah ich die Frauen, die gegenüber von mir saßen mit Bärten. Ich schaute wieder und wieder: Sie hatten Bärte! Ich fragte leise Don José: „Warum haben diese Frauen Bärte?“ Er sah mich erstaunt an. Dann verstand er und sagte zu Flaco: „Er *sieht* die **Gesichter der Aura**.“ - Aha, das ist es also. - Sah ich die Frauen, wie sie in einer anderen Inkarnation ausgesehen hatten? Sah ich die Veränderungen, die ihre Gedanken in ihren Gesichtern auslösten?

180. Ich war sehr erstaunt, dass die Tinktur aus Tabak, und zwar diesem schwarzen, zu einer Rolle gepressten **Guaño**

de Tabaco, sehr starke, hell leuchtende und zuckende Visionen erzeugte. Ich habe den Eindruck, dass dieser Tabak ähnlich wichtig ist für die Sitzungen wie der San Pedro. Zumindest ist er ein entscheidendes Adjuvanz, so dass San Pedro noch mehr Visionen hervorrufen kann, so dass er noch spiritueller wird. Ich kannte bisher Tabak nur als einen tief entspannenden Rauch. So wird er in unserer westlichen Kultur benutzt, beziehungsweise missbraucht. Er kann eine stark ‚halluzinogene Droge‘, also eine psychedelische Substanz sein, wenn er richtig verwendet wird.

181. Ich bekam auch schon ab und zu die Aufgabe, als Ayudante für Don José zu arbeiten. Eine Methode der Heilung für jede Art von Krankheit besteht darin, die Aura einer Person hochzuheben, also sie gegenüber dem Körper anzuheben, **levantar**. Das machten wir zu zweit: Jeder von uns Ayudantes hatte eine Concha und einen der Stäbe in den Händen. Einer war links, der andere rechts von der zu behandelnden Person. Wir hielten die Conchas gefüllt mit San Pedro an den äußeren Gelenken der Person ohne Berührung zu ihr und klopfen die Conchas dreimal gegen die Bastones in der anderen Hand, zuerst an den Fußgelenken. Dann tranken wir die Conchas durch unsere Nasen leer. Die Conchas wurden nachgefüllt. Dann klopfen wir an den Kniegelenken, dann an den Hüftgelenken, den Handgelenken, den Ellbogengelenken, den Schultergelenken, jedes Mal mit dem Austrinken der Conchas. Als ich dabei über den Kopf der behandelten Person blickte, *sah* ich den helleren Schein der Aura über zehn Zentimeter über dem Kopf der Person: Wir hatten erfolgreich levantiert.
182. Zusätzlich zu den Hausaufgaben von Don José durchstreifte ich weiter die Stadt und erkundete die Brujeria-Stände. Bei einem Stand sah ich Stechäpfel, kleine stachelige Samenkapseln der **Datura**. Ich fragte die Frau, der der Stand gehörte, wie groß denn eine Dosis

wäre. Sie sagte: „Eine Kapsel reicht.“ So kaufte ich eine Kapsel für einen halben Dollar. Im Hotelzimmer öffnete ich sie und zählte sorgfältig 50 kleine Samen. Ich kochte sie auf meinem Benzinkocher auf und hielt sie in meinem Schlafsack heiß, um die Substanzen gut auszuziehen. An einem Dienstag, dem 1.9.81 spätabends trank ich die Flüssigkeit und legte mich aufs Bett. Ich hatte keine Ahnung, was mich erwarten würde.

183. Ich kam in einen Zustand ähnlich einem Schlaf mit einem Wachtraum, der vollkommen wirklichkeitsgetreu war, so dass ich ganz und rückhaltlos in ihm erlebte. Ich vergaß, dass es ein Wachtraum war und lebte in ihm wie in der normalen Wirklichkeit. Ich wunderte mich, was da alles möglich war. Ich ging hinter **John Wayne** eine Wendeltreppe herunter, er hatte mich eingeladen. (Meine Erklärung hinterher: ‚Ein Wesen hatte sich in diese Form begeben, die mir vertraut war, vielleicht ein Scout.‘) Ich kam in einen Garten mit vielen schmalen, verzierten Säulen, der sonnenüberflutet war, der aber von hohen Mauern begrenzt war. Die Wendeltreppe war der einzige Ausgang. Dann kamen andere Menschen die Wendeltreppe herunter, die nach mir suchten. Ich war bereits in der Falle. Als sie mich entdeckt hatten, legten sie ihre Maschinengewehre an und wollten mich töten. Ich weiß nicht warum. Ich versuchte zu fliehen, was unmöglich war. Ich versteckte mich hinter den schmalen Säulen, aber mein Körper war breiter als deren Durchmesser von zehn Zentimetern. Ich stellte mich mit meiner Schmalseite hinter eine Säule und schaute mit einem Auge hinter ihr auf meine Verfolger. Eine Salve streckte mich nieder, und ich starb – und kam schweißgebadet in meinem Bett wieder zu mir zurück.
184. Ich brauchte fast eine Stunde, um mich von dem Schrecken zu erholen, so plötzlich und unerwartet meinem Tode zu begegnen. Dieses Erlebnis hat nach meiner Armbanduhr auch etwa eine Stunde gedauert. Dann

schloss ich wieder die Augen und ging über eine Phase der Unbewusstheit in eine andere Wirklichkeit über. Dieses Mal war ich in einer riesigen Höhle in der Tiefe eines Berges. Die Höhle leuchtete aus sich selbst heraus. Der **Geist der Höhle**, ähnlich einem Menschen, den ich optisch sehen konnte und mit dem ich sprechen konnte, erklärte mir Wissen zu dieser Höhle und zu der Welt, in der er lebt. Ich hörte gebannt zu und staunte. Die Höhle und ihr etwa drei Meter großer Bewohner waren wieder wirklichkeitsgetreu. Es gab für mich keinen Zweifel, dass das eine Wirklichkeit war, die ich erlebte. Das habe ich nicht ‚geträumt‘, das habe ich tatsächlich im Traum erlebt, ich war im Träumen und erkannte unbekanntes Wissen. – Nach etwa einer Stunde tauchte ich wieder in diese andere, materielle Wirklichkeit hinein auf, in ein anderes Faserbündel der *48 großen Bänder des Menschen*.

185. Es war inzwischen Nacht geworden, aber an Schlaf war nicht zu denken. Die Ausflüge in andere ‚energieerzeugende‘ Wirklichkeiten gingen weiter und weiter. Auch am nächsten Tag ging es weiter. Ich bekam mittags einen Brief von Gisela aus Deutschland vom Hotelbesitzer an meine Zimmertür zugestellt. Ich musste ihn im Sonnenlicht mit der achtfach-Lupe an meinem Schweizermesser Wort für Wort lesen. Meine Pupillen waren extrem geweitet, und ich konnte nicht scharf sehen. Dann begann die nächste Nacht mit weiteren Abenteuern. Am Tag darauf wurde endlich die Welt wieder ‚normal‘. Dies war mein erster und einziger Versuch mit Datura. Jahre später las ich, dass die richtige Dosis von Datura drei Samenkörner seien – ich hatte eine 17-fache Überdosierung. Ich antwortete Gisela, dass wir uns ab Mitte Dezember, in guten drei Monaten in Mexico Ciudad an der Zentralpost Correo Central um 12:00 mittags treffen könnten.

186. Ich konnte nach dem Datura-Trip verschiedene Gemälde und Bilder besser verstehen, besonders die

Gemälde von **Hieronymus Bosch**, die ich viele Stunden lang im Original im Prado in Madrid betrachtete, in denen er mehrfach auf Datura hinweist, zum Beispiel auch in seinem bekanntesten Triptychon ‚Garten der Lüste‘, dessen Schlüssel ich fand. Auch der Maler Raymond Clarence Bertrand (1909-1989) hat in sehr vielen seiner Bilder Hinweise auf Datura und ihre erotische und sinnessteigernde Wirkung. Mir wurde auch deutlich klar, warum **Don Juan** diese Kraftpflanze als eine von nur dreien für die Lockerung des Montagepunktes von Carlos benutzte. Die zweite Pflanze ist der Kaktus Peyote, der dieselbe Substanz wie San Pedro enthält, Meskalin, den Mescalito. Die dritte Naturmedizin ist das Psilocybin der Pilze in verschiedenen Einnahmeformen. Von den vielen anderen mexikanischen Zauberpflanzen und ihren merkwürdigen Wirkungen konnte Carlos Castaneda in seinen Büchern leider nicht berichten: Erpressung durch den FBI, wie im ersten Band von Armando Torres, ‚Begegnungen mit dem Nagual‘ beschrieben ist.

187. Der Besitzer des Hotels kam mit einem Geschäftsbrief in Englisch zu mir, den er nicht lesen konnte. Ich übersetzte ihn auf Spanisch. Danach kam er mit seiner spanischen Antwort zu mir und bat mich, sie auf Englisch zu übersetzen. Mit meinem dicken spanischen Wörterbuch machte ich eine professionelle Übersetzung, die er an seinen Geschäftspartner zurücksenden konnte. Ich erhielt den Gegenwert von einem Dollar als meinen Lohn als freiberuflicher Übersetzer. Das ist der einzige geldliche Verdienst auf meiner Reise gewesen. Dafür konnte ich einen Tag umsonst im Hotel bleiben.
188. Ich bin in Lima insgesamt achtmal **überfallen** worden, in Brasilien nur dreimal. Einmal stand ich in der langen Schlange in einem Postbüro an, um einen Einschreibbrief aufzugeben, das Portemonnaie in meiner Hand. Eine Hand langte von hinten an der Seite an mir vorbei, ergriff das

Portemonnaie und wollte es mir aus der Hand reißen. Ich hatte es zum Glück aber fest genug gehalten. Der arme Peruaner lief schnell davon.

189. Mit den Stadtbussen machte ich meine Stadtrundfahrten, um Lima besser kennenzulernen. An einer Endstation in einem Slumvorort öffneten sich die Türen, damit alle aussteigen. Ich blieb noch sitzen, weil ich wieder zurück zum Zentrum fahren wollte. Da ergriff von hinten eine Hand meine Brille, riss sie mir von der Nase, und der Junge lief schnell zum hinteren Ausgang. Ich war aber noch schneller als er. Als er das merkte, ließ er meine Brille zur Erde fallen, wo ich sie aufheben und wieder aufsetzen konnte. Sie war durch die Reise schon ziemlich ramponiert. Das linke Glas war schon herausgefallen, und ich trug sie nur, damit ich mit dem rechten Auge besser sehen konnte. Aber sie wäre trotzdem in diesem Land fast ein Vermögen wert gewesen.
190. Bei einem Gang durch die Stadt sprach mich ein Jugendlicher an, ob ich **Marijuana** haben wollte. Ich kaufte ihm eine kleine Menge für den peruanischen Gegenwert von etwa 10 Dollar ab. Da war plötzlich ein Polizist mit gezogener Pistole bei uns. Er legte mir Handschellen an und durchsuchte meine Taschen, übersah aber die kleine Tüte in einer Innentasche. Er hatte die weggeworfene Plastiktüte des Händlers als Beweis für den Deal. Er suchte vor allem nach Waffen. Er ließ den kleinen, armen Straßenhändler laufen, denn von ihm konnte er wenig Geld bekommen. Er nahm meinen Pass an sich und sagte mir, er könne mich für ein halbes Jahr in den Knast bringen. Er wolle von mir 150 Dollar haben, dann würde er mich laufen lassen. Er fuhr mit mir in einem Taxi in mein Hotel, wo er die Handschelle an einen Stuhl festmachte, so dass ich eine Hand frei hatte, so dass ich ihm die 150 Dollar aushändigen konnte. Er wollte nicht einmal mehr! Ich bekam meinen Pass wieder.

191. Am nächsten Tag rief ich die deutsche Botschaft an und schilderte diesen Vorfall und fragte, ob da irgendetwas zu machen sei. Sie erklärten mir, dass die Polizisten wenig Gehalt bekommen, auch arm seien, und so ihre Finanzen aufbesserten. Das sei völlig normal hier. So erfuhr ich im Kleinen, warum es den ‚War on Drugs‘ gibt, und warum er nicht aufhört. Es verdienen viel zu Viele viel zu viel daran. Und vielen anderen passt es sehr gut zu ihrer Politik der strafbewehrten Unterdrückung von Freiheiten und Menschenrechten und vor allem gegen die Steigerung der Bewusstheit. Sie ist eine ernste Gefahr für die Mächtigen, deren Verbrechen damit offenbar werden. So ging wegen LSD der verbrecherische Angriffskrieg der USA gegen Vietnam verloren. Und so begann der Krieg gegen die Drogen: Kleine Tyrannen...
192. Bei meinen Ausflügen in die verschiedenen Museen der Stadt kam ich auch zu dem **Museum der Inquisition, dem [Museo del Congreso y de la Inquisición](#)**. Sein Zentrum ist der Raum, der damals tatsächlich genutzt wurde, um die peruanische Intelligenzschicht, die Bürgermeister und Stammesführer und Schamanen auszurotten, damit der Rest der Bevölkerung als sklavenartige Arbeitskraft genutzt werden konnte, um die Schätze des Landes auszubeuten.
193. Eine gewundene Treppe ist in den harten Fels gehauen. Ihre Stufen sind glatt gelaufen und ausgetreten. Sie führen in den kreisförmigen Raum im Keller, herausgeschlagen als Hohlraum in den Fels. Er ist gute zwei Meter hoch und hat etwa zehn Meter Durchmesser. In die Wände sind horizontale längliche Käfige eingelassen, drei übereinander, jeweils mit einem Eisengitter verschlossen, etwa zehn im Umfang nebeneinander, alle mit einer Schicht Fels voneinander getrennt. In die Käfige passt gerade ein Mensch ausgestreckt liegend hinein, aufrichten kann er sich nicht, der Käfig ist nicht hoch genug. Durch das Gitter kann aber der Eingesperrte zusehen, was im Raum geschieht, so lange, bis er selbst herausgezerrt wird.

194. Wenn man hereinkommt links von der Treppe ist ein Kamin, auf dem Eisenstangen glühend gemacht werden können. Oder man kann Füße ins Feuer halten. Im Kamin ist ein großer Kessel, auf dem kochendes Wasser zubereitet werden kann. Vor dem Kamin steht ein Streckbrett, auf das die Indigenos mit festen Lederriemen geschnallt werden können. Mit einer Winde mit großer Übersetzung können ihnen die Arme ausgekugelt werden oder ganz abgerissen werden, genauso die Beine. Neben dem Streckbrett gibt es Trichter, um mit ihnen kochendes Wasser in die Kehlen der Menschen hineinzugießen. Das ist einfacher als flüssiges Blei und wirkt fast genauso. Es gibt noch viele andere ausgeklügelte Folterinstrumente und Tötungsinstrumente.
195. Gegenüber vom Streckbrett ist eine Eiserne Jungfrau aufgebaut, ein Metallgestell mit einem Hohlraum, in dem ein Mensch stehen kann. Auf der Innenseite dieses Gestells in Menschenform sind Zehn bis fünfzehn Zentimeter lange spitze Metallstacheln angebracht, wohl mehr als fünfzig Stück. Beim Schließen der Tür des Gestells bohren sie sich überall in den Körper und in den Kopf hinein, so dass der Mensch einen langsamen und qualvollen Tod durch Verbluten erleidet, vor allem, wenn er sich nicht mehr aufrecht halten kann.
196. Abends wurden die dreißig Käfige wohl mit Menschen gefüllt, die dann am Tag darauf einer nach dem anderen langsam und genüsslich abgeschlachtet wurden. In Stoßzeiten wurde wohl auch in drei Schichten gearbeitet. Dieser Raum wurde zweihundert Jahre lang benutzt. So konnten in ihm etwa zwei Millionen Menschen zu Tode gefoltert werden. Diese Verbrechen sind ungesühnt. Ich hörte zur Jahrtausendwende, wie sich der damalige Papst in einem kurzen Nebensatz für die Verbrechen entschuldigte, die die römisch-katholische, rechtgläubige und allein seligmachende Kirche im Laufe der vergangenen Jahrtausende begangen hat. Es ging dabei nicht um Strafe

oder um Wiedergutmachung. ‚Entschuldigung‘ in einem Nebensatz muss reichen. Zum Ausdruck gebrachtes Bedauern reicht.

197. Ich war in meinem Leben zweimal in **Auschwitz**, um mit eigenen Augen zu sehen, dass dieser Massenmord dort tatsächlich durchgeführt worden ist. Das Grauen hat sich tief in meine Seele eingegraben. Ich weiß, wozu Menschen in der Lage sind. Ich war zweimal dort, um das Grauen und die Verzweiflung und das sichere Ende in der Giftgaskammer und den Ausgang durch die Kamine noch tiefer in mich einsinken zu lassen. Ich habe die Haufen von Koffern, Haaren und Brillen gesehen mit Tränen in den Augen und Frösteln auf der Haut. In Auschwitz war die ausgeklügelte Folter vor dem Tod nicht die Regel. –
198. Dieses Museum der Inquisition in Lima ist ein Ort, der noch mehr von dem menschlichen Leid erlebt hat als Auschwitz. Zweihundert Jahre statt vier Jahre und hundert Quadratmeter statt mehreren Quadratkilometern mit größenordnungsmäßig der gleichen Menge von Ermordeten. Ein Raum, erträumt von satanischen, psychopathischen Priestern mit der Absicht, das Leid ihrer Opfer zu maximieren, die ihren Traum verwirklichen konnten. Es ist ihnen gelungen. Und sie mussten sich zu keiner Zeit ihres körperlichen Lebens dafür rechtfertigen. Sie hatten ihre Auftraggeber. Und die hatten vollen Erfolg: Peru ist noch heute das am meisten ausgebeutete Land, das ich in meinem Leben kennengelernt habe. Auch in vielen anderen Ländern gibt es solche Museen. Denn Peru ist ja nur *ein* Land von vielen, dessen hohe Kultur sie auslöschen wollten.
199. Ich war auch im **Museo** Arqueologica Raphael Larca Herrera. Die Räume dieses großen Museums sind ausgestattet mit hohen Schränken mit Glasfenstern und sieben Borden übereinander, die alle gefüllt sind mit Artefakten aus der Tausende Jahre langen Kulturentwicklung des Landes. Die Schränke mit schmalen

Gängen zwischen ihnen füllen Raum um Raum. Herrliche Objekte, eines nach dem anderen bis zum Abwinken, bis zur Sättigung, bis keines von ihnen noch irgendeinen zusätzlichen Eindruck machen kann. Es gibt so viele Altertümer, dass das Museum nicht mehr aufnehmen kann.

200. Ich kaufte für Don José den dritten Band von Carlos Castaneda ‚Reise nach Ixtlan‘ auf Spanisch. Er las ihn interessiert durch und fand die Ideen gut, aber er war in seiner Inka-Kultur zu Hause.
201. Von Don José erfuhr ich, dass die Zauberei, die er betrieb, von den **Inkas** gelehrt worden war und über die etwa fünfzehn Generationen von Zauberern vom Meister zu den Schülern weitergegeben wurde. Es ist ein dreijähriger Lehrberuf geworden, ähnlich wie Handwerker. Bei den Zauberern arbeitet jeder für sich. Es gibt zwar eine Standesvereinigung, aber die kümmert sich nur um juristische und wirtschaftliche Bedingungen der Zauberei. Er sagte, dass die Inka ihr Wissen in zwei Teile getrennt hatten. Ihr Wissen über Zauberei hatten sie an die westlichen Schamanen weitergegeben, als die Eroberer sie überfielen. Ihr Wissen über die Pflanzen hatten sie an die östlichen Schamanen weitergegeben, die im Urwald leben, wo diese Pflanzen wachsen. Die westlichen Brujos am Pazifik arbeiten alle mit San Pedro als ihrer wichtigsten Kraftpflanze. Die östlichen des Amazonas arbeiten mit vielen anderen Pflanzen, die hauptsächlich davon ist **Ayahuasca**. Aber über Ayahuasca könne er mir nicht viel erzählen. Denn er gehört zu den westlichen Schamanen.
202. Bei einem Zaubereistand fragte ich nach Ayahuasca, bekam die Liane gezeigt, fragte, wieviel eine Dosis sei und kaufte mir eine Liane von 30 Zentimetern Länge. Ich wusste, dass man auch sie, wie San Pedro zehn Stunden lang kochen musste, damit der Wirkstoff in das Wasser übergeht. Mit meinem Taschenmesser schnitzte ich die harte Liane in viele kleine Späne auf, tat sie in meinen Kochtopf auf dem Benzinkocher und kochte sie kurz auf,

- tat sie in meinen Schlafsack für einige Stunden und wiederholte das etwa fünf Male. Dann trank ich diesen Tee.
203. Ich kam nach etwa 50 Minuten in einen ruhigen, mystischen Zustand, in dem es nur wenige Gedanken gab, kaum Bilder, und der sich nach etwa drei Stunden wieder verflüchtigte. Das brachte mir nicht viel. Ich hatte schon von Ayahuasca gehört, aber nach den Berichten hatte ich mehr erwartet. So dachte ich, dass ich auf den Besuch des Amazonas verzichten könne. Die westlichen Schamanen wissen tatsächlich wenig darüber. Erst vierzehn Jahre später bot sich mir wieder die Gelegenheit, das nachzuholen, ein weiterer ‚Kubikzentimeter Glück‘, der mein Leben veränderte, dadurch dass ich die Wunder dieses Getränks mit seinem Adjuvanz kennenlernte, den Blättern der Chacruna, der ‚Psychotria viridis‘. Übersetzt heißt sie ‚grüne Seelenpflanze‘ oder ‚mächtige Seelenpflanze‘. Das ist das eigentliche Geheimnis der Inkas, ihre geheime Staatsmedizin. Durch die intensivsten Erlebnisse mit ihr wurde ich auch zu einem modernen Inka.
204. Ich sprach mit Don José auch über **LSD**. Er hatte von dieser Substanz schon gehört, er kannte sie aber nicht, war aber interessiert daran, sie kennenzulernen. So gab ich ihm von meinem Reiseproviant einen meiner Trips und nahm auch einen. Nach einiger Zeit, als es zu wirken begann, bat er mich um eine zweite Dosis, weil die eine offenbar für ihn zu wenig zum Kennenlernen war. Ich ging danach zu meinem Hotel und hatte eine wunderschöne Zeit und freute mich, dass ich ihm das zeigen konnte, was für mich noch besser als San Pedro war. Als wir uns danach wieder sahen, sagte er darüber: „Plastic“. Ich verstand es nicht, aber bei meinem nächsten Trip im nächsten Jahr achtete ich darauf, was er gemeint haben könnte. So stellte ich fest, dass dieses eigenartige Körpergefühl, das LSD begleitet, auch als künstlich, als unnatürlich, als ‚Plastik‘ angesehen werden kann. Ich hatte es bis dahin als eine unwirkliche Leichtigkeit und Schmerz-

Unempfindlichkeit empfunden, die mich zu größerer Anstrengung befähigte und mich auch beflügelte, die nicht-materiellen, die geistigen Welten zu erforschen.

205. Ich merkte, dass Don José auch **schwarze Magie** anwendete. Ich lernte verschiedene der Methoden kennen. Ich fragte ihn danach. „Häufig ist weiße Magie zu langsam. Schwarze Magie wirkt schnell.“ Zum Beispiel war der Sohn einer der Frauen auf die schiefe Ebene geraten und war nicht mehr aufnahmefähig für irgendwelche Ratschläge. „Für so einen Fall braucht man schwarze Magie, um dem Kind schneller helfen zu können.“ Es arbeiten auch viele andere Zauberer mit schwarzer Magie. Schwarze Magie vermindert die Freiheit einer Person, während weiße Magie sie vergrößert. Es gibt also auch Methoden der weißen Magie, um solche schwarzen Behinderungen wieder aufzulösen. Auch so schaffen sich die Zauberer gegenseitig ihre Klienten... Die Wünsche der Klienten werden verwirklicht mit all ihren Folgen.
206. Nach acht Wochen hatte ich Don José um die dreihundert Fragen gestellt. Ich hatte einen tiefen Einblick in die peruanische Zauberei gewonnen, ich war zwar nur Anfänger, aber ich war zumindest „Mitglied“ geworden. Ich verstand, worum es ging und was mit welchen Methoden erzielt werden kann. Das gleichbleibend schlechte Wetter bedrückte mich, Tag für Tag ohne Ausnahme dieser bleierne Himmel hundert Meter über dem Kopf ohne je die Sonne durchzulassen und auch ohne Regen. So wollte ich seit vielen Wochen schon weiterreisen. Aber ich musste erst einen Grad von Sättigung erreicht haben, ich musste erst diese Chance, die ich bekommen hatte, bei einem erfahrenen Brujo lernen zu können, auskosten. So hatte ich mich richtiggehend beeilt, dieses Kapitel abzuschließen.
207. Ende September 1981 war es dann endlich so weit, dass ich den Entschluss fasste abzureisen. Zum Abschluss empfing ich von Don José eine „Que floresces“-

Behandlung, ‚Damit Du blühest, leuchtest, erleuchtest‘, zu der all die lieben Teilnehmer mit beitrugen. Ich bekam von Don José noch eine Adresse von einem seiner Freunde in Salas und fuhr dann weiter nach Norden, Mexico entgegen.

– Danke!

208. Im Bus nach etwa dreißig Minuten Fahrt aus Lima heraus kamen wir in strahlenden Sonnenschein, der die ganze Zeit überall im Land schien, nur in Lima und Umgebung nicht.
209. Don José hatte mir auch eine Frage mit auf den Weg gegeben, eine Art Koan: „Was ist **der Geist eines Tals**?“ Diese Frage meditierte ich während der Busfahrt und auch viele Jahre danach immer einmal wieder und erhielt viele schöne Gedanken zu diesem Thema, das ja auch bei Castaneda besprochen wird mit dem Geist vom Wasserloch.
210. Jede Landschaft hat ihren Charakter und bildet für ihre vielen Lebewesen ihre jeweilige ökologische Nische im gegenseitigen Zusammenleben von Nahrungswesen und Fressfeinden und Artgenossen mit ihren jeweiligen Revieren. Jeder lebt in seinem Reich, an das er sich angepasst hat. Es wirken die Naturmächte ganz spezifisch, die Sonne, der Wind, die Wolken, die Luftfeuchtigkeit, die Wärme, die Bäche, die Jahreszeiten. Es wirkt die Landschaft mit ihren Hügeln, ihrer Erosion, ihren Mineralien und ihrem Humus, so dass sie die Pflanzen und Tiere und Pilze anzieht, die sie mögen. Die Landschaften kann man mit den ‚Fürsten‘ oder ‚Fürstentümern‘ vergleichen, den ‚Príncipes‘, einer mehr passiven Klasse aus der Hierarchie der Engel, die sich in ihnen ‚inkarniert‘ haben. Die Naturkräfte sind die ‚Gewalten‘, die aktiven ‚Potestates‘ aus der klassischen Engelshierarchie, die sich in den Kräften inkarnieren, die deren Energie also locker begleiten oder mit ihrer Absicht lenken. Der Geist verwirklicht ihre Harmonie.

211. Die Gemeinschaft all der Wesen in einem Tal hat unzählige Trillionen von Einzelwesen, die jeweils die anderen in ihrem Bewusstsein wahrnehmen, von Mikroben und Pilzen an den Baumwurzeln über die Gräser und Kräuter, Säugetiere und Insekten auf der Erdoberfläche zu den Vögeln in den Baumwipfeln. So entsteht auch eine gemeinsame Komponente ihrer Bewusstseine. Diese Gemeinschaft nimmt auch Störungen, die von außen kommen, als Gemeinschaft in ihr Bewusstsein auf. Dieses Bewusstsein zusammen mit den Fürstentümern und Potestates heißt ‚der Geist dieser Landschaft‘. Er hat in einer anderen Linie, in Umbanda den Namen ‚**Ogum** da Floresta‘. Betritt zum Beispiel ein Mensch ein solches Ökosystem, dann ist dieses gemeinsame Bewusstsein aller Wesen auf diesen Eindringling gerichtet, um ihn anzuspüren und bis zum Verlassen zu begleiten. Nach etwa drei bis 60 Minuten ohne Sinnesreize von diesem Menschen wendet sich das Bewusstsein von Ogum wieder anderen Dingen zu. Dann kann ein solcher Mensch an diesem ungestörten Bewusstsein selbst teilhaben. Sein Bewusstsein ist mit dem von Ogum da Floresta verschmolzen, so lange bis er wieder Geräusche von sich gibt und als Eindringling wieder außerhalb steht.

Trujillo

212. Etwa 400 Kilometer nördlich von Lima liegt **Trujillo**, wo ich einige Tage blieb. Die Stadt liegt dort, wo von 150 - 800 nach Christi ein Zentrum der Moche- und anschließend der Chan-Chan-Kultur war. Ich fuhr aus dem Stadtzentrum mit einer Buslinie über den ausgetrockneten Moche-Fluss zum großen Friedhof dieser alten Hauptstadt der **Moche**-Kultur, die weit vor der Inka-Kultur hier war. Der Bus war ein überalterter VW-T1-Bus mit neun Sitzen für etwa 12 Fahrgäste. Von der Endstation zwei Kilometer außerhalb

von Trujillo auf der Panamericana führt ein kurzer Fußweg zu der Pyramide der Sonne, der ‚**Huaca del Sol**‘. Sie ist aus Lehmziegeln erbaut, noch etwa 41 Meter hoch mit einer Grundfläche von 340 x 220 Quadratmetern und stark verwittert.

<https://www.google.com/maps/place/8%C2%B007'55.6%22S+78%C2%B059'42.1%22W/@-8.131866,-78.9965922,661m/data=!3m1!1e3!4m2!1m6!3m5!1s0x91ad17fa26e41a8d:0xa60812d7e1a6f02d!2sHuaca+Del+Sol+Y+La+Luna!8m2!3d-8.15296!4d-79.0098742!3m4!1s0x0:0x0!8m2!3d-8.131866!4d-78.994855>
https://de.wikipedia.org/wiki/Huaca_del_Sol#/media/Datei:Huaca_del_sol-trujillo.JPG

213. Lehmziegel oder Adobe werden in Holzformen rechteckig aus Lehm und Wasser hergestellt mit einer Beimengung von Kaktus- und anderen Pflanzenfasern zusammen mit Kaktussaft von verschiedenen Kaktusarten, um sie bruchsicherer und haltbarer gegen Regen zu machen. Ihre Maße sind etwa 40x20x10 Zentimeter, ihr Volumen 8 Liter, ihr Gewicht ist um 15 Kilogramm, sie sind also gut zu tragen und zu verarbeiten. Aber sie halten nicht Jahrtausende aus, anders als Steinpyramiden. Zudem hatten die Spanier auf ihrer Suche nach Gold den Moche-Fluss so umgeleitet, dass er die Pyramide absichtlich erodierte. Das Gold konnten sie dort aber trotzdem nicht finden. Und die Hinweise auf die Kultur blieben trotzdem bestehen.
214. Ich setzte mich auf die höchste Erhebung der Pyramide, deren Form nur ungefähr dem entspricht, was wir unter ‚Pyramide‘ verstehen und schaute auf die etwa 500 Meter entfernte etwas kleinere Huaca de la Luna, das Mondheiligtum. Die Ebene dazwischen ist eine Gräberstätte - und zwar buchstäblich zweideutig. Dort bestatteten die Moche ihre Toten und dort graben einige der in der Nähe wohnenden Peruaner die Gräber wieder

auf, um die wertvollen und unversehrten Grabbeigaben für sich zu sichern. Die Knochen sind brüchig geworden. In einiger Entfernung von mir saß ein älterer Junge und schaute zur Panamericana hinüber, ob sich dort Fahrzeuge mit Polizisten näherten. Dann hatte er zu pfeifen, damit die illegalen Grabarbeiten kurz unterbrochen werden.

215. Nach längerer Zeit des interessierten Betrachtens ging ich in Meditation, um zu verstehen, **warum diese Pyramiden** angelegt wurden. Auf diese nicht-wissenschaftliche Weise erfuhr ich, dass die Moche keine Grabsteine hatten. Wenn ein Mensch starb, dann nahm jeder Anteilnehmende einen Lehmziegel mit zum Friedhof und legte ihn zum Andenken auf die Pyramide mit dazu. So wuchs sie im Lauf der Jahrhunderte immer weiter an. Die Pyramide ist der Ausdruck ihres Volkes, das sich aus der Urzeit bis zum Jetzt entwickelt, Schicht für Schicht, Generation für Generation.
216. Offenbar war der Ahnenkult, das Lernen von den Vorgängern, ob noch lebend oder schon tot, hoch entwickelt. Dort konnten dann die Nachfolgegenerationen auf den Stufen der Adobeblöcke sitzen und hinunterschauen und mit ihren Ahnen zusammen sein, zusammen träumen und sich austauschen. Wenn die Eltern träumen konnten und es ihren Kindern beibrachten, dann stand dem nichts im Wege: ein Traum mit der Weisheit der Ahnen, um die Erinnerung zu bewahren und zu benutzen - anstatt einer Festplatte in einem Computer. Welche Technik ist besser?
217. Bei dieser Herstellungsweise erklärt sich auch die unregelmäßige Form der ‚Pyramide‘. Rund 25 Millionen Lehmziegel sind in dieser Pyramide, rechnete ich aus. 100 Lehmziegel pro totem Menschen, eventuell jedes Jahr als Erinnerung, eventuell öfter, zum Beispiel bei jedem Vollmond 33 Jahre lang von ihren noch lebenden Augenzeugen dargeboten, für die Könige natürlich viel mehr, vielleicht eine Schicht der Pyramide für eine

Generation. Bei 20 Generationen mit 100 Lehmziegeln pro individuellem Moche hat man schon mit 12.500 Moches, die gleichzeitig leben, die Pyramide erbaut. Die Moche-Stadt war viel größer. Diese Erklärung ist also durchaus glaubwürdig und plausibel, vielleicht sogar nachprüfbar und verifizierbar.

218. In den Nachbarhäusern konnte ich auch einige **Grabbeigaben** bewundern, die mir zum Kauf angeboten wurden. Sehr gut erhaltene Vasen, Krüge, Skulpturen und Schmuck einer erstaunlichen und in Europa fast unbekannten Hochkultur. Nach dem Besuch des Museo Arqueologica Raphael Larca Herrera in Lima konnte ich die Grabräuber auch nicht richtig verdammen. Sie eigneten sich die Kultur ihrer Vorfahren an, auch eine Art von Ahnenkult. Die Museen quellen bereits über vor Sammlungsstücken. Es kann nur noch gehäuft werden. Der ausgebeutete Staat Peru hat kaum Mittel, um die offizielle Forschung zu fördern oder die große Armut der Bevölkerung zu lindern. Die ‚Gräber‘ gehen vorsichtig vor, denn die Unversehrtheit der Gegenstände gibt ihnen ihr Einkommen. So wird die Kultur überall auf der Erde in Privatsammlungen verbreitet, zwar illegal, aber effektiv. Offiziell ist die Ausfuhr verboten. Bei dem Tempo der handwerklichen Gräber ist noch für Jahrhunderte lohnende Arbeit vorhanden. Hätte der Staat das Geld, dann könnte er diese Gräber anstellen für Forschungszwecke. So setzt sich die kapitalistische Ausbeutung auf allen Ebenen weiter fort. Bei den Reichen sammelt sich alles an.
219. Etwa ein Jahrzehnt später erfuhr ich von Forschungen, die ergeben haben, dass um 800 n. Chr. eine Schlechtwetterperiode einsetzte mit Jahrzehnten von Hungersnöten. Das führte zum **Untergang der Moche**. Das führte auch zu Generationen langen Kriegen zwischen den benachbarten Völkern um die Vorräte und Ernten. Das führte zu einem über vier Jahrhunderte langen Bürgerkrieg – eine 13 Generationen lange ‚Erbfeindschaft‘ jedes Volkes

gegen jedes andere, die nicht mehr beendet werden konnte.

220. Das wiederum führte dazu, dass die **geschlossene Linie der Inka** sich erbarmte und alle diese Völker in einem großen Staat zusammenfasste, in dem es keinen Krieg mehr gab und in dem Nahrungsvorräte gespeichert wurden, die dem obersten Inka gehörten, der sie der Bevölkerung gerecht austeilte, so dass ab dann die Menschen wieder glücklich und friedlich leben konnten. Sie blieb eine geschlossene Linie, das heißt, nur die Menschen, die sie auswählte, konnten ihr beitreten mit der Initiation in ihr Staatsgeheimnis, das Ayahuasca. So wurde diese geistige Linie zu einer offenen Staatsmacht, einer Dynastie, ähnlich wie die ägyptische Linie. Damit war sie angreifbar geworden. Und das wiederum führte zu ihrer ‚Ausrottung‘ durch die Spanier. So stieg sie aus dem scheinbaren Nichts auf und so verging sie scheinbar wieder. So verteilte sich ihr Geheimwissen auf ihre Nachfolger – bis heute.

Cajamarca

221. Von Trujillo fuhr ich weiter nach **Cajamarca**, der weltlichen Hauptstadt der Inka. Zur geistigen Hauptstadt Cusco sind es etwa 1.000 Kilometer Luftlinie. Dazwischen liegt der Zentralteil ihres Reiches. Um Cajamarca waren ihre großen Goldvorkommen. Sie werden noch heute ausgebeutet, mit anderen Methoden als damals: heute mit Quecksilber und Blausäure in riesigen Mengen, ohne Rücksicht auf Verluste bei der Bevölkerung oder der Landschaft. In Peru haben große westliche Firmen die Freiheit dazu, noch mehr als sonst auf der Erde.
222. Ich sah mir die aus dem Erdinneren kommenden heißen und mineralreichen Quellen an mit ihren Ablagerungen in vielen Farben. Ich war auch im ‚Baño del Inca‘ und nahm

dort nach über einem Jahr wieder ein richtiges, ausführliches Bad in einer großen Badewanne, eher einem gekachelten kleinen Swimmingpool. Das warme Wasser gibt es hier in den tektonisch aktiven Anden buchstäblich im Überfluss. Die billigeren Hotels haben maximal eine Dusche, häufig nur ein kleines Waschbecken, aber keine Badewanne.

223. Jahrzehnte später erfuhr ich, dass **Carlos Castaneda** in dieser Hauptstadt der Inka am 25. Dezember 1925 geboren wurde. Von Buenos Aires, der Stadt seiner Jugendzeit nach Cajamarca, seiner Geburtsstadt, sind es rund 5.000 Kilometer Luftlinie. Ich hatte für diese Strecke rund ein Jahr gebraucht.

Chiclayo und Salas

224. Von Cajamarca fuhr ich wieder durch die Anden weiter nach Nordwesten an die Pazifikküste zurück und kam nach **Chiclayo**. Als ich auf der Panamericana in die Stadt zum Busbahnhof einfuhr, sah ich über der Straße ein breites Banner gespannt mit der Aufschrift ‚A.M.O.R.C. – Ordo Rosae Crucis‘ – der Orden vom Rosenkreuz. Sobald ich mein Hotel gefunden hatte, schlenderte ich zu diesem Ort zurück. An der Straßenecke war ein Schusterladen. Ich ging hinein und sah alle sechs Handwerker in sauberen violetten Arbeitsanzügen gekleidet. Ich erkundigte mich bei dem Ältesten und erfuhr, dass er und alle seine fünf Söhne Mitglieder des Ordens seien. Der Orden hat hier einen ‚Pronaos‘, einen Vortempel, und jetzt hätten sie beantragt, ein ‚Kapitel‘, ein richtiger Tempel zu werden. Dazu mussten sie die Voraussetzungen erfüllen, drei Zusammenkünfte hintereinander und zu jeder Zusammenkunft mindestens 40 Teilnehmer zu haben. Und deshalb diese auffällige Werbemaßnahme, die alle Mitglieder aktivieren sollte.

225. Ich notierte mir die Daten der Zusammenkünfte. Sie fanden statt im Gartenhaus des Schustermeisters, das er zu diesem Zweck erbaut hatte. Zu diesen Zeiten war ich dann regelmäßig in Chiclayo und trug so mit dazu bei, das Kapitel zu verwirklichen.
226. Von Chiclayo führt die Panamericana zu der kleinen Staub-Landstraße ,102', und sie führt zu dem Dorf **Salas**, von dem ich Erstaunliches gehört hatte. In dem Dorf sollen um die 150 Zauberer und Curanderos wohnen. Dort war auch die Adresse, die mir Don José mitgegeben hatte. Von einem Zimmernachbarn in meinem Hotel in Lima, der von Nord nach Süd reiste, hatte ich erfahren, dass das Hotel in Salas direkt an der Busstation von einer Zauberin geleitet wird. Dort wollte ich absteigen. Ich fuhr also mit dem Bus nach Salas. An der Busstation waren zwei Hotels direkt einander gegenüber. Ich überlegte, wohin ich mich wenden sollte und vertraute dann meinem Gefühl und ging in das Hotel auf der rechten Straßenseite.
227. Hinter dem Tisch zum Einchecken stand eine hübsche schlanke Frau von etwa fünfzig Jahren mit straff zurückgekämmtem, schwarzem Haar, einem straffen indigenen Gesicht und einem freundlichen Lächeln, die mich willkommen hieß und mir ein Zimmer zuwies. Sie könnte die Zauberin sein, dachte ich. Dann wanderte ich durch den Ort und fragte mich zu dem Freund von Don José durch. Er lebte wie fast alle hier in einem kleinen Betonhaus mit kleinem Hof darum. Ich fühlte mich in seiner Gegenwart aber nicht wohl. So sah ich ihn danach nicht wieder.
228. Nachts im Hotel, ich lag schon im Bett, hörte ich einen sehr merkwürdigen Gesang von einer Männerstimme ohne Instrumente, der über viele Stunden ging, ein Mantra. Am nächsten Morgen fragte ich die Frau, wer denn in der Nacht so schön gesungen hätte. Sie antwortete: „Das war mein Sohn. Er ruht dort hinter dem Paravent.“ Sie zeigte hinter mich. Hinter dem Paravent kam ein junger Mann mit

kurzen schwarzen Haaren und freundlichem Lächeln hervor, der unsere Unterhaltung mit angehört hatte.

229. Wir verstanden und mochten uns vom ersten Moment an. Er stellte sich als Julio Chen-Bernabé vor, Sohn eines chinesischen Vaters. Er praktizierte eine japanische Form des Buddhismus und sang und rezitierte die Wortfolge ‚**Nam miojo rengue kyo**‘ als Mantra stundenlang, um dadurch in ein erweitertes Bewusstsein zu gelangen. Das ist die spanische Schreibweise. Eine andere Schreibweise ist ‚Nam Myoho Renge Kyo‘. Das ist das zentrale Mantra des Nichiren-Buddhismus, übersetzbar unter anderem auch als ‚Ich betrachte das mystische Gesetz von Ursache und Wirkung‘.

<https://www.youtube.com/watch?v=yEGA4EBSZAE3h01'59>

https://de.wikipedia.org/wiki/Namu_My%C5%8Dh%C5%8D_Renge_Ky%C5%8D

230. Julio lud mich ein, am Abend bei einem San Pedro Ritual teilzunehmen, das er immer dann machte, wenn ein Klient seine Dienste als Brujo verlangte. So kam ich mit ihm zu einer anderen Tradition der Zauberei, denn die Linien tradieren sich nur von einem Lehrer zu wenigen Schülern. Ich merkte aber, dass die Methoden sehr ähnlich waren wie von Don José. Die Tradition von den Inka als Begründern der heutigen Brujo-Linien Perus ist demnach sorgfältig weitergegeben worden. Vielleicht waren Don José und Julio beide ausgebildet worden in der nördlichen, andinen Linie der Inka.
231. An einem der folgenden Tage ging ich allein zu dem Berg **Morope**. Das ist der Kraftplatz der Zauberer von Salas direkt hinter dem Dorf. Auf der flachen Spitze dieses etwa 200 Meter hohen Hügels verbrachte ich mehrere Stunden und fühlte mich wie zu Hause in einer neuen Heimat. Karge Wüstenvegetation um mich, warme Luft, Windstille, im Westen hinter dem Horizont der Pazifik, Stille um mich herum und Stille in mir drin.

232. Ich rekapitulierte die lange Reise bis hin zu diesem Ruhepunkt. Was hätte ich davon planen können? Und wenn ich es getan hätte, wäre das besser gewesen? - Was für eine erfüllende Zeit, was für bewegende Erlebnisse hatte ich gehabt. Ich fühlte Dankbarkeit für mein Schicksal. Und ich fühlte die Schönheit eines Lebens, das nicht festgelegt ist, sondern von schöner Gelegenheit zu schöner Gelegenheit fließt, mit der Freiheit zu wählen und aufmerksam und intensiv zu erleben.
233. Am nächsten Wochenende war ich wieder in Chiclayo und nahm am Rosenkreuzer-Ritual teil. Danach saß ich im Garten mit dem Schustermeister zusammen und erzählte meine Erlebnisse mit den Brujos. Er war im Studium der Lehren schon viel weiter als ich. Er nahm mich mit meinen Ansichten freundlich auf den Arm und zeigte mir, wie all das auch von einer anderen Sicht betrachtet werden kann. Ich vertraute ihm und natürlich den Lehren der Rosenkreuzer, die er schon tiefer verstanden hatte als ich. Andererseits war ich schon tief in das Weltbild der Zauberer eingetaucht und wusste aus Erfahrung, dass es der ‚Wahrheit‘ entsprach, dass es ein zutreffendes Weltbild ist. So saß ich plötzlich zwischen zwei unterschiedlichen Weltbildern in der Mitte und war verwirrt und wie auseinander gerissen.
234. Danach fuhr ich wieder nach Salas und erlebte bei Julio weitere Sitzungen mit San Pedro. Er gab mir dann auch kleinere Aufgaben, wie einen großen Sack mit gesammelten und getrockneten Heilpflanzen auseinander zu sortieren. Dabei erklärte er mir die einzelnen Pflanzen, wie sie heißen, was sie können, wie sie verwendet werden. Bei einem Ritual nur mit uns beiden überließ er mir sogar die Mesa, um sie zu bewachen, während er wegging, um eine andere Besorgung zu machen.
235. So saß ich auf seinem Kraftplatz und meditierte über die einzelnen Objekte. Dabei gingen mir die verschiedenen gepfiffenen und gesummtten und gesungenen Lieder durch

den Kopf. Ich piffte sie leise vor mich hin. Und plötzlich erschien eine neue Melodie und ein etwas anderer Rhythmus. Ich nahm Julios Rassel und summtes mein eigenes einfaches **San Pedro Lied** vor mich hin. Ich hatte es noch nie vorher gehört. Es kam einfach fertig in mein Bewusstsein. Es begleitete mich durch viele Jahrzehnte hindurch, und ich summtes es gern beim Gehen und Wandern. So beruhigend und sanft und dabei mit seinem Rhythmus aktiv unterstützend, und so ähnlich wie die vielen anderen San Pedro Lieder, die ich schon gehört hatte.

236. Dieses Phänomen, dass diese Lieder entdeckt werden, dass sie in der Wirklichkeit bereits geformt vorhanden sind und in den verschiedenen Positionen des Montagepunkts wahrnehmbar werden und erkannt werden können, ist faszinierend und für den wissenschaftlich geschulten Verstand schwer einsehbar. Jedes dieser Lieder ist ein Beweis dafür – aber nicht für den wissenschaftlich geprägten Verstand, denn das darf nicht sein, denn sonst wackelt das Weltbild. Kreativität ist suspekt, aber Entdeckungen sind eben nun mal Entdeckungen.
237. Bei einem Ritual für einen Bauern, der eine Kuh vermisste, die von seinem Feld verschwunden war, sollte Julio finden, wo die Kuh war. Er nahm außer San Pedro noch eine andere Pflanze, eine Misha ein, die sogenannte ‚Misha rastrera‘, die ‚Pirsch-Misha‘, die verwendet wird, wenn etwas gefunden werden soll. Er erfragte die genauen Einzelheiten, wo und wann die Kuh zuletzt gesehen worden war und ging dann in die Stille. Nach mehreren Minuten erklärte er dem Bauern einen Ort und beschrieb ihn so lange, bis der Bauer dieses Feld erkannte. Dort solle er suchen. Der Bauer bedankte sich und ging.
238. Julio fragte mich, ob ich eine **Reinigung** haben wolle. Ich sagte natürlich „Ja“, und Julio bestrich mich mit verschiedenen Bastones und Pflanzenbüscheln und besprühte mich mit verschiedenen Flüssigkeiten und

sprach verschiedene Formeln. Während ich saß, nahm er einen Schluck aus einer Flasche, nahm meinen Kopf in seine Hände und setzte seine leicht geöffneten Lippen auf die Mitte meines Kopfes und saugte dann durch die blubbernde Flüssigkeit hindurch ‚negative‘ Energie aus meinem Kopf heraus: ‚Chupar‘, ‚Saugen‘ heißt das. Dann spuckte er die Flüssigkeit in einen Eimer zum Entsorgen. Dann setzten wir uns wieder und führten das Ritual mit weiteren Gesängen weiter. Er sagte mir, dass ich die nächsten drei Tage **Diät** halten solle, damit die Reinigung wirksam bleibe: Kein Fleisch, keine Gewürze, kein Alkohol, nicht in Feuer schauen. - Ich war einverstanden.

239. Am nächsten Tag fuhr ich wieder nach Chiclayo zu den Rosenkreuzern mit einem weiteren schönen Ritual mit über vierzig Personen. Anschließend saßen der Schustermeister und ich im stillen Garten, und ich erzählte ihm von meiner Reinigung und meiner Diät. Seine Frau kam mit zwei Tellern mit einem herrlichen Mahl mit Hühnchenbrust an. Beim Essen schwiegen wir. Mein Freund langte gern zu, aber ich saß vor meinem Teller. Ich roch den Appetit anregenden Geruch, ich sah, wie es meinem Gegenüber schmeckte und wie er mich ab und zu mit leicht schmunzelndem Gesicht anschaute. Ich saß wirklich zwischen den Stühlen, zwischen den Weltbildern. Aber ich hatte die Reinigung gewollt, und ich hatte eine eigenartig intensive Meditation über meine eigene Unwissenheit. Seine Frau räumte seinen leeren und meinen nicht angebrochenen Teller ab. Im anschließenden Gespräch zwischen uns ging es um die Entscheidungsfreiheit, die Klarheit des Denkens, die Freiheit von negativen Emotionen, die Verbindung zur Stimme der Intuition und das Gefühl im eigenen Herzen. Ich wusste, dass Rosenkreuzer lieber nur die Aufmerksamkeit richten als direkte Empfehlungen auszusprechen, aber ich wusste, dass ich nicht weiß. Und ich wusste, dass ich glauben muss, um wissen zu können. Nur durch die eigene

Erfahrung kann ich Wissen entweder bewahrheiten oder als unwahr erkennen. Und die Erfahrung kann ich nur machen, wenn ich versuchsweise daran glaube.

240. Ich fuhr dann, um von der Zauberei und meinen Rosenkreuzerstudien ‚**Ferien**‘ zu machen noch über Salas hinaus in ein Andental hinein nach Congoña bis zur Bus-Endstation, einem kleinen Dorf mit einem Hospital und einer Herberge.
241. Dort traf ich auf der Straße einen deutschen Arztstudenten, der sein Praktikum im Ausland hier im entlegensten Ort mitten in den Anden, fern von unserer Zivilisation leistete. Wir wanderten an seinem freien Tag in ein Seitental hinein. Er war von der Armut und dem Mangel an ärztlicher Versorgung für die Indigeno-Familien dieser Region überrascht. Er hatte sich von Deutschland aus nicht vorstellen können, wie groß der Unterschied zu unserer Heimat sei. Er merkte, dass er hier wirklich gebraucht wurde und überlegte, anschließend hier zu bleiben, denn diese Gefühle, benötigt zu werden und die Dankbarkeit der Menschen zu spüren, die ihr ganzes Leben nur ausgebeutet worden waren, seien so stark. Auch das ist ein großes Gefälle zu Deutschland. So gingen wir auf einem schmalen Pfad durch den Urwald und genossen die reine Luft und die starken Bäume.
242. Zurück in Salas konnte ich noch ein letztes Ritual bei Julio machen. Er sagte mir, dass ich schon viel gutes Karma errungen habe, und er sagte mir, wie ich in Kontakt mit ihm bleiben könne. Dann verabschiedete ich mich von ihm und von seiner Mutter, die still unsere Arbeiten beschützt hatte, und fuhr ein letztes Mal nach Chiclayo zum dortigen Ritual. Die Bedingungen waren erfüllt. Chiclayo konnte ein Rosenkreuzer-Kapitel bekommen.
243. Dann fuhr ich weiter nach Norden auf der Panamericana durch die Sandwüste im Norden Perus mit einzeln stehenden stacheligen, trockenen Büschen. Vom Wind wird der Sand nicht zu einer Ebene geweht, sondern

er bildet kleine Hügel, deren Form wie ein Bumerang von 50 Metern Größe aussieht, der in der Hauptwindrichtung auf der Erde liegt, in der Mitte höher, an den Rändern zur umgebenden Ebene hin abfallend. Nach der Stadt Piura ging es eine lange Strecke an der Pazifikküste entlang. Danach gab es mehrere Straßenkontrollen mit Durchsuchungen des Busses und der Passagiere nach Waffen. Denn dieses Grenzgebiet Perus wurde auch von Venezuela beansprucht. Alles war für einen Krieg vorbereitet. Man wartete auf einen Überfall. Es ging natürlich um Bodenschätze im Wert von Milliarden und darum, wer sie verkaufen kann an die Reichen aus den USA. Landkarten waren verboten. Ich hatte meine aber gut versteckt, so dass ich nicht wieder als Spion erkannt wurde.

Ecuador

244. Der Grenzübertritt nach Ecuador ging reibungslos. Mit dem Bus ging es weiter nach Quito. Dorthin an eine Bank hatte mir Gisela 10.000 Deutsche Mark überwiesen, denn meine ersten 10.000 und Honorar und Rückflug, zusammen etwa 12.000 Deutsche Mark waren schon fast aufgebraucht nach rund 13 Monaten und etwa 15.000 Kilometern Fahrt mit Bus und Bahn. Ich fuhr mit dem Stadtbus mehrfach Besichtigungsfahrten durch die Stadt, die mich nicht sonderlich reizte und fuhr dann weiter nach Kolumbien.

Kolumbien

245. Durch große Bergketten ging die Panamericana nach **Bogota**. Als ich am späten Nachmittag in einem Restaurant neben meinem Hotel meine Mahlzeit einnahm,

hörte ich plötzlich zwei Schüsse. Ich schaute aus dem Fenster und sah einen Mann um sein Leben laufen. Schlagartig wurde mir klar, dass das Kokain hier produziert und verkauft wurde und dass der War on Drugs hier auf den Straßen durchgeführt wurde von der Polizei gegen jede Bande und von jeder Bande gegen jede andere. Bei den durch die Illegalität überhöhten Preisen lohnt sich der Kampf ums Leben. Bei Legalität wäre der Krieg sofort zu Ende. - Ein starkes Omen! Ich beschloss, so schnell wie möglich nach Panama weiterzufahren. Aber es gab keine Straßenverbindung dahin. Es blieb nur eine Schiffsreise mit einer Fähre von Cartagena, Kolumbien nach Colon, Panama oder eine Flugreise von Medellin, Kolumbien nach Panama Ciudad, Panama, beide etwa gleich teuer. So entschied ich mich für die schnellere Lösung, denn ich merkte, dass meine Zeit bis Mitte Dezember in Mexico Ciudad knapp wurde: I was ‚running out of time‘, die Zeit tropfte mir weg, wie Carlos Castaneda diesen Zustand nannte.

246. Am nächsten Morgen, einem Sonntag um 9:00, war ich vor dem **Goldmuseum** von Bogota, das um diese Zeit öffnete, und sah mir die Goldmasken und Kelche und Brustgeschmeide der Inka und der anderen Völker vor dem Zeitalter der Inka an, herrliche Kunst, fast vergleichbar mit der Ägyptischen der 18. Dynastie, dem Grab von Tut Ankh Aton, oder wie er oft genannt wird, Tutenchamun. Ein volles Museum, das war so etwa der Rest von all diesen Jahrhunderten der Kunstgeschichte. Alles andere, die Hunderte von Tonnen von Kunst hatten die Spanier eingeschmolzen und verkauft, um ihre Kriege führen zu können. Kann man das Material-Isthmus nennen?
247. Danach fuhr ich mit dem Stadtbus einmal durch die Stadt hin und zurück und schaute mir wie ein Tourist so schnell mal eben diese große Stadt an, bis ich im Hotel einpackte und weiter nach Medellin fuhr.

248. Als ich in der Millionenstadt **Medellin** durch die Straßen spazierte, klangen mir aus allen Kneipen und Restaurants Tangoklänge entgegen, häufig sogar live gespielt. Ich hatte Tangomusik zuletzt in Argentinien gehört. Von einer Deutschen, die hier sechs Wochen Urlaub machte, erfuhr ich, dass **Carlos Gardel** beim Abflug auf dem Flughafen von Medellin am 24. Juni 1935 auf dem Höhepunkt seiner Berühmtheit gestorben war. Carlos Gardel war DER Tangostar seiner Zeit - bis heute. Die ganze Stadt hatte damals wohl anlässlich seines Todes viele Wochen lang Tangomusik gemacht und gehört. Alle hatten sich mit ihr wohl gefühlt und waren im Zentrum der weltweiten Aufmerksamkeit und der Trauer, und so ist diese Musik hier alltäglich geworden und geblieben.
249. Ich musste einige Tage warten, bis mein Flug an der Reihe war. So hatte ich Zeit für den schönen, stillen **Botanischen Garten** in der ‚Stadt der Blumen und Orchideen‘ und auch für einen kleinen Ausritt auf einem Pferd. Medellin liegt in 1.500 Metern Höhe, das Klima ist angenehm warm, ewiger Frühling bei etwa 27°C dicht am Äquator. Ich wusste auch, dass Medellin ein Zentrum oder besser DAS Zentrum des War on Drugs war, denn von hier geht die kürzeste Flugverbindung nach Mittel- und Nordamerika, und alle Drogen gehen per Schiff oder von hier per Flug in den Norden. So bereitete ich mich auch entsprechend vor.

Panama

250. Der Flug aus dem relativ engen Tal von Medellin geht steil nach oben und mit einer 180°-Schleife von einer Seite des Tals zur anderen Seite dicht an den hoch aufragenden Bergen vorbei, um über den Pass hinwegzukommen. Daran ist also Carlos Gardels Flugzeug gescheitert. Der Flug nach **Panama City** dauerte nur etwa eine Stunde. Als

ich zur **Zollabfertigung** kam, ließ der Zollbeamte mich warten und fertigte zuerst alle anderen Passagiere schnell und unbürokratisch ab. Mit mir wollte er sich gern Zeit lassen. Ein Backpacker ist nach der gängigen Meinung genau wie ein VW-Bus-Fahrer der ideale Drogenkurier, total unauffällig und jugendlich und häufig langhaarig. Ich half ihm beim Auspacken meines Rucksacks bis in den letzten Winkel und unterhielt mich währenddessen ganz entspannt mit ihm über seinen Beruf und die Wichtigkeit seiner Funktion und freute mich mit ihm, dass er mich so gründlich überprüfte. Nach etwa zwanzig Minuten und Hineinschauen in jede Schachtel und Dose war auch er überzeugt, dass ich kein Kokain transportierte und so meine Reise bezahlte. Das hatte ich ihm auch gleich am Anfang gesagt, aber er hatte es mir nicht geglaubt. Wir verabschiedeten uns freundlich, und dann packte ich alles wieder sorgfältig ein.

251. Als ich aus dem Flughafen trat, prallte ich fast zurück. Ich kam aus einer Stadt mit etwa 25°C und stand hier in einer feuchten Stadt auf Meereshöhe bei etwa 40°C. In der Sonne war es nicht auszuhalten. Im Schatten wartete ich auf den nächsten Linienbus in die Stadt hinein, der kurz vor meiner Ankunft mit den anderen Fluggästen abgefahren war. Nach der Busfahrt im Hotel in der Nähe vom Busbahnhof ruhte ich mich etwas aus, und abends bei Sonnenuntergang machte ich einen kleinen Spaziergang auf der Hauptstraße entlang, die erstaunlicherweise völlig menschenleer war.
252. Gegen 22:00 Uhr, als ich von dem Spaziergang zum Hotel zurückkehren wollte, wurde ich plötzlich von hinten mit einem linken Unterarm an meiner Kehle umfasst und hoch gehoben und in einen Hauseingang getragen. Ich war sofort in das **Zeitlupenbewusstsein** gekommen. Die Zeit verging langsamer, oder mein Bewusstsein ging schneller, etwa dreimal so schnell. Ein zweiter Mensch schob meinen Träger und mich voran. Im Hausflur bearbeitete mich dieser

zweite, ein schwarzer Jugendlicher, mit Faustschlägen auf die Nase, während der eine etwa zwei Meter große, den ich nicht sehen konnte, mich weiterhin in der Luft zappeln ließ.

253. Ich sah in aller Deutlichkeit, wie die Faust des Menschen langsam auf mein Gesicht zukam und auf meine Nase traf, und wie sich mein Kopf durch den Aufprall bewegte und wie mein Blut mit voller Stärke aus meiner Nase spritzte, als wäre ein Ventil aufgedreht worden.

Ich hätte mich wunderbar verteidigen können, denn ich sah, wie die Fäuste sich langsam auf mein Gesicht zu bewegten. Aber auch mein hängender Körper konnte sich nur langsam bewegen. Ganz langsam hob ich mein Bein, um meinen Gegner zu treten. Der Tritt traf ihn zwar, aber auch nur langsam.

254. Immerhin hatte ich in dieser Ruhe Zeit zum Nachdenken. Ich wünschte mir: „Ich will nicht bewusstlos werden, und ich will mich nicht kampfunfähig machen lassen.“ – Als mich der nächste Faustschlag traf, merkte ich, jetzt ist die Entscheidungs-Situation da: Jetzt könnte ich - oder müsste ich eigentlich - bewusstlos oder ohnmächtig werden. Aber so blieb ich mit meinem Bewusstsein in meinem Körper und kämpfte weiter, bis die zwei Jugendlichen nach etwa 45 Sekunden Kampf einsahen, dass sie mich nicht so ohne weiteres ausrauben konnten.

255. Der Hintere ließ mich auf ein Zeichen des Vorderen hin fallen, und beide rannten aus der Haustür hinaus, denn eine Polizeistreife fuhr zufällig gerade vorbei – oder war sie vielleicht von Menschen, die aus ihrem Fenster sahen, gerufen worden? Ich zeigte den Polizisten die zwei Täter, die in einer Seitenstraße gemütlich vor sich hin trotteten und sich langsam entfernten. Aber die Polizisten hatten keine Lust, sie zu verfolgen, sondern setzten alles daran, mich in ein Krankenhaus zu bringen. Jede Nacht finden in Panama City über 200 solche Raube statt, knapp 25 davon

mit tödlichem Ausgang. In Colon, an der anderen Seite des Panama-Kanals am Atlantik, soll es noch viel schlimmer sein.

Ich kam durch eine Schock-Situation in diesen Bewusstseinszustand der Zeitlupe. Dieser Zustand half mir, bei Bewusstsein zu bleiben. Und ich merkte, dass die Faustschläge zwar meinen Körper verletzten, aber ich spürte überhaupt keinen Schmerz, sondern nur die Erschütterungen, die von den Faustschlägen durch meinen Körper gingen.

Im Polizei-Auto bemerkte ich auch, dass der große Jugendliche hinter mir in seiner freien rechten Hand ein Messer gehabt haben musste, denn ich merkte, dass mein linker Daumen eine lange Schnittwunde hatte, die auch stark blutete. Aber Schmerzen hatte ich trotzdem überhaupt nicht gespürt. Ein Schnitt durch meine Kehle, und ich hätte sterben können, aber da hatte er ‚glücklicherweise‘ noch seinen Unterarm um mich gelegt.

256. Im Krankenhaus wurde meine Daumenkuppe wieder zusammengenäht. Die Schnittwunde als Narbe war noch Jahrzehnte lang bemerkbar und schmerzte ein wenig. Das ging als kostenlose Notfallbehandlung. Die Ärzte schlugen mir vor, meine Nase röntgen zu lassen, ob sie vielleicht gebrochen sei: 25 US Dollar. Ich spürte in die Nase und ihren Knochen hinein und drückte sie leicht. Dann entschied ich mich, das Geld zu sparen und die radioaktive Belastung auch.
257. Ein Arzt, dessen Schicht gerade zu Ende ging, nahm mich in seinem Auto mit zu meinem Hotel. Dort wusch ich erstmal meine Kleidung mit einer Hand gründlich aus, die auf der Vorderseite voll mit Blutflecken war.
258. Am nächsten Morgen in einer Cafeteria beim Frühstück saß ein Boxer neben mir mit einem durchtrainierten, muskulösen Körper. Als ich ihm von meinem Erlebnis erzählte, erzählte er mir von seinem: Als sie ihn überfielen, schlug er seinem Gegenüber so stark in den Bauch, dass

er starb. „Das ist der Dreck der Großstadt. Man muss hier damit aufräumen. Aber meine Taschen sind jetzt immer leer. Jeder kann sehen, dass ich nichts Wertvolles an meinem Leibe habe. Alles andere ist schon eine Provokation. Man muss einfach mit Überfällen rechnen. Die Mischung von Weiß und Schwarz ist viel aggressiver als die Mischung von Weiß und Braun. Diese hier töten zuerst und rauben dann aus, die anderen rauben nur aus, ohne zu töten.“ Er sprach über die indigene und die afrikanische und die weiße ‚Rasse‘.

259. So stieg ich am nächsten Tag in einen Bus nach Norden und fuhr über den Panama-Kanal, ein monumentales Bauwerk, und weiter auf der Panamericana bis nach **Costa Rica** und seiner Hauptstadt San José. Alle mittelamerikanischen Kleinstaaten haben etwa 100 bis 400 Kilometer Ausdehnung.

Mittelamerika

260. Die Landschaft gefiel mir, Hügel und tropische Vegetation, aber auch weite Landschaften mit schönen Ausblicken. San José hat eine schöne Altstadt. Aber ich war jetzt auf der Durchreise und gönnte mir nur vorübergehendes Anschauen.
261. Nach einem Tag mit Spaziergängen fuhr ich weiter nach Managua in **Nicaragua**. Das Land Costa Rica hatte keine Armee als eines der wenigen Länder der Erde mit friedlicher Neutralität. Costa Rica hat das Glück, keine reichen Bodenschätze zu haben. In Nicaragua war dagegen eine sozialistische Demokratie, entstanden aus einer langen Diktatur, deren Diktator Somoza von den Guerilleros nach USA verjagt worden war. Die CIA führte einen Terrorkrieg gegen diese Demokratie. Überall war Militär, bereit, angegriffen zu werden. Der Haupthafen Nicaraguas war von den USA vermint worden.

262. Aus dem Keller des Weißen Hauses heraus wurden illegal Waffen an den Iran verkauft, und mit dem Geld daraus wurden illegal die Terroristen unterstützt, die die demokratische Regierung in Nicaragua stürzen sollten, die ihrerseits die 43-jährige Diktatur der Somoza-Dynastie gestürzt hatte. Die Terroristen, die Contras genannt wurden, lieferten Kokain tonnenweise in die USA mit aktiver Beteiligung der CIA, um ihre Waffen zu bezahlen. Die Iran-Contra-Affäre mit all ihren Details zeigt beispielhaft die Politik der USA auf. Sie zeigt auch auf, dass der War on Drugs hauptsächlich darum geht, die Drogen teuer zu machen, damit die CIA mit ihrem Schmuggel in die USA hinein – ohne legale Konkurrenz – genügend Geld für ihre ‚Schwarzen Kassen‘ und ihre nicht-existierenden Projekte machen kann.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Iran-Contra-Aff%C3%A4re>

https://de.wikipedia.org/wiki/Frente_Sandinista_de_Liberaci%C3%B3n_Nacional

263. Die Fahrt ging entlang eines über 50 Kilometer langen Vulkansees mit einer Vulkaninsel in ihm. Managua, die Hauptstadt Nicaraguas, ist auf allen Seiten von Vulkanen umgeben. Ich verweilte auch nur für zwei Tage in der Hauptstadt. Ich sprach mit freundlichen Jugendlichen, die zum ersten Mal in ihrem Leben die politische Freiheit spürten und die den Traum von gesellschaftlicher Gerechtigkeit lebten. Ich freute mich mit ihnen, aber ich sah die bitteren Kämpfe in der Zukunft auf diese Idealisten zukommen, die weiter ausgebeutet werden sollten. Ein Dichter, Ernesto Cardenal war zum Kulturminister ernannt worden. Die Schulbildung ging sprunghaft nach oben. Aber dieser Aufbruch eines Volkes passte den Mächtigen nicht: Wenn das Jeder machen würde...

264. Mit freudigem, aber auch schwerem Herzen fuhr ich weiter nach Norden, nach Tegucigalpa in **Honduras**. Eine Bananenrepublik im Hinterhof der USA, gerade eben mit freien demokratischen Wahlen wieder zur Demokratie

zurückgekehrt, in der Praxis aber beherrscht durch reiche US Amerikaner.

265. Im nächsten Staat, in **El Salvador** war ein noch schlimmeres politisches Klima. 1980 war der Erzbischof der Hauptstadt San Salvador, Oscar Romero bei einer Predigt von einer Todesschwadron mit dem Maschinengewehr erschossen worden. Die USA wüteten mit dem Militär dieses Satellitenstaates gegen die Bevölkerung des Landes, die Freiheit wollte. Einen Monat, nachdem ich durchgefahren war, ermordete das Militär auf einen Schlag 900 unbewaffnete Menschen im Massaker von El Mozote nach vorheriger Folterung und Vergewaltigung.

https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_El_Mozote

266. Die Fahrt ging weiter nach **Guatemala**. Das Land war in einem sogenannten ‚Bürgerkrieg‘, besser gesagt einem Krieg des staatseigenen Militärs unter Führung der CIA gegen die indigene Bevölkerung. Er begann 1954 mit dem Sturz der demokratisch gewählten Regierung von Jacobo Arbenz durch die United Fruit Company. Arbenz führte eine Landreform zugunsten der eigenen Bevölkerung gegen den Landbesitz von 535 Quadratkilometern Bananenplantagen der United Fruit Company durch und bezahlte die Company entsprechend ihrer gefälschten Steuererklärung und entsprechend dem Völkerrecht aus. Die Company und der Außenminister der USA John Foster Dulles, Ex-Anwalt der United Fruit Company, beauftragten seinen Bruder Allan Dulles, den Chef der CIA mit dem Regierungsumsturz und der Rückkehr zum vorherigen Zustand. Der Krieg der USA gegen Guatemala dauerte 42 Jahre bis 1996. Die inzwischen berüchtigte United Fruit Company benannte sich dann in ‚Chiquita‘, ‚das kleine Mädchen‘ um. So wird eine Hure wieder zu einer Jungfrau ohne störende Vergangenheit, ohne ein Nürnberg-Völkerrechts-Tribunal. Die Mittelamerikanischen Staaten sind ihretwegen ‚Bananenrepubliken‘ genannt worden.

267. Direkt nach der Grenze, als ich mit dem Bus weiter nach Guatemala Ciudad fuhr, war eine Kontrolle des Busses. Wir alle mussten aussteigen. Alles Gepäck wurde von Militärs durchsucht und jeder männliche Insasse musste sich breitbeinig mit den Armen gegen den Bus lehnen und wurde dann am ganzen Körper abgetastet, ob er irgendwo irgendetwas verborgen hatte. Die Frauen mussten nur beiseite stehen. Sie wurden damals noch nicht untersucht. Kurz vor der Landeshauptstadt war eine zweite solche Kontrolle.
268. Von Guatemala Ciudad fuhr ich nach **Panajachel**, wo ich wusste, dass die Malerin **Nan Cuz** lebte. Der Name ‚Panajachel‘ wird ausgesprochen mit dem Spanischen ‚j‘ wie das ‚ch‘ in ‚ach‘, und das ‚ch‘ wird ausgesprochen wie ‚tsch‘, also ‚Panachatsché!‘, Betonung auf der letzten Silbe. Ich hatte in Hamburg das Buch ‚Im Reiche des Mescal‘ gelesen, in dem die Bilder von Nan Cuz die Meskalinreise eines kleinen schwer erziehbaren Jungen schildern, der von einem Schamanen angeleitet wird. Ihr Mann, Georg Schäfer, schrieb den Text dazu in Deutsch. Ich hatte in Hamburg auch ihren gesamten Bilderzyklus zu dieser Geschichte einer erfolgreichen Kindererziehung gesehen, der aus 56 großformatigen Bildern besteht und an Tonaufnahmen mitgearbeitet bei einem Film über das Buch. Im Buch sind nur zwanzig davon abgebildet. So hatte ich auch ihre Adresse in Panajachel bekommen. Ich wanderte einen Tag lang durch Panajachel, sah mir den wunderschönen Lago Atitlan an, sah die drei Vulkanberge, zwischen denen sich der See gebildet hatte, genoss das herrliche Wetter eines ‚ewigen Frühlings‘ und beschloss, hier Ferien zu machen, wenn ich Gisela getroffen hätte.
269. Bei der Weiterfahrt nach Mexico waren wieder überall diese Buskontrollen eines Militärs, das dafür zu sorgen hatte, dass die indigene Bevölkerung keine Waffen bekommen konnte, um ungestört terrorisiert werden zu

können, damit sie ihrer Landenteignung keinen Widerstand entgegensetzen würde.

Mexico Ciudad

270. Mexico ist ein riesiges Land, etwa 3.000 Kilometer maximale Ausdehnung, mit der Hauptstadt **Mexico Ciudad**, auch Mexico City genannt, rund 1.000 Kilometer von der südlichen Grenze entfernt. Die Fahrt dauerte rund 24 Stunden. Am 14. Dezember 1981 kam ich in Mexico an und suchte mir wieder ein billiges Hotel in der Nähe des Busbahnhofs. Erst einige Tage später fiel mir auf, dass die vielen schönen Frauen, die hier wohnten, ihre jeweiligen Zimmer nur stundenweise gemietet hatten.
271. Hier war das Ziel meiner Reise, also mein eigentlicher Anfangspunkt, von dem es jetzt losgehen konnte, die Erforschung Mexicos und seiner Kulturen. Genau 15 Monate hatte meine Vorbereitung dazu gedauert. Jetzt war ich da, und ich beschloss, Carlos Castaneda als meinen Reiseführer zu benutzen. Ich kaufte mir einen großen Stadtplan dieser größten Stadt der Erde mit damals über 18 Millionen Menschen und suchte mir die Stellen heraus, deren Namen ich schon kannte: den Lagunilla Markt, den Paseo de la Reforma, den Parque Alameda, den Zocalo und natürlich die Correo Central, das Zentralpostamt der Stadt.
272. Auf der Zentralpost am 15.12.81 um 12:00 fand ich einen Brief von Gisela, in dem sie mir schrieb, dass sie am 23. 12. 81 auf dem Flughafen mit Flug xyz ankommen würde und dass wir uns in einer deutschen Wohngemeinschaft treffen könnten, falls wir uns am Flughafen verpassen sollten. Sie schrieb mir die Telefonnummer ihrer deutschen Bekannten. Ich hatte das Gefühl, dass alles falsch lief, denn mein Treffpunkt ,**Correo Central 12:00**‘ wäre der richtige Treffpunkt in jeder Stadt

weltweit gewesen. Ich überlegte, ihr noch einmal zu schreiben, dass wir diesen Treffpunkt nehmen sollten, unterließ es dann aber, wollte ihre Entscheidung respektieren und dachte: ‚Mal sehen, was sich daraus alles entwickelt...‘ Der Geist soll entscheiden.

273. Von dort ging ich über die Straße und um den Palacio de Bellas Artes, den Palast der Schönen Künste, der Kunsthalle, direkt gegenüber herum und weiter zum Alameda Park, dem ‚Pappelpark‘, und durchstreifte ihn. Hier fanden also die vielen Begegnungen mit Don Juan statt. Welch ein schön angelegter Park!
274. Direkt dahinter kam ich zur Avenida Paseo de la Reforma, der zentralen Hauptstraße Mexicos. Hier muss das **Büro der Fluggesellschaft** sein, in das Don Juan Carlos hineingeschleudert hat: CC4: Der Ring der Kraft, 2. Teil, ‚Das Tonal schrumpfen lassen‘, S. 163. Wie war ich erschreckt, als ich sah, dass überall diese Flugbüros waren, eins neben dem anderen, so wie es in Mexico für jedes Gewerbe üblich ist. Alle Flugbüros Mexicos waren hier aufgereiht. An der nächsten Querstraße sah ich eines, auf das die Beschreibung passte. Aber ich ging langsam und gründlich vor. Ich ging den Paseo de la Reforma gute zwei Kilometer weit bis zum Monument Ángel de la Independencia. Dort waren die Querstraßen unter einem Winkel von 90° zum Paseo, und es gab auch keine Flugbüros mehr. Carlos Hotel wird auch nicht so weit entfernt vom Alameda Park gewesen sein. Ich ging wieder zurück zu dem Flugbüro, das ich gleich als das wahrscheinliche entdeckt hatte. Es war an der Ecke zu einer Querstraße unter einem Winkel von etwa 60°. Es gab nur zwei solche Querstraßen, die der Beschreibung entsprachen. Nur an einer dieser Querstraßen war ein Flugbüro. Ich hatte es zweifelsfrei gefunden und ging durch die Tür von der Seitenstraße hinein und durch die Tür zum Paseo wieder hinaus in einer geraden Linie. Hier war es

passiert. Auf der anderen Seite der Paseo in einer Querstraße wird Carlos Hotel sein.

275. Anschließend ging ich zum ‚Mercado Lagunilla‘, dem ‚Markt am klitzekleinen Teich‘, etwa zwei Kilometer in der anderen Richtung der Paseo. Hier zwischen diesen einzelnen Ständen war also Carlos in einer anderen Zeit und in dieser Wirklichkeit wieder erwacht, die sich dann allmählich zu der Normalwelt in dieser Zeit hin verschob. Eine Zeitreise hin an einen anderen Ort in wenigen Sekunden also. Ich ging wieder zum Alameda Park zurück auf dem Weg, den Don Juan und Carlos wohl auch gegangen sind im Staunen und letztlich im nicht Begreifen. Ich brauchte viele Jahre, um diese energetische Tatsache als Möglichkeit zu akzeptieren: mit dem Energiekörper den materiellen Körper zu der Stelle zu bringen, an der der Energiekörper aus dem Traum in den Wachzustand übergeht. Das ist eine Verletzung der Gesetze der Physik. Das ist ein Experimentum Crucis für die Physiker, falls sie die Theorie der Zauberer verifizieren oder falsifizieren wollten.

276. Am nächsten Tag besuchte ich das **Museo de Anthropologia**, auch an der Paseo de la Reforma gelegen, noch etwa 1.500 Meter hinter dem Ángel de la Independencia im großen und schönen Bosque de Chapultepec, dem Wald von Chapultepec. Dort feiern die Familien ihre Familienfeste, dort kommen sie zusammen zum Grillen und zum Picknicken. Mitten in diesem Park steht das moderne Gebäude. Schon ein kurzer Rundgang zeigte mir, dass ich mehrere Wochen brauchen würde, um die Schätze der vielen Kulturen Mexicos durch die Jahrtausende zur Kenntnis nehmen zu können. Nach etwa drei Stunden kam ich geistig gesättigt wieder heraus. Dieser Zustand von Sättigung zeigt sich daran, dass ich nicht mehr mit Freude noch mehr aufnehmen kann, in einer

Art von Erschöpfung und Müdigkeit, einem ‚rauchenden Kopf‘.

277. 1973 hatte ich den Film ‚**Montana Sacra** – Der heilige Berg‘ von Alejandro Jodorowsky gesehen und ab dann war ich immer wieder hingegangen, wenn er im Kino gezeigt wurde. Ich nahm ihn als Lehrfilm, als Mythos, als symbolische Darstellung meines und jedes Lebens, wenn es eine Wendung erfährt. Ich war überwältigt von seinen genialen Bildideen und seiner geistigen Tiefe und konnte deswegen sogar die dramaturgischen Schwächen unwichtig nehmen. Er war in Mexico gedreht worden. So wollte ich Jodorowsky finden, um ihm meinen Dank auszusprechen.
278. Im Telefonbuch war er nicht zu finden. Bei der staatlichen Schauspielervermittlungs-Agentur fragte ich nach. Einer der Schauspieler, die dort nach Arbeit suchten, sagte mir, dass er den Regieassistenten von Jodorowsky kenne und nannte mir das Theater, an dem er arbeitet. Dort traf ich Pablo Leder, den Regieassistenten, der auch eine kleine Rolle als Zirkus-Ansager mit Nazihut in der Episode ‚Die Eroberung Mexicos‘ mit den Azteken-Leguanen und den katholischen Kröten in dem Film spielt. Er sagte mir, dass Alejandro zur Zeit in Paris lebt. Wegen meines Interesses gab er mir zwei Freikarten für eine Aufführung des Theaterstücks, das er gerade inszeniert hatte.
279. Als ich 1983 wieder in Hamburg war, traf ich meinen lieben Freund Andy Hertel wieder, der gerade ein spirituelles Off-Kino eröffnet hatte. Er erzählte mir, dass er letztes Jahr, also kurz nachdem meine Suche nach Jodorowsky erfolglos geendet hatte, in Paris war, um dort ein Interview mit Alejandro zu machen. Das brauchte er als einen der Filme, die er gern zeigen würde. So kam ich in den Genuss einer Privatvorführung des 90-minütigen Videos. Dort erzählt Jodorowsky, wie John Lennon in New York ‚El Topo‘ in einer Nachtvorstellung gesehen hatte und

total begeistert war. ‚Jodo‘ berichtete ihm von seinem neuen Filmprojekt, und am nächsten Tag kam John vorbei mit einer Plastiktüte mit 500.000 US-Dollar für ‚Montana Sacra‘. Der Hauptteil des Interviews geht über die Funktion von Mudras, in denen Jodo Experte ist, ebenso wie im Tarot.

280. In imdb.com las ich 2021, dass Oscar Ichazo der spirituelle Ratgeber des Films gewesen sei, dessen Arica-Institut ich in Chile nicht mehr finden konnte. Jodorowsky hat vor den Dreharbeiten einen LSD-Trip genommen, um die für diesen Film notwendigen Erfahrungen selbst gemacht zu haben und war mit seinen Darstellern sechs Wochen in einem Retreat zusammen, um ihnen zu helfen, authentisch darstellen zu können und um eine innere Vertrautheit zu schaffen.
281. Bei meinen täglichen Streifzügen durch die Innenstadt entdeckte ich auch die winzige Kirche in einer Seitenstraße, in der in ‚Montana Sacra‘ die 12 Huren beten und vor der der Päderast der kindlichen Hure sein Glasauge in die Hand drückt [Ab 18‘00“ Filmzeit].
282. Auf dem Zocalo, dem zentralen Platz Mexicos, besichtigte ich die Kathedrale, von der ich später die Geschichten von Taisha Abelar hörte und von Armando Torres las. Ich sah mir dort den Palacio Nacional an, den Regierungssitz mit den riesigen Murales, den öffentlichen Wandgemälden von **Diego Rivera**, in denen dieser großartige Maler seinem Volk seine Geschichte der Unterdrückung und der Freiheitskämpfe darstellt.
283. Am 23.12.1981 war ich auf dem Flughafen und wartete den ganzen Tag auf den Flug, mit dem **Gisela** ankommen sollte. Der Flug kam, aber Gisela nicht. Was mochte geschehen sein? - Am 24.12. rief ich die Telefonnummer in der Wohngemeinschaft an. Eine Frauenstimme antwortete, dass alle über Weihnachten nach Deutschland geflogen seien. So wusste ich jetzt, was ich vermutet hatte: So ein Date klappt nicht. Ich schrieb daraufhin einen Brief an

- Gisela ‚Poste restante‘, dass ich noch bis zum 27.12. 12:00 hier in Mexico Ciudad, Correo Central warten würde und wir uns danach in Panajachel bei Nan Cuz treffen könnten.
284. Gegen 16:00 ging ich zu der Correo Central, gab den Brief dort ab und kontrollierte meine eigene postlagernde Post. Damit hatte meine dreitägige Wartezeit begonnen. Ich schlenderte wieder langsam links am Palacio de Bellas Artes vorbei. Dabei sah ich mir die Skulpturen außerhalb des Gebäudes genauer an. Besonders interessierte mich die Skulptur einer Frau, die mit ihrem Arm auf etwas Entferntes deutete. Ich hatte mir angewöhnt, bei abgebildeten Menschen ihre **genaue Körperhaltung** einzunehmen, um zu ihrer Gemütsverfassung tieferen Zugang zu gewinnen und um die Kunst ihrer Abbildung besser würdigen zu können, eine sehr effektive Methode.
285. So stand ich dort und streckte meinen Arm in genau die Richtung, in der sie mit ihrem zeigte und schaute in die Ferne meinem Ziel entgegen und verharrte so in innerer Stille. Plötzlich fiel mir ein, dort, wohin ich zeige, muss Don Juans Lieblingsbank im Alamedapark sein. Sofort war ich hellwach und ging zielgerichtet dorthin, um die Kunsthalle herum bis zum kreisförmigen Weg um das Beethoven-Monument herum, 50 Meter weiter. Da lief eine Frau auf mich zu und stellt sich mir in den Weg, fünf Meter vor mir und starrt mich an.
286. Sie hat rötlich gefärbte Haare mit einer Dauerwellen-Frisur frisch vom Friseur. Aber trotz allem: Das muss Gisela sein. Sie hatte kastanienbraune schulterlange Haare, seit ich sie kannte, seit 1971. Ich war erstaunt, mein Herz klopfte, aber ich konnte mich nicht freuen. Das kam zu plötzlich. Langsam gingen wir aufeinander zu. Ja, es war Gisela.
287. Wir sprachen vorsichtig und distanziert miteinander. Auch für Gisela war über ein Jahr ohne mich vergangen. Sie erklärte mir, warum wir uns verpasst hatten: Ihr Flug von Hamburg über Amsterdam hatte in Miami

Zwischenlandung und kam über eine Stunde zu spät dort an, so dass der Anschlussflieger schon abgeflogen war. Sie musste dort (kostenlos) übernachten und kam erst einen Tag später in Mexico Ciudad an, also heute. Sie merkte erst hier, dass die deutsche Wohngemeinschaft Weihnachten in Deutschland feierte, hatte zum Glück aber noch eine andere Adresse in Mexico, bei der sie ihr Gepäck ablegen konnte.

288. Das mulmige Gefühl in ihrem Bauch sagte, sie müsse sofort zur Correo Central gehen, um zu sehen, ob ich überhaupt in Mexico sei. Sie überredete die Frau am Schalter für ‚Postlagernd‘, gegen ihre Vorschriften zu handeln und in meinem Postfach nachzusehen, ob es leer sei. Es war leer, obwohl sie mir geschrieben hatte. Ich war also in Mexico. Dann trat sie aus dem Postgebäude heraus, ohne zu wissen, was jetzt zu tun sei in dieser 18-Millionen-Stadt, der damals größten Stadt der Erde. Sie sah dieses schöne Gebäude gegenüber und ging rechts darum herum.
289. Dann sah sie mich und konnte es nicht glauben. Und bevor ich wieder aus ihrem Blick verschwinden konnte, rannte sie auf mich zu und stellte sich mir in den Weg. Es war 17:00 nachmittags, Zeit zur Bescherung am Weihnachtsabend. - Was für ein Omen!
290. Wir fuhren mit dem Bus, um ihr Gepäck abzuholen und gingen dann in mein Hotel mit den schönen Frauen. Die folgenden Tage streiften wir durch Mexico Ciudad. Ich zeigte ihr, was ich schon entdeckt hatte: das Ethnologische Museum, die Murales von Diego Rivera,... Gisela kannte auch **Frida Kahlo**, die damals noch außerhalb Mexicos fast unbekannt war.
291. So fuhren wir nach Coyoacan, zum ‚Blauen Haus‘, in dem Diego und Frida gelebt hatten. Das Haus mit heimeligem Garten, von hoher Mauer umgeben, war jetzt ein Museum für Fridas Gemälde geworden. Diegos Wandgemälde waren überall in Mexico Ciudad in den

öffentlichen Gebäuden ausgestellt. Viele Stunden lang sahen wir uns das Lebenswerk von Frida an: Welch eine faszinierende Frau, was für unglaubliche, leidenschaftliche Schicksale, die Ermordung Trotzki's, ihres Freundes, durch Stalin... Wir ruhten uns im gut gepflegten Garten aus, bevor wir einen zweiten Rundgang machten.

292. Auf der Rückfahrt von Coyoacan nach Sonnenuntergang saß ich in einem Autobus in der hinteren Querreihe rechts neben Gisela. Ich hatte ihr schon kurz nach unserer Begegnung gesagt, dass das modische Umhängetäschchen mit einem langen Ledertragegurt, der bis zur Hüfte reichte, für Diebe geradezu ideal sei.

293. Als der Bus an einer Haltestelle hielt, sah ich plötzlich weiter vorn im Bus einen Mann aus etwa vier Metern Entfernung auf uns zu laufen. In dem Moment, als er begann loszulaufen, wechselte mein Bewusstsein schlagartig in das **Zeitlupenbewusstsein** über. Ich sah jede Einzelheit seines Laufs, wie er zur Tasche meiner Freundin griff, die sie vor sich auf dem Schoß hielt, wie er sie mit einem starken Ruck losriss, wie er sich mit diesem Schwung sofort zur offenen Tür des Busses hinbewegte und geschickt heraussprang, als der Fahrer sie gerade schließen wollte: Alles auf die Sekunde genau geplant. Er tat dies offensichtlich nicht das erste Mal.

294. Ich konnte nicht darauf reagieren, als er auf uns zu lief. Mein Körper war zu langsam. Als er sich von uns entfernte, sprang ich langsam auf, hechtete hinter ihm her und schrie etwas, so dass der Fahrer die Tür noch nicht schloss. Ich sprang – wohl mit etwa einer Sekunde Abstand – hinter ihm die zwei Stufen des Busses auf die Straße hinaus, alles in entsetzlicher Langsamkeit. Dann stürzte ich quer über die stark befahrene Hauptverkehrsstraße hinter ihm her und rief im Laufen mit lauter Stimme auf Deutsch pausenlos hinter ihm her: „Ich krieg Dich. Lass die Tasche fallen. Das

wirst Du mir büßen. Ich schlag Dich zusammen..." So wollte ich ihn in Panik versetzen.

295. Und tatsächlich: Auf der anderen Straßenseite warf er die ungeöffnete Tasche auf die Straße, um nicht weiter verfolgt zu werden. Seine Bande von Dieben erwartete ihn. Ich wollte ihn weiter verfolgen aus einem falschen Gerechtigkeitswahn heraus. Ich bekam mit einem Kamm mit Toupierspitze einen Streich von einem seiner etwa vier Kumpane ins Gesicht, die sich dann in eine dunkle Querstraße hinein entfernten. Diese Verletzung spürte ich über ein halbes Jahr lang. Das war keine ‚Waffe‘, aber sehr effektiv.
296. Ein anderer Mitreisender aus dem Bus, ein mexikanischer Soldat, der hinter mir herausgesprungen sein musste, um uns beizustehen, hatte die Tasche sofort an sich genommen und sie meiner Freundin, die auch mit herausgelaufen war, wieder überreicht, und mein Zeitlupenbewusstsein war in der Zeit irgendwann wieder normal geworden.
297. Mein Zeitlupenbewusstsein hatte mir wieder geholfen, in aller Ruhe und Konzentration eine im Normalfall sehr hektische Situation richtig anzugehen. Es ließ mich zwischen den schnell fahrenden Autos ohne zu überlegen sicher hindurchschlüpfen. Es konnte mir jedoch nicht bei falschen Überlegungen zur Verfolgung der ‚Schuldigen‘ helfen.
298. Gisela erzählte mir, dass sie gleichzeitig mit mir in das Zeitlupenbewusstsein eingetreten war. Auch sie sah den Mann ganz langsam auf sich zukommen und ihr die Tasche langsam entreißen.
299. Die Gerüche von verfaulem Gemüse von den Lebensmittelmärkten auf den Straßen zusammen mit dem Qualm der Millionen von Autos füllen die Luft von Mexico Ciudad, in der häufig fast kein Windhauch weht. Gisela ging es täglich schlechter, während ich mich seit über einem Jahr an solche Umstände gewöhnt hatte. So

beschlossen wir, dass jetzt der Punkt gekommen war, um Urlaub zu machen.

Panajachel

300. Am 31.12.1981 fuhren wir mit dem Bus nach Süden, Richtung Guatemala. Am 1.1.1982 kamen wir zur Grenze, und es begann wieder die häufig unterbrochene Fahrt mit Aussteigen, Hände an die Buswand lehnen, Körperabtastung der Männer, Weiterfahrt, Wiederholung bis Panajachel, wo wir im Hotel an der Hauptstraße unterkamen.
301. Wir besuchten Nan Cuz in ihrer ‚Galería‘, ihrem Haus und Atelier und der Dauerausstellung ihrer Gemälde. Das Haus war komplex strukturiert mit mehreren Dächern und auch dreieckigen Fenstern, gelegen in einem großen Garten, in dem noch mehrere andere kleinere Häuser standen. Sie nahm uns herzlich wie Freunde auf, erzählte uns, dass das Haus neben ihr unbewohnt sei und gab uns die Adresse der Eigentümerin von ‚Casa Zelaya‘. Wir fuhren nach Guatemala Ciudad, um die Eigentümerin zu besuchen. Die vorigen Mieter waren ausgezogen, ohne zu bezahlen. Wir konnten wegen des Bürgerkriegs einen sehr guten Preis für drei Monate Miete aushandeln, bezahlten im Voraus die 350 US-Dollar und waren die **Nachbarn von Nan Cuz**.
302. Jeden Tag um 8 Uhr bis 9 Uhr war Meditationsrunde bei Nan außer sonntags. Im ‚Musikzimmer‘ standen am Boden und hingen an den Wänden viele der Gemälde von Nan. Eines ist ein sitzender Buddhist in schwarz auf weißem Grund, der aussieht wie ein Schlüsselloch oder eine Schachfigur. Daneben ist das Negativ davon: ein weißes Schlüsselloch auf schwarzem Grund. Ein Triptychon mit vielen indianischen Motiven stand an der Wand. Auf dem Boden waren im Kreis die Meditationskissen für jeden von

uns. Wir waren so um die 8 Menschen, die diese Gelegenheit nutzten. Horst Köhler, ihr Ehemann; ein amerikanischer Schriftsteller, Ken Crowley; ein anderer Amerikaner, Roberto; und mehrere andere ausländische Jugendliche, die diese Kriegszeit in Panajachel verbrachten.

303. Von Horst bekam ich seine fertiggestellte deutsche Übersetzung der ‚**Gespräche mit Seth**‘ von Jane Roberts zum Lesen. Ich war inzwischen so weit fortgeschritten in meinen geistigen Studien, dass ich fast alle Aussagen dieses nicht inkarnierten Wesens Seth bestätigen konnte. Vieles waren Beschreibungen von Bewusstseinszuständen, die ich schon aus anderen Beschreibungen her kannte, anderes konnte ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Aber plötzlich, inmitten aller Wahrheit fand ich eine Aussage, von der ich wusste, dass sie falsch war. Dieses Phänomen ist mir inzwischen auch bei vielen anderen Autoren begegnet. Die Autoren haben ihre Themen korrekt erkannt, aber ab und zu schleicht sich in die vielen Aspekte der geistigen Welt, die richtig gesehen wurden, ein Fehler ein, der den Rest ihrer Werke nicht mindert. Es ist für jeden Leser wichtig, jede einzelne Aussage zu prüfen und für ihre Wahrheit persönlich einzustehen, wenn sie geglaubt werden soll, denn es gibt keine Gewähr dafür, dass jede einzelne Aussage richtig ist.
304. Nachdem ich dieses Manuskript durchgelesen hatte, erhielt ich von Horst den zweiten Band der ‚Gespräche mit Seth‘, den er dabei war zu übersetzen und wurde so der erste Leser dieser deutschen Ausgabe des amerikanischen Originals. Seth ist ein sehr guter Lehrer der Menschheit, der die Merkwürdigkeiten des Bewusstseins gut in menschliche Worte übersetzen kann. Soviel ich weiß, sind die Übersetzungen von Horst aber nie veröffentlicht worden. Er nahm es als seine Aufgabe an, die für ihn wichtigen Bücher dadurch zu verstehen, dass er eine Übersetzung davon anfertigte.

305. Jeden Sonnabend nach der Meditation gab es von Nan gebackene Eierpfannkuchen. Stundenlang betrachteten wir ihre vielen, vielen Ölbilder mit indianischen Motiven, gefüllt und belebt mit Nans übersprudelnder spiritueller Bilderwelt. Welch zartes, sanftes Wesen mit dieser unglaublichen Biografie: Mit sieben Jahren aus Guatemala aus ihrer Maya-Familie gerissen, um ab 1934 in Hamburg im Nazi-Deutschland bei ihrem deutschen Vater aufzuwachsen und von ihm Fotografie zu lernen. Sie lernte Malerei, um ihre inneren, mystischen Bilder ausdrücken zu können. Sie heiratete den Schriftsteller und Maler **Georg Schäfer**, der LSD und Peyote, ‚Mescalito‘ kennengelernt hatte und mit Albert Hofmann bekannt war. So entstand ihr gemeinsames Buch ‚Im Reiche des Mescal‘ mit den Bildern von Nan und dem Text der Erzählung von Georg. Es kam im Jahr 1968 heraus, genau rechtzeitig für die Zeit der Bewusstseinsrevolution und wurde ein internationaler Erfolg: Ein Maya-Schamane gibt dem kleinen, verträumten, unsozialen Jungen eine Schale mit einem Trank aus Peyote-Kakteen zusammen mit der Anweisung, wie er ihn im Urwald allein einnehmen soll. Durch dieses Erlebnis, das ihm die spirituellen Erfahrungen der Menschheit eröffnet, wird er ein Vorbild seines ganzen Volkes.
306. 1971 zogen Nan und Georg nach Panajachel und erbauten die ‚Galería‘. Sie trennten sich 1978. Ein Jahr später traf Nan auf Horst. Nan spricht deutsch mit einem typisch Hamburgischen Akzent, während ihr Aussehen und ihr ganzes Wesen indianisch, Maya, ist.
307. Ken Crowley gab mir das Schreibmaschinen-Script seines Romans zu lesen, eine Art Auto-Biografie über seine spirituellen Erlebnisse. Roberto, hatte eine Aikido-Ausbildung, und wir trainierten zweimal pro Woche in seinem Garten einige Übungen und lernten, richtig zu fallen.
308. Wir hatten uns für eine Bootsfahrt mit einem indianischen Bootsbesitzer angemeldet. Zum

Dämmerungsbeginn sollte die Fahrt losgehen. Wir traten um 5:00 in der Tropennacht aus dem Haus. Sternklarer Himmel ohne Mond. Kein einziges Licht in ganz Panajachel und etwa einen Kilometer Weg über Lehmwege mit Löchern hin zum See. Wir konnten den dunklen Boden nicht erkennen und suchten jeden Schritt mit tastenden Füßen. Es war **stockfinster**. Da gab uns der fünfte Band von Castaneda den Tipp, wie die Tolteken dieses Problem lösen.

309. Wir legten die Arme auf den Rücken und umfassten mit der linken Hand den rechten Oberarm und mit der rechten Hand den linken Oberarm. Dann beugten wir uns um 90 Grad vor und sahen nur noch den Boden 50 Zentimeter unter unseren Augen und nicht mehr den Sternenhimmel, die Lichtquelle, die im Finstern ‚blendete‘. So konnten sich unsere Augen an die etwa vier Blenden geringere Helligkeit der Lehmstraße adaptieren, und wir fanden mühelos den verwinkelten Weg durch die vielen kleinen Seitengassen hin zum Landesteg. Die verschränkten Arme stützten dabei das Kreuz ab, das sonst sehr schnell überanstrengt wird. Die gut sichtbare Helligkeit des Bodens ist nur etwa 60 Mikro Lux, 60 μlx . (Die Sonnenscheibe hat 1,5 Glx, 1,5 Milliarden Lux, sie ist 45 Blenden heller oder 2^{45} mal heller.)
310. Die mehrstündige Fahrt in dem kleinen Boot, langsam mit einem Paddel stehend vorangetrieben, in Stille zum Sonnenaufgang und zur Vormittagssonne in etwa 200 Metern vom Ufer entfernt, zeigte uns die Schönheit dieser gewaltigen Natur: Drei Vulkane umstehen den See, der zwischen ihnen entstanden ist, der dominierende Tolimán und der Atitlán dicht dahinter, der dem See den Namen gab und der San Pedro. Der See ist etwa 15 x 5 Kilometer groß: viel unberührte Natur und in den Tälern zwischen den Hügeln kleinere Indianerdörfer. Panajachel liegt auf dem einen Kilometer breiten Mündungsdelta eines Baches, der

in den See einmündet und der offenbar zur Regenzeit stark anschwillt.

311. Unser Casa Zelaya war eigenartig gebaut: Die Steinmauern waren einen Meter hoch, darüber ein Dreiecksdach mit etwa acht Metern Giebelhöhe und zehn Metern Breite und Länge, ein großer, hoher Zentralraum mit riesigem Fenster auf einer Dreiecksseite und in der anderen Hälfte des Hauses der Eingang mit Klo und Küche und einem Studierzimmer, darüber das Schlafzimmer, die Innenwände aus Holz.
312. Im Garten standen sechs riesige alte Avocadobäume. Wir konnten jeden Morgen viele heruntergefallene Früchte aufsammeln und uns schmecken lassen. Im Studierzimmer richtete ich mich häuslich ein und entpackte den Stapel von Monografien, die Gisela mir mitgebracht hatte und studierte dort zweimal 90 Minuten fast jeden Tag.
313. Einmal die Woche gingen wir zum Markt, einem richtigen Indianermarkt mit vielen Ständen für alles zum Leben Notwendigen. In unseren zwei Rucksäcken schleppten wir unsere Nahrung nach Hause und auch die schönen handgewebten Hemden und Jacken, mit denen wir uns ab dann kleideten. Jeder Maya-Stamm hatte seine eigenen Webmuster in leuchtenden Farben. So wusste ‚man‘ immer, mit wem man es zu tun hatte, wenn man die Muster erkannte. In eine breite Manschette eines solchen Indianerhemdes nähte Gisela eine Tasche, die dadurch entstand, dass sie die innere Naht halb auftrennte. Dort bewahrte ich ab dann meine US-Dollars körpernah und diebessicher auf.
314. Zweimal erlebten wir ein **Erdbeben**. Das erste Mal wussten wir überhaupt nicht, was los war, als wir fast umfielen. Diese langsamen Schwingungen des festen Bodens, der einen trägt, der ohne ersichtlichen Grund mehrere Zentimeter hin- und herschwingt, dauern etwa 45 Sekunden. Beim zweiten Mal, nachts um drei aus dem Schlaf aufwachend, rannten wir die Holztreppe ins

Erdgeschoss, falls das Haus einstürzt. Die Grundregel ist: Sofort bei Beginn sich entweder ins Freie oder in eine Türöffnung stellen. Sie bleibt meistens stehen, wenn die Mauern einstürzen. So wurde uns auch diese eigenartige Konstruktion des Hauses klar: Das Dach trägt sich selbst. Die nur einen Meter hohen, dicken Mauern sind in sich erdbebenfest. Die Nähe der Vulkane, die Berge an der Westküste der Amerikas, der Feuergürtel des Pazifik, sie alle machen solche Konstruktionen notwendig.

315. Etwa einen Monat, nachdem wir das Haus gemietet hatten, besuchten uns die **Vormieter**, zwei Jugendliche Tramper aus Deutschland, die dies schöne Panajachel auch entdeckt hatten, die eine Tour nach Südamerika gemacht hatten und die jetzt hier wieder leben wollten. Wir unterhielten uns eine gute Stunde lang mit unseren Reiseberichten und unseren Weltanschauungen. Sie stiegen im Hotel an der Hauptstraße ab. Eine Woche darauf kam der eine von ihnen bei uns vorbei und berichtete uns, dass sein Kollege vorgestern gestorben sei im Hotelzimmer an einer Überdosis durch Atemlähmung. Ein weiteres Opfer des War on Drugs, so dass leider das Verbrechen der unsauberen Drogen, die unterschiedlich gestreckt werden, so dass sie nicht zuverlässig dosiert werden können, nicht verhindert werden kann. Viele Zehntausende dieser Unglücks-Todesopfer gibt es jährlich.
316. Ken hatte einen Videoprojektor. Er veranstaltete jeden Donnerstagabend **Filmvorführungen** von US-Spielfilmen von VHS-Kassetten in einem Saal in der Stadt, wo immer etwa zehn englischsprachige Leute anwesend waren. So lernte ich auch unter anderem den Film ‚Altered States‘ von Ken Russell kennen. Sein Vorbild waren die Versuche mit Ketamin von John C. Lilly in seinem sensorischen Deprivationstank, dramaturgisch überhöht, so dass nur ein verrückter Wissenschaftler mit einer unbekannten mexikanischen Bewusstseinsdroge auf einem Horrortrip à

la Dr. Jekyll und Mr. Hyde übrigbleibt. Was ist in ‚War on Drugs‘-Zeiten auch anderes möglich?

317. Eines Nachts hörten wir eine Maschinengewehrsalve direkt in unserer Nähe. Wir liefen so schnell wir konnten vom Schlafzimmer ins Erdgeschoss und duckten uns hinter die Steinmauer, denn das Dach hätte keine Geschosse abhalten können. Es folgten keine zweiten Schüsse. – Stille. – ‚Nachts gehen die Vampire um.‘ – Am nächsten Tag wusste niemand irgendetwas darüber. Terroristische Gesetzlosigkeit in einem Krieg gegen die Bevölkerung.
318. Ein anderes Mal hörten wir, dass ein ganzes Dorf der Cakchiquel-Maya ausgerottet worden war. Kein Verantwortlicher dafür, nur etwa 300 Tote waren zu finden. Keine Untersuchung, Krieg eben, Staatsterror.
319. Wir hörten gerüchteweise, dass ein neues Buch von Carlos Castaneda, ‚CC6‘ in Deutsch erschienen sei. Wir schrieben an eine Bekannte, sie möge uns das Buch kaufen und per Post zusenden. So bekamen wir den sechsten Band ‚The Eagle’s Gift‘ – **‚Die Kunst des Pirschens‘**. Dieser Band überstieg alles, was ich erwartet hatte. Aus dem einsamen Yaqui-Zauberer Don Juan des ersten Bandes wurde hier eine geistige Linie von Tolteken, die sich durch die Jahrhunderte und die Jahrtausende hindurchzog, zusammengehalten durch ein geistiges Gesetz, ‚die Regel‘ genannt, die in die kleinsten Details ging, die auch den Autoren Carlos selbst mit einschloss als den neuen Nagual. Auch die Methoden, die Fähigkeiten dieser Zauberer zu erlernen, wurden konkret beschrieben, die Rekapitulation als Teil einer noch umfassenderen Lehre, dem Pirschen. Die Erlebnisse und Geschichten in diesem Band, der aus den rekapitulierten Erlebnissen besteht, hätte ich nicht für wahr halten können, wenn ich nicht die zehn Jahre lange Zeit seit dem ersten Band für mich zum Lernen gehabt hätte. Das erzählerische Talent, ja Genie von Carlos war in dieser Zeit auch noch weiter entwickelt worden. Es war schwierig, mit dem Lesen

aufzuhören, um zu essen oder um zu schlafen. Als ich das Buch beendet hatte, begann ich mit den ersten Versuchen meiner Rekapitulation.

320. Ich freute mich auch zu lesen, dass Carlos Castaneda mit den Genaros und La Gorda und den Schwesterchen genau wie ich von dem Büro der Fluggesellschaft erst zum Lagunilla Markt und danach zum Alameda Park gegangen war (CC6, Seite 104). Aber die Übungen zum Träumen waren so ungewöhnlich und merkwürdig, dass sie nur schwer zu verstehen und zu machen waren. Ich konnte auch nicht verstehen, wie jemand sie herausgefunden hatte. Ich ließ sie erstmal beiseite. Es gab genug zu üben und an Erstaunlichem neu aufzunehmen.
321. Unter anderem hörte ich von vielen anderen, dass **Fasten** das Bewusstsein so leicht machen soll. Also fasteten wir eines Tages und erkundeten, was dieser Vorgang bringt: Entschlackung, Konzentrierung, Stille, Neuausrichtung, Hinwendung zum Wichtigen. Ja, das stimmt. Unsere Körper waren aber schon genügend entschlackt und schlank durch unsere täglichen reinen Mahlzeiten. Und diese Bewusstseinszustände waren schon lange bekannt und geübt. So fingen wir nach drei Tagen wieder an zu essen.
322. Wir besuchten mehrere Male die Landeshauptstadt Guatemala Ciudad. Dort befindet sich die Rosenkreuzer Großloge von Guatemala. Wir nahmen an den dortigen Tempelritualen Teil und richteten unsere Besuche nach den jeweiligen Veranstaltungen. Dabei lernten wir auch ein deutschsprechendes Paar kennen und verbrachten mit ihnen viele Wochenenden in sehr anregenden Gesprächen. Der Mann hatte in seinem Garten eine **Pyramide** aus Holzbalken errichtet. Als ich sie sah, war ich begeistert, etwa fünf Meter hoch mit einer Tür mit kleinem Fenster. Ich fragte, ob ich in ihr übernachten dürfte, und sie gestatteten es mir. Beim nächsten Mal brachte ich meinen Schlafsack und Matte mit und machte es mir in der Mitte

der Pyramide bequem und ging in lange Meditationen in der Stille des Gartens einer Vorstadtsiedlung.

323. Ich hatte in den letzten Jahren so viel über die Pyramidenkraft gelesen und dass diese Kraft von der Form der Pyramide ausgeht und unabhängig von den Materialien ist, aus denen sie gebaut ist. So lag ich da, offen für jedes Ungewöhnliche. Spürte ich irgendwelche besonderen Gedanken, Intuitionen, Veränderungen meines Bewusstseins, irgendwelche Gefühle in meinem Körper? Die Stunden vergingen. Es war herrlich ruhig, und ich war richtig allein. Aber das war alles. Ich ging in den Schlaf und wünschte mir erhabene Träume, die sich auf diese Situation bezogen. Aber morgens wachte ich auf, ohne einen Traum gehabt zu haben, sondern nur gut ausgeschlafen. Danach wusste ich aus eigener Erfahrung, was von diesen ganzen Gerüchten und Mutmaßungen zu halten ist. Ein ganzer Packen von Aberglauben hatte sich für mich aufgelöst.
324. Als die drei Monate der Miete in der Casa Zelaya sich dem Ende zuneigten, wollten wir noch einmal drei Monate mieten. Aber die Eigentümerin lehnte es ab. So suchten wir uns eine andere Möglichkeit. Wir lernten eine Maklerin kennen, die für ein US-amerikanisches Ehepaar in San Francisco deren Traumhaus zu vermieten hatte. Das war über doppelt so teuer. So mieteten wir es für sechs Wochen und lebten dort im **‚Casa Jewel‘** bei den **‚Hot Springs‘** im herrlichsten Luxus.
325. Das Haus liegt etwa 500 Meter vom Ort Panajachel entfernt. Dort, wo die Straße nach Santa Catarina eine scharfe Kurve macht, geht es etwa 40 Meter einen steilen Pfad nach unten zum See. Und direkt am Wasser ist das Haus ohne sichtbare Nachbarn und ohne Verkehrslärm, ganz ohne Fensterglas mit einem Holzsteg als **‚Veranda‘** direkt über dem Wasser. Das kombinierte Schlaf- und Wohnzimmer und auch die Küche daneben haben einen herrlichen Ausblick über den See – ohne Fensterglas, nur

mit den großen Fensteröffnungen direkt hinaus in die Natur, denn hier direkt am Wasser ist es zu jeder Jahreszeit tags und nachts genügend warm, und starken Wind gibt es hier nicht.

326. Hinter der Küche im Freien ist eine Dusche, deren warmes Wasser aus einem 90-Liter-Behälter kommt, der zehn Meter hoch am Abhang befestigt ist und von zwei Solarpaneelen gespeist wird, die an die Hauswasserversorgung angeschlossen sind. Die Paneele liegen einfach auf dem leicht schrägen Hausdach und bestehen aus gewundenem schwarzem Wasserschlauch. Das isolierende Glas darüber war zerbrochen, aber das machte wenig aus. Die Dusche war immer warm. Das Wasser strömte allein durch die Schwerkraft getrieben, wenn es warm war, in den zylindrischen 80-Liter-Sammelbehälter von etwa 50 cm Durchmesser und Höhe. Das war die erste **Solarheizung**, die ich in meinem Leben sah, Gesamtpreis mit Dusche vielleicht 300 Deutsche Mark.
327. Direkt neben dem Haus im See war ein kleines Abteil, mit Felsblöcken etwas vom See abgetrennt, so groß wie eine große Badewanne. Dort strömte eine der heißen Quellen, der ‚Hot Springs‘ in den See, vulkanisch warmes Wasser. Wie war es schön, dort in einer Mondnacht im Warmen zu liegen und über den stillen See zu schauen und liebliche Träume zu haben.
328. Ich saß und lag auch häufig und lange auf der Veranda und schaute in das flache Wasser und sah die Muster der Sonnenstrahlen, die durch die leichten Wellen der Wasseroberfläche auf den hellen Steinen und dem Sand erschienen. Ich malte mir den schönen Langfilm aus, den ich drehen könnte über die vier Elemente mit einem der Drehorte hier. Ich sah die einzelnen Einstellungen und ihre Länge, als hätte ich eine Kamera, die ich an- und abschalten konnte. Ich brauchte nur auf eine Szene so lange zu schauen, bis meine Aufmerksamkeit gesättigt war.

Ich brauchte nur ähnliche, gleichartige Szenen so lange aneinanderzusetzen, bis es meine Aufmerksamkeit zu etwas anderem hinzog. Harmonie und Schönheit und das Staunen vor dem Wunder der Existenz und der Wahrnehmung überhaupt erfüllten mich. Ich hörte die synchronen hauchartigen Geräusche der Wellen. Ich hatte diese Sequenz fertig im Kopf und tatsächlich erlebt. Wie gut, dass ich mir die weitere Arbeit daran ersparen konnte. Ich brauchte es jetzt sogar nicht mehr aufzuschreiben, denn ich hatte es erlebt. Es war, wie ich später im 7. Band erfuhr, in einer Position meines Montagepunkts gespeichert. In einer anderen Terminologie: Ich hatte es in die Akasha-Chronik eingeschrieben mit der Intensität meiner Konzentration. Die Stille und Ruhe hier, fernab von allen Menschen, das war richtiger Urlaub.

329. Wir hörten von Nan, dass **Georg Schäfer** aus den USA zu Besuch gekommen war in seinem Campingauto. Wir besuchten ihn eines Nachmittags mit seiner jungen Freundin, und er erzählte uns viel von seinen geistigen Forschungen und Theorien und Begegnungen mit nicht-materiellen Wesen.
330. Als die sechs Wochen vorbei waren, zogen wir wieder in das Hotel an der Hauptstraße. Wir wussten, dass wir genug Urlaub gemacht hatten und dass es jetzt, Mitte August 1982 weiter an die Erkundung Mexicos gehen sollte, denn dazu waren wir ja hier. An den Bergen um den See herum türmten sich schon die Regenwolken der herannahenden Regenzeit. Wir sahen die Blitze am Horizont zucken, aber am Lago Atitlan war weiterhin die herrliche, sommerliche Trockenzeit des ewigen Frühlings. Wir beschlossen, bei Beginn der Regenzeit abzufahren. Und so blieben wir noch etwa 14 Tage hier, denn die Regenzeit kam einfach nicht, und wir genossen unsere wunderbare spirituelle Gemeinschaft und die traumhafte Schönheit dieses Ortes und des Sees.

331. Wir blieben Jahrzehnte lang per **Briefwechsel** mit Nan verbunden. Wir erfuhren, dass Ken, der in einem einsamen Haus im Urwald am Rande von Panajachel lebte, bei einem Raubüberfall mit einer Machete an seiner Hand schwer verletzt wurde. Durch seine geistigen und körperlichen Übungen schaffte er es, seine Hand in zwei Jahren wieder gebrauchen zu können. Doch ein Jahr später wurde er bei einem zweiten Raubüberfall in seinem Haus mit einer Machete getötet. Nan zog in den neunziger Jahren fort von Panajachel nach Antigua, der alten ehemaligen Hauptstadt von Guatemala. Am 11. 11. 2019 ist sie mit 92 Jahren gestorben.

Oaxaca

332. Der Weg mit dem Bus zurück nach Mexico Ciudad führte über Oaxaca. Ich hatte aus dem sechsten Band gelernt, wie viele der Begegnungen von Carlos mit Don Juan dort geschehen waren. Wir machten dort für etwa 14 Tage Halt. Gleich am ersten Tag gingen wir zum Zocalo, dem Platz an der Kathedrale, wo **Don Juans Lieblingsbank** stand.

333. Als wir zum Platz kamen, bekam ich einen Schock: Der ganze Platz war an allen Seiten aller baumbestandenen Wege voll mit Bänken, alle gleich aus schön verziertem Gusseisen, grün lackiert. Ich hatte gedacht, die Bank sofort aufspüren zu können. So stand mir hier eine ähnliche Pirschaufgabe bevor, wie Carlos sie im ersten Band gehabt hatte, als er seinen Sitio suchen sollte, den Platz auf Don Juans Veranda, an dem er nicht ermüden würde.

<http://www.projectixtlan.com/>

334. In einer ersten Bestandsaufnahme zählte ich 209 Bänke. Eine davon war es. Ich fing an der Seite des Platzes an, wo sich das Restaurant befindet, mich auf eine Bank zu setzen und die Eindrücke wahrzunehmen, dann

auf die nächste und die nächste und die nächste, immer wenn sie frei wurde. Ich begann, ein Gefühl dafür zu entwickeln, was ‚normal‘ bedeutet, um damit fähig zu sein, das ‚Unnormale‘ erkennen zu können. Die nächsten Tage verbrachte ich jedes Mal etwa eine Stunde damit, die Bänke weiter durchzutesten, jeweils bis zur Sättigung. Am vierten Tag war ich fast durch. Nur noch die etwa 30 Bänke auf der Südseite waren übrig.

335. Da setzte ich mich auf die nächste Bank und wusste sofort: Das ist sie. Sie ist anders. Sie steht mitten im etwa zehn Meter breiten Weg, am Ende der Ostseite des Platzes, dort wo eine Straße aus der Stadt in diesen Platz einmündet. Die Passanten, die von der Stadt zum Platz kommen oder vom Platz in die Stadt weitergehen wollen, müssen entweder links oder rechts um die Bank herumgehen. Es ist eine Insel der Ruhe mitten im geschäftigen Treiben. Kein Einziger der Vorbeihastenden verschwendet irgendeinen Blick auf die zwei Menschen, die dort still auf der Bank sitzen. So können wir umgekehrt aus der Stille heraus dieses Hasten genauer ansehen.

336. Ich setzte mich zur Kontrolle noch auf die restlichen Bänke, aber nur der wissenschaftlichen Genauigkeit wegen. Wissen tat ich es vorher, dass sie nicht diese besondere Bank waren. Im Hotel suchte ich dann die Stellen heraus, in denen Carlos über diese Bank berichtet. In CC6, (ISBN3 10 010205 3), 1. Teil, Kapitel 2 ‚Zusammen sehen‘, Seiten 43 – 45 und 48 - 51 und 2. Teil, Kap. 6 ‚Die menschliche Form verlieren‘, Seite 124, Zeile 13: ‚Plötzlich wusste ich, dass auch ich mit Don Juan und der Nagual-Frau auf dieser Bank zu sitzen pflegte. ... Es war ein Gefühl körperlicher Zufriedenheit, des Glücks und der Fülle, das ganz unvorstellbar ist. ... Auf dieser Bank sitzend, flankiert von den wunderbarsten Menschen auf Erden, erlebte ich vielleicht den Gipfel meiner menschlichen Empfindungen.‘ Und auf Seite 127, Zeile 7 von unten: ‚Ich erinnerte mich daran, dass Don Juan der Nagual-Frau und mir auf jener

Bank in Oaxaca von einem gewissen menschlichen Wesen erzählt hatte, dessen Gegenwart für ihn all das zusammenfasste, was er sich von menschlicher Gesellschaft ersehnte oder erwartete.'

Drei Jahre später las ich im siebten Band ‚Das Feuer von innen‘, Kapitel 12 ‚Der Nagual Julian‘ auf Seite 196: Don Juan unterhielt sich dort mit Carlos über die Pirschkünste des Nagual Julian. Julian bildete Don Juan dadurch aus, dass er seinen Montagepunkt durch dramatische Situationen zu anderen Positionen verschob. Don Juan lehrte Carlos, andere Positionen zu erreichen, indem er verbesserte Gewohnheiten annimmt, z.B. auf seinen Hochmut verzichtet. Er erzählt, dass Julian ihn 32 Jahre lang ausbildete, bevor er fortging. Don Juan bildete Carlos 11 Jahre lang aus. Und Don Juan sagt zu Carlos, dass er ihn auf dieser Bank abholen würde, wenn er an seiner Aufgabe scheitern sollte, „das verspreche ich dir.“ Worin diese Aufgabe besteht, wird zuerst von Torres in seinem ersten Band im Jahr 2002 veröffentlicht (2. Teil, Kapitel 11: ‚Die Aufgabe des Nagual‘). Und Carlos hat sein Leben daran gegeben, sie erfolgreich durchzuführen.

337. An jedem Tag, den wir in Oaxaca blieben, saßen wir eine lange Zeit auf dieser wunderbaren Bank und ließen den Strom der Menschen an uns vorbeiziehen. Ich achtete dann auch auf die **Gangarten**, mit denen die Menschen gingen. Carlos, als er mit La Gorda zusammen sah, beschreibt die Kokons auf Seite 48 so: ‚irgendwie sprangen oder ruckten oder zappelten sie mit großer Geschwindigkeit auf und ab...ein höchst beunruhigendes Zittern,...als liefen die Bilder eines Films beschleunigt ab.‘ Ich achtete darauf und merkte, dass eigentlich kein einziger Mensch ‚richtig‘ geht, alle gingen unbewusst, wie sie es irgendwie als Kinder gelernt hatten und getrieben von der Absicht, von dem Gefühl des ‚keine Zeit Habens‘, um möglichst schnell dorthin zu kommen, wohin sie wollten. Es waren verkrampfte Bewegungen, unfrei, stampfend,

trippelnd, schlenkernd, stockend, unangenehm: All diese Menschen vergeudeteten ihre Energie mit jedem Schritt, so dass sie abends erschöpft sein mussten, ja, eigentlich den ganzen Tag über erschöpft waren.

338. Fast alle stapften, schlurften, watschelten, schlingerten, schwankten, hetzten oder schlenderten vor sich hin. Fast keiner hatte den harmonischen, ruhenden Gang eines Kriegers. Fast keiner ging bewusst. Sie alle träumten vor sich hin in ihren Tagträumen, was gleich zu tun sei, was vorhin gesagt wurde, was bis heute Abend erreicht sein muss. Fast keiner ging zielgerichtet mit fokussierter Aufmerksamkeit. Sie alle träumten vor sich hin, konzentriert auf ihren inneren Dialog und eigentlich abwesend, und ihre Körper wurden vorangetrieben durch eine Gewohnheit, die sie vor vielen, vielen Jahren einmal angenommen hatten, ohne Lehrer, einfach so, wie sie sich fühlten, irgendwie, und dabei sind sie dann aus Unwissenheit geblieben. Und so werden sie weiter taumeln, ihrem Tode entgegen. So gehen normale, ausgelaugte Tonale. Das Gleiche mit anderen Menschen zu anderer Zeit muss Carlos gesehen haben. Und ich konnte meinem Bild die Beschreibung des Sehens von Carlos hinzufügen und so ahnen, wie das Sehen die Absicht und das Sein der Menschen noch genauer abbilden kann als das Schauen, wie ich es tat.
339. Das führte mich auch dazu, meine eigene Gangart genauer zu untersuchen: Ja, tatsächlich, wenn ich in Eile war, nahm auch ich eine solche Gangart an, verkrampft, zackig und ruckartig, weil ich dachte, damit schneller voranzukommen. Die nächsten Wochen übte ich mir ein, entspannt, kraftvoll und aufrecht zu gehen. Das war etwa 5% langsamer als ‚getrieben‘ zu gehen, aber der Körper fühlt sich wesentlich besser, die Gelenke werden weniger abgenutzt, die Muskeln werden besser durchblutet, auch das Körpergefühl ist frei und leicht. Das Gefühl ‚So geht ein Krieger makellos auf seinem Weg mit Herz‘ bewusst wahrzunehmen, lässt schöne Empfindungen entstehen.

340. Was für ein schönes ‚Koan der Wirklichkeit‘ hat uns Carlos hier vermacht mit seiner genauen Beschreibung der Szenen, so dass man sie in der Wirklichkeit wieder aufspüren kann - und erleben kann, worauf es dabei ankommt!
341. Auf Google Maps in den Fotos habe ich immer einmal wieder geschaut, ob diese Bank abgebildet ist und fand sie auch ein paarmal. Um 2020 sah ich dagegen ein Foto, auf dem gerade diese Bank nicht mehr vorhanden war. Sie hat letztendlich doch wohl einige Menschen gestört. Sie stand in der Verlängerung der Straße mit dem Namen ‚Vicente Guerrero‘, ‚dem Krieger Vicente‘ gewidmet. – Vielleicht wird sie ja wieder aufgestellt, wenn sich ihre Bedeutung auch bei den Beamten der Stadtverwaltung von Oaxaca genügend herumgesprochen hat und sie ein historisches Denkmal und eine touristische Attraktion geworden ist. Wenn die Millionen Leser das verlangen, dann wird es geschehen. - „Absicht“
342. Wir gingen auch diese fast menschenleeren Straßen südlich der Plaza entlang, die nach Westen führen und wussten, hier hat sich Don Genaro verschwinden lassen in Vorbereitung auf Carlos Sprung in den Abgrund.
343. Wir besichtigten natürlich auch die große historische Anlage von **Monte Alban**. Auf einem Hügel oberhalb von Oaxaca mit weiter Aussicht über das Tal ist eine große flache Ebene gestaltet, ein riesiger Versammlungsplatz für 10.000e Teilnehmer mit mehreren Stufenpyramiden von meistens drei dieser Stufen mit Außenseiten aus gepflastertem Stein und um die 35 Treppenstufen, mit denen man auf deren hochgelegene Plattformen gelangt. Auch ein Platz für das alte Spiel mit dem Kautschukball ist vorhanden mit Tribünen auf beiden Seiten; zusätzlich ein kleines Museum.

Mexico Ciudad 2

344. Wir fuhren weiter nach **Mexico Ciudad**. Unterwegs wurde die Fahrt jeweils vor und nach jeder Kleinstadt unterbrochen durch Metallrohre von etwa zehn Zentimetern Durchmesser, die quer über die Straße gelegt waren. Sie heißen ‚Achsbrecher‘. Man kann nur im Schrittempo über sie hinweghoppeln. Sie sind dafür da, dass in Ortschaften die Geschwindigkeit verringert wird. Ein brutales Mittel! Wir kamen wieder in unserem Hotel unter und besuchten etwa dreimal pro Woche das Museo de Anthropologia und wanderten durch seine vielen Abteilungen hindurch. Ich ging auch in den dritten Stock, wo die forschenden Anthropologen ihre Räume haben, und sprach mit einer Mitarbeiterin. Ich fragte, ob sie Carlos Castaneda kennen und bekam als Antwort: „Er kommt so etwa zwei- bis dreimal pro Jahr hier vorbei. Zur Zeit soll er im Süden von Mexico sein und dort seine Feldarbeit mit einer Gruppe von Indigenos machen.“ Hier also wieder Menschen, die ihn als ihren Kollegen kannten und schätzten.
345. Etwa 40 Kilometer vom Zentrum von Mexico Ciudad entfernt liegt **Teotihuacán**, nur knapp 20 Kilometer vor den Vororten der Vororte von Mexico Ciudad. Wir stiegen über die fünfstufige Vorpyramide auf die Mondpyramide herauf und gelangten so auf die zweite Stufe der Treppenpyramide, die vor die Mondpyramide vorgebaut ist. Sie hat insgesamt drei Stufen und geht dann über auf die dritte Stufe der eigentlichen Mondpyramide, die insgesamt 6 Stufen hat: eine komplexe Konstruktion der Stufenpyramiden. Wir schauten von der Mondpyramide die alte Hauptstraße entlang, die etwa 1,5 Kilometer lang ist: damals eine der größten Städte auf der Erde überhaupt. Zu beiden Seiten liegen viele weitere kleinere Stufenpyramiden und die gewaltige sogenannte Sonnenpyramide, mit sechs unregelmäßig großen Stufen.
346. Um von dem Strom der Touristen unbehelligt zu sein, setzten wir uns auf die dritte Stufe an der Rückseite der

Sonnenpyramide, lehnten uns an die Steinwand, die schräg nach hinten geneigt ist, und meditierten ungestört und unbeobachtet. Hier auf dieser Pyramide ist genügend Platz, so dass Tausende Menschen gleichzeitig hätten sitzen und meditieren können. Vielleicht war sie auch dafür gebaut worden.

Wenn Tausende Menschen ihren durch Meditation gelockerten Montagepunkt zur gleichen Zeit an die gleiche hochenergetische Position verschieben, dann werden Dinge möglich, die in der Normalposition nicht vorstellbar sind.

Der ‚wirkliche‘ Grund ist wohl der Wissenschaft noch immer nicht bekannt. Die Kultur dauerte von etwa 100 v.Chr. bis 536 n.Chr., dann gab es eine Hungerkatastrophe durch wahrscheinlich den Vulkanausbruch des Ilopango in El Salvador, der kalte Sommer überall auf der Erde verursachte, die zweitgrößte Eruption der letzten 10.000 Jahre.

https://en.wikipedia.org/wiki/Extreme_weather_events_of_535%E2%80%93536#cite_ref-12

347. Etwa 100 Kilometer vom Zentrum von Mexico Ciudad entfernt liegt die Stadt **Tula**, die alte Hauptstadt der Tolteken, die um 800 n.Chr. unter CeAcatl ihren kulturellen Höhepunkt erreichte. (vgl. #389.) Wir standen vor den riesigen Atlanten, diesen Statuen von vier Frauen eines Toltekentrupps. Im 5. Band von Carlos steht einiges über diesen Ort, und zwar Warnungen, ihn nicht zu besuchen. Interessant war, dass Gisela beim Herumsteigen auf dieser Pyramide von einer Treppe stürzte und sich das Knie aufschürfte. Die Wunde sah aus wie ein Adler. Einer der Wächter ging ein Stück weiter und holte von einem dort wachsenden Strauch ein Blatt und sagte, ‚den Saft auf die Wunde geben, der heilt‘. Es war eine Aloe Vera, die damals in Deutschland noch fast unbekannt war.

Erst im 9. Band ist beschrieben, dass in Tula die erste Begegnung von Carlos mit dem Todestrotzer stattfand. Das

Buch erschien erst 1993. So war dieser Ort nur ein Tagesausflug für uns.

348. Eines Tages kam ein ausländischer **Staatspräsident** zu Besuch nach Mexico. Von unserem Hotelfenster aus konnten wir die Straße sehen, über die die Autokolonne fahren sollte. Eine Gruppe von Polizisten und Staatsschützern komplimentierte uns und alle anderen Gäste freundlich, aber bestimmt für drei Stunden hinaus, denn von hier könnten wir ihn erschießen.

349. Wenn wir mit der **Untergrundbahn** fuhren, erlebten wir die Größe dieser Stadt. Die Züge fuhren alle drei Minuten mit mindestens sechs Waggons. Die Schlangen zu den Bahnhöfen waren oft über hundert Meter lang. Nach Abfahrt eines Zuges wurde wieder der Bahnsteig gefüllt mit einem Ampelsystem. Rot heißt, drei weitere Minuten warten. Die vorderen zwei Waggons waren nur für Frauen und Kinder. Denn in dem fürchterlichen Gedränge in einem Wagen voller Machos wird eine Frau von allen Seiten gleichzeitig angegrabscht und alle Männer schauen unbeteiligt in die Luft und die Rechte weiß nicht, was die Linke tut. So mussten Gisela und ich oft in unterschiedliche Waggons einsteigen und uns vorher absprechen, wo wir aussteigen und uns wieder treffen wollten.

Die Waggons sind so voll, dass es eigene Bedienstete gibt, die die Türen wieder helfen zu schließen, denn die Automaten sind so schwach eingestellt, dass sie keine Menschen zerpressen können. Die Gummidichtungen an den Türen ohne Erhebungen zum Anfassen waren alle ganz ausgefranst von den eifrigen Händen, die ihre Aufgabe trotzdem nicht schaffen können. Ein zweiter Bediensteter hatte die Aufgabe, mit seinem Körpergewicht die Passagiere direkt an der Tür in den Waggon hineinzupressen. Sardinen werden vorsichtiger behandelt, denn hier geht es nur um Lebendfleisch.

350. Wir durchwanderten das Stadtviertel mit den **Werkzeugläden** und wunderten uns, wie spottbillig die

Werkzeuge hier waren, ca. 25% von den deutschen Preisen. Wir kauften in den Apotheken Medikamente für unsere Reiseapotheke ein und wunderten uns, wie billig die Medikamente hier waren, etwa 10% der deutschen Preise. Das sind in Deutschland also 1.000% mehr. Später recherchierte ich, dass die Bundesregierung Deutschlands mit den Pharmaproduzenten ein Abkommen geschlossen hat, dass sie die Preise in Deutschland fast nach Belieben festsetzen können, wenn sie ihre Fabriken in Deutschland haben, ‚um Arbeitsplätze zu schaffen‘. Jetzt findet nur noch die Verpackung der Medikamente, die in Indien produziert werden, in Deutschland statt. Das Verpacken gilt aber als ‚Herstellen‘. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt! - Wir kauften löslichen Pulverkaffee und wunderten uns, wie billig der Kaffee hier ist, etwa 30% von Deutschland: Er gilt als Volksnahrungsmittel und wird subventioniert. 96%-Alkohol unvergällt, gibt es hier für umgerechnet 1 DM pro halbem Liter: Keine Steuer auf dieses Volksnahrungsmittel. Verkaufspreis fast gleich Herstellungspreis.

351. In einem Reisebüro sahen wir ein äußerst billiges Auslandswerbe-Angebot von **Greyhound**: 7 Tage Fahrten durch die USA, hier in Mexico bar gekauft für 149 US\$. Antritt innerhalb von 365 Tagen. Wir merkten, dass die Zeit der Rückfahrt nach Europa näher rückte. Ein Lagerraum von mir in einem zweiten Bunker war gekündigt worden. Meine Familie hatte den gesamten Inhalt in den Bunker geschafft, in dem ich lebte. Ein Omen, das gewichtig war. Der Flug nach Europa war von New York aus der allerbilligste, etwa ein Drittel wie von L.A. aus. So kauften wir zwei Sieben-Tage-Karten. Ich war ab dann immer einmal wieder am Planen, wie wir diese $7 \times 24 = 168$ Stunden verbringen: Ohne Hotel 24 Stunden in den Autobussen und ‚Touring USA in 7 days‘. Ich rechnete mit der Zeittafel der Greyhound-Fahrpläne, welche Zick-Zack-Route nach New York 168 Stunden dauern würde mit Umsteigen und Essen Einkaufen. Dabei dachte ich auch an

den Western-Song: ‚I’ve been everywhere, man‘ von Johnnie Cash, das einzige Lied mit 91 Ortsnamen.
<https://www.youtube.com/watch?v=ov4epAJRPMw> 3‘11“
mit Lyrics!

352. Als wir fast durch das Museo de Anthropologia hindurch gekommen waren, wünschte ich mir ein **Omen**, um zu sehen, wohin wir weiterfahren wollten. Auf einer Landkarte Mexicos an der Wand des Museums im untersten Stockwerk, in die die Stammesgebiete der vielen indigenen Stämme Mexicos eingezeichnet waren, fiel mir der Name ‚Tzotziles‘ auf. Den hatte ich doch schon im fünften Band von Castaneda gelesen: Zwei der Schüler Don Juans schwatzten in Tzotzil miteinander. Da wollte ich hin. Die größte Stadt in diesem Bereich hieß Tuxtla Gutiérrez. Also ging unsere Reise weiter nach Tuxtla Gutiérrez.

Tuxtla Gutiérrez

353. Wir fanden ein billiges Hotel und bekamen ein schönes großes Zimmer mit einem großen Holzbalkon davor und mieteten es für vierzehn Tage. Dann schlenderten wir durch die Stadt. Als wir zum zentralen Platz der Stadt mit der Kathedrale kamen und den riesigen Platz sahen, dachte ich still: „Was für ein **riesiger Platz!**“ und stand einige Zeit still. Da fiel mir ein, dass ich etwas Ähnliches schon mal gelesen hatte – es war im dritten Band...
354. Im fünften Band von Carlos ‚Der zweite Ring der Kraft‘ ISBN 3 10 010204 5, Kapitel 5 ‚Die Kunst des Träumens‘ auf Seite 217 sagt La Gorda: „Wir saßen fast den ganzen Nachmittag auf der Treppe vor der Kirche,...“ und Carlos erinnerte sich, „dass ich lange am Fenster gestanden und die Leute vor der Kirche beobachtet hatte. Irgendetwas zwang mich einfach hinzusehen.“ Ich setzte mich also auf die Treppenstufen der Kathedrale und schaute in die Umgebung. Ein hohes Haus fiel mir auf, ein Neubau zur Linken, aus dessen sechstem Stock man hierher schauen

konnte. Wir gingen zu diesem Haus. Natürlich war es ein Hotel. Ich dachte schon, an der Rezeption zu fragen, ob ich die Gästeliste der letzten Jahre durchsehen dürfte, aber Carlos war sicher unter irgendeinem anderen Namen hier abgestiegen. Ich hatte wieder seine Spur aufgenommen. Dies war also die sogenannte ‚**Distrikthauptstadt**‘ von Chiapas. Wenige Kilometer von hier, einen Fußmarsch von einer guten Stunde von hier entfernt ‚in den Bergen östlich von hier‘ war also das Haus von Don Juan, in dem die Schwesterchen lebten. Denn Don Juan wäre normalerweise um 17:00 von hier aufgebrochen zu seinem Haus: eine Stunde vor Sonnenuntergang. Dann war hier also auch der Abgrund, an dem Don Juan zu seiner endgültigen Reise aufgebrochen war.

355. Eine Sehenswürdigkeit dieser Stadt ist der Cañón **El Sumidero**. Wir fuhren mit dem Stadtbus nach Osten bis zur Endstation und waren in der Nähe des Canyons. Er war zu einem extrem tiefen Stausee gemacht worden, über 200 Meter ist die Staumauer hoch. Um ihn zu besichtigen lagen Boote mit Außenbordmotor bereit. Wir ließen uns zu zweit durch diesen Canyon fahren. Bei einer Stelle sagte der Bootsführer: „Hier an dieser Stelle sind früher die Indianer als Mutprobe in die Tiefe gesprungen.“ Es war eine senkrechte Kante, die jetzt immer noch um die 200 Meter tief bis zur Wasseroberfläche abfiel. Hier also hatten wir durch ‚Zufall‘ die Stelle gefunden, an der der Abschied von Don Juans Trupp von der Erde möglicherweise stattfand. Nach etwa zwei Stunden war die Bootsfahrt durch diese atemberaubend gewaltige Landschaft beendet. In

<https://de.wikipedia.org/wiki/Chiapas#Tzotzil>

steht unter anderem dazu: „... in Erinnerung geblieben ist der Massenselbstmord hunderter Frauen und Kinder vom Volk der Chiapas, die sich in den Cañón del Sumidero stürzten, um sich so der Versklavung zu entziehen. Der Stamm der Chiapas ist nachfolgend ausgestorben. Berichtet wurde, dass es üblich war, gefangene Indigene

(Männer, Frauen und Kinder) als Sklaven zu kennzeichnen. Mit einem glühenden [Brandeisen](#) wurde ihnen ein **G** (für spanisch *Guerra* „Krieg“) auf der Stirn eingebrannt.‘

356. Am nächsten Tag machten wir noch einen zweiten Ausflug dorthin und wanderten auf einem schmalen Pfad an den Seiten dieses Canyons entlang. Wir genossen einen Tag lang die Größe dieser Landschaft und Natur. Abends kontrollierten uns Polizisten und nahmen uns dann als Mitfahrer zurück mit in die Stadt.
357. Wir machten einen Tagesausflug nach **San Cristóbal de las Casas**. Ken Crowley hatte uns erzählt, dass er dort mehrere Jahre gelebt hatte. Und ich hatte in seiner Autobiografie gelesen, dass er dort ein Rundhaus mit zehn Metern Durchmesser mit zwei Stockwerken gebaut hatte mit der Spiraltreppe in der Mitte um den Kamin herum. Von einem Hügel aus konnten wir das Haus erkennen und gingen dann dorthin. Ein seltener Anblick: Ein Haus mit nur einem runden Zimmer im Erdgeschoss. Was für eine Aussicht! Auch diese Stadt hat sehr hohe Bürgersteige und eine alte Kathedrale an einer Straße, die zu einer Brücke im alten spanischen Stil hinunterführt (genau wie Tula).
358. Wir wollten in den USA noch Los Angeles ansehen mit der Universität von Kalifornien, der UCLA, und wir wollten San Francisco kennenlernen. Von beiden Städten hatten wir so viel gehört und gelesen und in Filmen gesehen, dass wir sie mit eigenen Augen sehen wollten. Das Jahr ging aber allmählich zur Neige, und so beschlossen wir, nach Los Angeles zu fahren, bevor der Winter anbricht und danach in das warme Mexico zurückzukehren.

USA

359. So brachte uns der Bus in zwei Tagen durch die Küstenebenen Nordmexicos über Guadalajara, auch über **Vijam** und **Guaymas** und ab da durch die große Wüste

von Sonora nach Tijuana. **Hermosillo** liegt schon mitten in der Sonora. Die Fahrt durch die Sonora Wüste dauerte rund drei Stunden. Hier lebte also Don Juan in seiner kleinen Hütte an einem Bewässerungskanal. Diese Namen, außer ‚Sonora‘ bedeuteten mir damals nichts. Aber in den zwei Büchern von **Taisha Abelar**, deren erstes über zwanzig Jahre danach veröffentlicht wurde, deren zweites aber auch neunundvierzig Jahre danach immer noch nicht öffentlich erschienen ist, lernte ich diese Namen wieder kennen und freute mich, die Landschaft kennengelernt zu haben.

360. **Tijuana**, die Grenzstadt zu den USA, ist eine typische Grenzstadt, wie ich sie schon in Ciudad del Este und Foz do Iguazú zwischen Argentinien und Paraguay erlebt hatte: viele Händler mit Billigwaren, viel Schmutz und Lärm. Dort übernachteten wir. Ich dachte an die wunderbaren ersten dreieinhalb Minuten des Films ‚Im Zeichen des Bösen‘ – ‚Touch of Evil‘ von Orson Welles, Kamera Russel Metty, die dort am Originalschauplatz praktisch dokumentarisch mit echten Grenzbeamten gedreht wurden.

<https://www.youtube.com/watch?v=EhmYY5ZMXOY> 3'59"

361. Am nächsten Tag ging es über die Grenze nach den **USA**. Der Grenzbeamte durchsuchte gründlich meinen Rucksack und die Umhängetasche. Als er darin die Äpfel entdeckte, die wir als Tagesverpflegung mitgenommen hatten, sagte er mir, die müsste ich in den Abfallkorb werfen. Die Einfuhr sei nicht gestattet, damit in die Obstplantagen Californias keine Parasiten eingeschleppt werden. Ich sagte: „Nein, das sind Lebensmittel. Die esse ich auf.“ So begannen wir, einen Apfel nach dem anderen zu essen, während wir durch die großen Fenster des Saals nach außen schauten. Als ich den fünften Apfel angebissen hatte, hatte er ein Einsehen und winkte uns durch die Sperre in die USA hinein mit dem Hinweis: „Die letzten Äpfel müssen Sie aber auch essen.“ Das war für mich eine Selbstverständlichkeit.

362. Wir stiegen in den **Greyhound-Bus** nach Norden und kamen in eine andere Welt, die ich schon seit zwei Jahren nicht mehr kannte. Die Türen schlossen sich leise. Angenehme Stille und Kühle waren um uns. Kein Teil des Busses quietschte und klapperte. Kein Radio dröhnte mit vollem Klirr. Die Außengeräusche waren gedämpft. Die Fenster ließen sich nicht öffnen wegen der Klimaanlage. Die Technik hatte sich gegenüber der von Mexico um etwa dreißig bis vierzig Jahre verbessert. Die Straßen waren Schlaglöcher-frei und glatt asphaltiert, die pneumatischen Stoßdämpfer funktionierten hervorragend. Der Fahrer fuhr langsam an und bremste langsam und behutsam. Die Gemütlichkeit für die Gäste war oberstes Gebot. Es war eine Erholung, Bus zu fahren und durch die sauber geputzten und getönten Sonnenschutz-Scheiben ohne Kratzer in die Landschaft zu schauen.
363. Nach zehn Kilometern waren wir in San Diego. Der Anschlussbus fuhr erst in zwei Stunden. So nahmen wir ein Ticket mit einem der Stadtbusse zur Endstation und machten eine Stadtbesichtigung. An der Endstation setzten wir uns ans Wasser und aßen unser geschmiertes Brot in der Sonne. Den Rest der Äpfel aßen wir kurz vor L.A.

Los Angeles – L.A.

364. Hundertzwanzig Kilometer weiter kamen wir im zentralen **Busbahnhof** von Los Angeles an. Es war wichtig, in den teuren USA ein genügend billiges Hotel zu finden, um unsere Reise nicht finanziell zu gefährden. Gisela blieb bei unseren Rucksäcken, und ich wanderte los auf der Suche nach einem guten Hotel. Wir waren mitten in ‚Downtown‘ L.A., der ehemaligen Stadtmitte, die inzwischen heruntergekommen war. Schon das dritte Hotel, das ich abklapperte, war genügend preiswert: Acht Dollar pro Nacht für das Zimmer. Es war ein uraltes Hotel,

seit vor dem Krieg nicht mehr saniert, aber schon mit fließend Wasser und eigenem Waschbecken mitten im Zimmer.

365. Als ich zu Gisela zurückkam, hatte sie die 90 Minuten von der Empore des Bahnhofs einen aufregenden ‚Film‘ erlebt. Sie sagte: „Ich hab noch nie so viele Verrückte auf einem Haufen gesehen.“ Wir schauten gemeinsam auf die vielen Menschen, die unruhig hin und her liefen, mit sich selbst redeten, aufgeregt gestikulierten, plötzlich stehen blieben und dann in eine andere Richtung gingen, vor einem Automaten mit Lebensmitteln standen und bewegungslos hinein starrten oder die Abfahrtszeitentabelle aufmerksam und bewegungslos anschauten. - Privates Leben in der Öffentlichkeit. - Und damals noch ohne Smartphone.

Jahrzehnte später las ich bei Armando Torres 3 von einer ähnlichen Bahnhofsszene, in der Armando und sein Nagual sich an einen guten Beobachtungsplatz in einem Bahnhof setzen. Der Nagual verschiebt Armandos Montagepunkt an die Stelle des Sehens. Dann sehen beide die Flyers, von denen es viele unterschiedlich aggressive Sorten gibt. Der Bahnhof ist eine Weide zum Abgrasen, sozusagen. („Das Spinnennetz des Universums“, Kapitel 3.4 Zeuge des Raubtiers werden)

366. Dann gingen wir die etwa 800 Meter zum Hotel. Die kleine, dunkle Eingangshalle war voller alt wirkender Männer in schäbiger Kleidung. Sie unterhielten sich miteinander, während sie ihre Bierflaschen tranken. Wir erfuhren, dass das die Stammgäste waren, die jeweils für einen Monat zu einem Sonderpreis zu zweit oder viert ein Zimmer mieteten und so ein Dach über dem Kopf hatten. Wir Ausländer, wir Europäer, wir ‚junges‘ Paar, ordentlich gekleidet, auf Auslandsreise mit Backpack waren hier die respektierte Ausnahme. Wir waren hier die **Ehrengäste**.

367. Am zweiten Tag hatten wir schon mehrere Freundschaften geschlossen. Die Männer erzählten uns,

dass hier in Downtown, im alten und verlassenem Stadtzentrum die Gangster und Räuber lebten. Die Straßen seien unsicher. Hier im Hotel könnten sie uns beschützen, alle miteinander. Aber draußen auf der Straße müssten wir selbst auf uns aufpassen.

368. **Unser Zimmer**, etwa 3 x 5 Meter, hatte ein großes Doppelbett mit einer uralten zerschissenen Matratze ohne Bettbezug. Der Fußboden war mit vielen Lagen Zeitungen bedeckt. Statt zu putzen, wurde bei jedem neuen Gast eine neue Lage frischer Zeitungen über die alten gedeckt. Das gab interessanten Lesestoff. An der Decke hing eine kleine nackte Glühbirne in einer Fassung, die schon fast ohne Isolierung war. Das kleine Waschbecken war locker, aber hing noch an der Wand. Ich hatte einen Stöpsel für alle Waschbeckengrößen in meinem Reisegepäck aus Europa mitgebracht. So konnten wir dort unsere Wäsche waschen und an einer Leine, diagonal im Zimmer gespannt, schön trocknen. Das Fenster, jahrelang nicht geputzt, aber noch zu öffnen, ging auf einen 1,50 Meter breiten Lichtschacht, auf dessen anderer Seite die glatte Wand eines hohen Hauses war. Aber Licht drang trotzdem noch von draußen rein. Gardinen waren deshalb auch unnötig.

Hier richteten wir uns gemütlich ein, stellten unseren Benzinkocher auf den Boden als Küche, um die warmen Getränke zu bereiten. Unsere Rucksäcke waren unser Inventar, unsere Kleiderschränke, aus denen wir lebten. Es war wegen der alten, massiven Wände schön ruhig. Essen taten wir hier oder wir schmierten uns Brote, die wir unterwegs aßen. Hier probierte ich auch eine Dose Hundefutter, um zu sehen, ob man das auch essen kann, kalt, so wie es gedacht ist. Es schmeckt sogar recht gut, nur ist es reichlich wenig gewürzt. Gisela aß es aber nicht. Ich hatte es für mich allein.

Uns beiden schmeckte dagegen das Brot ‚Hesekiel 4.9‘, das nach dem Rezept in der Bibel gebacken wird. Wir konnten in den Supermärkten einkaufen. Sie haben offen

‚Seven To Eleven‘, also bis 23 Uhr geöffnet. Manche haben 24 Stunden auf. So konnten wir eines Nachts um 3:00 ganz allein in einem riesigen Supermarkt in aller Ruhe einkaufen mit einem Menschen an der Kasse, der aufwachte, als wir uns näherten.

Jahre später, als ich im letzten Buch Castanedas ‚The Active Side of Infinity‘, ‚Das Wirken der Unendlichkeit‘, Arbeitstitel: ‚Memorable Events‘, im Kapitel ‚Der Bruchpunkt‘ von seinem ‚grünen Zimmer‘ las, dachte ich an dieses, unser schönes, kleines Zuhause.

(Kurzfassung: „Gib dein Leben auf, wie du es kennst. Du musst deine Freunde verlassen. Zauberer haben nur einen Bezugspunkt: die Unendlichkeit. Du mietest ein Zimmer in einem dieser schäbigen Hotels, die du kennst. Je hässlicher das Zimmer, desto besser. Wenn das Zimmer einen tristen grünen Teppich, triste grüne Vorhänge und triste grüne Wände hat, umso besser - ein Ort, der mit dem Hotel vergleichbar ist, das ich dir einmal in Los Angeles gezeigt habe. Du wirst ein Zimmer im Inneren bekommen, mit Fenstern zur Wand des nächsten Gebäudes, ein Hotel vergleichbar mit dem ‚Edward the Seventh‘. Du wirst in diesem Zimmer bleiben, bis du stirbst. Ich möchte, dass deine Person stirbt. Deine Person ist dein Verstand, und glaub mir, Dein Verstand gehört dir nicht.“

Ich mietete ein Zimmer in einem baufälligen Hotel in Hollywood. Die Teppiche waren grün und wiesen schreckliche Zigarettenverbrennungen auf, die offensichtlich gelöscht worden waren, bevor sie sich zu ausgewachsenen Bränden entwickelten. Es hatte grüne Vorhänge und triste grüne Wände. Ich blieb monatelang in diesem Hotelzimmer, bis meine Person, wie Don Juan vorgeschlagen hatte, starb, bis es für mich wirklich keinen Unterschied mehr machte, ob ich Gesellschaft hatte oder allein war.) Ich erinnere mich nicht mehr an den Namen unseres Hotels. Vielleicht waren die Teppiche inzwischen so schlecht geworden, dass sie sie durch Zeitungen ersetzt hatten, die ewig halten, ‚Yesterday Papers‘, die immer wieder ‚neu‘ sind.

369. Eines Sonntagmorgens war das Benzin im Benzinkocher alle. Ich ging los zur nächsten Tankstelle und dachte, wie mache ich es bloß dem Tankwart klar, dass ich nur 250ml Benzin tanken will, ‚1/15th Gallon‘? - Sie war geschlossen. Ich prüfte, ob in den einzelnen Zapfhähnen für Benzin noch Leckbenzin drin war. Mit drei Zapfhähnen, die noch ‚voll‘ waren, gelang es mir, den Kocher wieder zu füllen, und wir hatten unser Frühstück mit warmem Getränk in unserem heimeligen Zimmer.

370. Wir besorgten uns die Fahrpläne aller Stadtbuslinien, einen großen Stadtplan vom riesigen L.A., hatten ein

dickes Heft mit den Anzeigen aller Museen und Kinos und stellten die Pläne für die kommende Woche zusammen. Wir hatten immer wieder gehört, dass man in L.A. ein eigenes Auto brauche, sonst sei man verloren. Aber mit unserer präzisen Planung mit Stadtplan und Busplan mit Fahrtzeiten und Notieren der Umsteigestationen kamen wir sehr gut klar. Unsere meist befahrene Straße war der Wilshire Boulevard, der direkt von L.A. Downtown über eine Stunde nach Westen nach Westwood und weiter bis nach Santa Monica am Pazifikstrand führt.

371. Wir wanderten durch die **UCLA in Westwood**, kamen zur **Filmabteilung** und sahen das Filmprogramm ihres Kinos, das in seinem Archiv alle Hollywoodfilme seit Beginn sammelt, sahen das unglaublich gute Programm und waren fast jeden Abend dort, um die raren Filme zu sehen, deren Namen wir seit Jahrzehnten kannten und die wir hier in der Originalsprache bewundern konnten in sehr gut erhaltenen Kopien, die die Hochschule Hollywoods direkt von den Filmproduzenten für ihr Archiv bekam und die nur in diesen Projektoren von den besten Vorführern Hollywoods vorgeführt wurden. Es ist ein echtes Gegenstück zur Cinémathèque Paris.

372. Wir freuten uns über die schönen alten Gebäude aus rotem Backstein von 1920, als UCLA und Hollywood und L.A. selbst begannen, sich zu entwickeln. Wir kamen auch zum anthropologischen Department und sahen uns das Innere an. In einem langen Flur, fast am Ende sahen wir das Zimmer von Professor **Clement Meighan**. Als wir eintraten, war er gerade dabei, sein Zimmer zu verlassen. Ich fragte ihn, ob er wüsste, wo Carlos Castaneda sei. Er sagte, er wüsste es nicht, aber ich könne ihn doch über seinen Agenten erreichen. Er gab mir die Telefonnummer und Adresse von ihm, ohne seinen Namen, ich freute und bedankte mich und hatte für kurze Zeit ein warmes Gespräch mit einem lieben Menschen gehabt, dem

akademischen Lehrer und Doktorvater von Carlos Castaneda.

373. Er ist der, den Castaneda kennenlernen musste, damit er die Lehren der Tolteken, die dem westlichen Menschen bisher vollständig verborgen waren, im Auftrag Don Juans sachkundig der gesamten Menschheit gleichzeitig übergeben konnte. Denn ‚Die Lehren des Don Juan‘ wurden dadurch ein Bestseller und wurden deshalb in etwa 37 Sprachen übersetzt. Diese Lehren sind der krönende Abschluss dieser toltekischen Linie, die es seit 52 Generationen gab und die mit dem Nagual Carlos Castaneda endete.

Sie wird nach ihm in anderer Form weitergeführt auf Grund dieser veröffentlichten Lehren. Er hat diese Weisheitslinie geöffnet. Er ist die Blüte dieses ‚Linienwesens‘, das aus Menschen besteht, das sich lebendig und sich stets verändernd durch die Jahrtausende zieht, nacheinander und gleichzeitig. Die Linie verbindet gleichfalls unterschiedliche Welten und deren Wesen, die rein energetischen Wesen mit den materiellen Wesen. Alle 52 Generationen blüht sie auf, pflanzt sich geistig fort, mutiert und erneuert sich, wechselt ihre altgewordene Haut, wird zur kommenden Generation dieser Linie und zieht sich danach weiter durch die Jahrtausende.

War **CeAcatl Topiltzin** der dreizackige Nagual, der diese Linie mit der Verbreitung seines Wissens vor 52 Generationen hat entstehen lassen, der direkte Vorgänger von Carlos Castaneda? CeAcatl verließ bei seinem Weggang diese Welt als eine ‚fliegende Schlange‘ und wird deshalb ‚Quetzalcoatl‘ genannt. – Das alles wurde mir allerdings erst wesentlich später klar, als ich 2020 den dritten Band von Armando Torres übersetzte. (vergleiche 416.)

374. Nach dem abendlichen Kino mit zwei Filmen bis etwa 23:00 fuhren wir mit dem letzten Bus zurück. Der Bus leerte sich mehr und mehr. Der letzte Gast, der ausstieg,

sagte noch: „Der fährt jetzt bis **Downtown!** ! - Wollt Ihr nicht aussteigen?“ Und wir antworteten: „Das ist genau da, wo wir hin wollen. Deswegen sind wir hier in diesem Bus.“ Insofern sei alles o.k. Der schüttelte nur den Kopf und stieg aus. An der Endstation öffnete der Fahrer nur die vordere Bustür. Wir stiegen aus, und der Fahrer rief noch hinter uns her: „Be careful! Good luck!“ Dann schloss er die Bustür hinter uns. - Und wir waren allein.

375. Durch düstere, verlassene, breite Straßen ohne Autoverkehr, ohne Fußgänger gingen wir zum unserem Hotel. Da kam uns ein dunkel gekleideter Mann eiligen Schrittes entgegen. Ich hatte natürlich mein Schweizer Taschenmesser aufgeklappt in meiner Faust, bereit zum Kampf auf Leben und Tod. Und schnell zog mich Gisela auf die andere Straßenseite. Dann kam uns nach kurzer Zeit auch dort ein Mann entgegen. Und schnell gingen wir auf die erste Straßenseite zurück. Schließlich erreichten wir die Eingangstür unseres Hotels. – Wir waren in Sicherheit.

376. Am nächsten Tag ging ich zu einer Telefonbox am Straßenrand und rief den **Agenten von Castaneda** an. Er hob ab und sagte: „Hello.“ Ich fragte ihn, ob ich unter dieser Adresse, und ich nannte sie, eine Adresse in Malibu am Strand, Carlos Castaneda erreichen könne. – „Yes.“ Auf alle weiteren Fragen von mir war die Antwort auch nur das einsilbige „Yes.“ Dann konnte ich auflegen. Alles klar! Danach saß ich auf der Matratze mit meinem Schreibzeug auf meinen Knien und schrieb auf Englisch einen lieben Dankesbrief an meinen Nagual. Wir gingen zur Post und steckten ihn dort in den Postkasten. Diese Absicht von mir war verwirklicht. Später las ich, dass er sich von allen Briefen, die er während seiner Abwesenheit erhält, nur einen einzigen rauspickt und beantwortet.

377. In einer Tageszeitung las ich alle Filmanzeigen von ganz L.A. durch. Ich fand in einer Spätvorstellung am Samstagabend in einem Kino in einem weit entfernten Vorort, dass ein **Film** mit dem Titel **‚Chak‘** lief. Ich hatte

noch nie von einem solchen Film gehört. Chak ist der Name des Regengottes der Indigenen Mexicos. Die Chakmools sind seine Krieger. Ihr Name bedeutet ‚Die Faust ist schnell wie Chacs Blitz‘, oder ‚Chacs Schnellauf Faust‘. Wir fuhren mit mehrfachem Umsteigen etwa zwei Stunden dorthin. Ein altes, winziges, unbedeutendes Vorstadtkino zeigte ihn einmalig – und wir sahen einen Film, der offensichtlich von mexikanischen Indigenos gedreht worden ist. Sie wollen dem Volk die alte Kultur lehren; mit englischen Untertiteln. Professionelle Qualität, Makellosigkeit. –

Es herrscht Trockenheit. Der Schamane soll Regen machen. Diese Zeremonie und ihre rituelle Vorbereitung durch alle Mitglieder des Stammes bilden die Handlung des Films. Am Schluss des Films reißt sich der Schamane mit seinen Fingern seine Brust auf. Das Blut sprüht hervor und benetzt die Erde. Das persönliche Opfer dieses mächtigen Mannes zusammen mit der vereinten Kraft der Absicht aller Menschen seines Stammes bezwingt die Absicht, den Gott Chak, und die ersehnte Regenflut ergießt sich über das Land, und die nächste Ernte ist gesichert. Der Schamane hat seine Arbeit gut gemacht. –

Wir kamen völlig begeistert in die Nacht hinaus. Ich habe nie wieder irgendetwas über diesen mexikanischen Film von etwa 1980, ca. 90 Minuten Länge, gefunden, auch nicht auf www.imdb.com. Ich wünsche ihm in der Zukunft den vollen Erfolg! - Mit den Nachtbussen kamen wir dann gegen 4:00 morgens in unserer Heimstatt an.

378. Unterwegs rannten vier Jugendliche zu der Haltestelle, als der Bus ankam. Sie zahlten nicht. Drei starrten aufmerksam aus dem hinteren Fenster hinaus, ob sich jemand näherte. Der vierte Jugendliche schleuderte einen Bolzenschneider unter den Bankreihen hindurch nach vorn in den Bus, so dass er nicht mehr als zu den Jugendlichen gehörig erkennbar war. Zwei Stationen danach stiegen sie

wieder aus und nahmen den Bolzenschneider wieder mit.
Die Nacht war noch lang.

379. An einem Tag besuchten wir das reichste Museum der Erde in einem Tal kurz vor Malibu, in Pacific Palisades. Es ist eine römische Villa aus der Kaiserzeit nach Christi Geburt, die **Getty Villa**, die mit Originalmaterialien aus italienischen Steinbrüchen formvollendet in voller Pracht nachgebaut ist. Mit allen Sammlungen im Innern zeigt sich hier der kompromisslose Milliardär und lädt die Öffentlichkeit kostenlos zu sich ein. Er selbst hat als CEO von Exxon nie die Zeit gefunden, dieses Kunstwerk selbst anzusehen oder zu bewohnen. Er hatte die Freude, es zu verwirklichen.

<https://www.getty.edu/museum/>

380. Ich hatte die Telefonnummer von einem meiner Freunde, **Bastian Cleve**, Filmmacher aus Hamburg und danach Filmproduzent in Hollywood („Executive Producer“) mit seiner Frau Marlies. Es ergab sich ein Treffen, und so lernten wir auch die stillen Seitenstraßen im hügeligen Nord-L.A. kennen mit ihren alleinstehenden großen Häusern und Villen, wo er wohnte. Nachmittags fuhren wir zu dem Haus eines seiner Freunde, das er in dessen Abwesenheit beaufsichtigte. Es lag auf einer zwanzig Meter hohen Klippe direkt an der Pazifikküste mit endlosem Blick über die gesamte Bucht von L.A. nach Süden und auf der anderen Seite über die Bucht nach Norden, einsam gelegen, mit riesigen Fenstern von allen Räumen auf diese spektakuläre Aussicht. Was für ein majestätischer Thronsaal auf dem besten Platz hier überhaupt!

381. Natürlich durfte auch die Besichtigung eines der großen Hollywoodstudios nicht fehlen: **United Artists**, 1919 gegründet von Mary Pickford, Douglas Fairbanks, Charlie Chaplin und „DG“, David Wark Griffith. So sahen wir uns die verschiedenen Straßen an, die wir alle schon aus den unterschiedlichsten Filmen kennen, Potemkin'sche Dörfer, zusammen mit einer Live-Vorführung eines typischen

Showdowns aus einem der Westernfilme. Und wir sahen in der Vorführung Ausschnitte aus den erfolgreichsten Filmen der letzten 60 Jahre.

382. Wir gingen auch in das berühmte **Grauman's Chinese Theater**, in dem praktisch alle Premieren aller berühmten Hollywood-Tonfilme stattfanden und stattfinden mit den Fuß- und Handabdrücken von nur den allergrößten Stars: Ein Palast, vergleichbar mit den großen Opernhäusern Europas: Hier fanden Oscar-Verleihungen statt und die Premiere des Filmformats CinemaScope: ‚Cinemas coping with TV‘. Besonders beeindruckte mich die Akustik: Um den riesigen Besuchersaal mit dicken Plüschsesseln und flauschigem rotem Teppichfußboden sind hinter den massigen Säulen mit den Surroundlautsprechern drei Meter breite Gänge, abgeteilt durch schwere Teppichartige Vorhänge: Dadurch ist die Nachhallzeit sogar in den tiefsten Bässen minimal. Geräusche von außen können hier nicht eindringen: die Atmosphäre eines teuren Tonstudios. Prunk all überall, an nichts gespart, tatsächlich ein Kino zum Vorzeigen. Auch die Vorführer arbeiteten makellos mit der Technik vom Feinsten auf riesiger Leinwand mit neuen Kopien. Ein ungetrübter Genuss!
383. Wir kauften Tacos, diese mexikanischen Maispfannkuchen, etwa ein Kilo, billig bei einem Straßenhändler ein. Am nächsten Tag merkten wir am Geruch, dass sie bei der großen Hitze schon angefangen hatten zu schimmeln. Aber es war zum Glück ein essbarer Blauschimmel, der berühmte, teure Blauschimmel. Bei unserem Besuch nachmittags in der UCLA gingen wir in ein **Studentenwohnheim**. Dort fanden wir eine Gemeinschaftsküche mit einem Mikrowellenherd. So einen Herd kannten wir damals nur vom Hörensagen. Er war äußerst praktisch, um in ihm schnell etwa zwanzig Tacos kross aufzubacken. Das ganze Stockwerk roch nach gebackenem Käse. Auf der Wiese vor dem Gebäude in der Sonne konnten wir dann leckere Tacos essen, die

schmeckten, als wären sie in Käse gebacken worden, noch warm.

384. An einem anderen Tag kamen wir mit unserer Wäsche vorbei und legten sie in eine freie Waschmaschine, die mit einer halben Dollarmünze gestartet werden konnte. So saßen wir dann wieder auf der Wiese, aßen krosse Tacos und ließen die Wäsche auf dem Gras um uns herum trocknen. Luxus, aber geschadet haben wir keinem dabei.
385. Wir waren im Busbahnhof, um uns nach den Möglichkeiten zu erkundigen, nach San Francisco zu kommen. Wir sahen uns wieder lange die merkwürdigen Menschen an, die sich hier versammeln und die vielleicht auch hier leben, eine seltsame, traumhafte Spezies Mensch. Als wir aus dem Ausgang auf die Straße kamen, kam mir ein hünenhafter Schwarzer entgegen mit seinem Begleiter, lächelte mich strahlend an und streckte mir seine Hand entgegen. Ich schlug in seine Pranke ein, die mindestens doppelt so groß war wie meine. Er schüttelte sie kräftig und sagte dann, und er hielt dabei meine Hand mit eisernem Griff umschlungen: „Can you give me a Dollar?“ Ich schaute zu ihm auf, mit meinem Kopf in den Nacken gelegt, und zögerte etwas. Dann sagte ich „No“, ohne Aggression, aber auch ohne Furcht. Er ließ meine Hand nicht los. Nach weiteren etwa fünf Sekunden sagte ich: „Please, let go of my hand.“ Nach weiteren fünf Sekunden ließ er meine Hand wieder los. Ich sagte: „Good bye.“ – Downtown L.A.

San Francisco – S.F.

386. Die Fahrt ging weiter nach **San Francisco** durch das langgezogene Tal von California, in dem die Früchte des Landes für Amerika wachsen. In San Francisco fanden wir unser billiges Hotel im chinesischen Viertel Chinatown. Beim Herumschlendern in den Straßen mit den billigen

Ramschwaren aus Fernost im Westen von uns, fiel mir eine 20 Zentimeter hohe Plastikfigur eines Menschen auf mit eingezeichneten Akupunkturmeridianen und –Punkten. Ich kaufte sie fast zum Herstellungspreis für 1,-US\$. Das war eine meiner besten Kaufentscheidungen. Diese Menge an Informationen in dem 3D-Modell des Menschen, in Tausenden von Jahren von den fähigsten Ärzten gesammelt, so dass man sie am eigenen Körper ohne Schwierigkeit wiederfinden kann und sich damit selbst heilen kann, beziehungsweise gar nicht erst in die Krankheit zu gehen braucht!

387. Wir besichtigten auf eine Anregung von Werner Nekes vor der Abfahrt hin die **Camera Obscura** im Norden an der Küste zum Pazifik mit den Seal Rocks, mehreren kleinsten Inseln direkt vor der Küste an der Point Lobos Ave 846, ein schönes Museum der optischen Instrumente der Vergangenheit. Dort bekam er die Anregung für seine eigene Camera Obscura, die er in Mülheim, seiner Vaterstadt, in einem ausgedienten Wasserturm errichtete.
388. Auf der Wanderung am Hafen waren wir auch ‚Sitting on the docks of the bay‘ in ‚Fisherman’s Wharf‘. Von dort schauten wir auf Alcatraz, dies berühmteste ausbruchssichere Ex-Gefängnis der Welt. Ein Freund von mir hatte eine Aikido-Schule mit Namen ‚Alcatraz‘: Es ging in dieser Schule um die Flucht aus dem Gefängnis der Gesellschaft. Das wird in normalen Schulen nicht gelehrt, eher das Gegenteil.
389. Wir sahen, dass es ein ‚**Exploratorium**‘ gibt, gegründet von dem Experimentalphysiker Frank Oppenheimer, dem Bruder des berühmten Robert Oppenheimer, dem Leiter des Manhattan-Projects. Frank hat ein interessantes und ethisches Leben geführt. Sein Hauptwerk war im Palace of Fine Arts untergebracht, bei dem schönen großen Rundgebäude von 1915 von der Panama-Pacific-Exposition, gelegen in einem Park mit See. Ein langgestreckter Saal mit Hunderten von optimierten

physikalischen Experimenten zum selber Durchführen und Erleben und eine Werkstatt, in der die Handwerker neue Installationen vorbereiteten: ‚a Community Museum Dedicated to Awareness‘, ‚ein Museum der Gemeinschaft, der Erkenntnis gewidmet‘. Mein Herz schlug höher, als ich dies alles sah. Ein Experiment schöner und besser als das nächste zu allen Gebieten der Physik. Vor allem die optischen Effekte und Medien-Installationen live mit zeitversetzten Rückkopplungen, etc. erstaunten mich. Diese Ausstellung ist ein gewachsenes und weiter wachsendes Kunstwerk, das der Gewinnung von Erkenntnis über die Eigenschaften der Materie dient und die Möglichkeiten der Kunst mit ihnen als Experimente darstellt.

Ich war mit 16 Jahren das erste Mal im Deutschen Museum in München gewesen. Ich kam dort mit glänzenden Augen und fast benommen vor Glück wieder heraus wegen der schönen Experimente und Schaubilder. Dieses Exploratorium war darauf und auf anderen internationalen Wissenschaftsmuseen aufgebaut und wegen der Genialität seines Schöpfers noch eine Klasse besser.

390. Wir gingen dort jeden zweiten Tag hin, nachdem wir es entdeckt hatten und kosteten diese Schönheit aus. Dabei trafen wir auch den Künstler selbst, **Frank Oppenheimer**, der wohl öfter selbst nach dem Rechten schaut, gestützt auf seinen Gehstock, und es ergab sich ein schönes Gespräch über Physik und Kunst. Ich erzählte ihm von den Experimentalfilmen von Werner Nekes, und er ermutigte mich, einen Antrag an das Fördergremium zu stellen, um mit einem Stipendium für externe Künstler hier arbeiten zu können und die angeschlossene Werkstatt benutzen zu können.

391. Ich schrieb also an Werner einen langen Brief und erzählte begeistert, wie schön es sein könnte, hier für einen oder zwei Monate einen Experimental-Langfilm herzustellen mit dieser professionellen, kostenlosen

Unterstützung von einer komplett eingerichteten Werkstatt mit etwa zehn Fachleuten für jede nur denkbare Aufgabe. Aber Werners Pläne für sein Leben sahen anders aus. Er nahm diese Gelegenheit nicht wahr. Für meine eigenen Experimentalfilme brauchte ich das alles nicht, denn ihre Themen sind anders. So blieben von diesem Ort viele Tage voll mit Freude und Erkenntnis. Heute ist das Exploratorium in einem anderen Gebäude untergebracht, zwei Kilometer entfernt auf einem Pier, einem nicht mehr benutzten Anlegesteg.

392. Wir fuhren über die schöne Golden Gate Brücke nach Norden bis zum Küstenvorort **Tiburon** und schauten uns die Liegeplätze für die vielen Hunderte von Segelbooten an. Wir sahen am Horizont den geheimnisvollen Mount Shasta, dessen Geheimnisse wohl noch in diesem Jahrhundert aufgedeckt werden.

Eigenartigerweise nahm ich über dreißig Jahre später als Anhalter einen amerikanischen Altertumsforscher mit, der in Europa per Anhalter die Bibliotheken durchstöberte, um bestimmte Details für seine Habilitationsschrift zu recherchieren, der auf einem dieser Boote in Tiburon sein Heim hatte.

Wir fuhren auch hinüber auf die andere Seite über die zwei anderen riesigen Brücken San Francisco-Oakland Bay Bridge, in deren Mitte die kleine Insel Treasure Island liegt.

393. Als ich eines Tages, um den Linienbus noch zu bekommen, eine der abschüssigen Straßen in vollem Lauf hinunterstürmte, sah ich, wie zwanzig Meter vor mir sich ein Schwarzer mir in den Weg stellte und sich bereit machte, mir einen **Faustschlag** zu versetzen. Ich wollte den Bus nicht verpassen, ich hatte keine Zeit für so etwas und als ich im Lauf etwa drei Meter vor ihm war, machte ich einen Abstoß mit dem rechten Bein und sprang mit dem Schwung zwei Meter nach links auf die Fahrbahn. Mein Körper hatte gesehen, dass die Autos von der Grünphase der Ampel hinter mir schon vorbeigefahren waren, die

Fahrspur musste frei sein, nach hinten sehen konnte ich bei der Geschwindigkeit nicht. Ich lief dort rund fünf Meter weiter und machte genauso einen Abstoß mit dem linken Bein auf den Bürgersteig zurück. Die ganze Zeit musste ich voll lachen, wie gut mir dieses Ausweichen vor der Gefahr ohne Zeitverlust gelungen war. Warum der Schwarze mich schlagen wollte, weiß ich nicht. Den Bus habe ich noch erwischt.

394. San Francisco ist ja bekannt, als die Stadt, in der die **LSD-Hippie-Flower Power-Bewegung** hauptsächlich zwischen 1965-1972 ihr Zentrum hatte. Von ihr ging die größte weltweite kulturelle Veränderung des 20. Jahrhunderts aus, der Vietnam-Aggressionskrieg der USA wurde gestoppt, die Schwulenbewegung und die sexuelle Revolution begannen, die Studentenbewegung begann, die Umweltbewegung begann, die psychedelische Musik besonders der Grateful Dead kam als neuer Musikstil hinzu und die anderen Musikstile wurden bereichert, der Jugendstil kam zu neuen Ehren, die Jugend verwarf die verkrusteten Sitten der Elterngeneration, das Computerzeitalter begann auf Grund der Erkenntnisse durch LSD, sogar die Bücher von Carlos Castaneda gehören als ihr Kompass für Bewusstseinsveränderung in die neue Vielfalt der Kulturen. Im Haight-Ashbury-Distrikt um diese zwei Straßen herum sind immer noch die Nachklänge dieses Aufbruchs sichtbar.
395. Im Süden von S.F. liegt der Stadtteil Stanford mit der Stanford University, in der sich der **SLAC**, der **Stanford Linear Accelerator** befindet, 1962 fertiggestellt, der damals größte Linearbeschleuniger der Erde für Elektronen und Kernteilchen. Den musste ich sehen, nachdem ich das DESY, das Deutsche Elektronen Synchrotron in Hamburg schon gesehen hatte. Der Beschleunigertunnel ist 3 Kilometer lang und läuft unter einer Autobahn hindurch. Die Energie ist bis 91 GeV, dagegen ist die Ruheenergie eines Elektrons 0,5 GeV. 1.500 Wissenschaftler arbeiten hier. Es

war bis CERN begann, der schnellste Beschleuniger. Großartig für jeden Physiker! Bis heute haben sich die Experimente ständig gewandelt: Heute ist es auch ein Röntgenlaser.

<https://www6.slac.stanford.edu/about/slac-overview>

396. Auch im Süden dieser riesigen Stadt, die sich ins (heute sogenannte) ‚Silicon Valley‘ erstreckt, liegt die Stadt San José, in der sich die Oberste Großloge der AMORC-**Rosenkreuzer** befindet. Wir waren mehrmals zu verschiedenen Ritualen dort und nutzten die Zeit der Tagesausflüge auch, um das große Ägyptische Museum anzusehen und um die Bibliothek mit selten zu findenden Büchern zu besuchen und um das Planetarium zu begutachten.
397. Mit dem Leiter der Forschungsabteilung, der Rosicrucian University, George Buletza, hatte ich ein langes, anregendes Gespräch, ein älterer Bruder gab seine Erfahrungen an einen jüngeren weiter, und er gab mir die gesammelten Veröffentlichungen ihrer Forschungen ‚Mindquest‘ mit, viele weitere Stunden und Tage des stillen Lesens und Verinnerlichens standen mir bevor.
398. Mit einem anderen Rosenkreuzer verabredeten wir einen Ausflug zum Redwood State Park. Er liegt auf den Hügeln, die das Silicon Valley zur Küste hin begrenzen. Diese Wanderung durch die nur durch Pfade veränderte Natur mit ihren Jahrtausende alten Sequoias in ihrer gigantischen Majestät war wunderschön. An der Stille dieser Wesen teilzuhaben ist ergreifend.

Los Angeles 2

399. Die Nächte und Tage wurden schon reichlich kühl. So fuhren wir wieder nach Süden und blieben noch ein paar Tage im wunderschönen L.A. Wir hatten uns schon gleich in den ersten Tagen in den USA einen kleinen Radio-

Kassettenrecorder mit zwei Kopfhörerausgängen und zwei Kopfhörern für 20 Dollar gekauft. Am 8. Dezember 1982 fuhren wir zum Strand vor der Palmenpromenade. Die Radiostation, die alle hörten, spielte 24 Stunden lang nur Songs von und mit **John Lennon**. Dies war sein zweijähriger Todestag, und mit diesem Abstand waren wir und Zehntausende von anderen Menschen in der Lage, ihm einen Tag der Ehre zu geben, was an seinem Todestag nicht möglich gewesen wäre, einem der größten Künstler der Menschheit.

Der ganze riesige Strand war bevölkert mit Menschen, die die Einsamkeit und Ruhe gesucht hatten. Alle hielten Abstand voneinander, und alle hatten denselben Sender eingestellt. Der ganze Strand war erfüllt von diesen Songs aus Tausenden von Lautsprechern. Und wir alle hörten und fühlten gleichzeitig die Freude und das Leid bei jedem neuen Lied. Wir fühlten unser eigenes Leben vorbeistreichen und wussten, wo wir dieses Lied oder jenes zum ersten Mal gehört hatten und was wir dabei erlebt hatten. Und wir alle schauten auf den Pazifik hinaus. Und die lang anrollenden sanften Wellen bei Windstille und mit der Sonne hinter einem Dunstschleier begleiteten unsere Meditationen und Hoffnungen und Sehnsüchte und trugen sie hinaus aus dieser Welt und hin zu ihm und zu Ihm.

„John Lennon! Danke für Dein gesamtes Leben, Du Führer unserer Generation! Du hast uns vorgelebt, was es heißt, seinem Gewissen zu folgen. Mit Deinem Mut und Deiner Kühnheit hast Du neue Freiheiten verwirklicht. Du sprachst Wahrheiten aus, die andere aus Angst verschwiegen. Du standest mit Deinem Leben zu Deiner Menschlichkeit und zu Deiner eigenen Verletzlichkeit. Du hattest gerade noch Zeit, Dein ‚We have grown‘ und ‚Starting over‘ zu beenden, als dies Leben für Dich beendet wurde. Du bist einer derjenigen, die mit ihrem Tode ihr Leben besiegelt haben, wie Gandhi, JFK, Martin Luther King, Robert Kennedy... Es ist dieser Ozean des Friedens, der Pazifik, der zu den

Landen im fernen Westen führt, wohin alle Menschen, die ihre Aufgabe erfüllt haben, gehen können. – A Dios!“

Palenque

400. Auch L.A. war schon kühl geworden. So ging die Reise wieder nach Mexico. Wir wollten von Palenque aus die Yukatan-Halbinsel bereisen.
401. Wir fuhren rund 2.500 Kilometer weiter nach Palenque. In der Ortsmitte, gleich vor dem Busbahnhof ist eine große weiße Statue von Pacals Kopf aufgestellt, von **Pacal** dem Großen, dem einstigen Herrscher dieser Gegend. Ich schaute mir diese schöne Skulptur häufiger an, jedes Mal, wenn wir daran vorbeikamen. Pacal hat seinen Mund leicht und staunend geöffnet, und sein verklärter Blick geht zum Himmel. Sein geschwungenes Haar legt sich auf seine Schulter. Bemerkenswert!
- <https://www.google.com/maps/place/Pakal/@17.508309,-91.9895089,3a,25.6y/data=!3m8!1e2!3m6!1sAF1QipMEuP30frlOfUtr2Npg7b1y05hBsMV1N5w1i4cg!2e10!3e12!6shttps:%2F%2Fih5.googleusercontent.com%2Fp%2FAF1QipMEuP30frlOfUtr2Npg7b1y05hBsMV1N5w1i4cg%3Dw203-h152-k-no!7i4608!8i3456!4m13!1m7!3m6!1s0x85f24f4600da3b29:0xd16acd73739973f1!2sPalenque,+Chiapas,+Mexiko!3b1!8m2!3d17.5109792!4d-91.9930466!3m4!1s0x85f24582ad39d643:0x198b0baeb51aaf7c!8m2!3d17.5083183!4d-91.989559>
402. Wir fanden ein Hotel in der Nähe des Busbahnhofs und wanderten rund drei Kilometer zu den berühmten historischen Stätten. Sie sind sehr groß, und wir brauchten mehrere Tage, um sie in Ruhe auf uns wirken zu lassen. Dabei sind nur etwa 5% der alten Stadt bisher ausgegraben. Ein Haus dort heißt das ‚**Observatorium**‘,

und es heißt, dort hätten die alten Maya die Sterne beobachtet. Mehr weiß die Wissenschaft nicht darüber.

403. Dass diese ‚Astralbeobachter‘ mit ihren Astralkörpern oder Energiekörpern die Sterne bereisen können und sich mit den dort auf den Planeten lebenden Menschen-Wesen austauschen können und deren Kalenderprinzipien übernehmen können, das ist ‚offenbar unmöglich‘. Ohne Raumschiffe kann man keine Materie mitnehmen, aber dafür Informationen und Erfahrungen. Es bleibt die erstaunliche Tatsache bestehen, dass der Maya-Kalender der genaueste Kalender der Menschheit ist. Und er ist so komplex, er beruht auf den Zahlen 4 und 5 und 13 und daraus 20 und 52 und besteht aus drei unterschiedlichen Kalenderzählungen, dass er eigentlich nicht von Menschen dieser Erde ausgedacht worden sein kann. Er ist so genau, dass es eine Beobachtungszeit von über 10.000 Jahren gebraucht hätte, um ihn einen Tag falsch anzeigen zu lassen. Viele Menschen stellen sich der Aufgabe, ‚die Tage zu zählen‘, damit die, die es wollen, wissen können, welcher Tag des Kalenders heute ist.

404. Bei einem unserer Besuche bekamen wir von dem Direktor der historischen Stätten die Erlaubnis, die ‚**Pyramide der Inschriften**‘ aus dem 7. Jahrhundert n.Chr. zu besteigen und ins Innere zu gehen, das erst 1949 entdeckt wurde, dort wo die berühmte Grabplatte Pacals des Großen ist und dort zu verweilen, nachdem das elektrische Licht ausgemacht wurde, nach Schluss der Öffnungszeit der Anlage. Die Grabplatte von Pacal ist für Erich von Däniken einer der Beweise für den Kontakt mit Außerirdischen, denn Pacal ist dort zu sehen, ‚wie er ein Raumschiff steuert‘.

[https://de.wikipedia.org/wiki/K%E2%80%99inich_Janaab_Pakal I./#media:Datei:Pacal the Great tomb lid.svg](https://de.wikipedia.org/wiki/K%E2%80%99inich_Janaab_Pakal_I./#media:Datei:Pacal_the_Great_tomb_lid.svg)

Ich verstand und verstehe diese Platte mit ihrer Bedeutung nicht vollständig, aber seine Deutung ist etwas zu weit hergeholt. Immerhin hat aber sein Buch mir geholfen, dass

ich sie mir ansehen und seine Folgerungen ablehnen konnte. Die lange Meditation im Dunkeln und bei völliger Stille im Innern der Pyramide auf dem Boden auf unseren Tages-Rucksäcken sitzend, war angenehm, aber wir bemerkten weiter nichts Ungewöhnliches.

405. Auf einem der Wege zu der historischen Anlage trafen wir auf einem Feld einen Indigeno-Bauern. Er bot uns **Pilze** an, etwa 10 cm große weiße mexikanische Pilze, getrocknet, und wir kauften ihm einige für ein paar Dollar ab. Er erzählte uns, dass sie normalerweise auf den Wiesen auf den Kuhhaufen wachsen. Ja, tatsächlich, das ist wahr. Sie wachsen dort all überall, und wenn man weiß, wie sie aussehen, sind sie relativ leicht zu finden. „Einer genügt“, sagte er noch.
406. Eines schönen Abends wanderten wir von unserem Hotel aus durch die Felder langsam hin zu den historischen Stätten. Kurz vor Sonnenuntergang betrachteten wir sehr lange eine fleißige Spinne, die ihr Netz zwischen zwei Büschen aufbaute, um sich für die Nacht zu rüsten. Diese makellosen Bewegungen, ‚keine Energieverschwendung‘, mit denen sie Faden um Faden spann und mit den bisherigen anderen zusammenfügte, sind faszinierend anzusehen. Das regelmäßige, schöne Netz war fertig mit dem Untergang der Sonne, und die Spinne zog sich auf ihren Beobachtungsplatz am Ende eines Fadens zurück.
407. Wir wanderten weiter auf schmalen Fußpfaden durch die einsame Natur in der warmen, windstillen, klaren Vollmondnacht. Der Zauber der ungestörten Natur umfing uns und erfüllte unsere Herzen mit Staunen und Leichtigkeit. Plötzlich bemerkte ich, dass die Zweige der Bäume anders aussahen: Sie hatten die merkwürdig gebogenen Formen, die ich mir von den Maya-Skulpturen und auch von der Grabplatte her die ganzen Tage lang angeschaut hatte. Waren wir hier in einer Gegend, in der die Bäume tatsächlich so aussahen? Ich rieb mir die Augen und bemühte mich, die Äste und Zweige und Blätter wieder

‚richtig‘ zu sehen, aber es war mir nicht möglich. Sie waren weiterhin auf alle möglichen Arten abgebogen. Da verstand ich, warum die Maya diese Art der Skulpturen verwendeten: Sie sahen sie so nach dem Genuss von **Teonanacatl**, dem Fleisch der Götter, in diesen Zuständen, die ihnen heilig waren und die die Basis ihrer Kultur bildeten. Wikipedia gibt ‚unter anderem‘ 16 unterschiedliche Pilzsorten an, die psychedelisch wirken. https://de.wikipedia.org/wiki/Mexikanischer_Kahlkopf

Ich war, ohne mich darum zu bemühen, und ohne zu wissen, dass es diese Position gibt, an die Position des Montagepunkts gekommen, an der die Künstler von Palenque vor vielen Hunderten von Jahren auch gewesen waren, ja an der alle ihre Mitglieder gewesen waren an ihren heiligen Feiertagen. Und diese Formen sind eine Erinnerung daran, was alle schon gemeinsam erlebt hatten.

Jahrzehnte später sah ich die gewebten Stoffe der Shipibu aus Amazonien. Diese merkwürdig geformten Muster mit 90°-Winkeln in schwarz auf weißem Grund webt jede Frau etwas anders. Sie sind persönliche Merkmale, mit denen sie auch ihre Gesichter bemalen. Für Außenstehende sehen sie alle gleich aus, wie auch Fingerabdrücke alle gleich oder vielmehr ähnlich aussehen. Es gehört also zur Kultur des ganzen Stammes, in den Zuständen gesteigerter Wahrnehmung, in die sie durch Ayahuasca gelangen, zu den speziellen Positionen des Montagepunkts zu gelangen, in denen sich diese Muster derjenigen Realität überlagern, die sie mit ihren Augen schauen.

408. Was könnten die Archäologie und auch die Anthropologie für schnelle Fortschritte machen, wenn die Pflanzen, die damals benutzt wurden, auch heute von den Forschern benutzt würden. Wie selbstverständlich stellen sich dann einige Sachverhalte dar, wie selbstverständlich werden plötzlich viele der Theorien, die ganze Doktorarbeiten füllen, ad absurdum geführt: Die Kultur von

Palenque ist aufgebaut auf die Benutzung von diesen und anderen psychisch aktiven Pilzen.

409. Nach dieser erfüllenden Nacht zogen wir beide für drei Tage um in ein Drei-Sterne-Hotel in der Nähe der historischen Stätten, um einmal wieder im Luxus zu schwelgen und uns am Swimmingpool zu entspannen und es nicht so weit zu haben für unsere weiteren Besuche des alten Palenque.

Yukatan

410. Die nächste Busfahrt führte uns rund 500 Kilometer weiter auf die große Halbinsel Yukatan nach **Uxmal**, ‚Uschmal‘ ausgesprochen. Für mich das Bemerkenswerteste dort ist die sogenannte ‚Pyramide des Zauberers‘ (‚Pirámide del Adivino‘) mit abgerundeten Kanten, also fast eine Rundpyramide. Normalerweise sind die vier Kanten der Pyramiden scharf gebaut, bei dieser dagegen sind nur zwei Kanten scharf und die zwei auf der Rückseite als Rundkurven ausgeführt. Und trotz ihrer großen Höhe hat sie nur zwei Stufen. Die Absicht hinter den runden Kanten würde ich gern kennen. Bei Armando Torres ist beschrieben, dass es toltekische Linien gibt, die auf der Zahl 4 aufgebaut sind wie die von Don Juan, dass es aber auch Linien gibt, die auf dem Prinzip Kreis aufgebaut sind, wie die Linie, zu der Armando Torres gehört und wie eine Rundpyramide in Mexico Ciudad es zeigt. Hängen diese zwei Rundungen eventuell mit diesem System zusammen? Haben hier zwei unterschiedliche Linien zusammengearbeitet?
411. In der kleinen Ansiedlung Uxmal, nicht einmal ein Dorf ist es, gab es nur ein Drei-Sterne-Hotel zum Übernachten mit Preisen, die wir nicht billigen konnten. Zum Glück hatte ich mein kleines Zweimannzelt (mit 1,5 kg Gewicht) immer dabei. Wir fanden einen kleinen Pfad und gingen in den

Dschungel hinein, bis wir ein freies Plätzchen fanden, wo wir das Zelt aufbauen konnten. Ich hatte schon fast verlernt, wie es geht in der langen Zeit nach Südamerika. Im Dschungel hatten wir unser Abendmahl und gingen zu entspannter Nachtruhe. Sogar an Wasser hatten wir gedacht für den Tee und den Pulverkaffee und die Körperreinigung mit dem Mund als Dusche. Morgens standen wir bereit an der Haltestelle für die Fahrt nach Mérida.

412. 60 Kilometer weiter nördlich liegt die Landeshauptstadt Yukatans, **Mérida**. Dort blieben wir mehrere Tage und kauften unter anderem zwei der Hängematten, die von den Indigenos hergestellt werden und die allgemein als die besten überhaupt angesehen werden – auch von mir, luftig, leicht, sehr dauerhaft und praktisch, außer in Moskitoverseuchten Gebieten. Dort sind die festen Hängematten aus Brasilien mit Moskitonetz besser.
413. Wir machten von Mérida aus mehrere Tagesausflüge zu anderen Mayastätten der Umgebung, die weniger bekannt sind, teilweise noch fast unzugänglich, noch nicht erschlossen. Die **Pyramiden** sind fast noch als symmetrische Erdhügel zu erkennen. Auf einer solchen Pyramide wurde mir auch eine wichtige Funktion der Pyramiden deutlich: Im tropischen Urwald, auch wenn er hügelig ist, kann man nirgendwo weit schauen, der Horizont wird immer durch die nahen Bäume gebildet. Auf einer solchen Pyramide, wenn sie frei liegt, wachsen keine Bäume. Von dort kann man weit über die Landschaft schauen, Tausendmal so weit wie vom Erdboden aus, wenn sie nur etwas höher ist als die höchsten Bäume. So sind Pyramiden Aussichtsorte und zugleich Meditationsorte, auf denen man den Abstand von der alltäglichen, nur allzu beschränkten Welt mit ihren Abhängigkeiten gewinnt. Auf ihnen liegen auch alle Schallquellen weit entfernt. Ein Gefühl der Losgelöstheit und Freiheit erfüllt einen. Über einem sind nur noch die

Wolken, der Himmel, die Sonne, die Sterne, um einen ist nur der Wind. Das Gefühl der Erhabenheit und der Einsamkeit umgibt einen. Diese Veränderung der Wahrnehmung wird ein wesentlicher Grund dafür gewesen sein, warum Pyramiden überhaupt gebaut wurden.

414. In dem Buch ‚Auf der Suche nach dem Wunderbaren‘ von P. D. Ouspensky beschreibt er eine solche Situation, als er auf dem Turm der Kirche Notre Dame in Paris stand und in weiter Entfernung unter ihm den Strom der Menschen und Fuhrwerke wie Ameisen wahrnehmen konnte. Die hohen Türme der Kirchen des Mittelalters sind eine abgewandelte und leichter zu verwirklichende Form der Pyramiden. Sie sind geradezu grazile, ätherische Pyramidchen in einem Rokoko-artigen Stil. - Armando Torres beschreibt in seinem letzten Band einen anderen Grund, warum ihr Trupp eine Pyramide baute und wieder dem Erdboden gleich machte: um zusammenzuwachsen in gemeinsamer Arbeit an einem gemeinsamen Ziel.
415. **Chichen Itza** ist auch nur 60 Kilometer von Mérida entfernt. Aber dort bezogen wir ein Hotel und besuchten diese hervorragende Stelle etwa eine Woche lang. Die Pyramide ‚El Castillo‘, ‚das kleine Schloss‘, ist außergewöhnlich detailreich ausgeführt. ‚Das kleine Schloss‘ ist auf der obersten Stufe der Pyramide gebaut, ein offener quadratischer Raum mit vier Säulen und einem Dach. Die Pyramide speichert das Wissen der Maya und auch ihr Können wie keine andere der Pyramiden Amerikas, ebenso wie die Große Pyramide in Gizeh in Ägypten das Wissen einer vergangenen Kultur bewahrt. Die vierfache Symmetrie, die 4 mal 91 Treppen und eine obere Plattform, die genaue Ausrichtung zur Sonne, die 9 Stufen, der Schatten an ihrer Treppe, der die Form einer gefiederten Schlange darstellt und der große kubische Raum auf ihrer Spitze sind beeindruckend. Auch die ganze übrige ausgedehnte Anlage zeigt eine gereifte Kultur auf ihrem Höhepunkt an.

In dem Film ‚Montana Sacra‘ von Alejandro Jodorowsky spielt eine Szene oben auf dem Dach vom El Castillo: Der Trupp von neun Menschen steht dort oben links und rechts von einer Ecke, bereit für den Weg zum Heiligen Berg auf der Osterinsel.

416. **CeAcatl Topiltzin** wurde am 13. 5. 843 n.Chr. geboren. Um 873 n.Chr. wurde CeAcatl Hohepriester von Tula, der Hauptstadt der Tolteken. Er machte Schluss mit den Menschenopfern der Zeiten vor ihm, die dargebracht wurden, um die ‚Götter‘, also die anorganischen Parasiten zu füttern, die Castaneda ‚Flyers‘ nennt. Die Priester erhielten im Gegenzug für die Opfer die Machtmittel, um ihr Volk weiterhin zu führen. CeAcatl erlangte die Erleuchtung. Unter ihm kam die Kultur der Tolteken zu ihrem historischen Höhepunkt. Zum Ende seiner Regierungszeit, im Alter von 52 Jahren, im Jahr 895 n.Chr. brach er mit seinem ‚Hofstaat‘ ins Reich der Maya auf, um das Wissen der Tolteken weiter zu verbreiten. Als dreizackiger Nagual war das seine Aufgabe. Diese Pyramide ist von ihm begonnen worden. Sie ist ein Zentrum für die Linien, die auf Grund seines Wissens entstanden. Sie ist das Symbol seiner Kultur, so wie das Grab von Tut Ench Amun (der den Geburtsnamen Tut Ankh Aton trug) das Symbol für die Kultur der 18. Dynastie der ägyptischen Pharaonen ist.
417. Als seine Aufgabe bei den Maya erfüllt war, verließen er und sein Trupp lebend die Erde, um als Quetzalcoatl, als ‚Fliegende Schlange‘, die unbekannten Reiche des Geistes zu erkunden, die entferntesten Gebiete der menschlichen Möglichkeiten in der zweiten Aufmerksamkeit. Sie sind zugänglich mit Positionen des Montagepunkts außerhalb der normalen Grenzen des Kokons. Dadurch wird der Kokon langgezogen, so dass er als leuchtende Schlange, als ‚gefiederte Schlange‘ erscheint.
418. Die meisten Trupps, die diese Veränderung des Bewusstseins durchführten, kehrten nicht zurück. Vor seinem Abflug erklärte er jedoch, dass er zurückkehren

werde, um die Menschen zu beschützen vor den Parasiten, für die vor ihm die Menschenopfer dargebracht wurden. Und er verschwand aufwärts in den Osthimmel, an dem der Morgenstern, die Venus, am Himmel stand, kurz vor Sonnenaufgang, an der Küste, möglicherweise bei Tulum. Deshalb verlassen auch heute die Trupps der Linien, die bereit zum Verlassen dieses Universums sind, die Erde, wenn die Venus am Morgenhimmel steht.

419. Und beschützen tut er die Menschheit bis heute und mit ihm tun es die fortgegangenen Linien, die er ins Leben gerufen hat, das ‚Volk der Schlangen‘. Und deshalb besteht die Verehrung für Quetzalcoatl in ganz Mittelamerika bis heute an. Das ist in kurzen Worten eine Zusammenfassung der Berichte von Armando Torres, die mir seit 2019 zugänglich wurden (‚Das Spinnennetz des Universums‘, hauptsächlich 3. Teil, 2. Kapitel).

https://de.wikipedia.org/wiki/C%C4%93_Acatl_T%C5%8Dp%C4%ABltzin_Quetzalc%C5%8D%C4%81tl

Sie haben für mich auch die Bedeutung, dass ich mit ihrer Hilfe die Chichen Itza Pyramide besser verstehe. Und 52 Linien-Generationen später wurde ein zweiter dreizackiger Nagual vom Geist auserwählt, der die Richtung der zukünftigen 52 Linien-Generationen angegeben hat.

420. Am 24.12.1982 um 17:00 gingen Gisela und ich in der verlassenen Anlage auf die Spitze der Pyramide, saßen am Fuß des ‚El Castillo‘ und schauten an der Westkante in den Sonnenuntergang und feierten so unser einjähriges Zusammensein seit dem Alameda Park. - „We rode together.“ („Wir ritten zusammen.“ Diesen Ausspruch lässt Howard Hawks in ‚Rio Bravo‘ sagen, um tiefvertraute Freundschaft anzudeuten.)

421. Unsere Reise führte uns nach **Tulum**, einer Festung direkt an der Küste vom Karibischen Meer, direkt südlich vom Golf von Mexiko, auf einem etwa zwanzig Meter hohen Felsen gelegen. Hier hatte man den Weitblick bis zum Horizont, ohne eine Pyramide bauen zu müssen. Es

sind nur wenige massige Steinhäuser, zum Teil zweigeschossig, kein Hafen, kein Handelsplatz, eine grandiose Bucht mit schmalem Sandstrand. Zwei Kilometer weiter liegt heute ‚Dream’s Tulum Resort und Spa‘ in der nächsten Einbuchtung der fast geraden Küste, sogar dreigeschossig und mit beleuchtetem Swimmingpool und mit Fontäne und mit etwas breiterem Sandstrand: Traumhaft! Wie sich die Zeiten gleichen.

422. Wir fuhren bis Chetumal, der Grenzstadt, und wollten eigentlich für einige Tage in das kleine Land Belize fahren. Es ist ein Land in Lateinamerika, in dem Englisch gesprochen wird. Aber wir sollten pro Tag und Person 20 US-Dollar in die Belize-Währung umtauschen, die wir vor Ort ausgeben mussten, ohne Rücktauschrecht. Das gab unsere Reisekasse nicht her. Außerdem hatten wir nichts Besonderes, was wir dort sehen wollten. So fuhren wir wieder nach Tuxtla Gutierrez zurück und blieben dort noch ein paar Tage zusammen.

Puerto Escondido

423. Gisela wollte sich einige Zeit allein durch Mexico bewegen, ohne mich, auch um das Reisen als Frau allein in einem Macho-Land selbst zu erleben. Und ich hatte viele Papiere mit, die mich sehr interessierten und die ich in Ruhe durchstudieren wollte. So blieb ich in unserem Hotel allein zurück und Gisela ging fort, ohne dass ich wusste, wohin sie gehen würde. Wir hatten uns nur verabredet, wo wir uns wiederfinden wollten. Wir hatten einen kleinen Ort gesucht, keine Großstadt, vielleicht an der Pazifikküste, in Mexico. So stießen wir auf den Ort mit dem schönen Namen ‚Puerto Escondido‘ ‚Der verzauberte Hafen‘, an der Pazifikküste, etwa 300 Kilometer Luftlinie entfernt. Der gefiel uns: „Treff in 14 Tagen dort an der Post um 12:00 Mittags.“

424. So hatte ich eine schöne Zeit, ganz allein in Tuxtla, nur Spaziergänge zum Einkaufen und zum Besichtigen. Und sonst vom Aufstehen bis zum ins Bett Gehen Lesen, Lesen und Lesen. Nach diesen vielen Eindrücken war für mich wieder eine Zeit der Ruhe angebrochen, in der ich für mich unbekanntes Wissen still in mich aufnehmen konnte. Ferien von der Zweisamkeit. Allein Sein. So arbeitete ich die ‚Mindquests‘ aus San José durch. Ich war nach 10 Tagen fertig mit dem Stapel Papiere und fuhr dann nach Puerto Escondido.
425. Ich kam unter in einer kleinen Adobe-Hütte mit Lehmfußboden auf einem erodierten Hügel dicht an der Pazifikküste. Mit meinem Wasserbeutel war ich unabhängig von fließendem Wasser. Dort erlebte ich auch als unbeteiligter Zuschauer, wie ein Schwein verkauft wurde. 1986 schrieb ich dieses Geschehen auf.

Das Schwein

Vor einigen Jahren war ich in Mexico an der Pazifikküste in dem kleinen Fischerdorf Puerto Escondido und hatte mir außerhalb des Ortes eine Hütte ohne Strom und Wasser als Herberge gesucht, die ich für 5 Dollar pro Woche mieten konnte. Sie befand sich auf einem Lehmhügel, der zum Strand hin abfiel und auf den Seiten durch je ein erodiertes Tal von den Nachbarhügeln getrennt war. Die Vegetation bestand aus wenigen knorrigen Bäumen, stacheligen Büschen und einzeln stehenden harten Gräsern.

An einem sonnigen, warmen Nachmittag hockte ich auf dem Abhang des Lehmhügels und schaute versonnen zum 50 Meter entfernten Nachbarhügel hinüber: Ein Kleinbauer hatte rund um seine Lehmhütte einen kleinen, bewässerten Garten angelegt, in dem Gemüse wuchs. Vor der Lehmhütte pickte eine Truthahnfamilie den Boden, hinter dem Garten knabberte ein Esel an den dornigen Büschen; am Abhang, hin zu dem erodierten Tal, schnüffelte ein kleines, mageres Schwein nach

Essbarem. Die Grillen sirrten ihre tönenden Netze hinaus in die Luft.

Da holperte ein klappriger, alter Wagen mit einer offenen Ladefläche auf der Lehmstraße heran und hielt vor der Hütte. Der Nachbar trat heraus, sprach etwas mit dem Fahrer und ging mit ihm auf das Schwein zu. Sie packten es und zerrten es zum Wagen.

Das Schwein sträubte sich, wollte entfliehen und schrie mit aller Macht seiner Lungen. Grob und gefühllos warfen die zwei Männer das Schwein auf die Ladefläche und klappten die Ladeklappe hoch, so dass das Schwein nicht mehr entfliehen konnte. Es stand dort und schrie weiter aus all seinem Sein heraus, während die Männer sich unterhaltend ins Haus gingen, um den Handel abzuschließen.

Als das Schwein in seinem Futtersuchen gestört wurde und begann zu schreien, verstummte plötzlich die Natur: Alles konzentrierte sich auf die Schreie, um zu erfahren, was dort vor sich ging. Die Truthahnfamilie hörte auf zu picken und schaute zu, der angebundene Esel drehte sich um und richtete die Ohren, ein Hund kam aus der Herberge hervor und schaute mit eingeklemmtem Schwanz zu, kein Vogel sang mehr, sogar die Grillen verstummten. Ein einziger Laut erfüllte die Luft. Scheinbar blieb er minutenlang gleich: kurze, kleine, quiekende, erbärmliche Schreie, kurzatmig aus den Lungen herausgequetscht.

Aber für uns alle, die wir lauschten, veränderte er sich auf eigenartige Weise. Ein Wesen erzählte im Angesicht des Todes sein Leben, es besang die Harmonie des Hügels und der angrenzenden Täler, über die es ging auf der Suche nach der kargen Mahlzeit der dürrn Wurzeln. Jeder fühlte, wie dieses Wesen auch ihn selbst einschloss; die Begegnungen, wenn sie sich bei der Futtersuche nahekamen, sich beschnüffelten und beäugten und weiter ihrem Tagewerk nachgingen. Jeder merkte, wie gut er dieses Wesen kannte, das dort schrie, das er so häufig jeden Tag irgendwo gesehen und nicht weiter beachtet hatte. Jeder fühlte, wie sie alle - wie

wir alle innerhalb unseres Horizonts miteinander verbunden sind; wie wir eine Einheit bilden, wir, die Erde mit ihrer Oberfläche; wir, die Pflanzen, Tiere und Menschen darauf; wir, die Luft und die Sonne darüber.

Die Stimme des Schweins wurde jetzt heiser, Hustenstöße unterbrachen die Verzweiflungsschreie. Wir hörten, dass das Schwein wusste, was mit ihm geschehen würde. Es sah die Zukunft seines Schicksals. Es wusste, dass seine Einheit mit uns zu Ende war. Es wurde aus ihr herausgerissen.

Aber es ließ sich bei uns zurück. Alles, was ihm wertvoll war, schrie es aus sich heraus und schrie es zu uns herüber, damit wir es bekommen sollten. Die Frucht seines kurzen Lebens, seine Erfahrungen, seine Gefühle, seine Freude, hier gewesen zu sein, teilte es uns mit. Es teilte sie mit uns, und wir alle nahmen sie schweigend, ehrfürchtig, bewegungslos lauschend tief in uns auf.

Dann traten die beiden Männer fröhlich miteinander schwatzend aus dem Haus heraus und setzten sich in das klapprige Gefährt. Das Schwein verstummte, vollständig ausgeleert und erschöpft, als das Auto gestartet wurde. Schaukelnd, ratternd und eine Staubwolke hinter sich herziehend fuhr das Auto langsam davon.

Die Geräusche wurden leiser, unhörbar. Die ferne Brandung des Pazifik war zu hören: Langsam schlug eine Welle zerberstend auf dem Sand des Kontinents auf in dumpfem Dröhnen.

Da brach ein Kollern aus der Kehle des Truthahns wie ein Ruf der Empörung über so ein Geschehen. Seine Familie stimmte sofort mit ein, der Hund heulte ein bellendes Jaulen hinaus; dann brach die aufgestaute Erregung auch aus dem Esel hervor in einem nicht enden wollenden I-AH, I-AH, I-AH. Ein einziger vielstimmiger Schmerzensschrei strömte hinter dem Schwein her, das so plötzlich aus unserer Mitte gerissen wurde.

Minutenlang dauerte die allgemeine Gemütsbewegung. Dann entdeckte der Truthahn ein leckeres Korn. Der Hund musste

sich kratzen, weil ein Floh ihn gestochen hatte. Der Esel wandte sich seiner stacheligen Mahlzeit zu, und ich bemerkte, während ich auf die Brandung schaute, dass die Grillen schon wieder begonnen hatten, ihre Klangnetze auszusenden, damit ihr Schicksal sie auch finden könne.

Tiefer Friede lag über den Lehmhügeln und dem erodierten Tal, und es war eine atemberaubende Freude zu leben.

Hotel California

426. Am verabredeten Tag um 12:00 trafen Gisela und ich uns an der Post des kleinen Ortes. Gisela war aber die Adobe-Hütte doch zu unwirtlich. Wir erkundeten also den Ort auf der Suche nach einer luxuriöseren Bleibe. Am Strand tummelten sich die Wellensurfer. Wir erfuhren, dass dieser Ort in den USA seit 1973 bekannt dafür war, die schönsten Wellen zu haben: La Capital del Surf Mexicano. Deshalb waren in dem Ort viele kleinere Pensionen für die Touristen entstanden. Wir wanderten am weißen, breiten Sandstrand, der von Palmen gesäumt war, die etwa drei Kilometer lange Bucht entlang, um unsere neue Umgebung zu erkunden. Wegen des Ozeans war die Luft erträglich warm.

427. Weit außerhalb des Ortes, einsam direkt am Strand in der Mitte der Bucht lag ein einzelnes großes Gebäude, ein Hotel: das ‚Hotel California‘. Das Lied ‚Hotel California‘ von den Eagles konnte ich mit Text singen und es auch philosophisch interpretieren mit dem Hotel als Land und als materielle Verwirklichung in verschwenderischem, traumhaftem Luxus und traumhaftem Horror. Hier in der Mitte der traumhaften Bucht ein Hotel mit diesem Namen, das konnten wir uns nicht entgehen lassen. Der Preis war angenehm, 10 US\$ pro Zimmer. Stutzig machte uns, als wir eingezogen waren, dass wir anscheinend die einzigen Gäste waren. Der Eigentümer hatte sich verkalkuliert. Das

Hotel war etwa einen Kilometer von dem Dorf entfernt, zu weit für Touristen, vor allem mit Surfbrett. Für uns war es mit seiner Einsamkeit genau das richtige.

428. Nur nachts kamen Moskitos durch die kaputten Gaze-Streifen, mit denen die Luftlöcher des Zimmers zugeklebt waren. Wegen der Hitze im Sommer gab es keine Fenster, nur kleine viereckige Luftlöcher. Vom Portier bekamen wir eine Insektizidspritze mit Handpumpe. Aus ihr kam eine widerlich riechende Flüssigkeit, deren Geruch im Zimmer verweilte. Die Flüssigkeit war aber so sehr verdünnt, wohl um Geld zu sparen oder vielleicht auch, um die Gäste nicht krank werden zu lassen, so dass selbst beim direkten Besprühen der Moskitos sie anschließend noch munter weiter sirrten.
429. Wir lagen oft am Strand und schauten stundenlang den **Surfern** zu, die weit draußen in der Bucht mit ihren Brettern warteten, um die Welle zu erspähen, die sich lohnen würde. Und wenn sie dann kam und alle nacheinander aufsprangen und dem Ufer zu brausten, dann sahen wir die Könnern, die kurz vorm Brechen beidrehten und mit den Händen wieder nach draußen paddelten, um bereit zu sein für die nächste Welle.
430. Irgendwann stürzten auch wir uns in die gut fünf Meter hohen Wellen und tauchten hindurch. Was für eine Urgewalt! Menschen sind wie Korken auf den Wellen. Wie in einem schnellen Fahrstuhl geht es senkrecht nach oben und wieder nach unten, weich abgefedert. Aber man kann auch durch eine hohe Welle hindurchschwimmen. Einmal schaffte ich es nicht, rechtzeitig durch eine besonders hohe Welle hindurch zu tunneln. Ich kam in die brechende Welle hinein und wurde umhergewirbelt. Ich wusste nicht mehr, wo oben und unten ist. Ich konnte mich nur noch mitreißen lassen. Ich schlug mit dem Kinn mit voller Wucht aus fünf Metern Höhe auf den Sand auf. Ich hörte mein Genick krachen und dachte kurz: „Oh, schade!“ Aber die Welle spülte mich dann am Strand noch etwas höher. Ich blieb

leicht betäubt liegen, krabbelte dann aber rechtzeitig noch weiter den steil ansteigenden Strand hinauf, bevor die nächste Welle kam.

431. In einer dieser schönen, windstillen Tropennächte zum Ende der Abenddämmerung nahmen wir meine zwei letzten **LSD**-,Dots' ein, die 2x2x2 Millimeter großen stark gepressten ‚Mikros‘, und gingen durch das breite Portal des Hotels auf den Strand hinaus. Am Eingang standen zwei Polizisten Wache, links und rechts, zwischen denen wir fröhlich grüßend standesgemäß hindurchschritten. Wir gingen nach links, vom Ort weg und sind ganz allein, zwei winzige Wesen unter dem unermesslichen Firmament, nackt, mitten im warmen Pazifikwasser. Der Strand geht äußerst sacht über Hunderte Meter ins tiefere Wasser über. Die Weite dort draußen ist unendlich: Kein Horizont ist zu sehen, warmes Wasser ringsum, und ich knie halb schwebend im Wasser, sanft gewiegt von den langen, dümpelnden Wellen, und schaue empor in die unergründliche Schwärze von Milliarden von Lichtjahren Tiefe, in der ganz dicht leuchtende, glitzernde Formen zu sehen sind, punktförmig angedeutet, die Bilder der Sterne. Ein Feiertag am Ende einer langen Reise.

432. Wir hatten uns beide einen weiteren schönen Tag gewünscht, ja, mehr noch, wir hatten ihn beabsichtigt. Und er kam dann natürlich auch, die rote Sonne ging über dem Wasser auf, der Himmel war wolkenlos blau, eine sanfte kühlende Brise wehte. Wir saßen im Schatten einer Palme. Da beschloss Gisela, ab jetzt kein LSD mehr zu nehmen. „Du weißt, was es Dir bringt. Aber weißt Du auch, was es Dir nimmt?“ Ich war so verblüfft, ja bestürzt, dass auch ich zehn Jahre lang kein LSD mehr nahm.

433.

Im Grunde brauchte ich es nicht mehr. Ja, ich kenne es inzwischen. Diese vielen Positionen des Montagepunkts habe ich kennengelernt, zu denen der Trip einen führen kann. Nicht alle, aber so viele, dass ich darauf mein

Weltbild aufbauen kann. Diese Realität und die andere Realität sind beide wirklich, eine von ihnen ist aus Materie, die andere aus Energie, am selben Ort zur selben Zeit, sie sind erkundbar und beim Erforschen fast ‚unglaublich‘, aber wirklich und in diesen Positionen sogar wahrnehmbar und erkennbar. 1969 bis 1982, was für eine lange, erstaunliche ‚Zeit des Erwachens‘ für mich. Erst zum 50. Geburtstag der LSD-Erfahrung, über zehn Jahre später, habe ich mich wieder herangetraut an dieses Reich in der zweiten Aufmerksamkeit.

Mexico und USA

434. Die Fahrt ging an der Küste weiter nach Acapulco, einem mondänen Luxusresort für USAner, für Gringos. Auf dem Wasser die Skier mit Gleitschirm, gezogen von ganz langsamen Propellerflugzeugen.
435. Von da ging es wieder nach Mexico Ciudad. In einem Reisebüro hatten wir beim letzten Mal ein äußerst billiges Auslands Werbe-Angebot von Greyhound gesehen: **7 Tage Fahrten** durch die USA, hier bar gekauft für 149 US\$. Antritt innerhalb 365 Tagen von innerhalb der USA. Wir merkten, dass die Zeit der Rückfahrt nach Europa näher rückte. Ein Lagerraum von mir in einem zweiten Bunker war gekündigt worden. Meine Familie hatte den gesamten Inhalt in den Bunker geschafft, in dem ich lebte. Ein Omen, das gewichtig war. Der Flug nach Europa war von New York aus der allerbilligste, etwa ein Drittel von dem Preis von L.A. aus. So kauften wir zwei Sieben-Tage-Karten. Ich war ab dann immer einmal wieder am Planen, wie wir diese $7 \times 24 = 168$ Stunden verbringen: Ohne Hotel 24 Stunden in den Autobussen und ‚Touring USA in 7 days‘. Ich rechnete mit der Zeittafel der Greyhound-Fahrpläne, welche Zick-Zack-Route nach New York 168 Stunden dauern würde mit Umsteigen und Essen Einkaufen. Dabei

dachte ich auch an den Western-Song: „I’ve been everywhere, man“ von Johnnie Cash, das einzige Lied mit 91 Ortsnamen.

<https://www.youtube.com/watch?v=ov4epAJRPMw> 3‘11“
mit Lyrics!

436. Der nächste Tag brachte uns nach Chihuahua. Dort beginnt eine **Bahnlinie**, die etwa 400 Kilometer durch die Sierra Madre („die Mutter der Sägezähne“) nach Guaymas führt. Diese Bahnstrecke ist die technisch schwierigste, die ich kenne. Die Fahrt geht durch lange Tunnel mit stark abfallenden Serpentinenzirkeln im Inneren des Tunnels, um mit der schnellen Höhenabnahme eines Flusstals mitkommen zu können, Windungen um steile Berge herum, Brücken, schmal und hoch, nur für die Eisenbahn gebaut durch menschenleere Gegenden, nach Möglichkeit immer der Landschaft folgend. In der Mitte der Strecke, auf der Wasserscheide von Atlantik und Pazifik ist eine kleine Station, von der man in die Tiefe eines Tals mit einem Dörfchen schauen kann. Dies ist auch die schönste Bahnstrecke, die ich kenne, vergleichbar der Busfahrt von Chile nach Argentinien am Aconcagua vorbei.
437. Von Guaymas fuhren wir wieder bis L.A., denn die Greyhound Reise musste vom Inneren der USA aus starten, nicht von einer Grenzstadt aus. In L.A. in unserem Stammhotel packten wir sorgfältig, was wir brauchten in die kleinen Rucksäcke. Die großen mussten ja in das Gepäckfach der Busse und waren nicht so leicht zugänglich.
438. Wir machten auch noch einen Tagesausflug in eine der südlichen Städte, aus denen L.A. besteht, nach Torrance. Dort ist die für ihre astronomischen Fernrohre berühmte Firma Meade, die **Spiegelteleskope** baut. Ich hatte auf der Reise die Idee entwickelt, dass ich meine Kamera universell ausbauen wollte, von Fisheye bis zum längst möglichen Teleobjektiv. Direkt von der Fabrik erstand ich so nach sehr guter Beratung ein Spiegelobjektiv 1000mm,

f:10 mit Brennweitenverkürzer und 3,6-fach Barlow-Linse, einem Brennweitenverlängerer. Ich zahlte bar. Dieses High-Tech-Paket tat ich dann gut gepolstert in die Mitte von meinem großen Rucksack, es passte gerade noch hinein, um auch noch das Porto und die Versicherung zu sparen. Wir kauften Lebensmittel ein, sorgten mit warmer Kleidung für die Nächte vor, schliefen gut aus und starteten eines Morgens früh, um das Tageslicht voll auszunutzen. Die 168 Stunden hatten begonnen.

Greyhound

439. Von Los Angeles ging es über Phoenix und Tucson nach Nogales im Südosten, der Busstation, auf der Carlos Castaneda Don Juan in der ersten Aufmerksamkeit wieder getroffen hatte. Über seine erste Begegnung mit Don Juan sollte er nicht erzählen. So wurde diese Tatsache erst mit dem letzten Band von Armando Torres öffentlich. Die Busstation ist unabhängig von diesem Bericht völlig normal, so wie viele andere auch. Zurück in Tucson ging es nach Osten weiter bis Las Cruces und von da nach Norden über ‚Truth or Consequences‘ nach Albuquerque und von da wieder nach Westen bis Flagstaff. Dort nahmen wir einen Tag Pause für einen Tagesausflug zum **Grand Canyon**, denn Greyhound fährt nicht zum Grand Canyon. Das war am 15.3.1983. Unsere großen Rucksäcke lagerten im Schließfach. Dieser Ausflug war lohnend: ein so riesiges und schönes Flusstal! Staunen über die Pracht und Größe der Schöpfung!
440. Wir brauchten allerdings kein Hotel, denn abends fuhren wir von Flagstaff weiter mit Greyhound über Kingman zum Hoover Staudamm und eine Strecke am Lake Mead entlang. In Las Vegas um 3:00 morgens war die Busfahrt gleichzeitig Besichtigungstour die Hauptstraße entlang. Der Busbahnhof ist im Zentrum. High Life überall.

Etwa eine Stunde Pause mit schlenderndem Spaziergang, bis der nächste Bus weiterfuhr nach Nordosten bis nach Salt Lake City. Deren weiße große Kirchen leuchten Kilometer weit.

441. Die Fahrt ging dann nach Osten über die Rocky Mountains durch fast endlos lange gleichmäßige Steigungen und ebensolche Abfahrten und danach durch den Mittelwesten mit Weizenfeldern, die nicht nur von Horizont zu Horizont gehen, sie gehen viel weiter, viele Hunderte Kilometer dehnen sie sich aus, ähnlich wie die Pampa in Argentinien, die 800 Kilometer weit ist. Alle etwa 10 Kilometer ist eine Anlage mit Kornsilos, um diese Hunderte Millionen Tonnen von Getreide auch speichern zu können.
442. Die Fahrt ging über Denver und Cansas City. Von Chicago wollten wir nach Süden weiter über Springfield nach New Orleans den Mississippi-Missouri hinunter. Aber die Umsteigepause nutzten wir für eine Stadtrundfahrt mit der Hochbahn. Die nächste große Station war St. Louis mit ihrem Symbol, dem sehr großen Bogen in Parabelform, eine Struktur, die sich selbst trägt. Über Memphis und Jackson kamen wir über eine über 40 Kilometer lange schnurgerade Brücke über den flachen Lake Pontchartrain nach New Orleans. Dort hatten wir wieder Zeit für einen Spaziergang.
443. Tagsüber schauten wir links und rechts durch die Fenster. Nachts hatten wir im wenig besetzten Bus die Möglichkeit, auf je zwei komfortablen Sitzen die Beine hochzulegen und 500 bis 600 Kilometer zu schlafen, bis die Morgendämmerung uns wieder zum Schauen einlud.
444. Von New Orleans ging es nach Osten an der Küste des Golfs von Mexico über Pensacola (wo im Film ‚Contact‘ Ellie Arroway lebt) und Tallahassee und durch Florida nach Fort Lauderdale und Miami; von Miami entlang der Ostküste nach Norden und dann mit Hauptrichtung Nordost durch die Appalachen, das Mittelgebirge parallel zur

Ostküste über Jacksonville, Atlanta, Chattanooga, Knoxville, Charlotte nach Washington, DC, Philadelphia und New York City.

445. Unterwegs war unser Gepäck bei irgendeinem Buswechsel liegengeblieben und nicht mitgekommen. Einholen konnte es uns nicht mehr, weil wir pausenlos fuhren. So kam es immer im gleichen Abstand hinter uns her und erreichte New York einen Tag später. Wir waren innerhalb von sieben Tagen bis an unser Ziel gekommen. Gisela blieb in New York in der Jugendherberge der YWCA, der Young Women Christian Association für ‚nur‘ 70 US\$ pro Nacht.
446. Ich dagegen buchte eine besonders günstige Verlängerung des 7-Tage-Tickets für nur 10US\$ pro Tag für drei Tage und fuhr gleich weiter nach Norden durch das schöne Adirondack, die ausgedehnte Naturlandschaft direkt im Norden von New York über Albany, mit Schenectady gleich daneben, nach Canada, und dort bis **Montreal**. Es war dort 20°C unter null, mein großer Rucksack war noch nicht einmal in New York, alle Hotels waren ab über 100\$, die ich nicht ausgeben wollte und die Dämmerung setzte ein mit kräftigem Wind. Was tun?
447. Ich fand eine riesige Mall, ein Einkaufszentrum, das einen großen Straßenblock ausfüllte, und in ihm eine durch Glastüren von der Kälte abgetrennte Shoppingstraße, die 24 Stunden am Tag geöffnet war, während die Geschäfte hinter den Schaufenstern alle schon geschlossen hatten. Dort war es gemütliche +20°C warm und dort standen auch Bänke alle paar hundert Meter, damit die Shopper sich auch ausruhen konnten. Die Mall war menschenleer. Hier war mein ideales Hotel. Ich war richtig glücklich, dass es das gab und dass ich es gefunden hatte.
448. Am nächsten Morgen besuchte ich meinen Filmverleih Cooperative des Cineastes Independants / Canadian Filmmakers‘ Cooperative im zweisprachigen Canada und besprach, dass ich ihnen auch meine letzten und folgenden

Filme zusenden würde und verstand auch, warum sie mir seit einigen Jahren keine Leihgebühren mehr überwiesen hatten. Die Zeiten wurden schlechter für den unabhängigen Film.

New York – Europa

449. Danach machte ich noch eine Besichtigungstour durch Montreal und fuhr dann mit dem Greyhound-Bus die 500 Kilometer wieder nach New York zurück. Ich traf Gisela nachmittags im YWCA-Hotel. Gisela hatte mittags schon ausgecheckt und brauchte nur für eine Nacht zu bezahlen. Wir packten unsere Rucksäcke für den Rückflug und fuhren mit der Untergrundbahn zum JFK-Airport. Das ist die lauteste, älteste, klobigste und brachialste U-Bahn, die ich je erlebt habe. Die Züge sind wohl noch von 1904, als der ‚Subway‘ eröffnet wurde, unverwüstlich stabil gebaut. Ich kam mir wieder vor, als wäre ich in der unentwickelten 3. Welt gelandet.
450. Auf dem internationalen Flughafen buchten wir zwei Stand-By-Flüge nach Europa, das heißt nach Amsterdam. Wir bezahlten 200 US\$ pro Passagier, gaben unser Gepäck, die großen Rucksäcke auf, mussten ab 18:00 zum Check-In bereit sein, und falls kein Platz mehr frei war, bekamen wir um 20:00 unser Gepäck zurück und mussten es am nächsten Tag wieder aufgeben.
451. Kein Platz war noch frei geblieben. Um 20:00, mit unserem Gepäck mit Schlafsäcken und Luftmatratze machten wir es uns in einem großen sauberen Warteraum mit dickem Teppichboden, der sehr gut beheizt war, gemütlich. Die Waschräume und Toiletten waren luxuriös. Das war eines der besten Hotels meiner ganzen Reise: JFK. Wir waren so um die 30 bis 40 junge Leute, fast alle mit Backpack, abenteuerlustig, zurückfliegend oder zur Reise aufbrechend, eine fantastische Gruppe, alle

rücksichtsvoll und Abstand haltend. Alle hatten durch eigene Erfahrung gelernt, wie wichtig die Rücksichtnahme und der Respekt für das eigene Überleben und überhaupt für das gute Leben sind. Die Erfahrungen bei einer Backpackreise sind um Vielfaches intensiver und komprimierter als beim Leben in einem Reihnhaus. Ab 21:00 herrschte Stille für die Nacht.

452. Ab 6:00 begann der neue Tag, waschen, das Hesekiel-Brot frühstücken, einpacken, Backpack kostenlos aufgeben, Tagesgepäck mitnehmen, mit der Subway nach Manhattan fahren und dann zu Fuß durch die breiten Straßen schlendern. Es war klares Wetter, und wir fuhren mit den verschiedenen aufeinander folgenden Fahrstühlen auf die kostenlose Aussichtsplattform des **Empire State Building** und genossen die sehr weite Sicht aus fast 300 Metern Höhe. Die Eingangshalle mit ihrem Marmor- und Goldprunk und ihrem indirekten Licht ist auch beeindruckend.

453. Wir wanderten kreuz und quer, fuhren ab und zu einige Stationen mit der Subway und wanderten weiter durch diese gigantische Stadt und waren abends, wieder im Flughafen richtig erschöpft. Auch dieses Mal waren wir ‚Bystanders‘ und kamen nicht mit und hatten noch eine weitere Nacht in unserem Luxushotel JFK. Am nächsten Tag setzten wir unsere punktartigen Erkundungen New Yorks fort. Abends dann ging alles sehr schnell: Die Plätze im Flugzeug waren bis 18:00 unbesetzt geblieben. Check-In, Boarding und zwei Stunden später waren wir in der Luft, flogen entlang der Ostküste Amerikas nach Nordosten und dann viele Stunden durch die kurze Nacht mit der Erddrehung und der Zeit entgegen und waren morgens in Amsterdam.

454. Dann schnell zum Bahnhof, einen Zug nach Hamburg nehmen und abends am 26.3.1983 holten wir den Schlüssel zu unserer Bunkerwohnung von meiner Mutter ab und schliefen wieder ‚zu Hause‘. Meine Reise hatte

etwas über zwei ein halb Jahre gedauert. Ich war ‚älter geworden‘, wie Zazie es so schön und kurz am Schluss des Films von Louis Malle sagt.

Europa

455. Die Zeit danach ging es ums Aufräumen der vollen Wohnung, dem Sichten der Briefpost, dem wieder in Gebrauch Nehmen der Geräte, dem Mitteilen an meine Filmkollegen, dass ich wieder da bin und bereit, Arbeitsaufträge anzunehmen. Aber meine sehr lange Abwesenheit hatte dazu geführt, dass niemand mehr mit meiner Rückkehr gerechnet hatte. Alle Teams waren wieder vollständig. Ich war draußen, ein völliger Karriereknick.
456. So hatte ich Zeit, meine eigenen Pläne umzusetzen, meine Kamera umzubauen, eine universelle Halterung und Unterstützung für neue Optiken zu machen und die Optiken zu adaptieren. Außerdem brauchte ich ein größeres Auto, um das Equipment zu transportieren. Es ergab sich ein schöner orangenfarbiger VW-Bus T2 Second Hand mit Liegebank, der zu unserem neuen Hotel für die nächsten zehn Jahre wurde. Ich baute vorn vor dem Reserverad eine Halterung für die Kamera an und genauso auf dem Dachgepäckträger, um Fahraufnahmen machen zu können.
457. Dabei entdeckte ich einen sehr großen Unterschied von meiner deutschen Heimat gegenüber Lateinamerika. **Die Deutschen** ganz allgemein sind pünktlich, zuverlässig, halten ihre Zusagen ein und machen saubere Arbeit. Es ist eine Freude, in solcher Umgebung Projekte zu verwirklichen. Nur, auf der anderen Seite bemerkte ich, dass die Deutschen nicht glücklich sind. Die Gesichter sind sorgenvoll, Lachen ist selten, und auf der Straße blickt fast keiner einen an. Die Menschen sind in dicke Kleidung

eingehüllt wegen der Kälte und dem Wind. Dies sind die Merkmale ‚unserer‘ Kultur, dazu konträr die Kultur Brasiliens...

458. Ich bereitete einen **Kurzfilm** vor, der den Arbeitstitel ‚Wo ist hier Schönheit?‘ trug. Er sollte von einem einzigen Standort die Umgebung zeigen mit allen möglichen Kamerageschwindigkeiten und Brennweiten. Um den optimalen Ort zu finden, fuhren wir im Sommer über Dänemark mit dem herrlichen Louisiana-Kunstmuseum bei Kopenhagen nach Norwegen über Göteborg und Oslo mit dem Nobelpreisverleihungssaal und dann weiter nach Norden bis Tromsø. Auf der einsamen Landstraße sahen wir immer wieder einzelne kleine Holzhütten. In der Dämmerung kamen wir in einer unter. Sie war sauber gefegt. Geschnittenes Brennholz lag ordentlich aufgestapelt neben dem funktionierenden Kamin: ein Service des Staates, der uns sehr beglückte. Wir holten unsere Rucksäcke mit Schlafsack und Aufrollmatratze hinein und verbrachten eine Nacht im geheizten Heim. Als ich nochmal in die frostklirrende Nacht zum Auto ging, um vergessene Sachen hereinzuholen, erstarrte ich, als ich in den Himmel schaute: leuchtende Wolken, die sich schnell veränderten. Solche Wolken hatte ich noch nie gesehen. Ich holte Gisela heraus. Wir beide starrten voller Staunen hinauf. Erst langsam dämmerte uns beim Abendessen, dass das wohl das Nordlicht Aurora borealis sein müsse. Dann gingen wir noch einmal in voller Winterkleidung hinaus und genossen diesen für Nicht-Nordlandbewohner unglaublichen Anblick. Das Nordlicht breitete sich über uns aus wie ein Dom, in dessen Mitte wir lagen. Die grünen und roten Strahlen gingen von einem kleinen Bereich aus und mit unserer Perspektive flossen sie um uns herum, so dass der Eindruck eines gewölbten Doms aus Licht entstand. Ich dachte an den Dom der Absicht und freute mich: Ungefähr so riesig musste er sein.

459. Dann ging es über Finnland und Schweden zurück. In Schweden hielten wir neben einer der gigantischen Holzverarbeitungsmaschinen an und sahen ihr bei ihrer Arbeit des Baumpflückens zu: ergreifen, absägen, entasten, schreddern und nach einer Minute war der noch lebende Baum kleingehäckselt und der nächste kam dran, Tage und Wochen und Jahre lang. In Uppsala bestaunten wir den Linné-Garten. Über Stockholm und Kopenhagen ging es nach Hamburg zurück.
460. Danach im Winter suchten wir weiter über Frankreich nach Spanien. Als wir in Barcelona einen Stadtrundgang machten, wurde der Bus aufgebrochen und mein Fotoapparat mit Objektiven gestohlen. Das kleine dreieckige Seitenfenster war zerstört. Mit dieser zusätzlichen Lüftung und der ‚Heizung‘ à la VW ging es weiter die Ostküste hinunter bis Marbella. Dort im Hinterland entdeckten wir endlich den Ort, acht Kilometer entfernt in den Bergen in dem Naturreservat ‚Refugio de Juanar‘. Unser Kamerastandort sollte ein aufragender Fels in zerklüfteter Natur sein mit Weitblick bis aufs Mittelmeer und bei klarer Sicht bis Afrika.
461. Auf der Rückfahrt nach Hamburg durch das Hochland Mittelspaniens nach Norden von Ciudad Real nach Toledo wehte ein starker Wind der Stärke 6 aus Osten. Die feste, dunkle Wolkendecke hing in hundert Metern Höhe über uns, scheinbar stillstehend, aber mit großer Geschwindigkeit über uns hinwegfliegend. Dann sah ich in der Ferne am Horizont einen Streifen von blauem Himmel, der ganz allmählich näher kam. Ich staunte gewaltig: Der Streifen war etwa 200 Meter breit und schnurgerade von Horizont zu Horizont. So etwas konnte es doch gar nicht geben! Ich sagte zu Gisela, die am Steuer war: „Fahr in die nächste Querstraße hinein, damit wir parken können, ohne die anderen Autos zu stören.“ Aber an dieser Hauptstraße im Nirgendwo gab es nur alle paar Kilometer eine Querstraße. Als wir endlich zu einer kamen, stieg ich aus.

Direkt über mir war die Mitte dieses blauen Himmelsstreifens. Ich war richtig aufgeregt: Dies war ein Ereignis, von dem ich als Naturwissenschaftler noch nie gehört hatte. Wir blieben dort wohl um die zwanzig Minuten, bis wir weiterfuhren. Der Streifen blieb unverändert. Der Wind wehte genau in Richtung des Streifens. Zwei Wolkenwände Kilometer hoch aufgeschichtet und scharf begrenzt und dazwischen wolkenloser blauer Himmel. Als wir weiterfuhren, blieb der Streifen und verschwand langsam hinter dem Horizont.

462. In Aranjuez, dem kleinen Ort des Sommergegnügens der Königsfamilie vor Jahrhunderten, haben mich am meisten die Unterwassergräser in dem schnell fließenden Bach fasziniert. Ihre geschmeidigen Bewegungen folgen exakt der Strömung. Hier wollte ich eine weitere kleine Episode meines Langfilms drehen, um die Schönheit dieser Pflanzen zu zeigen, vielleicht im Lauf eines Tages mit Überblendungen und den wechselnden Wasserreflexen der Sonne...

463. Nach langem Suchen fanden wir in Madrid eine Autowerkstatt, die ein Ersatzfenster auf Lager hatte. Unser Gepäck kam in ein Hotel, und wir hatten Zeit und Muße, um den **Prado** zwei Tage lang zu besuchen. Es ist ein riesiges Museum, vergleichbar dem Louvre in Paris. Sehr lange blieben wir bei den vielen Bildern von Velazquez und dann bei Hieronymus Bosch. Mehrere Stunden betrachtete ich immer wieder den ‚Garten der Lüste‘ und fand allmählich die Absicht des Malers heraus. Ich dachte an mein Stechapfelerlebnis in Lima und brachte nach und nach alles zusammen.

464. Die Ausstellungssäle waren Ende Januar 1974 fast menschenleer und friedlich. Doch plötzlich änderte sich die Stimmung. Zwei große in schwarz gekleidete Männer betraten den Raum, zwei andere gleichartige gingen in die daneben liegende Halle hinein. Dann folgte ein Herr in zivil. Das Gesicht kannte ich von irgendwo her. War das nicht

Henry Kissinger? Er schaute mir kurz in die Augen und ging weiter zu den Bosch-Gemälden. Zwei weitere in schwarz gekleidete große Männer folgten ihm in gemessenem Abstand. So sah ich einen Friedensnobelpreisträger: Er hatte mit der von ihm initiierten Bombardierung Kambodschas nach zwei Jahren aufgehört und einen Friedensvertrag unterschrieben und so einen gesichtserhaltenden Frieden statt einer Niederlage für die USA erzwungen. Das war Nobelpreis würdig. Er ist einer der hochgeachteten Menschen dieser Erde, ein ‚elder Statesman‘.

465. Wir machten in Frankreich eine Rast von etwa einer Woche. Als ich von einer Telefonzelle in einem Dorf aus nach Hamburg telefonierte und die Stimme meiner Mutter erwartete, hörte ich die Stimme meiner Schwägerin. Sie sagte: „Du weißt noch gar nicht, dass deine Mutter vor einer Woche gestorben ist.“ Ich erfuhr, dass sie am Nachmittag gegen 14:00 gestorben ist. Erschüttert fuhr ich in das Haus zurück, wo wir lebten. Als ich in meinem Tagebuch nachschaute, wo ich um diese Todeszeit war, stellte ich fest: Ich war genau unter dem Streifen vom blauen Himmel gewesen. Mama hat sich von mir verabschiedet. Was für ein unglaubliches Omen!

466. 1984 im Sommer drehten wir dort zusammen den Film, der 1985 mit dem Titel ‚**Kugeloberflächen**‘ und guten 9 Minuten Laufzeit fertig wurde. Er bekam das Prädikat ‚besonders wertvoll‘. In ihm habe ich die filmischen Stilmittel eingesetzt, an denen ich etwa sechs Monate gearbeitet hatte. Er war für mich ein Beispiel für einen Langfilm, den ich aus solchen Episoden in Einzelteilen zusammensetzen wollte.

Damals gab es noch ein tägliches Ende der Fernsehsendungen, so etwa gegen 1:00 bis 2:00 nachts. Zum Ende gab es einen kurzen Film. Danach wurde die Nationalhymne gespielt. Ich hatte gehofft, mit dem Verkauf der Einzelteile als TV-End-Filme genügend Geld

- einzunehmen, um so etwa 100 von ihnen als einen Langfilm von etwa vier bis fünf Stunden Länge herstellen zu können. Die technische Ausrüstung dazu hatte ich fertig.
467. Wollte ich das wirklich, etwa zehn Jahre meines Lebens daran arbeiten? Ich überlegte mehrere Monate lang, ob ich diese Idee bei einer Fernsehredaktion einreichen wollte. Der künstlerische Erfolg von Kugeloberflächen zugleich mit der Unmöglichkeit, ihn vielen Menschen zeigen zu können, ohne Verleih oder Kinos, die ihn hätten zeigen wollen, war das Omen: Ich hörte auf, ein Filmmacher zu sein. Ich beschloss, noch einen einzigen Film zu machen als meinen ‚Abschlussfilm‘, um danach mein Handwerk einsetzen zu können für andere Filmproduzenten, um so einfacher Geld zu verdienen und um an Filmhochschulen mein Wissen an die nächsten Generationen weitergeben zu können. So hätte ich mehr Zeit für Wichtigeres in meinem Leben. Mein Filmmachen war nicht nützlich für die Menschheit, und für mich auch nicht mehr, denn ich hatte bereits gelernt, was ich vom Filmmachen zu lernen gewollt hatte. So tat ich das **Nicht-Tun des Filmmachens** und wurde wieder frei von dieser Art von Besessenheit, dieser Leidenschaft für diese Kunstform. Das hat mein Leben bereichert.
468. Am 29.2.92 machte ich eine Abschlussvorstellung mit allen meinen Filmen im Metropolis-Kino, der Kinemathek Hamburg, weil dieses Datum so schön symmetrisch ist und zugleich nur alle vier Jahre auftritt. Jahre später erfuhr ich, dass bei den Mayas und den Tolteken die erste Hälfte des Lebens mit 52 Jahren beendet ist. Dann beginnt die zweite Hälfte, in der die Erlebnisse der ersten Hälfte verfeinert werden oder auf einer anderen Ebene wiedererlebt werden. Als ich nachrechnete, wann meine erste Hälfte vorbei war, erstaunte ich: Ich hatte meine Abschlussveranstaltung 15 Tage vor dem Ende meines 52. Lebensjahres gemacht.

Krishnamurti

469. In Hamburg auf der Straße traf ich meinen Freund **Andy Hertel**, der ein halboffizielles Videokino mit dem Amateurvideosystem VHS und einem Farbbeamer gebaut hatte, der mit drei sehr hellen kleinen Monitoren in Rot, Grün und Blau über drei Optiken ein Farbbild auf eine Leinwand projizierte. Dort zeigte er mir auch seinen Interviewfilm mit Alejandro Jodorowsky. In ihm demonstriert Jodorowsky viele Mudras, Handstellungen, und erklärt ihre Bedeutungen als Teilgebiet seiner umfassenden Kenntnis der Spiritualität. In dem Kino zeigte Andy spirituell interessante Filme für ein sehr kleines Publikum.
470. An seiner Wand hing 1985 ein Plakat mit der Ankündigung einer Veranstaltung mit Siddhi Krishnamurti in Saanen in der Schweiz, wie alljährlich schon seit 25 Jahren. Als ich dann auch von zwei Wochenendseminaren von den Rosenkreuzern in Baden-Baden erfuhr, die 14 Tage auseinander lagen, genau in derselben Zeit, war alles klar. So fuhren wir nach Saanen, dann rund 200 Kilometer zum Wochenende nach Baden-Baden zurück, danach wieder nach Saanen und dann über Baden-Baden wieder nach Hamburg zurück.
471. In Saanen hatte die sehr große weltweite Krishnamurti-Gemeinde ein riesiges Zelt für über 1.500 Teilnehmer errichtet. Seine Vorträge wurden mit drei Kameras professionell aufgenommen. Krishnamurti war schon 89 Jahre alt, ein bescheidener, hagerer Mann mit großer Intensität, der auf der Bühne auf einem einfachen Holzstuhl saß. Seine Vorträge in Englisch gingen über geistige Themen und waren immer Anleitungen zur eigenen Erforschung der Wahrheit durch konzentrierte Meditation. Er war nur ‚der Sprecher‘, der laut aussprach, was wir alle und jeder für sich allein herauszufinden hatten. Im Zentrum aller Vorträge stand immer die Wahrheit und wie sie durch Meditation erkennbar ist.

472. Er hat eine erstaunliche Lebensgeschichte: Als Jugendlicher wurde er von dem Seher und Theosophen Leadbeater [Bleiklopfer] erkannt und ausgebildet, Annie Besant gründete für ihn den Orden des Morgensterns, in dem er als neuer Christus und Menschheitslehrer lehren sollte. Er selbst löste 1929 diesen Orden wieder auf und lehnte die ihm zugedachte Rolle ab. Das ist noch extremer, als wenn ein zum Papst gekrönter die katholische Kirche auflösen würde. Er stellte auf Grund seiner Erkenntnisse die Freiheit und die Aufmerksamkeit in den Mittelpunkt der Einzelpersönlichkeit ohne Organisationen und Formalismus und ohne Guru: Die Wahrheit ist ein wegloses Land, und es gibt auch keine Pfade, die zu ihr hinführen. Jeder ist für seinen Weg selbst verantwortlich. Er zerpfückt alle Wege, zeigt absichtlich aber selbst keinen eigenen auf, denn auch den kann es nicht geben. Insofern spricht er sozusagen immer dasselbe. Du musst deinen eigenen Weg gehen. So hinterlässt er den Zuhörer zwar gereinigt, aber gleichzeitig auch ‚nackt‘, nur mit etwas Wissen über das Gehen, das intuitive Denken in der inneren Stille. In dem Video von Sadhguru finde ich eine zutreffende Würdigung und Beschreibung seiner Person und Un-Lehre:

<https://www.youtube.com/watch?v=5nbdpWiJyqE> 17'08"

Englisch m. UT

Auch diese Links sind weiterführend:

https://de.wikipedia.org/wiki/Jiddu_Krishnamurti

https://www.amazon.de/letzten-Gespr%C3%A4che-Saanen-Liebe-nicht/dp/3894271469/ref=pd_sbs_4/261-3861472-7702121 (> Blick ins Buch)

473. Es gab zwischen den Vorträgen und ihren Video-Wiederholungen große und kleine Gesprächsrunden in den Lokalen oder in der Natur, auf den Wiesen zwischen den vielen kleinen Zelten der Teilnehmer. Diese Gespräche trugen wesentlich zur Abrundung und Aufarbeitung dieses Treffens bei: So viele junge und alte erwachende und erwachte Menschen aus allen Ländern an einem Ort! Wir

trafen dort auch mehrere unserer Freunde. Dieses Treffen war das letzte Mal, dass Krishnamurti in Saanen war. Zwei Jahre später ist er in Ojai, Kalifornien gestorben. Er hat eines seiner Ziele tatsächlich erreicht: Sein Wissen und seine Methoden sind durch die Aufzeichnungen nach wie vor erlebbar und erfahrbare geblieben, über seinen Tod hinaus.

Der Schamanenkongress

474. 1985 fuhren wir auf einer Reise mit dem Volkswagen Bus T2 nach Österreich durch München und sahen im Buchladen von Thorwald Dethlefsen, der Hermetischen Truhe ein neues Buch von Carlos Castaneda, sein siebtes, **„Das Feuer von innen“**. Auf der Weiterreise las Gisela mir das Buch in den Rastpausen und abends Kapitel-weise vor. So nahm ich das Buch als ein Hörbuch in mich auf, während ich im Auto auf dem Bett lag und aus dem Fenster in den Himmel gaffte. Ich war geradezu überwältigt von der Erklärung des menschlichen Bewusstseins, die tatsächlich alles, was mir dazu bekannt und auch noch unbekannt war, erklärte, eine vollständige durch Jahrtausende bestätigte Theorie oder Wissenschaft.
475. Alles, was mir noch unklar geblieben war, wurde mit einem Mal glasklar in einem einzigen Modell dargestellt, das Gesehene und bis in alle Feinheiten hinein erprobte Denkmodell des menschlichen Bewusstseins. Es ist so großartig, dass ich seitdem alle meine persönlichen Bewusstseinsveränderungen in diesem Modell nachvollziehe. Es ist das wichtigste Buch meines Lebens. Es gibt ein Leben davor und ein Leben danach.
476. In Österreich waren wir zu einem Schamanenkongress eingeladen worden, um dort Tonaufnahmen von den einzelnen Seminaren der Schamanen zu machen. So lernte ich auch den Schamanen **Don Augustin** kennen. Er

wollte ganz spontan sein Seminar in der Natur durchführen, nicht in einem geschlossenen Raum. So stand die Gruppe auf der Spitze eines Hügels und lauschte dem Vortrag. Am Anfang schien die Sonne. Die Wolken zogen sich zu, ein Blitz zuckte.

Da nahm Don Augustin seinen langen Zauberstab, den er immer bei sich hatte, und drohte dem Blitz und wischte und beabsichtigte ihn hinweg. Es gab keinen zweiten Blitz. Das Gewitter verzog sich. Es gab keinen Regen. Aber es war etwa zehn Grad kälter geworden und der Wind hatte aufgefrischt.

Dann zeigte Don Augustin uns das ‚**Wärmehemd**‘: Er atmete tief ein und führte im Ausatmen seine flache gespannte Hand von über und vor seinem Kopf in einem Schlag bis vor sein Hara. Durch diese energetische Barriere, errichtet mit seiner Absicht, drang keine Kälte zu seinem Körper durch. Wir alle wiederholten seine absichtsvolle magische Bewegung. So konnte ich mit meinem T-Shirt dort oben in der Kälte sein, ohne zu frieren. Sie ist in ihrer Knappheit und Direktheit eine der Übungen, die ich gern benutze. Don Augustin ist bekannt dafür, dass er in Südamerika Ayahuasca-Sitzungen durchführt.

477. Auf dem Schamanen-Kongress war auch **Soledad Ruiz**, eine Schamanin aus Mexico. Ein Teilnehmer fragte sie, ob Don Juan existiere. „Selbstverständlich!“, antwortete sie, „er war bei meiner Lehrerin zu Besuch.“ In dem Buch ‚Testemunhos del Nagual‘, (Zeugen des Naguals‘, noch nicht auf Deutsch erschienen), beschreibt sie die Szene genauer. Bei dem gemeinsamen Seminar von Soledad und **Marivi de Teresa** durfte ich die Tonaufnahmen machen. Ich bekam vom Leiter der Tonaufnahmen immer die für mich interessantesten Personen zugeteilt. Dafür arbeitete ich unentgeltlich, konnte aber an den vielen unterschiedlichen esoterischen Zusammenkünften teilnehmen. Auf dem Kongress hat Clemens Kuby die

ersten Aufnahmen für seinen Film ‚Unterwegs in die nächste Dimension‘ gemacht.

478. Marivi war danach auch mehrere Male nach Hamburg zu Seminaren eingeladen worden, auch organisiert durch Gisela, so dass ich sie in den Jahren besser kennenlernte. Sie gehört zu den direkten Schülern von Carlos Castaneda und war mit Armando Torres, dem Botschafter des Naguals befreundet. Sie ist auch eine der ‚Zeugen des Naguals‘.
479. Auf der Rückfahrt las mir Gisela bei jeder Reisepause ein weiteres Kapitel aus dem ‚Feuer von innen‘ vor. Das war ein für mich völlig überraschendes Denkmodell. Die Position des Montagepunkts bestimmt, was in unserem Bewusstsein wahrgenommen wird. Rückblickend war in früheren Büchern Castanedas so etwas angedeutet, aber ich hatte es einfach überlesen. Mehrere Tage verbrachten wir so mit unserer Rückreise nach Hamburg, ein erfüllendes Erlebnis.
480. 1995 bekam ich einen Auftrag als Tonmeister für ein Filmprojekt von Herbert Brödl, einen halbdokumentarischen Lang-Spielfilm über die armen Goldsucher im Dschungel Amazoniens: ‚Goldland‘. Der normale Tonmeister des Teams war wegen Krankheit kurzzeitig ausgefallen. Ich hatte ihn an der DFFB in Ton unterrichtet. Den Kameramann Volker Tittel hatte ich bei seinem ersten Filmprojekt als Kameraassistent bei Adolf Bollmann in die Tontechnik eingeführt. So kam ich zu diesem professionell bezahlten Auftragsfilm für die ARD in ein richtiges Abenteuer hinein. Drei Monate in Brasilien, in Sao Paulo, in Manaus, in einem kleinen Goldschürferlager mit etwa dreißig Goldschürfern. Wir lebten in zwei kleinen Hütten an der Start- und Landebahn. Sie war mit einem Bulldozer in den Urwald hinein planiert worden. Der Bulldozer war von einem Straßenbauprojekt ‚abgezweigt‘ worden und stand verrostend neben der Landebahn, über die wir mit einem 45-minütigem Flug in einer kleinen Chartermaschine eingeflogen waren. Unser Team bestand aus 7 Leuten:

Regie, Kamera, Kameraassistent, Ton, Aufnahmeleiter und zwei Köchinnen für die Verpflegung. Unser gesamtes Equipment kam mit dem einen Flug mit uns mit und wurde nach etwa fünf Wochen wieder abgeholt. Auf langen Wanderungen bekam ich einen Eindruck von dem Leben des Urwalds, der Fülle des Lebens, von allen miteinander und auch gegeneinander im gefressen Werden.

481. Nach drei Monaten waren die Dreharbeiten beendet. Mein Rückflugticket hatte eine Gültigkeit von 6 Monaten. So begann nach drei Monaten mein eigentliches Abenteuer. Er war lebensverändernd und auf eine unvorhergesehene Art bereichernd und erfüllt mein gesamtes Leben bis heute. Ich berichte von ihm in einem eigenen Teil: Die Linie von Santo Saime.

<http://www.cordar.eu/linie.html>

482. Als ich am 17.1.1996 nach Hamburg zurückkam, konnte ich gerade meine Sachen nach einem halben Jahr Abwesenheit ordnen.

Meine Begegnung mit Carlos Castaneda

483. Dann erhielt ich einen Anruf von einem meiner Freunde, Milan, der in Hamburg ein Aikido-Studio mit dem Namen 'Alcatraz' gegründet hatte. Er sagte: „Carlos Castaneda geht jetzt an die Öffentlichkeit.“ – „Waas?“
484. Ich kaufte mir sofort für mein Telefon einen Anrufbeantworter und auch ein Fax-Gerät, Internet gab es noch nicht richtig, nur Modems mit 32kb/s waren verfügbar. Ich wollte für Castaneda erreichbar sein. Ich bestellte das Jahresprogramm 1996 aller Veranstaltungen von Cleargreen, der Organisation, die Castaneda gegründet hatte, um die Öffentlichkeitsarbeit durchzuführen. Ich beschloss zum geeigneten Zeitpunkt nach USA zu fahren. Der richtige Zeitpunkt war der, zu dem das längste Seminar vom 20. - 25. Juli angeboten wurde: 6 Tage in einem

Stück, so dass sich der Aufwand einer langen Reise auch lohnte. Das war der letzte der so langen Seminar-Workshops seitdem.

485. Von Milan bekam ich die zwei ersten Video-VHS-Kassetten von Cleargreen und lernte so die grundlegenden Begriffe der neuen Bewegungslehre kennen, die Carlos von Don Juans Trupp gelehrt bekommen hatte und zu denen Taisha und Florinda und Carol beigetragen hatten mit den Bewegungen, die sie gelehrt bekommen hatten. Carlos hatte sie für den heutigen Menschen ‚generisch‘ verändert, so dass jeder sie gefahrlos praktizieren kann.
486. So kam ich zu dem Westwood-Seminar. Westwood ist Heimstatt von Carlos, der auch in Westwood sein Haus besaß. UCLA ist in Westwood. Es wurde dort die sogenannte ‚Westwood-Serie‘ gelehrt. Alle Mitglieder von Carlos Trupp waren anwesend. Auch der Blue Scout war da. Kylie Lundahl, Nyei und Reni Murez mit 13 weiteren Frauen leiteten die Bewegungen an. Tag für Tag gab es Neues. Die Informationen waren so viel, dass ich sie nicht mehr aufschreiben konnte. Ich hatte genug damit zu tun, sie zur Kenntnis zu nehmen und sie in den Pausen in Gedankenstille einzuordnen und nachzuerleben.

Begegnung auf der Straße

487. Ich flog so früh, dass ich zwei Tage vor dem Seminar nachmittags in Los Angeles eintraf. Ich bekam in dem von Cleargreen reservierten Studentenwohnheim ein Zimmer, ging gegen 16 Uhr ins Bett und schlief erst einmal, ohne meinen Wecker zu stellen, 18 Stunden lang meinen Jetlag aus. Ich erwachte am nächsten Vormittag, nahm mein ausgezeichnet gutes Frühstück ein und beschloss, einen Spaziergang über das Gelände der UCLA, der University of California Los Angeles, zu machen und mir Alles in Ruhe anzusehen.

488. Ich fand mit dem von Cleargreen gelieferten Geländeplan den Pauley-Pavillion, in dem das Seminar mit Workshop stattfinden sollte. Ich sah ihn mir von allen Seiten an, las alle Ankündigungen und machte mich mit meinem ‚Schlachtfeld‘ der nächsten Woche bekannt. Danach ging ich über die Rückseite des Gebäudes zu dem Fußweg zurück, um zu meinem Wohnheim zu gelangen, denn es war Mittag geworden.
489. Ich hatte meine Besichtigung abgeschlossen und war dabei, nach links in diesen Fußweg einzubiegen. Ich krümmte also meine drei Finger an den Handteller und ließ Daumen und Zeigefinger gerade, um in dieser Haltung schweigend zu meinem Ziel zu gehen.
490. Als ich gerade in den Weg einbog, der leicht nach oben führte, sah ich, dass zwei Menschen genau im gleichen Moment oben auch in diesen Weg einbogen und mir entgegenkamen. Sogar die Krümmung der zwei Gehrichtungen war gleich groß. Die völlige Synchronität betrachtete ich als Omen. Vor Staunen vergaß ich meine Fingerhaltung und mein Gehen in der Stille und richtete meine Aufmerksamkeit auf diese zwei Menschen, die mir mit sehr schnellem Schritt entgegenkamen.
491. Die eine Person war eine hoch gewachsene blonde Frau mit kurzen Haaren, die ihre gesamte Aufmerksamkeit dem kleineren Mann zugewandt hatte, der unablässig zu ihr sprach, und zwar in sehr großer Geschwindigkeit. Der Mann ging an ihrer linken Seite. Er war wesentlich kleiner als sie, etwa ein Meter sechzig, mit weißen Haaren, und er gab mit seinem schnellen Schritt das Tempo vor, in dem sie beide gingen. Beide schauten ungerichtet vor sich auf den Weg – „zwei Schritte vor sich auf den Weg“ sagte eine Stimme in meinem Kopf. Keiner von Beiden veränderte den Blick in irgendeiner Weise, während sie näherkamen, sie waren vollständig auf ihr Gespräch konzentriert. Plötzlich merkte ich, dass mir die Frau bekannt vorkam: Woher kannte ich sie bloß? –

492. Da fiel mir ein, dass ich sie auf den zwei Videos von Tensegrity gesehen hatte: Es war Kylie Lundahl. Ich freute mich, dass ich diese wunderbare, kraftvolle Frau mit meinen eigenen Augen sehen konnte. Sie waren jetzt noch etwa 30 Meter von mir entfernt, als ich meine Aufmerksamkeit auf den Mann neben ihr richtete.
493. So ein schlanker, drahtiger Mensch, so alt und so jugendlich zugleich. Ich freute mich, so einen Menschen zu sehen. Was für weit ausholende Schritte er machte, sie waren für seine Größe optimal weit: Schneller als so kann man nicht gehen, dachte ich. Und Kylie, diese große, sportlich, muskulös durchtrainierte Frau hatte Mühe, mit ihm Schritt zu halten. Wer mochte er sein? – Er musste auch zu Cleargreen gehören. Ich schaute ungeniert in sein Gesicht. Er konnte mich ja nicht sehen, dachte ich, denn er war mit seinen Augen ganz auf den Weg zwei Schritte vor sich ausgerichtet.
494. Er hatte viele Falten in seinem richtig braun gebrannten Gesicht. Er war ein Mexikaner, dachte ich. Da hörte ich, wie eine Stimme in mir sagte: „Er sieht aus wie ein mexikanischer Edelmann.“ – Ich war erstaunt: Dieser Satz war mir bekannt. - Wo hatte ich diesen Satz schon einmal gelesen? –
495. Die Falten in seinem Gesicht waren hauptsächlich Lachfalten. Er musste in seinem Leben mit diesem richtig breiten Mund sehr häufig und sehr kräftig gelacht haben, damit diese Falten sein Gesicht so prägen konnten. Seine Nase war richtig merkwürdig. Ich hatte noch nie eine solche Nase gesehen. Sie war völlig gerade, und etwa 2 Zentimeter vor der Spitze war sie im Winkel von etwa 30 Grad nach unten abgewinkelt. Von solcher Nase hatte ich auch schon irgendwo gelesen. „Carmina Fort: Gespräche mit Carlos Castaneda“ dachte ich.
496. In diesem Moment gingen die zwei in etwa zwei Metern Entfernung links an mir vorbei. Und genau in dem Moment, als sie aus meinem Blickfeld verschwanden, schoss es

siedend heiß durch mein Bewusstsein: „Das ist Carlos Castaneda.“ Es traf mich wie ein Schlag.

497. Etwas wirbelte meinen Körper herum, ich stand mit eingeknickten Knien – wie ich später lernte, ‚im Kriegerstand‘ – und japste nach Luft und war außer mir vor Begeisterung: „Da ging er, Carlos Castaneda, mein Nagual, der Mensch, der mein Leben geprägt hatte, mehr als irgendjemand anderes.“
498. Und ja – tatsächlich - es fühlte sich in mir so an, als ob ich einen Schlag auf den Rücken empfangen hätte. Alle Muskeln auf der Vorderseite meines Körpers hatten sich ruckhaft angespannt und fast alle Luft aus meinen Lungen gedrückt. Dabei war mein Körper auf dem Zehenballen meines rechten Fußes entgegen dem Uhrzeigersinn herumgewirbelt. Mein Körper verharrte in einer Stellung von ‚völliger Bereitschaft‘. Und dabei japste ich nach Luft.
499. So stand ich und schaute den Beiden regungslos nach, während sie genau an der Stelle nach rechts einbogen in den Weg, aus dem ich gerade gekommen war und auch genau den gleichen Bogen machten, den auch ich gemacht hatte, offenbar, um ebenfalls das Seminar vorzubereiten, das morgen beginnen sollte. So entschwanden sie meinen Blicken.
500. Mir fiel die erste Begegnung von Carlos Castaneda mit seinem Wohltäter Don Genaro ein: Carlos Castaneda hatte Don Genaro in der Menge erkannt. Und Don Juan wertete das als ein gutes Omen. So wertete ich meine Begegnung und mein Erkennen von Carlos als ein gutes Omen für die kommende Woche.
501. Ich habe seitdem diese Begegnung auf der Straße unzählige Male rekapituliert und von der Seite aller Beteiligten betrachtet. ‚Ein dreizackiger Nagual verteilt seine Gaben entlang des Weges, den er geht‘, las ich viele Jahre später bei Armando Torres (Encuentros con el Nagual – Encounters with the Nagual, Begegnungen mit dem Nagual Teil 3: Die Regel des dreizackigen Nagual)

502. Was für ein Geschenk hat mir mein Nagual bereitet, das mir eine ständige Quelle der Kraft ist. - Da Ankh! –

Unerreichbarkeit

503. Ich hatte mich Jahre lang vergeblich bemüht, Carlos Castaneda zu treffen. Auf meiner Reise von Buenos Aires nach Mexico und Los Angeles, die zwei ein halb Jahre dauerte, traf ich in Rio de Janeiro zum ersten Male einen Menschen, der Carlos persönlich kannte.

504. In Peru in Cajamarca badete ich im ‚Banjo del Inca‘ und genoss die warmen Quellen. Ich wusste 1981 noch nicht, dass Carlos Castaneda an diesem Königsitz der Inkas am ersten Weihnachtstag, am 25. Dezember 1925 geboren wurde.

505. Im Museo de Anthropologia in Mexico sprach ich mit den Angestellten. Sie kannten Carlos gut und betrachteten ihn als Arbeitskollegen. In Mexico benutzte ich die Bücher von Carlos Castaneda als Reiseführer und merkte, wie präzise Carlos die Plätze und Stimmungen, die von ihnen ausgehen, beschreibt: dokumentarisch korrekt. In Oaxaca war eine meiner schönen Übungen, die Lieblingsbank von Don Juan zu suchen.

506. Auf der Paseo de la Reforma in Mexico Ciudad wollte ich mir das Flugbüro ansehen, durch das Don Juan Carlos hat durchwirbeln lassen. Im Museo de Anthropologia verbrachte ich jede Woche vielleicht um die drei Tage für jeweils vier Stunden für insgesamt etwa sechs Wochen. Ich habe mir alle ausgestellten Objekte gründlich angesehen – aber leider nicht Alles in der Tiefe verstehen können.

507. Als ich in Tuxtla Gutierrez zum großen zentralen Platz kam, merkte ich, dass dies hier die Provinzhauptstadt war, die Carlos beschrieben hat. So lange Carlos es nicht wollte, war es mir unmöglich gewesen, ihn zu treffen. Jetzt war er offen für die Menschen, die sich für ihn

interessierten, und jetzt stand er mir zur Verfügung unter seinen Bedingungen.

Das Westwood Seminar Juni 1996

508. In der folgenden Woche lehrte Carlos mich und über 800 andere Teilnehmer des Seminars mit seiner unnachahmlichen Art viele Feinheiten der Lehren der Tolteken. Er stand als Nagual auf der Bühne und sprach zu uns in völliger Freiheit, scheinbar ohne irgendein Konzept. Er kam vom Hundertsten ins Tausendste – wo mochte sein Faden sein – und plötzlich war er wieder bei seinem Thema und führte es durch weitere Verwicklungen bis zum krönenden Abschluss.
509. Er stand in den 6 Tagen etwa 20 Stunden lang auf dem Podium. Vor ihm in der ersten Reihe saßen sein Trupp und die Instruktoren von Cleargreen, vollständig auf ihn konzentriert, und von drei Seiten um ihn herum wir anderen Teilnehmer am Seminar. In äußerer Schlichtheit stand er auf der Tribüne, mal im makellosen hellgrauen Anzug, mal in einer anderen eleganten Kleidung, sein Hofstaat vor ihm, sein Volk in völliger Ausrichtung um ihn herum, und er gab uns seine Gaben, die unser aller Leben veränderten. Bei den Vorträgen und Lesungen der vier Frauen war Carlos nicht dabei.
510. Ich musste an ein Buch von Rudolf Steiner denken, das ich 1981 gelesen hatte, ‚Aus der Akasha-Chronik‘, (Verlag der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung Dornach/Schweiz, 1964, Seite 39 über die vierte atlantische Wurzelrasse mit ihrer dritten Unterrasse, den Tolteken). Dort stehen die folgenden Sätze:
511. ‚So entstanden die eingeweihten Könige und Völkerführer der Atlantier. Gewaltige Machtfülle war in ihrer Hand; und groß war auch die Verehrung, die ihnen entgegengebracht wurde.‘ Und auf Seite 45: ‚Es war daher

nur natürlich, dass die große Masse der Menschen diese ihre Führer als Wesen höherer Art empfanden, als ‚Boten der Götter‘. Denn mit den menschlichen Sinnesorganen, mit dem menschlichen Verstande wäre nicht zu erreichen gewesen, was diese Führer wussten und ausführen konnten.’

512. Gleich am Anfang teilte Carlos uns mit, dass er unsere vollständige Aufmerksamkeit brauche: „No distracting activities“ – „Keine ablenkenden Tätigkeiten“. Wir sollten also auch nicht mitschreiben. Widerstrebend legte ich Schreiber und Papier beiseite. Ich wollte mir dann geistig Gedächtnisstützen schaffen, indem ich mir die Themen, über die er redete, geistig zusammenfasste. Aber ich merkte, auch das ist mir unmöglich. Es blieb nur eins: Ich musste voll konzentriert bei dem bleiben, was er jetzt gerade sagte. Zu mehr war keine Zeit. Die Information war zu dicht. Und ich freute mich, dass ich nicht mitschrieb. Denn ich sah keine Möglichkeit, das, was er erzählte, in meinen Worten zu beschreiben. Die scheinbare Unübersichtlichkeit seiner Themen war zu viel für meinen Verstand.
513. Alle anderen Mitglieder seines Trupps redeten genauso scheinbar von einer Geschichte zur nächsten springend, aber auch sie zeigten mit ihren Nebengeschichten, wie umfassend das Thema ist, und dass es nicht linear erzählbar ist. Ich habe nie zuvor und nie danach wieder einen solchen Redestil gehört. Er zwingt die Zuhörer, ohne ihren inneren Dialog, also ‚ohne ablenkende Tätigkeiten‘ die Gedankengänge mitzuerleben, die uns dargestellt werden.
514. Ich hoffte, nach den Vorträgen in meiner Freizeit die Inhalte kurz zusammenfassen zu können, um sie besser erinnern zu können. Aber ich merkte, dass es wichtiger war, sie in mir nachklingen zu lassen und ihnen ein zweites Mal zu folgen und in ihrem Sinn zu verweilen, als dass ich sie mit dem Verstand aufgeschrieben hätte. In den Pausen

saß ich also auf dem Campus der UCLA, und schaute gedankenverloren in meine Umgebung, oder ich saß im Restaurant allein mit meinem Essen und nahm es still in mich auf, bevor es wieder weiterging zum Tensegrity Workshop.

515. Morgens gab es jeden Tag einen Vortrag von Carlos Castaneda, dann gab es eine Veranstaltung mit Tensegrity, auf der jeweils eine Folge der ‚Westwood-Serie der fünf Anliegen‘ gezeigt und von uns allen eingeübt wurde. Danach gab es einen Vortrag von einer der Frauen von Carlos‘ Trupp oder eine Lesung vom neuen, noch nicht veröffentlichten Buch ‚Memorable Events‘, gelesen vom Blue Scout. Danach gab es Tensegrity und zum Abschluss des Tages wieder einen Vortrag von Carlos.
516. Am ersten Tag sprach Florinda Donner-Grau, am zweiten Tag Taisha Abelar, am dritten Tag die Nagualfrau Carol Tiggs. Jede sprach über ihre Ausbildung beim Trupp von Don Juan.
517. Von **Florindas** Vortrag kann ich nur wenig erinnern. Sie war die Tochter deutscher Eltern, die sich nach dem zweiten Weltkrieg in Venezuela niedergelassen hatten. Dort interessierte sich ihre Tochter für den Autorennsport. So wurde die junge Florinda noch unter ihrem Geburtsnamen sogar einmal die Landesmeisterin im Rennfahren. Die Geschichte, wie sie sich ein neues Sportscabriolet kaufte, um in L.A. per Auto unterwegs sein zu können, hat mich fasziniert. Sie fuhr damit nach Mexico zum Haus der Zauberer und zeigte voller Stolz ihr neues Schmuckstück. Alle Zauberer aus Don Juans Trupp waren versammelt und freuten sich ganz ausgelassen mit ihr. Dann sagte die alte Florinda, dass sie gern eine Probefahrt mit ihr machen wollte. Sie fuhren in die Wüste und einen schmalen Weg einen Hügel hinauf. Dort hielten sie an, beide stiegen aus und die alte Florinda sagte: „So, jetzt fahre ich“. Die junge Florinda wollte protestieren, aber die alte sagte: „Ich kann gut Auto fahren!“ und setzte sich ans

Steuer. Sie startete den Motor, legte den Rückwärtsgang ein, sprang heraus und ließ das neue Auto in den Canyon neben dem Hügel hineinfahren und –fallen. Die junge Florinda war erschreckt und verzweifelt. Ihr neues Auto, ihr ganzer Stolz war zerstört. Die alte Florinda erklärte ihr die Situation: „Wir können nicht zulassen, dass du durch deine Unvorsichtigkeiten dein Leben verlierst. Du musst auch in L.A. die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen. Wir brauchen dich lebend.“

518. Von **Taisha** erinnere ich einige der Erzählungen: Sie war bei zwei Pirscherinnen aus Don Juans Trupp im Norden von Mexico zu Besuch. Sie wurde in die Gesellschaft eingeführt als ihre ‚Nichte vom Land‘, die zu ihren zwei angesehenen Tanten in die Stadt gekommen war, um einen Mann zum Heiraten zu finden.
519. Ihre Aufgabe war, alle Tanz-Bälle der High Society zu besuchen. Dazu musste sie Tanzstunden besuchen, sie musste sich bei den Schneidern und Schneiderinnen der Stadt extravagante und elegante Kleider nähen lassen, sie musste lernen, sich nach der Mode korrekt zu schminken und zu parfümieren, sie musste alle Modemagazine nicht nur lesen, sondern gründlich studieren, damit sie auf der Höhe ihrer Zeit war und in der feinen Gesellschaft über alle Themen parlieren konnte. Dazu musste sie sich mit den Erfolg versprechendsten jungen Männern offiziell treffen in Anwesenheit ihrer Tanten und Konversation zum Tee üben und ihnen schmeicheln und sie in sich verliebt machen.
520. Sie bemerkte, dass diese Tätigkeit eines jungen Mädchens der Gesellschaft den ganzen Tag und alle Tage vollständig ausfüllte, so dass es in ihrem Leben keine freie Minute mehr gab. Als sie dieses Pirschmanöver etwa ein halbes Jahr unter ständiger Anleitung und Korrektur ihrer Tanten ausgeführt hatte und mit ihrer Zufriedenheit bestanden hatte, musste sie von einem Tag zum anderen ohne Vorankündigung wieder abreisen: „Ihre Ferienzeit war zu Ende. Sie ist wieder zu ihrer Familie zurückgekehrt.“

521. Eine andere von Taishas Geschichten war: Sie wollte ihrem damaligen Freund zeigen, wie gut es sei, in einem Baum an einem Seil freihängend zu schweben, frei von der Anhaftung an die Erde. So hatte sie es in ihrer Ausbildung auf dem Baum am Haus der Zauberer erlebt. Deshalb hatte sie ihn überredet, das auch einmal zu probieren. So waren sie, ohne dass es jemand anderes wusste, in die einsame Natur gefahren zu einem alten Baum. Dort hatten sie an einem hohen Ast ein Seil mit Haken angebracht, an dem sie einen Flaschenzug befestigt hatten. Ihr Freund war in das Ganzkörpergeschirr gestiegen, Taisha hatte es am Flaschenzug befestigt und zog ihn nach oben.
522. Als er einen Meter über der Erde war, kam ihm die Absurdität dieser Übung voll zum Bewusstsein, und er wollte wieder heruntergelassen werden. Taisha wollte ihn aber nicht wieder herunterlassen. Wochenlang hatte sie alles vorbereitet, und ihre Beziehung von ihrem Freund hing davon ab, dass er dieses zusätzliche Wissen direkt empfangen würde. Sie hatte das Seil gesichert. So hing er in der Luft, und ihre Auseinandersetzung wurde immer emotionaler. Da erschien plötzlich Don Juan, geistig herbeigerufen durch diese starken negativen Emotionen, und er rief Taisha zu sich. Er erklärte ihr bestimmt und mit Nachdruck, dass diese Übungen ausschließlich für sie bestimmt gewesen waren. Ihr Freund könne nichts damit anfangen. Sie müsse ihn sofort wieder herunterlassen und seine persönliche Freiheit respektieren. Das tat sie dann auch und trennte sich von ihm in beiderseitigem Einverständnis.
523. Eine dritte Geschichte ging darüber, wie sie einen jungen männlichen mexikanischen Barkeeper anpirschen musste. Sie beobachtete ihn wochenlang. Sie wurde Stammgast in seiner Kneipe. Dann musste sie in einer anderen Stadt in einer Kneipe seine Rolle annehmen, als junger Mann verkleidet und die Gäste bedienend und mit ihnen vertraut redend. Sie war sogar ausgerüstet, aufs

Herrenklo zu gehen und dort ins Urinal zu pinkeln. Auch diese Pirschübung bestand sie und konnte danach zu den Zauberern zurückkehren.

524. **Carol** Tiggs erzählte am dritten Tag über ihre Ausbildung. Sie begann aber ihre Erzählung damit, dass sie erklärte, dass sie ein Groupie von einer Rock'n'Roll-Band war und dass sie Sängerin werden wollte. Dann teilte sie uns 800 Leute in drei Gruppen ein, links, Mitte, rechts, und wir übten einen Kanon ein, den wir nach ganz kurzer Zeit korrekt singen konnten, während sie den Dirigenten spielte. Das Lied war ein bekanntes amerikanisches Volkslied mit dem Text:

Row, row, row your boat, gently down the stream,
Merrily, merrily, merrily, merrily, life is but a dream.

<https://www.youtube.com/watch?v=7otAJa3jui8> 2:01 Row Row Your Boat | Super Simple Songs

525. Sie sagte unter anderem, dass sie es bisher noch nicht geschafft hätte, so schlank zu werden wie die anderen Frauen und Carlos, der Mann im Trupp. Sie war fülliger. - Ich las dagegen in einem anderen Bericht über dieses Seminar von einem anderen Teilnehmer, der mit ‚V‘ unterschrieb, dass Carol schlank und Katzen gleich war. Hat sie dasselbe getan wie Don Juan, als er neben Carlos noch vor anderen Lehrlingen auftrat und jeder sagte danach, wie er ihn gesehen hätte – und jeder beschrieb ihn ganz anders als jeder andere?

526. Sie brachte uns noch ein weiteres Lied bei, wahrscheinlich von ihr selbst komponiert und getextet.

I've done a bad thing,
I've done a bad thing.
I should be punished,
Until I am dead.
And when I am dead,
I should be punished some - more.

Ich hab etwas Schlechtes getan.
Ich hab etwas Schlechtes getan.
Ich sollte bestraft werden,
Bis ich tot bin.
Und wenn ich tot bin,
Dann sollte ich bestraft werden noch – mehr.

527. Dieses Lied wird die ersten zwei Zeilen ganz normal gesungen. Danach geht die Stimme allmählich tiefer nach unten und in der sechsten Zeile noch tiefer und bei ‚some‘ noch tiefer und bei ‚more‘ ganz nach oben. Dieses Lied über die Schuld und die Vergeltung, die die Schuld ausgleicht, ist so komisch, dass damit die ganze abendländisch-katholische Erbsündenstory der Menschheit zu Lachen zerstiebt.
528. Dann erzählte sie ihre Geschichten.

Das zentrale Thema der Zauberer

529. Eine lange Geschichte am Ende war die folgende:
Don Juan brachte die vier Lehrlinge, Carlos und die drei Frauen zusammen und sagte, dass alle sich nackt ausziehen müssten und sich flach auf die Erde legen müssten. Als sie so ganz verletzlich da lagen mit den Köpfen zusammen, begann er, um sie herum zu gehen und ihnen eine unglaubliche Geschichte zu erzählen, die sie alle empörte. Sie begannen alle, die Köpfe zu erheben und ihm zu widersprechen, aber Don Juan befahl ihnen, flach auf der Erde liegen zu bleiben und still zu sein. Er ging weiter um sie herum und erzählte seine Geschichte zu Ende. Diese Geschichte war die folgende:
530. Unser Verstand ist nicht unser Verstand. Sondern er gehört einer Sorte von anorganischen Wesen, die uns ausbeuten. Sie haben ihn uns gegeben, damit wir uns so

entspannt und ungezwungen wie sie verhalten, wir wie sie den Egoismus als das Wichtigste ansehen und daher all unsere Energie für sie ausbeutbar machen. Sie heißen Flyers, denn sie hüpfen durch die Luft, wenn sie sich in der Materie fortbewegen, und sie stülpen sich dann über uns und saugen uns die Energie ab. Sie leben von unserer bewussten Energie. Sie saugen uns aus, und wir bleiben als die degenerierten Menschen zurück, die wir heute sind. Diese Geschichte wiederholte er so lange in allen möglichen Variationen mit allen möglichen Details, bis alle sie erschöpft zur Kenntnis genommen hatten. Sie hatten sie nicht akzeptiert, aber sie hatten sie zumindest verstanden.

531. Und als Carol diese Geschichte zu Ende erzählt hatte, hatten auch wir diese Geschichte und ihren Inhalt staunend zur Kenntnis genommen.
532. Ich hatte den Rat von Carlos, den er uns in seinem ersten Vortrag gegeben hatte, beherzigt: „Nimm alles, was du hier zu hören bekommst, einfach nur zur Kenntnis und enthalte dich jeder vorgefassten Meinung darüber. Glaube es nicht, aber glaube es auch nicht nicht. Deine Aufgabe als Krieger wird sein, dir dieses Wissen selbst zu bestätigen.“
533. So ging ich ganz verwundert aus Carols Vortrag hinaus und dachte: „So etwas Merkwürdiges habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gehört!“
534. Carlos erzählte danach, dass ein Freund von ihnen, der das ‚Casa Tibet‘ in Mexico Ciudad leitete, Toni Karam, in Teotihuacan am 21.3.1992 viele Fotos gemacht hatte von dem Besuch des Dalai Lama dort mit vielen Tausenden von anderen Besuchern. Bei einem Foto sah er eine Merkwürdigkeit, die er sich nicht erklären konnte. Das war kein Fehler im Negativ oder Fotopapier. Das war etwas anderes. So zeigte er das Foto Carol. Die hatte diese Merkwürdigkeit sofort erkannt und nahm das Fotopapier mit zum Trupp. Es ist das erste bekannte Foto von einem

Flyer. Er hatte sich offenbar so mit der Energie all dieser Menschen vollgesaugt, dass er sogar von einem Fotoapparat aufgenommen werden konnte. Das nahm Carlos als Omen dafür, dass jetzt endlich die Zeit gekommen sei, um über die Flyer zu sprechen und nicht mehr über sie zu schweigen.

535. Carlos hatte es 1977 schon einmal gewagt, über sie zu schreiben. Sein fünfter Band sollte ‚In the Eye of the Predator‘, ‚Im Auge des Räubers‘ heißen. Er hatte das Manuskript schon beim Verleger Simon and Schuster abgegeben und war danach nach Mexico gereist und hatte eine Durchschrift davon der alten Florinda gezeigt. Die hatte ihm verboten, das Buch zu veröffentlichen: „Die Menschheit ist noch nicht bereit, darüber zu erfahren.“ So blieb Carlos noch ein Monat Zeit, um den Veröffentlichungstermin in diesem großen Verlag mit einem anderen fünften Band auszufüllen, den er dann in Tag- und Nacharbeit geschrieben hat, mit dem ‚Zweiten Ring der Kraft‘.
536. So nahm er uns Krieger, die die Barriere zu seinen Vorträgen überwunden hatten, als die ersten, die dieses zentrale Thema der Zauberer erfuhren. Erst nach seinem Tode wurde sein letztes Buch veröffentlicht. Im vorletzten Kapitel von der ‚Aktiven Seite der Unendlichkeit‘, den ‚Memorable Events‘ von Carlos Leben, ist beschrieben, wie Carlos die Flyer von Don Juan gezeigt bekam. Das ist eine völlig andere Geschichte, als die, die Carol Tiggs erzählt hatte. Das Wissen ist jetzt der ganzen Menschheit verfügbar – aber natürlich braucht es niemand zur Kenntnis zu nehmen.
537. In dem Vortrag ging Carlos auch auf den Vortrag von Carol ein. Bei jedem seiner Vorträge bezog er sich auch auf den Vortrag der Frau, die vor ihm gesprochen hatte, so als wenn er ihn mitgehört hätte, wobei er doch nicht anwesend gewesen war. Er sagte, dass die Nagualfrau uns sehr behutsam und elegant zu dem zentralen Thema der

Zauberer hingeführt habe. Denn wir seien nicht vor Wut und Empörung aufgestanden und hätten lautstark protestiert. Wir hätten es still und leise in uns eingehen lassen. Der zweite Teil der Woche bestand dann darin, dass alle Vorträge sich um dieses eine Thema drehten.

538. Wieder sprachen die drei Frauen in derselben Reihenfolge darüber, wie sie in ihrer Ausbildung dazu geführt wurden, sich diese energetische Tatsache selbst zu bestätigen. Wieder erinnere ich die Geschichte von **Taisha** Abelar am besten:

539. Taishas Pirschaufgabe bestand darin, als ‚Bettlerin‘ auf den Treppenstufen der Kathedrale von Mexico Ciudad zu bleiben, bis sie diese Pirschaufgabe gelöst hätte. Und sie solle nicht vorher zurückkommen, und wenn sie sie nicht lösen könne, dann würde sie dabei sterben.

540. Sie bekam vom Trupp als ihre Ausrüstung eine Salbe auf ihren gesamten Körper, wodurch sie immunisiert wurde gegen jede Infektionskrankheit, damit sie nicht krank würde. Außerdem bekam sie einige Lumpen zum Anziehen. Dann brachten sie sie zu den Stufen der Kathedrale am Zocalo, dem zentralen Platz von ganz Mexico.

Taisha erzählte, dass sie leider schlecht war im Betteln. Sie bekam nicht genug Geld zusammen, um sich genügend Nahrung kaufen zu können. Dort waren die besten Bettler des Landes versammelt am höchstgeschätzten Bettlerort. Die Konkurrenz war einfach übermächtig. So wurde sie im Laufe der Wochen und Monate immer dünner und merkte dann, dass sie ihrem Tod entgegenging. Sie bereitete sich zum Sterben vor, denn sie hatte ihre Aufgabe nicht erfüllt und musste also dort bleiben. Als sie dort in einer Ecke lag und vor lauter Schwäche kaum noch die Augen offenhalten konnte, verschob sich ihr Montagepunkt, er montierte nicht mehr, und sie konnte plötzlich ‚sehen‘. Und sie sah die leuchtenden Blasen ihrer Mitmenschen - und sie sah die Flyer, die überall dort umherhüpften und die Menschen

abgrasten und aussaugten. Es war ein grausiger Anblick. Dann stand sie langsam auf. Sie wusste, dass sie damit ihre Aufgabe als Pirscherin gelöst hatte und dass die Zauberer sie hierhin geschickt hatten, damit sie sich die Tatsache der Flyer selbst bestätigen konnte. Sie ging zum Trupp zurück.

Das weitere Seminar

541. Der **Blue Scout**, Nury Alexander, las an zwei Tagen zwei Kapitel des zukünftigen Buches von Carlos vor. Es erschien posthum im Jahr des Todes von Carlos Castaneda: ‚Das Wirken der Unendlichkeit‘. Ich suchte im Buch die zwei Kapitel, um sie mir noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. Beide Kapitel sind nicht im Buch enthalten. Carlos hat anscheinend viele Kapitel zu seinen ‚Memorable Events‘, dem Originaltitel, geschrieben, die wohl viele Bücher füllen könnten. Und er ließ die Kapitel im kleinen Kreis vorlesen, die er nicht so bald veröffentlichen wollte.
542. Ein Kapitel ging über einen Professor, namentlich genannt, den Carlos sehr bewunderte. Don Juan durchschaute jedoch durch die begeisterten Erzählungen von Carlos hindurch dessen wahre Natur. So gab er Carlos eine Pirscheraufgabe:
543. Er solle mit diesem Abenteuer liebenden Professor arrangieren, dass sie zusammen mit Fallschirmen über der Sonora-Wüste abspringen würden, so wie der Professor es angeregt hatte. Und dann wäre es ihre Aufgabe, dort ohne weitere Hilfsmittel zu überleben und wieder hinauszugelangen. Im kommenden Semester war Carlos wieder in der Vorlesung dieses Professors, freundete sich mit ihm an, bereitete alles für ihren Ausflug vor und war Feuer und Flamme für dessen Vorschlag. Carlos kaufte auf eigene Kosten zwei Fallschirme und charterte ein kleines

Privatflugzeug, aus dem sie aussteigen könnten und erbat sich einen Termin für ihre Reise, bis der in die Enge getriebene Professor schließlich Streit mit diesem aufdringlichen Studenten suchte und ihm danach den Zutritt zu seinen Vorlesungen untersagte.

544. Das andere Kapitel ging über den Abschied von Don Juan und seinem Trupp von dieser Erde. Wir alle kannten diese Geschichte schon vom vierten Band ‚Geschichten der Macht‘ und aus den darauffolgenden Bänden.

545. Aber jetzt war eine ganz andere Geschichte daraus geworden, in der andere Dinge die Aufmerksamkeit fesselten, mit vielen Details, die bisher unbekannt waren, die uns alle in ihren Bann schlug. An der Stelle, an der Don Juans Trupp davonflog, stockte Nury für einige Zeit vor Ergriffenheit, und Tränen rannen über ihr Gesicht, bevor sie weiterlesen konnte. Obwohl ihr Name nicht genannt wurde, war sie offenbar auch Augenzeuge dieses außerordentlichen Geschehens geworden.

546. Bevor ein Seminar begann und wir in das große Sportstadion auf die Spielfläche hineinströmten, wurden wir durchsucht, damit auch keiner von uns eine Kamera oder einen Soundrecorder mit hineinschleppte. Denn Aufnahmen von den Tolteken des Trupps von Carlos waren strikt untersagt. Wir nahmen in etwa dreißig Minuten die Sitzplätze ein, die an drei Seiten der Bühne fertig aufgereiht waren. Die Plätze der ersten drei Reihen Mitte waren reserviert für die drei Frauen des Trupps und den Blue Scout und die Präsidentin von Cleargreen Talia Bey und in der zweiten Reihe diejenigen Frauen, die die Bewegungen zeigten, allen voran Kylie Lundahl und Reni und Nyei Murez. Die dritte Reihe blieb leer.

547. Das Team, das für die Tonübertragung zuständig war, machte etwa zwanzig Minuten lang einen Sound Check: Eine Person ging langsam über die gesamte Bühne in Bahnen hin und her und die anderen achteten darauf, ob

irgendwo ein winziger Aussetzer in der Funkübertragung passierte, ob die Lautstärke überall im Publikum stimmte und nirgendwo der Ansatz zu einer akustischen Rückkopplung war. Ich hoffte inständig, dass das Tonsignal irgendwo im Innern des Kontrollraums auch aufgezeichnet würde, so dass auch andere, aber auch wir es irgendwann noch einmal erleben könnten. Um das Publikum herum waren vier Gestelle für die Lautsprecher aufgestellt.

548. Wenn alles bereit war, trat die vortragende Person mit den anderen in den Raum, die Stimmung veränderte sich, und sie wurde mit jubelndem Beifall von uns 802 Personen empfangen. Sie bekam das Tragegestell für das Mikrofon umgehängt, so dass das Richtmikrofon von ihrem Oberkörper etwa zwanzig Zentimeter entfernt auf ihren Mund gerichtet war. Sie stieg langsam und elegant die Stufen zu der über etwa einen Meter hohen Bühne hoch, die etwa 8 x 8 Meter maß. Sie ging während ihres Vortrags von links nach rechts und zurück. Die Krieger in der Mitte sahen ihr Gesicht im Profil von beiden Seiten.
549. Zu den Vorführungen von Tensegrity wurden die vier gleichen Teile der Bühne auf dem riesigen Spielfeld des Pavillons auseinander genommen und waren vier Plattformen für je zwei Frauen, die dort diagonal stehend nach allen Richtungen und an allen Orten gleichzeitig die Bewegungen vorführten, wobei Kylie die Bewegungen im Detail erklärte.
550. Nach einer Übungseinheit für jeden Teil der Westwood-Serie von 90 Minuten war eine Pause für das Essen, etc. Auch die Vorträge dazwischen waren um die 90 Minuten lang, die Pausen auch, so dass unser Arbeitstag 9 x 90 Minuten, also 13,5 Stunden betrug.
551. Häufig machte Carlos Frage- und Antwortrunden am Anfang oder am Ende eines Vortrags. Gleich bei seiner ersten Rede wandte er sich einem Teil des Publikums zu und forderte auf, Fragen zu stellen. Viele junge Mädchen brachen dabei in laute Schreie aus und meldeten sich und

schnippten mit ihren Fingern, um mit ihrer Frage angenommen zu werden. Dann wandte sich Carlos an uns alle und sagte: „Seht ihr den Flyers‘ Mind?“ Davon unberührt, schrien die Mädchen weiter. Es erinnerte mich an die Beatlemania, die letzte Phase der Auftritte der Beatles in den Fußballstadien, in denen sie ihre eigene Musik fast nicht mehr hören konnten, weil die Mädchen so laut schrien.

552. Nach einem Vortrag von 90 Minuten in der Mitte der Woche sprach Carlos noch eine Zeitlang weiter, als hätte er sich in der Zeit vertan und sei mit seiner Geschichte noch nicht fertig geworden. Da stand die Präsidentin von Cleargreen, Talia Bey auf, trat drei Schritte auf die Bühne zu und blieb stehen. Carlos hörte auf zu sprechen, stand still und wendete sich ihr zu. Sie sprach: „Nagual! Du hast mich beauftragt, Dir zu sagen, wenn Du die Zeit überschreiten würdest.“

Dann setzte sie sich wieder. Carlos stand eine Zeit lang still, wie überlegend. Dann redete er einfach weiter – ohne eine Antwort darauf zu geben - und gab uns damit noch zusätzliche 90 Minuten seiner Gegenwart und seines Wissens.

Er zeigte uns damit die uneingeschränkte Autorität eines Nagual. Er hört sich Vorschläge an und entscheidet dann im Augenblick, was richtig ist. Und dasjenige geschieht dann.

Zu seinen Vorträgen erschien Carlos immer mit einer Haarsträhne zusammengedreht und senkrecht nach oben stehend auf der Mitte seines Hauptes. Das war sicher eine Allegorie zu seiner Verbindung zum Geist, die er ja als Nagual dauernd hält, als sein Stellvertreter auf Erden für seine Generation. Ein anderer deutscher Teilnehmer am Seminar meinte zu mir: „Er könnte sich zumindest einmal richtig kämmen, bevor er auf die Bühne kommt.“

553. Bei einer Fragestunde fragte der Krieger neben mir: „Dr. Castaneda, warum haben Sie das geistige Gesetz verletzt?

Warum verkaufen Sie das Wissen der Tolteken gegen Geld?“ Totenstille im Saal. Carlos hatte sich während der längeren Frage leicht auf sein vorgestelltes rechtes Bein gestützt und stand leicht vorgebeugt. Als die Frage gestellt war, wies er auf den nächsten Frager und beantwortete dessen Frage.

Dann kam er auf die vielen Gründe zu sprechen, die ihn zu dieser Entscheidung bewegt hatten: Die Kosten einer Veranstaltung, das Leben der Vorführenden, das er fast vollständig brauchte, damit die Vorführung makellos sei, aber als Wichtigstes: „Was meint Ihr wohl, wer hier sitzen würde, wenn es kostenlos wäre? Es braucht eine energetische Barriere, die diejenigen zurückhält, die nicht hierher gehören.“ Diese Barriere hatte jeder einzelne von uns gespürt: Ist es diesen hohen Betrag von etwa 250\$ pro Tag wert? Lerne ich genug? Was könnte ich sonst mit diesem Geld alles machen?

Ja, die Entscheidung dafür ist das Omen, das die Hindernisse überwinden lässt und das die Pforten zum Wissen öffnet für die, die ernsthaft daran interessiert sind, die also den Preis dieses einmaligen Wissens kennen.

Tensegrity

554. Zwischen den Seminarvorträgen gab es die Workshops mit dem Erlernen der Bewegungen der Westwood-Serie. Westwood mit der UCLA und dem Wohnhaus von Carlos, dessen Ort damals noch unbekannt war, war Carlos Wahlheimat, ein Stadtteil der Riesenstadt Los Angeles. Deswegen nannte Carlos die ‚wichtigste‘ Serie die ‚Westwood‘-Serie. Vor Carlos hieß sie die ‚Serie der fünf Anliegen‘, für das Entscheidungszentrum, die Rekapitulation, das Träumen, die Stille und das sie verbindende Tensegrity.

555. In einem Vortrag wies er besonders auf die Folge für das Entscheidungszentrum hin: „Für euch in eurem Stadium ist sie das Wichtigste. Denn wenn ihr nicht entscheiden könnt, könnt ihr auch nichts anderes machen. Diese Energie muss zuerst wieder hergestellt werden. Praktiziert sie täglich.“
556. Ich folgte seinem Rat für eineinhalb Jahre und merkte dann tatsächlich, dass sich mein Leben mehr straffte, dass ich wirklich häufig schon tun konnte, was ich wollte, wofür ich mich also entschieden hatte. Das Zögern und Hinausschieben hatte etwas nachgelassen. Meine Initiative und vor allem die Konzentration, mit der ich etwas tat, hatten spürbar zugenommen.
557. Ich verstand auch die Bewegungen und ihre Absicht mehr und mehr. Ich konnte sie also mit bewusster Absicht ausführen: Ich wusste, was sie bewirken und wodurch sie es bewirken, und so konnte ich die Bewegungen in Kenntnis ihrer Wirkungen durchführen und sie so weiter intensivieren.
558. Wenn ich die Bewegungen auswendig kann, dann ist ein gutes Ziel erreicht. Mein Körper macht die Bewegungen, eine nach der anderen, mein Bewusstsein ist frei, sie zu erleben. Mein Verstand ist still und wartet, bis ich wieder Zeit und Aufmerksamkeit für ihn habe. Das bewegungslose Stillstehen nach einer Folge, der sogenannte ‚Lull‘ ist eine der großen Segnungen von Tensegrity.
559. Mich hatte sehr erstaunt, dass Körperbewegungen geistige Veränderungen und damit dann auch wieder körperliche Veränderungen gezielt verursachen können, dass also diese magischen Bewegungen die Absicht für diese Veränderungen bereits enthalten. Andererseits ist das selbstverständlich: Wenn ich einen Nagel einschlagen will, nehme ich einen Hammer und führe gezielte Schläge auf den Nagelkopf aus. Und die Absicht verwirklicht sich dadurch.

560. Die allermeisten Bewegungen, die wir in unserem Leben lernen, haben aber leider keine der Absichten, die die magischen Bewegungen enthalten. So bleiben diese Absichten in unseren Charakteren unentwickelt, infantil oder vergeist. Magische, absichtsvolle Bewegungen können also das Gehen auf dem Kriegerweg spürbar beschleunigen.
561. Am Donnerstagnachmittag dieser Seminarwoche brach plötzlich Jubel unter den Vorführenden aus. Die Bücher waren fertig geworden. Der Nagual wollte zum Workshop das Kapitel zu der Westwood-Folge fertig bekommen, um es an die Teilnehmer auszuhändigen. Er hatte anscheinend Tag und Nacht daran gearbeitet, und seine unbeugsame Absicht hatte ihr Ziel erreicht. Vor Ende des Workshops waren die 2.000 Exemplare von der Druckerei gekommen. Dieses Kapitel ist ein Jahr später in dem Buch ‚Tensegrity‘ fast unverändert aufgenommen worden.
562. In CC6, Kap.6 Die menschliche Form verlieren, S. 115 steht: ‚Dies aber fiel für mich unter die Rubrik ‚Makellosigkeit‘. Es war meine Pflicht. Um sie zu erfüllen, hätte ich bereitwillig den Tod auf mich genommen.‘
563. Genauso hat Carlos Castaneda seine Pflicht, seine Aufgabe, die er von Don Juan erhalten hatte, ausgeführt – bis zu seinem Tode: ‚Den Montagepunkt der Erde verschieben‘, geht dadurch, dass er den Montagepunkt von genügend vielen Kriegern verschiebt, so dass sich dadurch das Schicksal der Menschheit und damit das der Erde verändert. Sie erlebt dadurch eine andere Zukunft. Sie geht hinüber in ein neues Zeitalter, in das dritte Jahrtausend und darüber hinaus.
564. Diese Aufgabe hat er erfolgreich durchgeführt. Dieser Aufgabe hat er auch sein Leben gewidmet. Nach einigen Erzählungen, die ich Jahre später hörte, war er bereits 1992 bereit, die Erde mit seinem lebenden Körper zu verlassen. Aber seine Aufgabe war noch nicht beendet.

Deswegen hat er ab dann auch noch Tensegrity veröffentlicht, und sein Trupp ist bei ihm geblieben, so lange er lebte und hat erst mit seinem Tode die Erde verlassen, als die Aufgabe erfüllt war.

565. Für einen dreizackigen Nagual gilt offenbar die Regel, dass die Nagualfrau auf der Erde zurückbleibt, wenn der Nagual verschwindet, damit sie weiter die Früchte seiner Arbeit nähren kann. Er selbst wird dann das ‚Leuchtfeuer in der zweiten Aufmerksamkeit‘ für die nach ihm folgenden Linien der ‚modernen Zauberer‘, die er gesät hat. Das ist konträr zur Regel für die vierzackigen Naguale.
566. Einer der Teilnehmer zeigte mir auch die Frau, die Marilyn Tunnishende heißt. Sie war auch Teilnehmerin dieses Workshops. In ihren Büchern behauptet sie, dass sie von Don Juan und Don Genaro zur Nagualfrau ausgebildet wurde. Carlos erklärt, dass sie diese Beiden nicht gekannt hat. Einer westlichen Träumerin fallen offenbar solche Geschichten einfach zu, wie sie sie erzählt. Sie sind interessant, enthalten aber fast keine Informationen zum Kriegerweg.

Nach dem Workshop

567. Am Tag nach dem Ende des Workshops hatte Florinda die deutschen Teilnehmer des Seminars eingeladen zu einem Nachgespräch in Deutsch. Wir waren siebenundzwanzig Deutsche, die sich in dem Tanzstudio versammelten, in dem auch die Sunday Classes stattfanden. Florinda mit mehreren ihrer Schülerinnen waren auf der Bühne und beantworteten Fragen und redeten über die Themen, zu denen wir mehr erfahren wollten.
568. Ich hatte mir nach dem Seminar noch vierzehn Tage Zeit genommen bis zum Datum meines Rückflugs, um dem Schicksal Gelegenheit zu geben, mir etwas anzubieten. Am

Schwarzen Brett am Eingang des Pavillions standen viele Nachrichten für Mitfahrgelegenheiten überall in die USA. Zwei deutsche Frauen suchten noch Mitfahrer für eine Autotour durch den Westen der USA. Das interessierte mich, das war die schönste Möglichkeit vom Schwarzen Brett für mich.

569. So mieteten wir zu dritt ein Auto und fuhren mit Schlafsäcken und Zelt nach Las Vegas in Nevada. Dort besichtigten wir die schwarze Pyramide und sahen aus den oberen Stockwerken über die flache Landschaft der Stadt in der Wüste.

570. Ich gönnte mir eine Vorstellung von einem Film in ‚Showscan‘ von Douglas Trumbull in 70mm mit 60 Bildern pro Sekunde und synchron durchgerüttelten Sitzplätzen zu einer Fahrt in einer großen Höhle mit der Kamera auf einer Lore, um Bergerze zu transportieren. Es war scheinbar alles extrem natürlich, aber dadurch so ungewöhnlich, dass ich es nur als eine Show erleben konnte. Der Effekt, dass der Zuschauer mit dem Film verschmilzt und in ihm denkt und fühlt, fand leider nicht statt.

571. Ich sah auch einen 3D-Film. Es war ziemlich langweilig: Man sah, wie zwei Menschen auf die Bühne des Filmtheaters kamen und sich miteinander unterhielten. Das Saallicht blieb an. Ich dachte, wann fängt der Film denn nun endlich an. Da lösten sich diese zwei Menschen ganz langsam in Luft auf. Sie waren anscheinend nicht real gewesen, sondern waren projizierter Film gewesen. Ich ging verstört wieder hinaus. War das eine Zaubershow gewesen, in der zwei Menschen verschwinden, oder war das ein Film gewesen?

572. In den gigantisch riesigen Spielhallen der großen Casinos mit ihren Zehntausenden von Spielautomaten, von denen jeder seine vielen Geräusche und Töne abgibt, herrscht eine traumartige Atmosphäre. Die Irrealität, in der sich alle befinden, lässt den Montagepunkt aller sich verschieben. Alle träumen gemeinsam. Man kann dadurch

sehr leicht in die Stimmung kommen, dass das Geld, das man hineinwirft, letztlich keine Rolle spielt, dass das Leben ein Traum ist, den man in diesen endlosen Spielhallen genießen kann: eine der vielen Fallgruben für menschliche Energie, sorgfältig ausgestaltet von den Milliardären, die hier absahnen nach den Plänen der Flyer, die hier kostbare Futterplätze finden.

573. So verlebten wir einen Tag in Las Vegas. Danach fuhren wir auf einer Seitenstraße in die Einsamkeit der Wüste. Wir legten uns getrennt voneinander in Vertiefungen des Wüstenbodens, so dass der Wind über uns hinwegstrich und wir in totaler Stille liegen konnten. Diese vollkommene Stille in der Wüste, ohne Tiergeräusche und auch ohne die Geräusche von den Blättern der Bäume ist ein existentielles Erlebnis: Nichts als das Rauschen des Blutes mit dem Herzschlag ist zu hören. – Atemberaubend!

Dann fuhren wir in die stets zunehmende Hitze vom Death Valley auf der Straße wohl um die Tausend Höhenmeter nach unten. Wir besuchten den Zabriskie Point und wanderten durch die erodierten Hügel und Täler, in denen Michelangelo Antonioni die Wüstensequenz im Film ‚Zabriskie Point‘ gedreht hat. Nachts blieben wir dort unten und hatten eine schön warme Nacht im Zelt.

574. Wir wunderten uns über die wandernden Felsbrocken, die im Salz des ausgetrockneten Salzsees ihre Schleifspuren hinterlassen, nachdem der Wind sie langsam vor sich hergeschoben hat. So fuhren wir auch in den Bryce Canyon in Utah und wanderten durch die Schluchten zwischen roten, geschichteten Gesteinsspitzen und nahmen so auch die landschaftlichen Schönheiten Amerikas in uns auf, bevor wir nach L.A. zurückkehrten.
575. Dort besuchte ich den Phenix Bookstore, in dem Carol Tiggs Carlos Castaneda wiedergefunden hatte. Sie war nach 14 Jahren 1986 zurückgekommen, nachdem sie mit dem Trupp Don Juans und dem Todestrotzer zusammen

aufgebrochen war. Sie hatte Geld aus dem Erddepot genommen, das Zauberer anlegen, um in dieser Gesellschaft überleben zu können, wenn sie nach langen Reisen in die anderen Schichten des Universums zurückkommen. Sie hatte dann sehr lange nach Carlos gesucht, der damals noch fast immer unerreichbar war. Dann hatte sie die Ankündigung gelesen, dass Carlos in diesem Buchladen einen Vortrag halten würde und fand so die Möglichkeit, wieder zu seinem Trupp dazu stoßen zu können.

576. Denn für dreizackige Naguale ist die Regel, dass die Nagualfrau mit dem Vorgängertrupp fortgeht, anscheinend nicht gültig. Es gilt, dass die Nagualfrau die Arbeit des Naguals hier fortsetzt. Dieses Wiedersehen führte dazu, dass Carlos mit Kylie Lundahl und Reni und Nyie Murez Tensegrity ausarbeitete und dass seine Arbeit in der Öffentlichkeit begann, die über seinen Tod hinaus weiter andauert.

577. Einen Tag nach Carlos Tod und der Ausstellung des Todeszertifikats wurde sein Leichnam verbrannt. Dann brachten Taisha, Florinda, Talia und Kyle die Urne zu Carlos Lieblingsplatz in der Sonora Wüste, den ihm Don Juan geschenkt hatte, streuten die Asche in den Wind, fassten sich an den Händen, verschmolzen miteinander und gingen so aus dieser Welt zu ihrem Nagual in die zweite Aufmerksamkeit ein.

Der Blue Scout hatte einen menschlichen Körper angenommen, um vor den Anorganischen Wesen geschützt zu sein. Doch als Carlos starb, wollte dieses Wesen weiter bei Carlos bleiben. So stürzte es sich im Death Valley in eine Schlucht und wurde ein Nicht-Wiederkehrer und ging so in die zweite Aufmerksamkeit als das anorganische Wesen ein, das es gewesen war. Seinen materiellen Körper brauchte es nicht mehr. Dort wurden ihre Knochen fünf Jahre später gefunden. - So gehen die Gerüchte über diese Zeit des Umbruchs.

578. Im Jahr 1999 hatte ich mit einem Bekannten darüber gesprochen, dass es unklar war, ob Carlos überhaupt gestorben war oder ob irgendetwas anderes geschehen war. Der Bekannte fuhr kurz danach zu einem Workshop einer anderen Organisation in die USA. Als er zurückkam, und wir uns wieder trafen, erzählte er mir, er hätte auf dem Workshop zufällig einen Augenzeugen für Castanedas Tod getroffen. Der hätte ihm alle Einzelheiten von Castanedas Tod erzählt, weil ich ihm vorher über die Unklarheiten dazu berichtet hatte. So erfuhr ich immerhin aus zweiter Hand die Tatsachen und wusste seitdem, dass Castaneda tatsächlich gestorben war. So brauchte ich darüber keine weiteren Spekulationen anzustellen. Zwei Monate, nachdem ich meine Unklarheiten erzählt hatte, kam die Klarheit darüber zu mir, ich konnte es kaum glauben, wie die Absicht arbeitet.

Das unglaubliche Pirschmanöver

579. Bei dem Seminar und Workshop in Westwood, ich glaube, es war am Mittwoch zur Mittagszeit, kam Florinda nach Abschluss des Vortrags von Carlos auf die Bühne und machte eine kurze Ansage:

„Die Sunday Classes sind mit sofortiger Wirkung beendet.“

Ich wusste nicht einmal, dass es ‚Sunday Classes‘ gegeben hatte, deshalb sagte mir das fast nichts. Aber es erzeugte im Saal eine erhebliche Unruhe. Diese Classes hatten Carlos Castaneda und sein Trupp so etwa alle 14 Tage durchgeführt, jeweils an einem Sonntag am Vormittag für etwa 35 bis 50 Teilnehmer, die zu jedem Termin persönlich eingeladen wurden. Sie fanden in Los Angeles statt, oftmals in dem Tanzstudio, in dem Florinda auch ihre Versammlung für die 27 deutschen Teilnehmer nach dem Ende des Workshops durchführte. Felix Wolf hat in seinem sehr interessanten Buch ‚Der Magie des Lebens folgen‘ über diese Classes berichtet, bei denen auch er Teilnehmer war.

580. Ich hörte, dass Florinda schon immer dagegen gewesen war, die Classes durchzuführen. Es war eine viel zu kleine Aktion gewesen, nur für etwa 50 Menschen. Die jetzigen Workshops waren für viele hundert Beteiligte und dauerten mehrere Tage statt Stunden. Sie waren also viel effektiver in der Vermittlung von Wissen.

581. Auf dem Workshop am nächsten Tag fragte in der ‚Fragen und Antworten‘-Sitzung ein Teilnehmer neben mir Carlos in sorgfältig formulierten Sätzen, aber in scharfem Ton, warum er die Wahrheit verraten habe, warum er sein Wissen jetzt gegen Geld verkaufe, statt es wie bisher kostenlos zur Verfügung zu stellen, so wie er selbst es auch erhalten habe.

Carlos hatte sich die Frage auf der Bühne in leicht vorgebeugter Haltung angehört. Der Saal war mucksmäuschenstill und wartete gespannt auf die Antwort. Denn dies war die erste Frage des gesamten Workshops, die als ein Angriff gedeutet werden konnte.

Ohne eine Antwort zu geben zeigte Carlos auf den nächsten Frager und beantwortete dessen Frage. Erst danach wendete er sich an den ganzen Saal und fragte: „Was meint ihr, wie es hier aussehen würde, wenn dieses Ereignis kostenlos wäre? Es ist wichtig, dass es etwas kostet, damit all die Neugierigen und die Besserwisser und all die, die kein wirkliches Bedürfnis nach diesem Wissen haben, abgeschreckt werden. Denn sie würden niemals viel Geld bezahlen, um sich in ihrer eigenen Größe hier präsentieren zu können. Das ist die wichtige Funktion davon, einen hohen Eintrittspreis zu verlangen, auch wenn der Preis nur die Unkosten deckt. Denn die Unkosten sind so hoch.“

582. Die konzentrierte Stimmung hier auf dem Workshop war also nur deswegen so gut, weil nur wir hier waren, die wir uns selbst ausgewählt hatten, um hieran teilzunehmen. All die anderen, die Störer, die nicht ernsthaft nach Wahrheit streben, waren nicht hier.

Ich dachte an die buddhistischen Tempel, an deren Außenseiten finstere und übel aussehende Monster lauern, so gewalttätig und rachgierig anzusehen wie nur möglich. Sie sollen genauso die nur halb bereiten Menschen abschrecken, in den Tempel hineinzugehen, in dem offensichtlich nur Horrorgeschichten stattfinden. So bleibt die Gemeinschaft der Sucher von ihnen unbehelligt.

Auch die Gargoyles, die Regenwasserspeier an den christlichen Kirchen, die schreckliche Wesen darstellen, haben diese Funktion.

583. Felix Wolf schreibt im Anfangskapitel und in einem weiteren Kapitel seines Buches darüber, wie sein Freund, er war auch Teilnehmer an den Sunday Classes, ihm eindrücklich und mit Dokumenten belegt hatte, dass Carlos Castaneda ein Schwindler sei. All das riesige Gebäude des Mythos von Don Juan, seinem Trupp, den 10.000 Jahren der Tradition mit ihm als jetzigem Nagual sei alles von Carlos Castaneda selbst ausgedacht worden. Und sein Trupp seien seine Komplizen, die die Glaubwürdigkeit als ‚unbeteiligte Dritte‘ bezeugen sollten.

[Felix Wolf: Der Magie des Lebens folgen; 2011; ISBN 978-3-89901-404-4; Teil 1: Eine kognitive Dissonanz und Teil 3: Das Ende aller Gewissheit]

584. Ich selbst erfuhr im Jahr 2000 von diesem ‚Betrug‘ von einem Freund aus den frühen Tagen des Tensegrity in Deutschland, der mich besuchte. Er zeigte mir im Internet die Site ‚Sustained Action‘, in der alle diese Dokumente und ihre Zusammenhänge im Detail erläutert sind. Das sind die Dokumente, von denen Felix Wolf spricht.

Mein Freund machte mir klar, dass er doch nicht sein ganzes Leben einem Schwindler anvertrauen könne. Ich erwiderte ihm: „Die Übungen wirken doch. Das ist der endgültige Beweis für ihre Richtigkeit.“ Aber für ihn war dies das Ende seiner intensiven Beschäftigung mit den Tensegrity Bewegungen und den Lehren.

585. So sind wohl viele 10.000e Menschen dadurch abgeschreckt worden, sich mit Tensegrity und überhaupt dem Inhalt der Bücher von Carlos Castaneda ernsthaft zu beschäftigen. Ich konnte die Dokumente nicht entkräften. Es war eine kognitive Dissonanz, die sich für mich vielleicht in der Zukunft aufklären könnte. Aber die Zeit bis dahin wollte ich weiter an mir arbeiten, die Zeit nutzen und diese Dissonanz einstweilen auf sich beruhen lassen.

586. Ich nahm sie als Koan: Eine komplexe Frage, die ich nicht beantworten kann, deren Antwort jemand anders aber genau kennt, und ich soll erst dann über sie sprechen, wenn auch ich die Antwort kennengelernt habe.

587. Erst vor kurzem (um 2020) zeigte sich für mich die Antwort wie in einem Aufblitzen der Wahrheit ganz plötzlich. Deshalb kann ich jetzt darüber sprechen.
588. Im Internet gibt es den Film ‚Den Nagual anpirschen‘ (‚Stalking the Nagual‘) und die verschiedenen Fotos, die zwei ehemalige Teilnehmer der Sunday Classes gemacht haben, als sie sich die äußerst schwierige Aufgabe stellten, den Nagual anzupirschen. Ein geistig fortgeschrittener Mensch kann leichter den Abstand zu den Dingen wahren als ein Anfänger. Deswegen kann er leichter Anfänger anpirschen. Aber wenn Anfänger einen Nagual anpirschen wollen, dann müssen sie ganz schön clever sein.
589. Doch die Tatsache, dass es diese Fotos gab, die eindeutig Carlos Castaneda zeigen, obwohl er doch nicht fotografiert werden wollte, zeigt, dass sie ihn erfolgreich angepirscht hatten. Wie war das möglich? Er sagte doch von sich, (in den Büchern von Armando Torres beschrieben) dass er die Gedanken von anderen Menschen hören könne. Die Stimme des Traumbotschafters erzähle sie ihm, wenn er sich dafür interessierte. So konnte er die unglaublichsten Geschichten erzählen, was andere Leute sich über ihn berichteten, die dabei unter sich waren.
590. Und er hat tatsächlich nichts davon mitbekommen, dass er monatelang angepirscht wurde? Menschen saßen in einem geparkten Auto fünfzig Meter entfernt und beobachteten ihn mit einem Fotoapparat mit starkem Teleobjektiv. Nach seinen Lehren war es nicht möglich für einen Nagual, davon nichts zu merken. War er also tatsächlich ein Scharlatan?
591. Falls er doch etwas davon mitbekommen haben sollte, warum hat er dann dieses Treiben nicht beendet. Er kann doch nicht absichtlich daran mitarbeiten, dass sein Ruf ruiniert wird. Andererseits ist einem Nagual sein gesellschaftliches Ansehen nichts wert.
592. In dem dritten Teil des Buches von Armando Torres ‚Gespräche mit dem Nagual‘ mit dem Titel ‚Die Regel des dreizackigen Nagual‘ sagt Castaneda, dass Don Juan wisse, dass es Menschen gibt, die seine Lehren unterdrücken und entstellen wollen. Der dritte Teil dieses Buches wurde genau deshalb geschrieben und vier Jahre nach Castanedas Tod

veröffentlicht, so wie es Castaneda seinem Botschafter Armando Torres aufgetragen hatte.

593. Diese Menschen sind all diejenigen, die sich von den Lehren bedroht fühlen, in deren Weltbild so etwas nicht passieren kann, die strenggläubigen Wissenschaftler, aber auch die Menschen, die mit am ungerechtfertigten Ruhm dieses Schriftstellers teilhaben wollen, diejenigen, deren Größe von Castaneda nicht erkannt wurde, die sich zurückgestoßen und gedemütigt fühlen, die schon immer wussten, dass er ein Lügner war, die die Geschichten schon immer als schön ausgedachte Märchen eines tatsächlich begabten Dichters angesehen haben.
594. Kurz, es ist die ganze Armada der Menschen, die hauptsächlich von ihrem egoistischen Verstand, vom Flyers' Mind gesteuert werden. Denn den Flyern kann es nicht gleichgültig sein, wenn eine Herde von Futterlieferanten unruhig wird und weniger Futter liefern möchte, wenn also die Hypnose durch die Stimme des Ego nicht mehr hundertprozentig wirkt.
595. Don Juans Plan, den Castaneda als seine Aufgabe durchführte, ist, eine große Menge von Menschen zu Kriegern auszubilden, die gemeinsam in anderen Positionen des Montagepunkts handeln können, speziell in der Position der Reinen Vernunft, und die so Alternativen entwickeln können zum Normalleben der Menschen in dieser Gesellschaft.
596. Dazu war es wichtig, die Menschen, die nicht reif und bereit dazu waren, fernzuhalten, denn sie würden sonst mit all ihrer Macht zum Zerfall der Gruppe beitragen. Wir sehen den Zerfall von progressiven Gruppen alle Tage all überall. Das ist völlig normal, ob es nun Nachbarschaften, Kooperativen, Gewerkschaften, Künstlergruppen, Vereine oder Parteien sind. Und so entwarf Don Juan den Plan, eine Gegengruppe zu schaffen, in der sich all jene zusammenfinden können. So könnten sie unschädlich gemacht werden. Und der neue Nagual Carlos Castaneda führte auch diesen Plan erfolgreich durch.
597. Die Menschen, die in den Sunday Classes waren, konnten den Kondensationskern dafür bilden. Sie hatten mehrere Jahre lang genug Einblick in die inneren Angelegenheiten von Kriegern gewonnen. Sie waren die Fachleute, die all die nur oberflächlich Interessierten umgarnen sollten, alle die, die nur mal so prüfen wollten, ob da an den Gerüchten was dran sei.

598. Carlos sagte mehrfach, dass er von den Sunday Classes viel gelernt habe. Und mit dieser neuen Absicht war die jahrelange Ausbildung der Teilnehmer etwas, was diesem neuen Zweck diene.
- Mit ihnen hatte der Geist, die Absicht, eine konkrete materielle Gegebenheit erhalten, mit der Omen produziert werden konnten. Das Omen besteht für jeden einzelnen Menschen daraus: Hat er genügend persönliche Kraft, um den Verlockungen dieser Gegengruppe zu widerstehen, ja oder nein? Ist er also bereit, den ernsthaft arbeitenden Gruppen von Schülern Castanedas beizutreten?
599. Um die Gegengruppe zu bilden, aber auch, um seine nur noch wenige verbleibende Zeit auf Erden effektiver nutzen zu können, löste er die Sunday Classes auf. Wenn ein Krieger einen Graben aushebt, schaufelt er gleichzeitig einen Berg auf: ‚Keine Energieverschwendung‘!
600. Und ab dann produzierte er mit seinem Trupp viele Dokumente und andere Beweise, die er ab dann achtlos und nicht zerschreddert oder verbrannt in die Mülltonne wandern ließ.
- Er wusste, dass seine neuen Nachbarn, um die er sich überhaupt nicht kümmerte, den Inhalt seiner Mülltonne kriminalistisch durchstöbern würden und all das Material als kostbar behandeln würden. Sie würden aus all diesen Beweisstücken den Fall ‚Castaneda, der Hochstapler und Scharlatan‘ konstruieren, und er gab ihnen so viel, dass sie voll damit zu tun hatten.
601. Und sie sonnten sich in der Vorstellung ihrer eigenen Größe, dass sie diese angesehene Persönlichkeit erfolgreich anpirschen konnten und ihn danach bloßstellen können. Sie haben damit ihre eigene Lebensaufgabe bekommen, alle Zweifler auf ihre Seite zu ziehen und von den ernsthaft Arbeitenden fernzuhalten. Und sie tun es, weil sie von der Tatsächlichkeit ihrer Einsichten voll überzeugt sind. Sie handeln konsequent in ihrem eigenen Weltbild. Sie sind keine Scharlatane.
602. Welch ein unglaubliches Pirschmanöver!

Kein Ende